NOVELLEN UND ERZÄHLUNGEN. 2. AUFL. - WIEN, A. PICHLER 1848

Joseph Pfundheller

Digitized by Google

29.5.16

Digitized by Google

22461-B.

218

Digitized by Google

Digitized by Google

Novellen

und

Erzählungen.

Von

F. Pfundheller.

Zweite Auflage.

Erstes Bändchen.

WIEN 1848.

Druck und Verlag von A. Pichler's Witwe,

Stadt, Plankengasse Nr. 1061.

218

Digitized by Google

Digitized by Google

Der hochgebornen

Frau Marianna

Freiin von Weveld,

Sternkreuz-Ordens- und Hofdame Ihrer Majestät Carolina Augusta, verwitweten Kaiserin von Oesterreich;

ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Brüder.

Historische Novelle.

Digitized by Google

Auf, Deutschland! auf! versammle deine Helden,
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott! —
Die Welt soll's wissen, daß der Löwe stirbt;
Und Wien soll seine Todesfackel brennen.

Niklas Zrini, von Theod. Körner.

Digitized by Google

1.

In der innersten Abtheilung seines prachtvollen Zeltes, dessen Wände kostbare, golddurchwirkte Seidentapeten schmückten und wo buntfärbige Erzeugnisse des Morgenlands die Erde deckten, ruhte auf Kissen von Purpursammt der Schrecken Wiens, Großvezier Kara Mustapha. Ihm aber zur Seite stand, mit der Besichtigung einer Streifwunde seines Armes beschäftigt, sein Leibarzt Jussuf. Einst ein verachtetes Geschöpf des Sclavenbagno, aber nun durch seine Kunst das beneidete Kind der Gunst des Mächtigen.

Mit selbstzufriedener Miene kündete sie ihm der greise Schüler Aeskulaps an: „Die Wunde," sprach er, „ist vollkommen geschlossen, und somit meine Kunst zu Ende. Jetzt will ich den letzten Verband anlegen, dich aber, hoher Herr, zugleich bitten, noch einige Tage in Ruhe hinzubringen."

*

Digitized by Google

„Nimmermehr," brauste der Großvezier auf, „wirst du mich eines Solchen überreden; vielmehr brenne ich vor Verlangen, zu prüfen, wie weit die Belagerungsarbeit vorgerückt ist. Weiß ich doch, daß der böse Wille Einiger alles aufbiethet, meine Befehle zu mißdeuten, daß die Paschas von Ofen und Diarbekir, mit den frechen Janitscharen verbündet, ihre Unzufriedenheit gegen mich laut auszusprechen wagen. Aber, beim Allah, mein Zorn soll sie vernichten, kann ich ihnen den geringsten Fehler zur Last legen. In kürzester Zeit muß Wien fallen; — ja, es muß fallen, und dann" — — —

„Halte ein, Gebieter meines Lebens, und hüthe dich, vorschnell ein Wort zu verpfänden, dessen Lösung noch in der Wagschale des Glücks liegt. Willst du die Stimme der Wahrheit vernehmen, so gönne mir diese Gunst, und laß' als Maßstab für meine Worte die Jahre gelten, die ich dir treu gedient habe. Zwar weiß ich es nicht klar zu sagen, was ich meine, denn mein Beruf war stets nur, dem Siechen Hilfe und Trost zu verschaffen. Doch dünkt mir, daß hier eine Fabel meine Meinung vertreten könne. Darum höre deinen Sclaven:

In einer finstern Laune gefiel sich einst der König der Thiere, den Menschen zu befehden, der ihm auf der Ebene seines Rechte schmälerte.

Digitized by Google

Zudem waren auch noch Boten eines Stammes erschienen, der, nachdem er den Urwald verlassen und sich mit dem Menschen befreundet hatte, jetzt um Befreiung von verhaßtem Joche flehte.

Da rief, von edler Kampflust entflammt, der Löwe seine Vasallen auf, und brach so blitzschnell in die Marken des Gegners, daß dieser bestürzt hinter festen Mauern Schutz suchte. Rasch folgte der König, und will durch Sturm seinen Feind bezwingen. Allein vergebens. Die Uebermacht scheiterte an dem klugen Sinne des Eingeengten, der sein Geschoß, sicher treffend, nach den Stürmern sandte. Auch zogen Jenem alsbald seine Brüder zu Hilfe; denn schnell fand sie die allgemeine Gefahr. —

Was glaubst du, hoher Herr, wie nun das Spiel geendet?

In wilder, aufgelöster Flucht zerstob das Heer. Seine Führer, Tieger, Bär und Wolf, die sorgten nur für sich und ihre Beute; und Jene, so die Fakel des Kriegs eigentlich entzündet hatten, wiesen den Gerufenen frech die Zähne, weil sie ein vortheilhaftes Pakt mit ihrem Bedrücker versöhnt hat.

Aber verlassen und erschöpft liegt der Löwe auf der Wahlstatt, und schaut sterbend das aufgedeckte Spiel.“

Jussuf hatte geendet, und harrte schwei-

Digitized by Google

gend einer Antwort des Großveziers, der finster und in sich gekehrt, seine Worte anhörte.

Jetzt erhob er sich stolz, und indem er einen Vorhang niederzerrte, der dem Auge den Anblick des Kahlengebirgs entzogen, hörte man ihn prahlen: „Nicht früher weicht Kara Mustapha von dem Entschluße, Wien zu stürmen, bis sich nicht die Bäume jener Höhen in Kämpfer gegen ihn verwandelt haben werden. — Ist dieser Augenblick gekommen," schloß er spöttisch, „dann, furchtsamer Träumer, magst du dein friedliches Lied singen."

Einen brennenden Blick warf der Leibarzt nach dem Uebermüthigen, der nun stürmisch das Zelt verließ, dann sprach er: „Kara Mustapha, du bist kein Soliman, und wolltest Wien bezwingen? Nimmermehr!"

Dann schaute er tief bewegt nach den Thürmen der bedrohten Stadt, und die Arme sehnsuchtsvoll nach ihnen breitend, rief er: „Vaterstadt, sei mir gegrüßt. Als Sclave deines ärgsten Feindes seh' ich dich wieder, und mein erster Gruß an dich sind Thränen, die ich über deine Zukunft weine."

2.

Es war der 2. August 1664 jener glorreiche Tag, an dem bei St. Gotthard der

Halbmond der Osmanen vor Montecucculi's Siegesgestirn erbleichte, und ein zwanzigjähriger Waffenstillstand der Lohn jener kühnen That.

Doch abermals sollte das in Strömen geflossene Blut fruchtlos verspritzt und das Land der Magyaren der Schauplatz sein, auf dem der Ehrgeiz pflichtvergessener Barone das Glimmen eines Brandes unterhielt, dessen endlicher Ausbruch das Schild der Christenheit zum zweiten Male mit dem Lose bedrohte, durch das mit Byzanz Erstürmung das Erbe der Constantine verloren ward.

Es wäre ein großes Unrecht, das namenlose Elend, so durch den neuen Einbruch der Ungläubigen geworden, einzig allein den Umtrieben einer hassenswerthen Faction aus demselben Volke zur Last legen zu wollen, das in ähnlicher Bedrängniß einen Johann Hunyades, einen Niklas Zrini geboren.

Vielmehr nützte Frankreich, durch seinen Richelieu zur ersten Macht Europa's erhoben, den günstigen Augenblick, an Habsburg's Hause längst genährten Groll zu sühnen; und dieselbe Hand, die ungescheut und in Mitte des Nymweger Friedens Luxemburg bombardirte, wußte gegen den Widerspruch des Mufti und der Ulemas den Divan von Constanti-

nopel nach ihrem Willen zu lenken, der jetzt auf Kosten schnöder Eigensucht die Feinde seines Glaubens nach christlichen Ländern rief.

Im Reiche der Osmanen gebot damals Mahomed IV.; schwach und willenlos, ein Hebel nur für die Wünsche seiner Umgebung, an deren Spitze der Großvezier Kara Mustapha stand. Ein Mann, den Fortuna's Laune aus dem Schlamme der Niedrigkeit bis an die nächste Stufe des Thrones hob, der aber auch mit allen den Flecken behaftet war, die oft Jenen eigen sind, welche ihr Sein nicht als Prämie des Verdienstes, sondern als Geschenk des Zufalls empfangen.

Was Soliman im Zenithe seines Ruhms zu hoffen wagte, nach dem glaubte auch Kara Mustapha's Hand langen zu können, und sein Geist hielt an diesem Bilde der Chimäre um so fester, als es die Schöpfung unbefriedigter Wünsche war. In dem Schicksale des zinsbaren Ungarlandes meinte er jenes der Angrenzenden zu lesen, sah mit kecker Zuversicht auf den Thürmen Wiens den Halbmond gepflanzt; die Stadt selbst als den Hauptsitz eines neuen Paschaliks; reicher und unabhängiger als jenes von Bagdad oder Egypten, und als den Stützpunkt, sein Schwert siegreich und verheerend längst dem Isterstrome zu tragen.

Digitized by Google

Und in der That war die Lage der Dinge allerdings geeignet, weiser Kühnheit ein weites Feld zu bieten. Das Erbe Karl's des Großen, das Otto I., Heinrich III., Friedrich Barbaroſſa und Maximilian I. ſeine Kaiſer nannte, bot jetzt kaum mehr als ein wüſtes Grab einſtiger Rieſengröße. Unſelige Zwietracht hatte die Fackel einer dreißtgjährigen Fehde in ſeine Gauen geſchleudert, und gräßlich leuchtete die Flamme, von deutſchem Marke genährt. An den Ufern des Rheinſtroms, am Leche, wie auf der Ebene von Leipzig lag die Blüthe ſeiner Söhne erſchlagen, und frohlockend zog der Gothe, beladen mit ſeiner Habe, dem Norden zu.

Jetzt vermochte es die drohende Macht Ludwigs des Vierzehnten, der Pforte und den ungariſchen Mißvergnügten nur mit den Waffen friedlicher Unterhandlung zu begegnen. Ein Verſuch, der dort nie glücken kann, wo er nur die eigne Ohnmacht kündet.

Schon im April 1683 verließ Kara Muſtapha mit mehr als 200,000 Mann den Hellespont; begrüßt von Ungarns Coriolan, Emerich Tököly, der bei Eſſeg den Feind der Heimath empfängt. Aber ſein Vorſchlag, das Land zwiſchen dem Granfluß und der Waag erſt zu behaupten, Raab zu ſtürmen, und, alſo in den Flanken gedeckt, den zerſchmetternden Blitz

nach dem nur schlecht befestigten Wien zu senden, wird von dem siegberauschten Großvezier verächtlich zurückgewiesen, und nur zu bald flammt auf Oesterreichs Horizont der unbeugsame Entschluß Kara Mustapha's, der selbst den Fluch nicht scheut, welchen 154 Jahre vor ihm der Cäsar seines Volkes über Den gerufen, der noch einmal den Schauplatz zu betreten wagen würde, auf dem Er, der Bezwinger von Rhodus, den Ruhm der Unwiderstehlichkeit gebüßt; und der 14. Juli 1683 ist jener Tag des Schreckens, an welchem Wien abermals den Feind schauen soll, dessen betäubendes Allah-Geschrei zugleich die grauenvolle Erinnerung an sein erstes Erscheinen weckt. Der verhängnißvolle Würfel der Entscheidung ist nun geworfen, und ein banges Gefühl befällt die Christenheit bei dem Anblicke der gigantischen Macht gegenüber der kleinen Heldenschaar. Die aber beseelt nur der Wunsch: „Für ihren Glauben, Fürst und Vaterland zu siegen, oder ähnlich Leonidas und seiner Hellenen zu enden.“

Also beginnt der Kampf hoher Begeisterung gegen überlegene Stärke, und wie ruhmgekrönt er auch durch fremden Arm ausgefochten ward, so werden Johann Sobieski von Pohlen und Karl von Lothringen nicht weniger würdig Wiens Befreier gepriesen, als Rüdiger Starhemberg, und seine Kampfgenossen, die

es durch Hingebung und hochherzige Todesverachtung geworden sind.

3.

Auf einem milchweißen Berberroße, dessen Zaumwerk von Gold starrte, hielt Kara Mustapha Heerschau über die Scharen des kühnen Hussein, Paschas von Damaskus, der von einem Streifzuge in das Lager rückte.

Gleich einem Würgengel braußte der kräftige Krieger einher, grüßte mit freudigstolzer Miene den Großvezier, der seinen geheimen Haß gegen den rühmlich bekannten Gegner Souches, Rakoczy's und Sobieski's, unter der Larve grinsender Freundlichkeit barg.

Ihm folgte in geschlossenen Massen der Kern der Truppen, und die begeisterten Janitscharen erfüllten, die Gegenwart Kara Mustapha's nicht scheuend, die Lüfte mit dem Lobe des hochgeachteten Führers.

Wohl eine Stunde schon währte der Waffenzug, und schloß nunmehr mit dem Troße, den Beutebeladenen Saumthieren, an welche sich endlich die Gefangenen reihten. Einen thränenwerthen Anblick bothen diese Unglücklichen; meistens Greise, Weiber und Kinder, die von den leicht berittenen Stradioten aufgefangen, mit Ketten beladen einherwankten. Das Antlitz von

Digitized by Google

Kummer und Entbehrung gebleicht, und den Blick hoffnungslos zu Boden senkend.

Schon wandte Kara Mustapha den Gaul, als plötzlich seine Aufmerksamkeit durch eine Sänfte rege ward, die in eben dem Augenblicke vorüberzog. Bewaffnete Sclaven in der Hausfarbe des Pascha von Damaskus umgaben sie.

Da lud sein Wink Hussein zur vertraulichen Zweisprache.

„Herr, was heischt dein Wille?“ fragte dieser.

„Nicht also, Stern des Heeres, sollst du mir Rede stehen,“ entgegnete geschmeidig der Großvezier. „Nur der Freund und Kampfgenosse mag mich mit dem Inhalte dieser Sänfte vertraut machen, und mir einen kleinen Antheil an der kostbaren Beute gönnen, die wohl in ihr verwahrt ist.“

„Herr, du hast die Sänfte weit überschätzt,“ erwiederte der Pascha von Damaskus, und ein feiner Zug des Hohns überflog das kühne Gesicht, „denn sie birgt nur ein Weib, das ich mit eigner Faust erstritten habe.“

„Fürwahr, ich möchte, was du da sagst, ein Märchen nennen. Wie, der wilde Hussein, der stets ein Feind des Harems gewesen, fand Muße, für ein Weib zu sorgen, und es gleich einem

Kleinod zu verwahren. Bei dem Haupte des Propheten! Du machst mich lachen."

„Du sollst entscheiden," gab kalt und gelassen dieser zurück.

Beide traten nunmehr an die Sänfte.

Und ihr entstürzte ein junges Weib, das schluchzend Hussein's Knie umfaßte. Lüstern weilte Kara Mustapha's Auge auf der Flehenden, und das heiße Blut des Südens röthete seine Wangen. Denn was er in seinem Harem wohl nie geschaut, Frauenmuth und Würde, die schmückten hier eine reizende Gestalt, die in Thränen aufgelöst ihm zu Füssen lag. „Beim Allah!" rief er, „du hast die köstlichste Beute errungen."

Mit stolzem Lächeln vergalt Hussein den scheelen Glückwunsch. „Ich habe sie als Geschenk für den Großherrn bestimmt."

„Du wolltest?" fragte erstaunt Kara Mustapha, „diese Perle fremden Armen gönnen. Nimmermehr, tapferer Hussein! Wie, der schwache Mahomed sollte stets die beste Frucht des Kampfes genießen?"

„Verschmähst auch du, jene Wangen zu küssen; so gönne mir den Hochgenuß. Bestimme das höchste Lösegeld, und müßte ich Stambuls Schätze plündern, so zahle ich den Preis."

Schweigend hörte der Pascha von Damaskus

die Worte des Lüsternen, dann sprach er mit sichtbarer Verachtung: „Hussein Pascha weiß nur den Werth der Faust abzuschätzen, die er im Kampfgetümmel achten lernte, und Weiberfeilsch ist ihm ein eckles, unbekanntes Gewerbe. Darum, Herr, sei dir das Weib als Morgengabe meines Reiterzugs bestimmt.“

Kara Mustapha aber wies nach den Thürmen der eingeschlossenen Stadt. „Herr von Wien, löse ich den Großvezier, der bis dahin dir hoch verpflichtet ist.“

4.

Ein Zeitraum mehrerer Wochen war seitdem verflossen, ohne daß Kara Mustapha sich seinem Ziele bedeutend genähert hätte. Drei Hauptstürme (23., 24. und 26. August) waren blutig zurückgeschlagen, und Furcht und Zaghaftigkeit hatte im Heere der Ungläubigen mit Wucherschnelle um sich gegriffen. Auch der Großvezier theilte heimlich dieses Gefühl, und der peinliche Gedanke, daß Wien die Charybdis seyn könnte, das Schiff seiner hochstrebenden Wünsche zu zerschellen, erfüllte seine Seele mit Bildern, vor denen der Hochmuth scheu zurücktrat.

Eben war er von einer Rekognoszirung zurückgekehrt, die er täglich auf dem Thurme von St. Ulrich vorzunehmen pflegte, und der Anblick, wel-

Digitized by Google

cher sich von dort nach Wiens Außenwerken und Bastionen darbot, war allerdings nicht geeignet, das Auge zu klären, das mit den noch unbezwungenen Mauern zugleich die Leichen der Tapfersten seines Volkes schaute, welche das Geschoß eben dieser Wälle in die Tiefe gestürzt hatte. Jetzt trat ihm ein Abgesandter von dem Hoflager seines Herrn entgegen, und das Resultat einer mehrstündigen Unterredung war unter Manchem auch die Nachricht von einem Schutzbündnisse des Heldenkönigs Johann Sobieski von Pohlen mit dem Kaiser, so wie der Rüstungen Baierns, Sachsens und Brandenburgs zur Aufstellung eines Entsatzheeres für die bedrängte Stadt.

Dieser unerfreulichen Kunde folgte zugleich eine Reihe leiser Rügen über das langsame Vorschreiten der Belagerung, und sichtbar mißvergnügt schied der Bote des Großherrn.

Ergrimmt und gebeugt von den sich häufenden Sorgen, suchte Kara Mustapha sein Zelt. Dort ergoß er sich gegen seinen Leibarzt in eine Fluth von Verwünschungen, wobei er vor Allem die Pascha's der Feigheit und treuloser Umtriebe beschuldigte.

Umsonst versuchte Jussuf den Erzürnten zu besänftigen, mahnte ihn vergebens, jetzt, wo noch immer ein ehrenvoller Rückzug möglich sei, das Lager abzubrechen. Genug habe er für seinen Ruf

geleistet, und es sei weit zuträglicher, das freiwillig zu thun, wozu der große Soliman durch das Schwert des Feindes gezwungen worden sei.

Doch wie konnte Kara Mustapha ein Wort billigen, das entschieden tadelte, wornach er so sehnlich strebte; was ihm astrologische Träumer aus den Sternen gelesen, und von dessen naher Erfüllung die Stimme der Schmeichelei täglich und stündlich sprach. Unwillig warf er sich jetzt auf die schwellenden Kissen, im Sinnenrausche die finstere Laune zu ersticken.

Und also befiehlt er seinem Vertrauten, jenes Weib herbei zu führen, das ihm der Pascha von Damaskus überlassen hatte, und dessen er, da es Krankheit auf das Lager geworfen, vergessen zu haben schien.

Achselzuckend entfernte sich Jussuf von dem Gebieter, und stand in wenigen Minuten mit seiner Pflegbefohlenen vor ihm. Jetzt schlug die Gefangene, deren Reize durch den Erfindungsgeist morgenländischer Pracht mächtig erhöht worden, züchtig den Schleier zurück, und der wohllüstige Barbar vermochte nur scheu in ihr holdes Antlitz zu schauen, auf dem sich Schönheit, Anmuth und weibliche Würde mahlten.

„Wie nennst du dich?“ fragte er.

„Maria Kühn, das Weib des Kommandanten von Schönau,“ sprach Jene sanft,

doch mit fester Stimme. „Indem ich meinem Gemal folgte, den ein Eilbefehl nach Wien rief, ward ich von deinem Volke überfallen, meine Begleitung erschlagen, ich selbst aber verwundet und geplündert. Doch dir gefiel es, mich jenen rohen Händen zu entreißen, und ich sollte Pflege finden, wo ich meinte, für Schmach und Erniedrigung zu zittern. Empfange für solchen hohen, ritterlichen Sinn meinen heißen Dank, und bestimmst du auch das höchste Lösegeld, so wird mein Herr und Gatte nicht säumen, die Schuld dem edlen Feinde zu tilgen."

„Fürwahr, ich muß ihre Kühnheit loben, und sie erhöht mein Verlangen nach dem stolzen Weibe," rief Kara Mustapha, als Jussuf das Begehren verdollmetschte. „Darum sag' Jener, Kara Mustapha, Herr von zweimalhunderttausend Leben, habe sie zur Favoritin seines Harems erwählt."

Als nun der Arzt gehorchte, da trat Maria, seinen Worten kaum trauend, entsetzt zurück. Einige Minuten beobachtete sie ein finsteres Schweigen, denn ihre Zunge schien von Schreck gelähmt. Doch plötzlich erhob sie sich aus der Stellung der Demuth; die Größe der bevorstehenden Schmach hatte die Furcht des Augenblicks bezwungen; edler Zorn röthete ihre Wangen.

Digitized by Google

„Wie," rief sie, „für solche Schmach hat man mein Leben gefristet. Ich, ein deutsches Weib, die Gefährte eines Streiters in dem heiligsten der Kämpfe, sollte so tief sinken? — Nimmermehr! Künde deinem Herrn, heuchlerischer Sclave, daß ich ihn auf das tiefste verachte, seine Gewalt verhöhne. Sag' ihm, daß Maria Kühn, die Tochter des Wiener Stadtrichters Stephan Schuster, es verschmähe, auch nur ein Wort der Gnade zu verlieren, aber daß sie bei dem Heil ihrer Seele geschworen habe, an ihrer Ehre unverletzt zu sterben."

Ein besonderer Zauber mochte in diesen Worten liegen, denn, wie vom Blitzstrahle getroffen, stand der Leibarzt gegenüber der Bedrängten, „Bei Deinem Leben," fragte er endlich mit feierlicher Stimme, „beschwöre ich dich; ist Jukunde Schuster deine Mutter?"

„Wie," entgegnete das Weib, „du nennst den Namen meiner Mutter, die ich als eine Geschiedene beweine?"

„So ist sie dahin," sprach dumpf der Räthselhafte. Dann hob er den kummervollen Blick zu Maria: „Erwarte von der Zukunft die günstigere Wendung deines Geschicks; vor allem aber gehorche unbedingt meinem Worte."

Jetzt wandte er sich an den Großvezier, der ungeduldig der unverständlichen Zweisprache

harrte: „Herr und Gebieter,“ begann er „was ich gefürchtet habe, ist der Erfüllung nahe. Bilder des Schreckens und das Verlangen nach Freiheit verwirren die Stimme der kaum Genesenen. Darum gönne ihr die Frist einiger Tage, und dein Wille wird erfüllt werden.“ Prüfend lag das Auge Kara Mustapha's auf den Sprecher. „Wohlan,“ sprach er furchtbar ernst, „ich will deinem Rathe folgen. Doch hüthe dich, Sclave. Du wagst ein hohes Spiel, wolltest du mich zu täuschen. Jetzt führe das Weib hinweg.“ Und rasch vollzog Jussuf das willkommene Geheiß.

5.

Die Sonne sank hinter die Berge, und ein schweres Gewitter, das drohend am Horizonte heraufstieg, breitete seine schwärzlichen Massen über die Thürme von Wien.

Die drückende Hitze des Tages wurde durch wiederholte heftige Windstöße gemildert, die den Staub in Wirbelsäulen emportrieben. Bald fielen schwere Tropfen, fahle Blitze durchkreuzten das steigende Dunkel. Von Minute zu Minute gewann das Unwetter an Kraft und Wildheit; der einzeln rollende Donner war zum furchtbaren Gebrüll, der zuckende Blitzstrahl zum Feuermeer geworden, das Weichbild der Stadt schrecklich schön erhellend.

Digitized by Google

In einem Erkerfenster seines Hauses, den finstern Blick auf den Kampf der Elemente gerichtet, stand der Stadtrichter Simon Stephan Schuster, der in dieser bedrängten Zeit den Posten eines Majors der Bürgermiliz bekleidete. Doch nicht allein die Sorge um das Schicksal der Stadt, deren Bedrängniß durch Krankheit, Nahrungsmangel und wiederholte Stürme bereits den höchsten Grad erreicht hatte, war es, die den glühenden Patrioten tief niederbeugte. Ein zärtlicher Vater, sollte er sein einziges Kind in der Hand desselben Feindes wissen, der den Wohnsitz seiner Väter so hart bedrohte. An demselben Tage, als vor den heranziehenden Schaaren Kara Mustapha's bereits alle Thore und Eingänge der Stadt verrammelt wurden, rief noch spät Abends ein Bothe den Stadtrichter in das Quartier des edlen Starhemberg. Dort führte ihm der hochherzige Rüdiger seinen Schwiegersohn Elias Kühn, den Befehlshaber des Schloßes von Schönau, in die Arme. Schluchzend stürzte der Gepanzerte an die Brust des Greises, und seine Thränen klagen ein Leid, das zu verkünden der Schmerz den Lippen versagt. Und nun vernimmt Stephan Schuster aus Starhemberg's Munde, daß sein Theuerstes auf Erden,

seine Tochter Maria, die Beute eines feindlichen Streifzuges geworden sei.

Wohl wissend, wie für solche Schläge menschlicher Trost vergeblich sei, verabschiedete Starhemberg die Männer. Trostlos durchirrten Beide die verödeten Straßen, bis sie der Schall der Vesperglocke aus ihren Träumen weckte. Dem frommen Rufe folgend, betraten sie die heilige Stätte und flehten um himmlischen Trost in der Nacht ihres Kummers.

Von nun an findet sie jeder Tag in den vordersten Reihen der Kämpfer; weder das Geschoß des Feindes, noch seine zahllos andrängenden Speere vermögen ihren Muth zu schwächen. Also schwindet die längste Zeit der Belagerung. Groß ist die Zahl Derer, die in ihrer Aera den Heldentod sterben; nur Die, die ihn mit heißem Verlangen suchten, fand die Sense des Knöchlers nicht.

Auch heute vermochte nur die Unbändigkeit des Wetters den Stadtrichter in sein verödetes Haus zu treten. Da nahte sich Elias Kühn, sein treuer Kampfgenosse. Fröstelnd warf er den durchnäßten Reitermantel zur Seite, und entlastete sein kühnes Haupt von der schweren Stahlhaube.

„Ein Gewitter, schwer wie die Zeit, die uns drückt," rief er, die Rechte des Greises schüttelnd. „Ihr habt wohl gethan, noch bei Zei-

Digitized by Google

ten hieher zu flüchten. Ich mußte meinen Gang mit naßer Haut bezahlen. Seid ihr unpaß?“ fragte er besorgt, als seine Rede ohne Antwort blieb.

„Wenn dir mein Gebrechen schon fremd geworden ist, so ruf' dein Weib,“ ließ sich der Alte vernehmen.

„Woran mahnt ihr mich!“ sagte Elias Kühn, und stieß mit Ingrimm seine Seitenwehre in das Getäffel des Bodens.

„Wohl habe ich Unrecht,“ gab trübsinnig der Stadtrichter zurück, „und nur an mir ist's, täglich den brennenden Schmerz zu wecken, um eine fluchbeladene Vergangenheit zu sühnen.“

„Mein Gott, er spricht irre, der Schmerz hat seine Sinne zerrüttet,“ klagte der jüngere Krieger. „Faßt euch, Herr, und bannt die Unglücksbilder.“

„Mein Geist ist stark, wie mein Gedächtniß klar und schuldbewußt!“ rief mit erhöhter Stimme Stephan Schuster. „Nur über das wenige Gute wirft die Zeit den Schleier, damit der Sterbliche nicht durch Jahre mit der That eines Augenblicks prahle. Doch was er Schlimmes verübte, das schreibt die strenge Richterin in seine Brust, und diese Flammenschrift tilgt nur Zug für Zug die furchtbare Vergeltung.“

„Elias,“ fuhr er sanfter fort, „du

sollst die frühere Geschichte meines Lebens kennen, und sodann entscheiden, ob mein Herz, das von namenloser Reue gefoltert wird, noch auf die Gnade des Allbarmherzigen hoffen könne.

Mein Vater war ein reicher Bürger dieser Stadt, der die Kaufmannschaft getrieben, und nun in Ruhe das genoß, was ihm das Glück beschieden hatte. Schon früh verlor er sein Weib, und so galt seine ganze Sorge seinen Söhnen, mir und meinem Bruder Joseph. Er ließ uns von gelehrten Meistern unterrichten, und sandte mich dann später nach Prag auf die hohe Schule, weil er mich einst als ein Mitglied des hiesigen Rathes sehen wollte. Joseph aber wurde der Schüler eines Arztes, der durch seine Wunderkuren ein schönes Haus und manchen Säckel Geld erworben hatte. So blieben wir Brüder getrennt, bis mich der plötzliche Tod des Vaters heim rief. Mit wahrer herzlicher Liebe hatte mich mein Bruder dort empfangen. Als Knaben waren wir geschieden, und ein hoher stattlicher Jüngling lag nun an meiner Brust. Redlich theilte er mit mir das reiche Erbe, und in friedlicher Eintracht bewohnten wir das Elternhaus. Joseph war eine treue, arglose Seele, die Alles floh, was einen heiteren Sinn stören mochte Als er mein ernstes Wesen merkte, versuchte er mancherlei, mich zu erheitern. So zog er mich auch in das

Digitized by Google

Haus seines einstigen Lehrers Gerardius, dessen Tochter Jukunde er als seine Lebensgefährtin heimzuführen dachte. Jukunde war eine zarte Blüthe aus den glücklichen Gefilden Welschlands. In üppigen Locken fiel das dunkle Seidenhaar über die Züge voll edler Schönheit. Aus ihrem Auge strahlte die Glut des Südens, ihrer Worte lauschte man, gleich den Silbertönen der Harfe.

An meinem Bruder hing sie innig, und oft war ich Zeuge ihres zärtlichen Schmollens, wenn der frohe Gesell über den Rundgesang und Lautenschlag seiner Freunde den Abendtisch in Gerardius Haus versäumt hatte.

Mein Kommen, das sich bald in tägliche Besuche umwandelte, schien Jukunden nicht zu befremden. Sie schenkte mir jenes Augenmerk, durch das sie den Bruder ihres künftigen Gemals zu ehren meinte, und der redliche Joseph zeigte die ungeheucheltste Freude, daß mein finsteres Auge sich klärte.

So verstrich eine geraume Zeit. Ich trat in die Dienste des hohen Rathes; und nichts schien meinem häuslichen Glück zu fehlen, als eine würdige Hausfrau. Mancher achtbare Antrag ward mir gethan, doch ich verwarf jeden entschieden, denn schon konnte ich den Gedanken nicht mehr ertragen, mich von Jukunden zu trennen.

Digitized by Google

Lange kämpfte ich gegen diesen geheimen Feind der Bruderliebe. Endlich, nach mancher schlaflos durchwachten Nacht, glaubte ich den schweren Sieg errungen zu haben. Fest entschlossen, mein Lebensglück durch kein Verbrechen zu erkaufen, floh ich das Haus Gerardius und suchte im Geschäftsleben meine Leidenschaft zu ersticken. Doch mein Unstern wollte es anders.

Eines Abends kam Joseph in meine Stube und vertraute mir, daß er seinem Verlangen, die Fremde zu beschauen, nicht ferner widerstehen könne. Er habe nie gewagt, diesen Wunsch vor Jukunden zu äußern, da er wisse, welche Macht sie über ihn besitze; und doch ließe sich dieses Vorhaben nicht länger verschieben, weil er bereits an zwei Freunde, die mit Tagesanbruch fortzögen, unbedacht sein Wort verpfändet habe. Heimlich wolle er daher die Stadt verlassen, indeß sollte ich bei Jukunden seiu Fürsprecher, ihr Freund, und der Schützer seiner Rechte sein. Er legte zugleich eine Urkunde in meine Hand, nach welcher sein väterliches Erbe zwischen mir und Jukunden getheilt würde, wenn er nicht wieder zurückkehren sollte. Nur ein Jahr wollte er in der Fremde zubringen und dann dankbar genießen, was ihm Gott gnädig beschieden habe. Mit dem ersten Grau des Morgens zog er fort.

Digitized by Google

Ich übergehe nun die Ereigniſſe einer Zeit, während welcher ich nichts unterließ, mich der über den abentheuerlichen Sinn meines Bruders erzürnten Schönen zu nähern; ſchweige von der unedlen Liſt, die ich mit Hilfe ihres geldſüchtigen Vaters gebrauchte, das argloſe Geſchöpf zu umgarnen. Genug, ehe noch drei Viertheile von jener Zeit verſtrichen waren, binnen welcher mein Bruder zurückkehren ſollte, führte ich, an ſeinem Vertrauen zum Schelm werdend, Jucunde an den Altar.

Abermals ſchwanden viele Wochen; die Stunde, in der ich das Antlitz des Betrogenen wieder ſchauen ſollte, war bereits verronnen. Süßer dünkten mir jetzt die Küſſe meines Weibes, da mich Jener ja nicht mehr Brauträuber ſchelten konnte. Aber bald ereilte mich die Hand der Vorſehung.

Eines Tages, als ich eben auf dem Rathhauſe verkehrte, drängte ein Mann, bleichen Angeſichts, das Haar emporgeſträubt über der gefurchten Stirne, durch die Anweſenden, und ſtand plötzlich vor mir.

„Stehen die Todten auf?“ rief ich entſetzt.

„Ja, ſie ſtehen auf, den Sünder in das Gericht zu führen,“ donnerte es in meinen Ohren.

Digitized by Google

„Wie, du Räuber meines Himmels, du wagst hier fremde Schuld zu prüfen. Und Ihr,“ wandte er sich an die Umstehenden, „vermögt den Spruch eines Meineidigen zu hören! Ihr tretet scheu zurück? Wohl Euch, daß Ihr kein so schändliches Verbrechen an dem eigenen Blute zu strafen habt. Du aber, lügenhafter Teufel! fahr' zur Hölle, denn das Maß deiner Sünden ist übervoll!“

Doch das Volk hinderte den Mord, und von der Scharwache ergriffen, ward mein Bruder in den Thurm geworfen.

Vernichtet kam ich heim, und fand Jukunde, aufgelöst in Thränen; die Kunde der grausen Begebenheit war mir vorangeeilt. Was sollte ich jetzt beginnen? Mich schuldig nennen, und aus dem Rathe ausgestoßen werden? — das betrogene Weib dem Hohne preisgeben?

Jetzt frommte keine Reue und kein trostloser Rückblick nach dem Pfade, von dem ich gewichen. Vorwärts trieb mich die Verzweiflung, und indem ich auf Rettung dachte, fand ich sie in einem neuen Verbrechen.

Mit frecher Stirne trat ich am folgenden Morgen in den Rath, um mich vor seinen Gliedern von jedem Verdachte zu reinigen. Ich wies das Dokument meines Bruders vor; zeigte, daß ich mich erst dann mit seiner Braut vermählt

Digitized by Google

hatte, als 3 volle Monate über der Zeit der festgesetzten Heimkehr verstrichen waren, und bat, zur Schonung unseres Namens, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und die Haft des Abenteurers gegen seine beständige Verweisung aus dem Lande aufzuheben.

Diese Großmuth wurde mit Beifall aufgenommen. Treuherzig schüttelte man die Hand, die so frech betrogen. Denn sie hatte jenes Dokument verfälscht, das meine Unschuld darthat. Nicht, wie es der Wille meines Bruders hieß, lautete es auf ein Jahr, sondern log die Zeit der Rückkehr auf neun Monden.

Nun öffnete sich der Kerker meines Bruders. Mit schlimmen Vorbedachte wußte ich dafür zu sorgen, daß der ganze Handel ohne fernerer Gefahr für mich betrieben wurde. Der Sage nach floh er nach Malta, wo man zu einem Kampfe gegen die Ungläubigen Truppen warb. Ich sah ihn nie wieder.

In wenigen Jahren verlor ich Jukunde. Sie starb am gebrochenen Herzen, und der einzige Trost zahllos trüber Stunden war mir nun mein Kind. Doch jetzt, wo mich der nagende Wurm des Gewissens minder zu quälen schien und ich in Marien das Bild der Mutter, zu schauen meinte, reißt die Vergeltung den

Digitized by Google

Freudenbecher von den Lippen des glücklichen Vaters."

Heftiges Schluchzen hemmte die Rede des Erzählenden, und kraftlos sank er an die Brust des Leidensgefährten, der ihn in seine Arme schloß. „Gott ist gerecht, aber auch barmherzig," mahnte dieser. „Darum hebt vertrauungsvoll das Auge zu Ihm, und erwartet reuigen Herzens den Gnadenstrahl seiner Güte."

Da trat Stephan Schuster an den Fensterflügel, den Blick hinaussendend in die dunkle Grabesstille.

Das Gewitter hat vertobt. Durch den zerrißenen Wolkenzug lugen hie und da flimmernde Sterne, und ein kühler Luftzug labt seine glühende Stirne.

Er betete erst leise, dann steigerte Inbrunst die Worte zum lauten Flehen: „Ewiger," rief er, „wenn Du dem Sünder vergeben kannst, so gib ihm gnädig ein Zeichen deiner Huld, damit er in Frieden scheide."

In diesem Augenblicke flammten, von seltsamen Gepraſſel begleitet, am Horizonte wohl tausend feurige Garben, welche über die Kette des Kahlengebirgs, der sie entsteigen, minutenlang ein hellflackerndes Licht verbreiten.

Noch starrten die Männer nach der an Wun-

Digitized by Google

der grenzenden Erscheinung, als sie drei dumpfe Kanonenschüße, die von den Wällen den hundertfachen Gegengruß empfangen, ihrem Staunen entrießen. Der gewaltige Ruf forderte sie auf die Bastionen, und so verließen sie eilig das Haus.

Aber noch auf dem Estrich stießen sie auf einen Reiter, der alle Hauptleute und Fahnenführer zu Starhemberg ruft und zugleich der Ueberbringer der frohen Mähre ist, daß durch jene Feuerzeichen die sehnlichst erwartete Hoffnung eines Entsatzes gewiß geworden, und alle Höhen von Sobieski's Scharen besetzt seien.

Mit Entzücken vernahm das Kriegerpaar diese Kunde, dann rief der Stadtrichter: „Habe Dank, Herr Gott, für den Fingerzeig, wie ich meine Schuld tilgen dürfe. Wohlan, Elias Kühn, bald schlägt die entscheidende Stunde Laß sie uns siegreich ausfechten und sterben den schönsten Tod!“

Brennend vor Verlangen, den Willen des Feldherrn zu hören, verdoppeln sie den Schritt. Eine Menge Volks, von den donnernden Schlünden auf die Straße gelockt, folgte theils den rühmlichst bekannten Streitern, theils stürzte es in die Kirchen, Gott und den Heiligen für die nahende Erlösung zu danken; denn mit Flügelschnelle hatte sich das Gerücht des Entsatzes verbreitet. Männer, Weiber, Kinder und Greise übten die

fromme Pflicht; ja selbst Sieche lassen sich, von gleichem Verlangen beseelt, dahin bringen.

So mächtig wirkte der Hoffnungsstrahl in der Nacht der an Verzweiflung grenzenden Bedrängniß, welche neun volle Wochen über der Stadt lag.

6.

Im Strahle der Morgensonne glänzt auf den Bergen ein Lanzenwald, und vom Echo hundertfach in die Lüfte getragen, schmettern Hörner und Trompeten den feurigen Schlachtensang.

Es sind Wiens Retter aus tiefster Noth, König Johann Sobieski von Polen und Karl von Lothringen mit ihren Scharen. Kara Mustapha's Stunde hat geschlagen.

Der stolze Barbar, der nur von Siegen träumte, sah sich jetzt gezwungen, aus seiner Stellung auf die Anhöhe bei der Spinnerin am Kreuz zurück zuweichen. Hier hält er großen Kriegsrath, zu welchem alle Pascha's, Aga's und Bey's berufen sind.

Stürmisch war die Versammlung; die Meinung getheilt, doch Alle beseelte der Geist der Unzufriedenheit gegen den hochmüthigen Satrapen.

Fest und trotzig verlangte der Pascha von Ofen die Belagerung aufzuheben, rings die Wälle zu verhauen, und unter dem Schutz starker Batterien den Angriff des Christenheeres zu erwarten, das, an Streitkräften weit geringer und durch

forcirte Märsche erschöpft, leicht niederzuwerfen sei, und so den Fall von Wien nicht abzuwenden vermöge.

War es jener Stolz, der keinen Widerspruch vertrug, oder die Frucht der astrologischen Träume, welche dem Großvezier eine siegreiche Bahn bis an die Thore Roms vorgezeichnet hatten, daß der Verblendete lieber alle Vortheile einer neunwöchentlichen Blutarbeit dem ungewissen Ausgange einer Schlacht preisgeben, als nur auf kurze Zeit die Trancheen verlassen will, und die Führer mit der Drohung entläßt: „Der Großherr habe Leben und Tod, Krieg oder Frieden in seine Hände gegeben.“

Also fand ihn die Morgensonne des 12. September 1683, und der Fluch, den er tollkühn über sein Haupt gerufen, ist der Erfüllung nahe.

Schon nahen, von kecker Kampflust angetrieben, flugschnelle Reiter der Zeltstadt der Osmanen. Bald beginnt die Schlacht. Der Boden erdröhnt von den Hufen der Rosse und begrüßt freudezitternd seine Befreier.

Dem Zelte Kara Mustapha's zunächst vernahm Maria Kühn das brausende Getöse.

Seit jenem Tage, wo sie Jussuf von Schmach oder Tod gerettet hat, verlebte sie ihre Tage einsam und von quälender Sorge erfüllt. Jedem Argwohne zu begegnen, sah sie der Vertraute des Großveziers zwar täglich, doch nie

Digitized by Google

zeugenlos. Scheu geflüsterte Worte bestärkten sie dann, die Rolle der Sinneskranken noch fernerhin beizubehalten. Mit Sehnsucht erwartete sie heute den räthselhaften Freund, um über die Vorgänge der Nacht, während welcher sie eine fürchterliche Kanonade gehört hatte, Kunde zu erhalten.

Da schlüpfte der Arzt in das Zelt.

„Maria Kühn," rief er mit gedämpfter Stimme, „die Stunde der Entscheidung naht."

Und das Weib sagte demuthsvoll: „Wenn du mir den Tod bringst, so sieh mich als Christin bereit, ihn zu erleiden."

„Und hegst du keine Lust nach dem Leben? — Hast du des greisen Vaters vergessen, des Gatten, der deinen Namen mit Sehnsucht ruft?"

„Räthselhafter Mann, wer bist du mir? Deine Lippe redet die Sprache des Landes, zu dessen Verderben du die Hand bietest. Hassen soll ich dich, und doch zieht mich die Stimme des Herzens zu dir."

„Die Stimme des Herzens ist ein trugloses Orakel, dem du vertrauen sollst."

„Maria Kühn, hörst du den Donner der Feuerschlünde? Wenn sie schweigen, ist Wien verloren. — Du zitterst. — Fürchte nichts, noch lebt der alte Gott. Doch siegen deine Brüder, dann kennt auch die Wuth Mustapha's keine Grenze. Schon befahl er die Ermordung aller Gefangenen, und furchtbar wächst die Zahl der Opfer. Ich habe

mit Gefahr meines Lebens beſchloſſen, dich zu retten, und frage dich nun, ob du Muth und Vertrauen haſt, dich unbedingt in meinen Willen zu fügen?"

„Ich will es, wenn es dem Schamgefühl des Weibes nicht zuwider iſt," entgegnete feſt die Gefangene.

„So leere dieſes Fläſchchen. — Sein Inhalt wird dich in Todesſchlaf verſenken, und ſo den Stahl der Mörder von dir entfernt halten. — Die Schlacht ſteht ſchlecht, und vielleicht früher als die Wirkung dieſes Trankes vorüber ſeyn wird, ſiehſt du deine und auch meine Brüder. Bis dahin will ich dein Lager hüthen, und nichts ſoll mich von dir trennen."

„Du nennſt mein Volk deine Brüder?" ſprach mit ſcharfer Stimme Maria. „So wärſt du ein Abtrünniger von der Lehre meiner Väter, und dir, der an dem Heilande falſch gehandelt hat, ſoll ich vertrauen? Nimmermehr! — Laß' ab von mir, denn ich will nur auf jenen Himmel bauen, von dem du dich treulos gewendet haſt."

„Maria, ſei nicht härter als das Schickſal, das mich Diejenigen wieder finden ließ, von denen es mich ſo grauſam vertrieb. Erkenne in mir deinen Oheim, der dich mit Thränen bittet, ihm zu folgen."

„Barmherziger Gott! ihr wärct" —

„Des Stadtrichters Bruder, Joseph — der Verkaufte.“

„Mein theurer Oheim,“ rief jetzt das Weib, und umschlang zärtlich den Greis.

Wohl eine Minute sog sie von seinen Lippen die Wonne des Wiederfindens, dann leerte sie rasch das Fläschchen und sank bald in eine Art von Erstarrung. Prüfend überflog der Alte die Dahingestreckte, aus deren Körper allmählig die Farbe des Lebens wich, untersuchte den nur leise schlagenden Puls, und setzte sich, zufrieden mit der Wirkung seines Trankes, zu ihren Füssen.

Da drang ein herzzerreißendes Geschrei zu seinen Ohren. Es war das Opferfest, das Kara Mustapha seiner Grausamkeit brachte, die jetzt bei dreißigtausend Männer, Weiber und Kinder schlachten hieß.

Nicht lange dauerte es, so trat er, das geröthete Schwert in der Faust, in das Zelt.

„Du hier, Unglücksrabe,“ rief er dem Arzt zu, „Wo ist die Sclavin?“

„Herr und Gebieter!“

„Sparre die gleisnerischen Worte und gib Rechenschaft, oder du zahlst die freche Lust.“

„So tritt näher, Herr,“ sprach Jussuf mit feierlicher Stimme.

Jetzt lüfteten seine Hände das Lager, und scheu wich der Großvezier vor der vermeintlichen Leiche zurück. Grabesstilles herrschte, und sorgsam

Digitized by Google

beobachtete der Arzt den Barbaren, der mit einem Gemische von Grauen und Ingrimm nach dem bleichen Antlitze der Sclavin starrte.

Da drängten die Paschas von Ofen und Diarbekir, die aus dem Treffen geeilt waren, in das Zelt. „Zähme deine Blutgier," riefen sie, „und tritt, wie es Dir ziemt, an die Spitze des Heeres. Schon sind deine Flügel zurückgedrängt, und wir vermögen nicht länger den Unmuth der Janitscharen zu bezähmen, welche dich mit lautem Geschrei zur Fahne des Propheten fordern. Wir alle sind von ihrer Faust bedroht, säumst du länger. Darum brich auf, Herr, und ehre durch Feldherrenthat das allmächtige Vertrauen des Großherrn."

„Verwegene, was hält mich ab, Euch in den Tod zu senden," schnaubte der Großvezier und erhob den gezückten Dolch. Doch vor dem Geberdenspiele der Paschas erschreckt, die sich zu Gleichem verstehen, wich der Arm aus der sich vorgesetzten Richtung. Eine Sekunde blieb er unbeweglich, aber plötzlich schwang er sich, und das Eisen sauste durch die Luft, um einen lebloſen Körper zu treffen.

Doch Jussuf hatte in der Seele des Großveziers gelesen. Rasch wirft er sich vor die Bedrohte und seine Brust empfängt den Todesstoß.

Lautlos bricht er zusammen, doch gewahrt noch sein brechendes Auge die entfliehende Gestalt des Mörders.

Digitized by Google

7.

Auf weichem Lager ruhte nur schwach athmend ein alter Mann.

Da zuckte es in seinen Wimpern, und das Auge starrte die ihm fremden Räume an.

„Wo bin ich?“ sagte der Dahingestreckte, indem er sich aufzurichten versuchte.

„Bei den Eurigen,“ flöteten die Lippen eines Weibes.

„Und Wien?“ fuhr jener träumend fort.

„Hört Ihr die Glocken, sie verkünden die Dankesstunde seiner Erlösung.“

Eine Weile schwieg der Fragende, als versuchte er den Sinn der Worte zu faßen, dann fuhr er plötzlich auf:

„Und wo ist sie, die mir ihr Leben anvertraute? Wo ist Maria!

„Geliebter Ohm,“ sprach Maria Kühn, „Ihr sollt alles hören.“ Und sie begann:

„Als nach der Prophezeiung Eures Wortes Mustapha's Heer zerstob, da drangen Vater und Gatte in das Lager. Gott lenkte ihre Schritte, und so fanden sie mich unversehrt und noch in tiefem Schlafe. Noch glaubte ich zu träumen, als ich Beide vor mir sah, und volles Bewußtsein kehrte erst zurück, als ich Euch im Blute schwimmend erblickte. Da sagte ich den Meinigen, wem ich Ehre und Leben verdankte, und wehklagend trugen sie Euch ins Vaterhaus. Zwei volle Tage

Digitized by Google

zitterten wir bereits für euer theures Leben. Nun hat Gott unser Flehen erhört."

Da sank vollends der Nebel, der die Sinne des Mannes gefangen hielt. In jedem Worte Mariens lag eine Zauberkraft, die alle seine Fiebern neu belebte. Und mit leuchtendem Auge rief er: „Wo aber ist mein Bruder, daß ich ihm die Hand reichen könne?"

Und dem Rufe folgend, stürzte der Stadtrichter an das Siechenlager, „Bruder," flehte er, „mein armer Bruder! Kannst du vergeben; vergessen, was ich an dir verschuldet habe?"

„Reue versöhnt, und die Zeit vernarbt auch die schlimmsten Wunden;" entgegnete dieser mit sanftem Lächeln, „Sollte ich minder versöhnlich sein, als der Allbarmherzige?" — —

„Siehst du," fuhr er leise fort, indeß die letzte Röthe des Lebens vor der Nacht des Todes wich, „auch Jucunde hat verziehen. Glänzend schwebt sie ober uns. Eine Sternenkrone ziert die Verklärte. Sie winkt mir freundlich. Ja, geliebter Schatten, ich komme."

„Er stirbt," kreischte verzweiflungsvoll Stephan Schuster. Und schluchzend beugte sich Maria über ihn, der den Kuß des Herrn empfing.

Elias Kühn aber rief mit gefalteter Hand: „Klaget nicht. Ihm ist jetzt wohl und neidenswerth ein solches Ende."

Digitized by Google

II.

„So ist Er der Unsre geworden.“

Skizze

aus meiner Reisetasche.

Digitized by Google

D'rum glaub' dich nicht vergessen,
Lob' ich die Ferne gleich:
Ich weiß nur eine Heimat,
Weiß nur ein Oesterreich.

Denn, was ich in der Ferne
Gesehʼn, gefühlt, erkannt,
Ist nur ein goldʼner Reifen
Um deinen Diamant!

An mein Vaterland.
Joh. Gabriel Seidl.

Digitized by Google

Ein kalter Nord durchstrich die von steilen Gebirgen begränzte Fläche, als wir, das freundliche Villach im Rücken, die Pferde aus der Häuserzeile der Poststation Arnoldstein wieder in das Freie lenkten.

Die Dämmerung war nicht mehr zu ferne, und unter manchem Dache loderte bereits die Flamme zum erquickenden Abendschmause. Dieß, dann die störrische Laune des Freundes Aeolus, der heute aus vollen Backen blies und uns, die schon vor Kälte starrten, ganze Wolken fein gekräuselter Schneeflocken über den Hals schickte, ließ mit Sehnsucht an das Nachtlager denken.

Ein dichter Nebel, der jetzt seinen Schleier über die Landschaft zog, drohte mit den Gefahren einer einbrechenden Finsterniß, als unser Wegweiser von der Landstraße ablenkte und einem Hohlwege zuschritt, der sich zwischen Felsen und Schluchten in das Hochgebirg verlor.

„Element," schalt jetzt mein Gefährte, der Kommandant eines ansehnlichen Armee-

Digitized by Google

Fuhrtransports, der mit mir stillen Unmuths vorangeritten, „auf diesem halsbrecherischen Wege sollen meine armen Thiere ihr bischen Kraft vergeuden. Der Geyer hole die dürre Seele, die uns in die sauberen Löcher angewiesen! Hat man je vernommen, daß zweihundert Pferde, beladen mit Kugelfutter für alle Feinde des Erzhauses, solch' einen elenden Steig hinankriechen sollen. Und wie weit noch?“ herrschte er voll Dienstbesorgniß dem Führer zu; einem stämmigen Burschen, der blöde an seiner Pelzjacke zupfte.

„Eine Stunde mag's wohl betragen, gestrenger Herr Offizier.“ lautete die wenig tröstliche Antwort.

„Nun so nehmt Euch zusammen, Bursche, und haltet mir Ordnung,“ rief nun der alte Degen, sich vom Rappen schwingend, und schärfte mit angestrengter Lunge den Leuten ein, wie bei gefährlichen Stellen die Roße zu lenken seien. Und jetzt ging es aufwärts den steilen Pfad; vorbei an Fichten und Föhren, deren Stämme von ihrem Alter zeigten, während aus der Tiefe ein schäumender Wildbach brauf'te, vor dessen Hinabsturz hier nur ein schwaches Holzgeländer schützte.

Da die Dienstpflicht mich nicht an die Nähe des Transportes fesselte, beschloß ich, sein

Vorläufer zu werden. Erst über der Hälfte des Weges, an einer Felsenterasse, die eine freie Aussicht gewährte, ließ ich meinen Gaul verschnaufen, und genoß hier den Anblick eines Panorama's, das mich maßlos entzückte.

So weit das Auge reichte, fand es sich rings eingeschlossen von nacktem Gestein und den silberartig glänzenden Kuppen der kärntnischen Alpen, zu denen das dunkle Grün der Nadelpflanze gar seltsam abstach. Im Westen sah es das letzte Glühroth der Sonne, welche sich scheidend in der Eisdecke dieser Höhen beschaute, und aus der Tiefe tauchte das Maulwurfstreiben menschlicher Regsamkeit empor.

Das ferne Knarren der vielen Wagen, der heisere Ruf ihrer Lenker, das Schwanken der sich herauf bewegenden Lasten, die nur halbdeutlichen Umrisse der Reitenden, welche bei der schneidenden Kälte aus dem Dampfe ihrer Pferde nur zeitweise sichtbar wurden; endlich die Schwärme von Steinraben und andere Vögel des einsamen Forstes, die, durch den ungewohnten Lärm aufgescheucht, über meinem Haupte dahinflogen, zogen manches Bild meiner Seele herbei.

So dachte ich Hannibal's, und achtzehn Jahrhunderte später, Herzogs Alba's Heerzug über die Felsenbrüche der Apeninnen.

*

Endlich hießen mich die Fittige der Nacht von diesem Hochgenuße scheiden, und es hielt nicht zu lange, so hatte ich die Spitze des Gebirges erreicht, von welcher ein breiterer Pfad nach einem kleinen Dorfe führte. Bald lockte meine Stimme seine Bewohner herbei, und wie ich nach meiner Herberge forschte, faßte ein freundlicher Aelpler mein müdes Thier und hieß mich, ihm nach einem Gehöfte folgen, vor dessen Mauerwerke die Nachbarshütten demüthig die Strohbehaubung neigten.

Als ich in die reinliche Unterstube trat, dampfte bald in blanker Schüßel ein schmackhaftes Gericht; sogar eine Flasche Dalmatiner für den Gast ward nicht vergessen.

Während meine Zähne recht wacker ihr Handwerk übten, hatten sich die Hausleute traulich um mich gesellt.

Lustig schnurrte der Spinnrocken der Weiber, die verstohlen nach dem Fremdlinge blickten, indeß zwei backige Jungen sich meines Waffenschmuckes bemächtigt hatten. Der Eine, ein Flachskopf mit rothen Wangen, drückte den Hut martialisch über die Nase, und versuchte also den knurrigen Hofwächter zu reiten, während sein älterer Bruder sich mit der Klinge meines Säbels an den Maiskolben versuchte, die in langen Reihen längst der Stube hingen.

Digitized by Google

„Wohl bekomm's, Herr Soldat!“ Mit dieſen Worten rückte mein Wirth, ein ehrwürdiger Silberkopf, die Mütze, als ich jetzt nach langem Wüthen Meſſer und Gabel zur Seite gelegt. „Ihr hattet heute ein beſchwerliches Stück Weg vor Euch. Doch laßt's Euch nicht reuen; ein Gericht Gerngeſehen und ein warmes Dach verdienen ſchon einige Mühe.“

Die natürliche Herzlichkeit des Alten löſte die Zunge, und bald wurde ich heimiſch. Heitere Geſpräche kürzten die Stunden; ich fand in meinem Geſellſchafter einen Mann, der vieles geſehen hatte und mit einem höchſt einfachen Weſen eine geſunde Beurtheilung verband. Da fiel zufällig mein Blick auf ein Bild, das in einem Rahmen mir gegenüber hing.

Es ſtellte einen Zimmermann der franzöſiſchen Grenadiere vor. Das Geſicht war anziehend. Ein paar lebhafte, kluge Augen, überſchattet von buſchigen Braunen, dann ein derber Schnurbart unter einer Adlernaſe zeichneten den Sohn der Seine.

„Gehört Der auch zu den Eurigen?“ fragte ich verwundert.

„Ja,“ ſagte der Greis tief bewegt, „wohl ſtand Jener uns nahe, obgleich er kein Glied meiner Familie iſt.“

„Das iſt Marçeau,“ plauderte er weiter,

„und fühlt Ihr Euch noch stark genug, dem Schlafe zu wehren, so will ich's Euch wohl erzählen, wie der Brave in die Stube gekommen.“

„Topp,“ rief ich, „alter Freund!“ und Stille trat an die Stelle früherer Regsamkeit. Die Spindel feierte; Freund Spitz hatte die Wärme des Ofens gelockt, auf dessen Bank mein kleiner Fechtmeister bereits in süßen Schlummer versunken war, und Jener begann:

„In der Schreckenszeit, wo die französischen Adler von Italien aus in diese Berge drangen, und manche Gräuelthat den Pfad bezeichnete, den sie zogen, sah ich zitternd der Ankunft des gefürchteten Feindes entgegen.

Alle Vorkehrungen wurden getroffen; die werthvolle Habe tief im Keller vergraben und in Fülle Lebensmittel herbeigeschafft, um wenigstens den ersten Anforderungen der wilden Gäste Genüge zu leisten. Mein Weib, das damals mit dem Bernhard (hier zeigte er auf einen schönen, kräftigen Mann) in den Wochen lag, schaffte ich auf den Boden, der möglichst verrammelt wurde, und zu dem nur ein mir bekannter Zugang offen blieb.

Da schmetterte Feldmusik durch die Schluchten. Eine Reiterabtheilung nebst einer Colonne Grenadiere durchzog den Ort.

Bis jetzt hatte eine bange Stille im Dorfe geherrscht; doch nur zu bald verrieth der Jammer-

schrei aus den Nachbarshäusern das Treiben der Gefürchteten, die plündernd in die Hütten brachen.

Auch gegen mein Haus wälzte sich eine Rotte. „Schaff' sie Essen, Wein, Canaille!“ brüllten mehr als dreißig Stimmen. —

Da ich in meinen jungen Jahren einige Zeit zu Marseille gedient hatte und so der französischen Sprache ziemlich mächtig war, gelang es mir, den ersten Sturm zu beschwören.

Ich tischte auf, was Küche und Keller vermochten, und schon frohlockte mein Herz, denn ich hatte sie recht heiter gestimmt. Da aber fing der Wein an, in ihren Köpfen zu spucken.

Ein Sergeant von ungeheurer Größe zog das Seitengewehr, und schlug gesammte Flaschen entzwei. Dieß gab das Zeichen zur allgemeinen Revolte. Der Muthwille kannte ferner keine Grenze; sie zertrümmerten Alles, und selbst ein großer Eichentisch, das Erbstück meines Großvaters, fiel durch die Faust des Uebermuths. Zagend und mit Thränen in den Augen stand ich unter den Tobenden. Da kam Einer auf mich, und schrie: „Geld, bring sie Geld!“ Hoch und theuer beschwor ich meine Unvermögenheit, und kniete mit aufgehobenen Händen vor dem Haufen. Das machte sie stutzen, und schon waren sie halb willig, abzuziehen, als Jener seine Forderung wüthend wiederholte.

Digitized by Google

„Coquin,“ lallte jetzt der Sergeant, welcher sich kaum mehr auf den Beinen erhielt, „schafft du kein Geld, so braten wir dir.“

Er durchsuchte mich auf das Genaueste, während seine Kameraden in jedem Winkel nach der gewünschten Beute spürten, und als alle Mühe vergeblich schien, erreichte ihr Grimm den höchsten Grad.

Bei den Haaren zerrten sie mich zu Boden und mißhandelten mich mit Kolbenstößen so lange, bis ich das Bewußtsein verlor.

Als ich, Blut überströmt, wieder zu mir kam, fand ich mich allein, die Thüre verschlossen, auch die Fenster zum Entspringen verrammelt. Brandgeruch erfüllte die Stube, und dichte Rauchwolken, welche durch die Fugen der Balkenwände drangen, überzeugten mich, daß jene gräßliche Drohung erfüllt werden sollte.

Großer Gott, welche namenlose Angst erfaßte mich da. Nicht ich allein, auch mein Weib mit dem armen Säuglinge sah dem qualenvollsten Tode entgegen, wenn man uns nicht zu Hilfe kam, und wie war dieß möglich?

Ein Rasender, durchlief ich die Stube. Da stieß mein Fuß auf einen Säbel, den einer der Trunkenbolde verloren haben mochte. In diesem Augenblicke erfaßte mich auch schon ein Rettungsgedanke. Mit Riesenkraft, denn die Gefahr stählt,

Digitized by Google

stämmte ich die Klinge zwischen die verschlossene Thüre, und, Dank der nervigen Faust, die das Eisen geschmiedet! — das Holz wich, und ich war gerettet. Dichter Qualm wälzte sich mir entgegen, als ich auf der Hausflur mitten unter die Soldaten stürzte.

Mein Erscheinen machte sie anfänglich staunen, doch als mir ihre Bajonette die fernere Flucht verwehren wollten, da hieb auch ich wacker unter die Blauröcke.

Jetzt wirbelte eine Trommel und mit gefälltem Gewehre zog ein Commando im Sturmschritt heran.

„Brigands," donnerte sein Führer gegen das Gesindel, „sind dieß eure Heldenthaten. Schämt euch, Wehrlose zu mißhandeln." Und als nun jener Sergeant trozig entgegnete: „das sei Soldatenbrauch, woran ihn niemand hindern solle," auch beifälliges Gemurmel die kecke Rede begleitete, da faßte der Offizier den Elenden am Kragen, und warf ihn gewaltsam gegen einen Pfeiler der Hütte. Und gegen seine Eskorte gewandt, rief er: „Jagt sie mit dem Bajonette auseinander, und Feuer auf Jeden, der sich widersetzt!" In wilder Flucht zerstoben sie, und dankbar umfaßte ich die Knie meines Schutzengels. Da fiel mir Margarethe ein. „O! rettet auch mein Weib und Kind vom entsetzlichen Tode," — flehte ich.

„Sprecht schnell, wo sind sie?" forschte

der edle Feind; aber die Angst hatte mir beinahe die Sprache geraubt, und so vermochte ich nur nach dem Dache meiner Hütte zu weisen, das bereits lichterloh brannte. „Oben — verborgen!“

„Auf, Kameraden, es gilt ein Menschenleben. Schafft Leitern herbei, und Der dort das Weib rettet, den lohnt dieser volle Beutel!“ — So scholl es aus dem Munde des Hochherzigen. Doch zagend starrten Alle in das Flammenmeer, aus dem man den Angstruf Margarethens hörte.

Da drängte sich Marçeau, jener Zimmermann der Grenadiere, durch die Menge. Noch sehe ich seine kühne Gestalt, die mit hochgeschwungener Art durch die Rauchwolken stürzte. „Gott befohlen, Kameraden, und grüßt meinen Colonel,“ lautete der Abschied an die Seinen.

Nacheilen wollte ich ihm, theilen die drohende Gefahr, aber ich sah mich gewaltsam zurückgehalten. Als nun die dumpfen Schläge des Eingedrungenen erdröhnten, da wurde es mir schwarz vor den Augen, und zum zweiten Male schwanden mir die Sinne.

Als ich wieder erwachte, fand ich mich im Nachbarshause und in den Armen meines Weibes. „Der Ewige sey gepriesen,“ rief Margarethe, welcher heiße Thränen über die Backen liefen.

„Du lebst?“ fragte ich furchtsam — „und das Kind.“ Da brachte sie den Kleinen, der seine Händchen nach mir streckte. „Gütiger Himmel,

Digitized by Google

viel hab' ich verloren, aber Alles ersetzt mir das Leben der Meinen. Doch wo ist er, dem ich dieß danke?"

Und mein Weib führte mir Marçeau vor das Lager. „Ihr seid es? Ihr, unser Retter in der höchsten Noth! Wie kann ich Euch lohnen?" fragte ich tief bewegt.

„Hüthet Euch vor Gemüthsbewegung und spart Euer Leben für bessere Zeit. Was ich gethan habe, gebot mir die Menschlichkeit, durch die wir Brüder sind. Dankt daher nicht mir, sondern Ihm, der mich in der Gluth erhielt." So sprach der Brave, und ich fiel bald wieder in einen betäubenden Schlaf.

Wohl manche Woche noch mußte ich das Bett hüthen; ein Loos, das auch der Franzose, den ein Fieber niedergeworfen, mit mir theilte, indeß der Krieg seine Brüder aus der Gegend rief. Scheidend hatte jener Offizier meinem Weibe die Pflege Marçeau's an das Herz gelegt.

„Haltet ihn gut, er hat es um Euch verdient," sprach er, traurig das Lager des Grenadiers verlassend, der eben in wilder Fantasie von Schlachten und Stürmen tollte.

Das Schicksal söhnte sich wieder mit mir aus. Das unverhoffte Erbe eines Anverwandten half unserem Mangel, und bald erhob sich mein neues Haus.

Die Feinde hatten das Land geräumt, — aber Marçeau verließ das Gebirgsthal nimmer.

*

Jenes Stübchen, in dem Ihr die heutige Nacht recht gut zubringen mögt, war ihm als sein Eigenthum zugewiesen.

Freundschaft und eine ungeheuchelte Zuneigung der Meinigen hielten ihn hier, der in seiner Heimath keine Angehörigen mehr hatte.

Blieben wir doch stets noch seine Schuldner. Denn in jenem Augenblicke, wo er sich mit Todesverachtung die Bahn zu Margarethen gebrochen und, mein Weib auf den Rücken, in der Linken den Säugling, mit schon glimmenden Gewande die Leiter hinabflog, stürzte der brennende Giebel zusammen, und ein Balken hat sein edles Haupt schwer getroffen. Nur eine Minute später, und Alle hätte die Glut begraben. Noch viele Jahre weilte der Grenadier in unserer Mitte; der Liebling meiner Kinder, der Pfleger meiner Bäume. Allen werth und unvergeßlich! An seiner Leiche blieb kein Auge im Dorfe trocken."

So schloß der Alte, und das leise Schluchzen seiner Zuhörer stieg als fromme Erinnerung zu den Räumen empor, aus welchen der Gefeierte wohl auf jene Dankbaren niederblickte.

„Gute Nacht," sprach ich tief bewegt und schlich nach meinem Nachtlager.

„Gute Nacht, Ihr biederen Menschen; gute Nacht, Marçeau," rief ich nochmals und schloß das Auge; hoffend, dem braven Franken einst zu begegnen.

Digitized by Google

III.

Der

Ueberfall von Breda.

Eine Novelle.

Digitized by Google

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunklen Erdenschoße nun!
Kaum, daß halb versunk'ne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruh'n. —
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte,
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

Matthison.

Digitized by Google

Der Ueberfall von Breda ist eine Episode aus dem großen spanisch-niederländischen Kampfe. Breda, ein Städtchen an der Merk, in der Provinz Brabant, war seit neun Jahren in spanischer Gewalt, ohne daß von Seite der Niederländer oder des Prinzen Moriz von Oranien, der diese Stadt zu seinen Familienbesitzungen zählte, irgend ein Versuch der Wiedereroberung gemacht worden wäre.

Da entwarf ein kühner Patriot, der Schiffer Johannes Johansen von Bergen op Zoom, welcher auf das Schloß von Breda Torf und Brennholz zu liefern pflegte, den Plan zur Verjagung der Spanier, dessen Vollführung den Inhalt meiner Mittheilung bildet.

Der Gefangene.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen. — —
Schiller's Kampf mit dem Drachen.

1.

Es war im Anfange des Jahres, wo man schrieb 1590, als Herr Adam Johansen,

Digitized by Google

der Bürgermeister zu Breda, in seiner Stube saß, in aufgehäuften Büchern und Pergamentrollen emsig wühlend.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes, der seinen Geist beschäftigen mochte, ließ ihn ein tumultarisches Geschrei, das vom Markte her sich immer stärker und tobender erhob, gänzlich überhören. Da ward die Thüre mit Heftigkeit aufgerießen, und angstgeflügelten Schritts eilte sein Kind, die goldgelockte Maria, auf den Vater zu.

„Was soll das," ließ sich Herr Johansen vernehmen, „weiß meine Tochter nicht besser ihre Stunde zu wählen?"

„Verzeihung, Vater," bat die Junfrau, „doch mich zwang die Noth des Augenblicks. Sie haben ihn gefangen," fuhr sie mit gepreßter Stimme fort, „sie werden ihn ermorden, wenn Du ihn nicht rettest!"

„Mein armes Kind!" rief der besorgte Greis, und führte Maria, aus deren Wangen jetzt das Blut zu weichen begann, nach seinem Sorgenstuhle. „Nun, Mädchen, faße dich und sprich. Wer ist es, den man so schwer bedroht?"

„Heraugiere ist der Unglückselige, dem das Schlimmste droht," erwiederte jene. „Wohl mag er Wichtiges im Schilde führen, daß er sich hieher wagte. In der Schenke zum spanischen Reier nahm er, als Kaufherr geltend, sein Quar-

tier. Doch die Söldner Guasto's, die hämischen Lombarden, kamen ihm auf die Spur, und forderten den Schirmschein der Stadt. Als ihn nun Franz verweigerte, ward er zu Boden geworfen, gefesselt, und sollte auf das Kastell geschleppt werden.

Gelang dieß, dann war er verloren. Aber Ambrosius, der Wirth, lief auf die Straße, und rief das Volk zu Hilfe, das nun drohend forderte, den Gefangenen vor dich zu bringen."

„Unglückseliges Los des Krieges, wann wird der Augenblick erscheinen, wo diese Frevel enden," klagte Herr Johansen. „Der Uebermuth der zügellosen Banden wird noch das Letzte erzielen, und ich sehe den Tag nicht fern, wo der Bewohner dieser Stadt mit seinem Blute zahlen wird, wozu ihn Verzweiflung trieb."

Da klirrten Eisentritte, und sichtbar verstört meldete ein Diener, daß man des Bürgermeisters begehre.

Noch hatte er nicht ganz geendet, als schon eine Schar Lanzenknechte der spanischen Besatzung, einen Gefesselten in ihrer Mitte, durch die Thüre drängte. Ihnen folgte eine Menge Volks, aus dem Ambros, der Wirth vom hispanischen Reiter, seinem umfangreichen Bauche Raum zu gewinnen suchte.

Digitized by Google

„Was euer Begehren, ihr Herren,“ fragte mit Hoheit der Bürgermeister die Söldner.

„Begehren?“ entgegnete höhnisch ihr Rottenführer. „Element, das klingt ja fast wie Bitte, und meine Losung heißt fordern! Auch ist's fürwahr nicht mein Wille, fremder Neugierde Rede zu stehen, und Ihr dankt solches bloß der Milde meines Herrn, des Marchese Guasto's Gnaden. Denn, beim St. Januar, meinem großen Schutzpatrone, ging es nach meinem Sinne, ich schlüge Dem die Hirnschale entzwei, der mir, dem Rottenführer ruhmgekrönter spanischer Soldaten, nur schwertbreit in dem Wege stünde!“

„Sparrt den Prahlhans auf geleg'nere Zeit,“ zürnte Herr Johansen, als über die kecke Rede des Soldaten eine Bewegung unter dem Volke entstand; „und ehret durch Gehorsam die Weisheit Eurer Vorgesetzten. Zur Sache denn, was soll's. Warum führt Ihr diesen Mann gebunden?“

Die Kühnheit des Bürgermeisters hatte den fremden Trotz gebeugt. Sichtbar bescheidener antwortete der Söldner:

„Der Bursche da scheint mir verdächtig; weil er sich geweigert hat, den Paß zu weisen, so befahl ich, ihn auf das Kastell zu führen, wo es wahrlich an Mitteln nicht fehlen soll, ihn zu kirren. Doch wohl von mehr als hundert Gaffern ward

mein Gebot verhöhnt. Nun steh' ich hier, und fordere im Namen meines Herrn freien Abzug für meine Leute."

„Wollt Ihr uns nicht sagen, Herr Ludovico, mich dünkt, ich hörte Euch so nennen, wo man den Fremden aufhob?"

„In der Schenke beim hispanischen Reiter war es," ließ sich der Lombarde mürrisch vernehmen.

„Also in der Stadt," sprach bedeutungsvoll Herr Adam. „Und wißt Ihr, daß Euch da nur Besatzungsrecht zusteht. Hättet Ihr ihn an der Heeresstraße ergriffen, oder beim Kastell, kümmerte es mich nicht. Doch hier, in diesen Mauern, ist mir des Rechtens Hoheit anvertraut. — Wer Jener sei, ich hab' es zu erkunden, und vor meine Schranken gehört sein Thun. Also lautet der Vortrag, den Breda's Bürgerschaft mit Herzog Alexander abgeschloßen hat. Darum dulde ich keinen Eingriff in mein Amt, und ermahne Euch kraft diesem, von dem Fremden abzulassen."

„Wenn Ihr hofft, uns den Gefangenen durch glatte Worte abzuschwatzen," lachte der Rottenführer hämisch, „so irrt Ihr gewaltig. Was Ihr faselt von Rechten, von Verträgen, weiß und will ich nichts wissen. Ich kenne nur eines — mein gutes Schwert! Und somit Gott befohlen, Herr! —

Digitized by Google

Holla," wandte er sich an das Geleite, — "fort mit eurem Fange. Dem die Partisane in die Rippen, der uns zu hindern wagt."

Aber die Bürger hatten den Ausgang besetzt und schickten sich an, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

In diesem gefahrdrohenden Momente erhob der Gefesselte, welcher bisher ein theilnahmsloser Zeuge der Verhandlung geblieben, das Haupt, und rief mit wohltöniger Stimme:

"Haltet ein, und höret mich! Ich danke Euch, Herr Bürgermeister, für das wackere Wort, welches Ihr mir gesprochen habt. Doch es sei ferne, daß meinetwegen Blut vergossen werde. Ich gebe mich willig" — "Da sei Gott dafür, daß ich von dem Gesagten weiche," fiel Herr Johansen dem Sprecher heftig in die Rede. "Es ist nicht Eure Freiheit allein, die ich in Anschlag bringe. Hier gilt es mehr, die obrigkeitliche Gewalt, die man verhöhnt, zu schirmen.

Vernehmt somit das Letzte, Herr Ludovico: Braucht Ihr Gewalt, so lasse ich die Lärmglocke ziehen. Doch auf Euer Haupt, was dadurch entstehen möge!"

Finster sah der Rottenmeister vor sich; dann rief er, indem er grollend der Uebermacht wich. "Wohlan! ich gehe, meinem Herrn zu berichten.

Digitized by Google

Doch zittert vor dem Zorne Guasto's!" — und rannte tobend von dannen.

„Ihr bleibt," gebot jetzt Herr Adam dem Fremden. „Klaus, löse seine Bande. — Ihr aber, liebe Nachbarn und achtbare Bürger, kehret ruhig heim. Es reize kein prahlendes Wort die wilden Gäste. Tragt vielmehr mit Gott und bis auf eine bessere Zeit, was Euch jetzt drückt, und denkt: Für Weib und Kind duldet sich gar leicht das Schwerste."

Und mit freundlichen Grüßen schied das Volk von dem verehrten Greise.

2.

Als jetzt der Gefangene, seiner Fesseln ledig, mit dankerfüllter Seele seinem Schützer nahte, sprach dieser im Tone des Vorwurfs: „Indem ich [illegible] beim Heere des Prinzen dachte, bürgte mir dieser Gedanke für deine Liebe, die Du dem Lande schuldest, das dich einst gastlich aufgenommen hat. Du aber zogst es vor, dich hieher zu schleichen, um schnell genug die Lust tollkühner Wünsche zu büßen. Rechtfertige dich, und sprich, wem dieser Mumenschanz im Krämerkittel galt? Fürwahr ein Ehrenrock, wenn ihn ein Biedermann trägt; doch dich, den pflichtvergeßenen Soldaten, ziert er minder, als die Schellenkappe den Narren."

Digitized by Google

Da fiel Maria dem Erzürnten schmeichelnd in das Wort: „Ach guter Vater, Du warst ihm ja sonst gut, sei auch jetzt kein strenger Richter.“

Tief neigte sich Heraugiere vor der Sprecherin, und sein Auge, das liebeglühend an der Jungfrau hing, sprach einem stummen, aber innigen Dank. Dann erhob er das stolze Haupt und rief mit gewinnender Freundlichkeit. „Geziemend ist mein Thun, und klar wird es der Bürgermeister finden. Somit erlaubt mir, mich von schwerem Argwohne zu reinigen.“

Hiemit zog er ein kleines, sorgfältig verborgen gehaltenes Packet aus der Brust, und gab es in die Hände des Bürgermeisters.

Mit steigender Aufmerksamkeit durchflog Herr Johansen die Papiere, indeß sein Kind, im Stillen jauchzend, gewahrte, wie aus dem Gesichte des Vaters jede Spur von Unmuth wich. Mit offenen Armen trat jetzt der Bürgermeister auf den Schwergekränkten zu.

„An mein Herz,“ rief er, ihn mit Heftigkeit umarmend, „Du wackerer Junge, der so stolz die Hoffnungen meines Alters erfüllt. Sieh Maria, ich habe hier vorschnell den Stab gebrochen, und als ein wackerer Soldat, als Hauptmann des Oranier, steht er vor mir. Ja, was noch mehr ist, Breda's Befreiung

legte der hohe Prinz in seine Hand. Noch einmal umarme mich, Du Heldenblut." —

„Doch," begann er nach einer Pause freudiger Erschöpfung, — „Du mußt fort; mußt noch diese Nacht entfliehen, wenn nicht alles mißlingen soll. Rede, wie lange schon bist Du hier?"

„Seit zwei Tagen," entgegnete der Hauptmann, „war ich unabläßig bemüht, das Kastell zu umschleichen., und beobachten, was mir dienlich schien. Alles ging nach Wunsch; schon war diese Nacht bestimmt, auf Roßen, die jenseits der Merk gesattelt stehen, zu entfliehen, als ich plötzlich der Argwohn jenes Wälschen wurde. Euch wollte ich nicht früher sehen, als bis die That geglückt und ich der Befreier Breda's war. Denn wie auch dann die Würfel fielen, so war die That nur mein. Jetzt steht es freilich anders," schloß er verdüstert.

„Edler Mensch," rief gerührt Herr Johansen. „Doch Maria, führe ihn bis auf weiteres nach der Hinterstube. Daß Du ihn dort spärlich bewirthen werdest, fürchte ich kaum. — Eine Zähre glänzt in deinem Auge," fragte er sanft, als er das bethränte Auge seines Lieblings schaute. „Fließt sie dem Schmerze, so trockne sie schnell; wenn es aber Thränen der Freude sind, dann lasse immerhin neue strömen, damit Jener den Muth

gewinnen könne, sie von der Stirne der Braut zu küßen"

Eine sanfte Röthe überflog jetzt die holden Züge des Mädchens, und verschämt reichte es dem Krieger die Hand, die nun jener mit glühenden Küßen bedeckte. So eilten Beide, trunken von der Wonne des Augenblicks, nach dem bezeichneten Gemache, unbedacht, wie so leicht das launige Geschick den Myrthenkranz der Braut in Schmuck des Grabes verwandeln könne.

Doch die Liebe kennt ja nicht Gefahr, noch Furcht. Sie hatte Beider Herzen gefunden, sie war ihr Leitstern gewesen, als sie das Schicksal trennte und den Jüngling in die Arme des Schlachtengottes warf; — wie sollten sie jetzt zittern, wo das Wort des Vaters ihre heißesten Wünsche erfüllte! Wünsche, welche vor dem bei der Ungleichheit der Verhältnisse, unter welchen sie sich gefunden, kaum mehr als ein schöner Traum zu nennen waren.

Der Sohn eines französischen Kriegsmanns, der gleich beim Ausbruche dieses Krieges der Fahne Wilhelm des Schweigenden folgte, und im Gewühle der Schlacht den Tod gefunden hatte, wurde der Knabe Heraugiere, dessen ganzes Erbe in dem Degen des Gefallenen bestand, von Johann Johansen, einem wohlhabenden Schiffer, an Kindesstatt angenommen. Doch die

Digitized by Google

Ausübung seines Gewerbes, die Johansen oft viele Wochen von seinem Schützlinge ferne hielt, brachte diesen zu dem Entschluße, den Knaben der Obhuth seines Bruders, des Bürgermeisters, zu übergeben. Also kam Franz nach dem freundlichen Breda.

Jahre floßen dahin, und Heraugiere war bereits zum Jüngling herangereift, als die Fackel des Krieges, die bisher unabläßig in den Provinzen loderte, ihre verderbende Flamme nach dem Gebiete von Breda warf. Die Stadt glaubte den Gräulscenen einer zwecklosen Belagerung entgehen zu können, wenn sie eine spanische Besatzung nahm, die aber bald eine furchtbare Geisel ihrer Bewohner wurde, welche durch ihre freiwillige Unterwerfung kaum das gewannen, was auch ein menschlicher Sieger, der von ihren Wällen seinen Willen verkündete, geschont haben würde.

Da erwachte in dem Jüngling, der täglich die Frevel der zügellosen Soldateska schaute, der kriegerische Geist seines Vaters, welchen bisher Behaglichkeit und die innige Zuneigung für die Gespielin seiner Jugend eingeschläfert hatten, und er lag nun Herrn Johansen inständig an, ihn zu dem Heere des Prinzen Moriz von Oranien zu senden, dessen Waffenglück bereits der Gegenstand der Bewunderung seiner Zeitgenoßen geworden war.

Der greise Bürgermeister, längst darauf bedacht, in Heraugiere einen Kämpfer für sein bedrängtes Vaterland zu erziehen, willfahrte gerne, was seinen Wünschen so ganz entgegen kam, und stattlich ausgerüstet verließ Heraugiere das Haus, wo er den schönen Lenz des Lebens dahin träumte und das den Genius barg, der seine Seele aufrief, Hohes durch ihm Verwandtes zu erringen.

Die Flucht.

Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte;
Den Samen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.
Schiller's Wallenstein's Tod.

3.

Die Nacht warf ihren Schleier über das vielthürmige Breda, dessen Bewohner bereits die Sorge des Tages mit dem friedlichen Schlaf vertauschten.

Auf den Dächern schrillerten die Fähnleins von Blech, in den verödeten Gassen tobte die Windsbraut und der Mond schien heute den Posten der Besatzung doppelt willkommen, weil er ihnen eine ferne Aussicht möglich machte, ohne

Digitized by Google

daß sie das Schilderhaus verlassen mußten. Allmählig verschwanden jetzt die noch hie und da brennenden Lichter, und mit ihnen die letzte Spur menschlicher Thätigkeit. Nur die Stube des Herrn Johansen ward noch von einer Lampe erhellt, und wenn ihre kleine Flamme kaum zureichte, um daselbst Licht zu verbreiten, so schien es, als wünschten solches die Personen, welche die Stube faßte.

Die Eine, ein Greis mit Silberlocken, lehnte gedankenvoll an einem Bogenpfeiler. Seine Züge, ein Gemisch von Hoheit, Güte und besonnenem Ernste, ließen den Bürgermeister von Breda erkennen. Die Andere, in der wir den kühnen Fremden wieder finden, war beschäftigt, die Schärfe eines Schwertes zu prüfen. Er hatte das Gewand des Krämers mit dem eines spanischen Lanzenknechts vertauscht, das, wie es dem Körper anlag, das schöne Ebenmaß seines Körpers zur Schau brachte.

Die Dritte aus ihnen, eine schmächtige Gestalt, versuchte, sich in dem Mantel von grober, friesischer Wolle zu Recht zu finden.

Dabei verbarg ein großer Krempenhut, der tief über der Stirne saß, ihr Gesicht. Es war Maria Johansen.

Da schlug die eilfte Stunde, und mit dem letzten Ton sagte der Bürgermeister:

„Der Augenblick, wo wir uns trennen müssen, ist gekommen. — Mein Sohn, zieh' nun mit Gott. Bringe dem hohen Prinzen meinen Gruß, und sage ihm, daß wir ihn mit Sehnsucht erwarten.“

„So laßt uns nützen, was das Glück bietet,“ — erwiederte Heraugiere, und wollte sich entfernen.

„Franz,“ — sprach jetzt Marie, und Thränen erstickten ihre Stimme, „so willst Du scheiden?“

„Marie,“ — rief erschüttert der Krieger, „mich treibt der Schmerz von hier. Doch habe Dank, mein guter Engel, für deine Mahnung. Vater!“ und sein Knie bog sich, „segnet mich.“

Und mit einem Blick nach Oben, übte der Bürgermeister das fromme Begehren. Langsam erhob sich der kühne Partisane, und sprach sodann: „Mir ist, als sollten wir uns im Leben nimmer sehen. Wäre meine Angst kein Trug der aufgeregten Sinne und Euer Leben bedroht, dann scheuchte mich keine Macht hinweg.“

„Und das Vaterland?“ mahnte Johansen. „Sei zuerst sein guter Sohn, dann denke deiner kleinen Sorgen. Wie, das Geschick legt in unsere Hand das Wohl von Tausenden, und du willst von deiner Pflicht weichen, weil vielleicht mein Kopf bedroht ist? Ich habe genug ge-

Digitized by Google

lebt, nur zu lange schon den Jammer dieses Krieges und das Blut geschaut, das diese Erde sog. Heil mir, wenn das meine das Letzte ist, das der Feind vergießt!"

„Und Marie?" fragte Heraugiere — „was darf sie von jener Hand erwarten, die es vermöchte, den edelsten der Menschen zu würgen?" —

„In ihren Adern rollt mein Blut; dieß wird sie vor dem Schlimmsten bewahren," — entgegnete stolz Herr Johansen. „Auch waltet ja noch der alte Gott," fuhr er zuversichtlich fort, „und wo Menschenmacht zu arm, dort ist er der mächtigste Hort. Ihm vertraue ich die Schutzlose." Mit diesen Worten reichte er noch einmal seine Rechte dem Krieger, der, sie drückend, rief: „Sie sollen zittern, wagen sie nur ein Haar an deinem Haupte zu krümmen."

„Dein Arm gehört dem Lande ganz allein; nur seine Wunden räche" — waren die letzten Worte, mit welchen der Bürgermeister seinen Schützling entließ.

Geräuschlos sah man jetzt Heraugiere, dem Marie das Geleit gab, die Treppe hinabschleichen. Herr Johansen aber verweilte noch so lange am Fenster, bis beide im Dunkel der Nacht verschwanden. Dann öffnete er einen Wandschrank langte aus selbem einige Pechkränze, er-

griff die Leuchte, und stieg in das Dachgeschoß des Gebäudes.

Inzwischen schritt der Flüchtling mit seiner Gefährtin rasch fort. Jetzt hatten sie ein Gehöfte erreicht, das am Ende der Stadt lag und in dessen Garten-Johansen die nur karg bemessenen Stunden der Erholung zubrachte; dort führte ein Pförtlein an das Ufer der Merk, welche die Vorwerke von Breda umspülte. Hastig stieß Marie den Schlüßel in die Thüre, die alten Angeln knarrten, und vom Ufer her grüßte ein eisiger Luftzug das Antlitz des Soldaten.

Einen forschenden Blick warf jetzt Heraugiere in die Grabesnacht, aus welcher ihm einzelne Erlen ihre entblätterten Arme entgegenstreckten, dann umschlang er das Mädchen: „Marie“ sprach er, und das Haupt, das keine Furcht kannte, sank, von Besorgniß gebeugt, auf ihren Nacken — „hier laß uns scheiden. Möge mir bald vergönnt sein, dich so treu durch das Leben zu geleiten, wie du heute mein Schutzgeist bist. Gib mir noch den bräutlichen Kuß, damit er mich zum Höchsten ansporne. Denn nur als Befreier Bredas siehst du mich wieder.“ —

„Halte ein, Franz!“ — fiel Maria flehend in das Wort, „das ist der alte Fluch des Menschen, daß er, bauend auf sich selbst, die

Vorsicht höhnt, die nur zu bald den Frevel straft. Doch horch, — schallen nicht Stimmen vom Ufer? — Nein, es ist nur der Wind, der im Schilfe heult. —— Nun wieder; höre! Schaurig klingt's zum Ohr. — —

Die Lärmglocke tönt, sie heißt dich fliehen. Fort von hier! Schon steht das Haus des Vaters in Flammen. Um Deine Flucht zu sichern, warf er selbst den Brand in dasselbe, darum säume auch du nicht länger und flieh."

„Du starke Heldenseele," rief begeistert Heraugiere, und drückte den Scheidekuß auf den Purpursaum der Jungfrau, dann stürzte er in die Nacht hinaus. Mariens Blicke folgten ihm, bis seine hohe Gestalt gänzlich verschwand. Jetzt lauschte sie, ob Ruderschlag die Merk bewege, doch statt dessen hört sie Schwerter klirren.

„Himmel," — klagte sie, — „hier ist Verrath im Spiele" — und dem Drange des Herzens gehorchend, vergaß sie der eignen Sicherheit. So ergreift sie eine Axt, die sie erschaut hat, und eilt, den Freund zu retten, oder mit ihm zu verderben.

Digitized by Google

III.

Ein kühner Patriot.

O, glaube nicht, der Letzte meiner Brüder,
Er denke anders, als der Führer denkt.
Glaub' nicht Wessir, mein Weib und meine Tochter
Sie würden anders sprechen, als ich that.
Ich, als ein Mann, und sie, die zarten Frauen;
Aus ihrem eig'nen Munde sollst Du's hören.

Körner's Niklas Zrini.

4.

Als der Rottenmeister Ludovico Johansens Haus verließ, rannte er spornstreichs in das Quartier des Marchese Guasto; der, obschon er zur Schloßbesatzung gehörte, seine Schwadron Speerreiter in die Stadt geworfen hatte, wo sie durch Ausschweifungen und Brutalität der Gegenstand des bittersten Haßes geworden war. Doch der wüste Marchese, dem das Leben in dem kleinen Breda zu einsam war, trieb sich viel auf den nächsten Schlössern herum, und schwelgte dort um so sorgloser, als in dieser Jahreszeit nicht leicht eine feindliche Bewegung zu fürchten war. Auch heute wohnte er einem Zechgelage bei, von dem man ihn erst spät erwartete. Dem erboßten Rottenmeister erübrigte nun nichts, als Dem, der das Ziel seines Argwohns war, jedes Entweichen zu vereiteln. Die Befehle

an den Thoren wurden deßhalb geschärft, und als die Dämmerung hereinbrach, alle Fahrzeuge an der Merk geräuschlos in Beschlag genommen. Ludovico aber lauerte mit einigen Lanzen am Gestade; dem Rohrwolf gleichend, der nach der Beute schnuppert, die ihm werden soll.

Seine Absicht ist erreicht; schon knisterten im Röhricht die Fußtritte des Niederländers. Nicht den Kahn, der ihn hier nach der getroffenen Vorkehrung des Herrn Johansen über die Merk führen soll, erblickt jetzt dieser, wohl aber seinen Feind, und ein heißer Kampf entbrennt zwischen beiden Theilen. Der Italiener glüht, die heutige Schmach im Blute des Verhaßten zu rächen; einer edleren Sache sein Leben zu erhalten, streitet der löwenkühne Partisane. Im Rücken durch Strauchwerk gedeckt, ficht er mit einem Muthe, der des Sieges gegen Uebermacht wahrlich werth ist. Bald spaltet sein treues Schwert die Stahlhaube eines Lombarden, und ächzend krümmet sich der Getroffene im Schilfe; jetzt treibt es Ludovico zurück, der sein Heil hinter dem Stahle der Gefährten sucht.

Schon spähte der Niederländer, freier athmend, nach einer Möglichkeit zu entrinnen, als ein Schwerverletzter, der sich unbeachtet in seine Nähe geschleppt hat, mit dem Dolch sein

Kniegelenk durchstoßen will. Da zerschellte die schwache Hand eines Mädchens, das mit hochgeschwungener Axt herandringt, den Kopf des Meuchlers.

Jetzt überstrahlte der Mond, der aus einer Wolke trat, die Streitenden, und mit Entsetzen gewahrt der ritterliche Held Marien, und mit ihr seine bedrängte Lage. Hier konnte nur das Aeußerste frommen, und es gilt nun, den überraschten Feind früher noch aus dem Felde zu schlagen, als er gewahr wird, wer jetzt dem Niederländer zur Seite steht.

Noch wenige kräftige Streiche, und es ist gelungen. Da schnauben Roße aus der Ferne, Liedersang und Jubel erfüllt die Nacht, die vom Fackelscheine geröthet wird.

„Das ist der Marchese," jauchzte Ludovico, und sein Auge blitzt voll teuflischer Freude. „Holla; — — Guasto, hieher, — Feinde! — Vorwärts, greift an," — ermunterte er seine Gefährten. —

„Willst Du schweigen," donnerte Herausgiere, und führte einen gewaltigen Hieb nach ihm. Doch die spanischen Schwerter hemmten den Todesstreich; ja, von Hoffnung beseelt, trieben die Söldner ihren Feind zurück. Verzweiflungsvoll umschlang jetzt der Niederländer das Mäd-

chen. „Nun denn,“ — keuchte er, „laß' uns vereint sterben.“

Doch schnell entschlüpfte ihm die Jungfrau. „Gedenke deiner Pflicht“ — mahnte sie „und flieh.“

„Du willst es,“ — rief Herausgiere im schweren Kampfe zwischen Pflicht und Liebe. — „So sei das Letzte gewagt.“

Ein gereizter Tieger, drang er mitten unter die Hispanischen, und schon hat ich ein rascher Sprung dem feindlichen Auge entführt. Nicht lange, so verkündete ein Geplätscher in der Merk, daß er sich ihren Fluthen anvertraut habe. Mariens Sinne schwanden. — Als sie wieder erwachte, sah sie sich auf ein Pferd gehoben.

„Wo bin ich,“ — fragte sie.

„In guter Gewahr,“ — entgegnete spöttisch ein Reiter, der ihr zur Seite den tollen Andalusier bändigte.

„Barmherziger Himmel, das ist die Stimme Guasto's!“ — rief schaudernd das Mädchen. — —

„Du zitterst mit Recht,“ zürnte der Marchese. „Der, dessen Gunst Du einst verschmäht hast, ist nun der Herr deines Lebens!“ — und sprengte rasch an dem Zuge vorüber, der bald

vor Breda hielt, aus dem noch immer die Lärmglocke heulte.

„Das Haus des Bürgermeister brennt lichterloh," — rapportirte der Corporal der Thorwache.

„Johansen's Haus?" fragte mit gerunzelter Stirne der Reiter.

„So ist's, mein gnädiger Herr."

„Ha" — brauste der Marchese, „der alte Verräther!" und flog die Straße hinan.

5.

Jetzt lenkte der Zug dem Markte zu. In dichten Wolken wälzte sich dort der Rauch gegen die Reiter, die durch das erschrockene Volk drängten, das den Platz besetzt hielt. Die Wuth des Elementes hatte eben den höchsten Grad erreicht. Zu einem Flammenmeer hatten sich bereits die feurigen Zungen gebildet, welche aus dem Dachgeschoße der Bürgermeisterswohnung emporloderten. Jetzt stieg aus der Glut eine einzige Feuersäule empor, in deren Wiederscheine die Nachbarshäuser wie güldern glänzten. Aus dem Tumulte aber vernahm man die kräftige Stimme des Herrn Johansen, der mit edler Todesverachtung dort stand, wo die Gefahr am drohendsten war. Da rief ihn der Marchese Guasto zu sich. — Von banger Ahnung erfüllt, trat

Herr Adam in den Kreis der Reiter, an den sich sogleich alles schloß, was spanische Feldzeichen trug. Neugierig und besorgt drängt sich das Volk um die Soldaten.

„Wie steht's mit Euch, Herr Bürgermeister," rief jetzt der stolze Guasto, und Hohn und Ingrimm mahlte sich auf seinem gebräunten Antlitze. — „Wie ich sehe, so hat Euch das Unglück heimgesucht."

Und der Bürgermeister zuckte, seinem durchbohrenden Blicke fest begegnend, die Achsel.

„Ich hoffe," fuhr jener fort — „daß Ihr nichts vermißt, was Euch werth sein könnte, und daß eure Tochter geborgen sei."

„Nehmt meinen Dank, für eure Theilnahme aber mein Kind ist völlig sicher. Gleich Anfangs des Brandes, der wohl durch Unvorsichtigkeit entstand, habe ich Maria zu ihrer Base fortgeschickt."

„Solches war klug von Euch, doch zu ihren Geleitsmann traft Ihr eine schlechte Wahl; denn seht" — hiermit winkte er, und Herr Johansen erblickte im Gefolge des Ritters seine Marie.

Einen Augenblick verfärbte sich das Gesicht des Bürgermeisters, dann trat er mit würdevoller Haltung an den Marchese. „Ich danke Euch

für dieß Geleite, hoher Herr; doch erlaubt jetzt, daß ich mein Kind heimführe."

„Nimmermehr!" schrie der Marchese im heftigsten Zorne. „Verräther, schon zu lange währte das Gaukelspiel. Gib Rechenschaft, wo ist der Fremde, den Du uns abgetrotzt hast. Zu seiner Flucht hast Du die Hand deines Kindes geboten und warfst in das eigne Haus den Brand. Mordbrenner, vertheidige dich! — — Entflohen ist mir der Eine, doch dich habe ich, und ich schwöre es, ich will auf neue Martern sinnen, wenn Du nicht die Wahrheit sprichst. Rede, wer ist der Elende, für den Du dich selbst verderben mochtest."

„Ist er entflohen?" rief begeistert Herr Johansen — „Dann sei dem Himmel Dank. — Entflohen," — wiederholte er, und wandte sich an den Marchese. „Schleppt mich nun zum Tode, reißt mir die Zunge aus; doch, was Euch zu wissen Noth ist, vernehmt Ihr nimmer."

Da stürzte sich der Rottenmeister Ludovico auf den Greis und warf ihn nieder. „Willst Du reden, alter Lügner," rief er schäumend vor Wuth, indeß sich sein Fuß gegen die Brust des Dahingestreckten stemmte. Ein Schrei des Entsetzens entfloh dem Volke, das mit Ingrimm nach seinen Henkern blickte, aber, erschreckt durch den starrenden Lanzenwald, nur in ohnmächtige Worte ausbrach.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke sauste, von unbekannter Hand geschleudert, ein Stein durch die Luft, und verletzt taumelte Ludovico zu Boden.

Lebhafter Beifall lohnte die kühne That, und eilig befahl der Marchese, der Ursache hatte, die Wuth des aufgeregten Volkes zu fürchten, den Bürgermeister auf das Schloß zu führen. Während nun sein Gefolge diesen Befehl auszuführen suchte, sprengte er selbst kühn unter die Menge, und jagte sie nach der Brandstätte, wo das halb gebändigte Element in neu erwachter Stärke flammte.

So stirbt ein Held.

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt,
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument,
Im treuen Herzen seiner Brüder,
Und dieß Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Körner's Niklas Zrini.

6.

Von Zevenberg schwamm ein Fahrzeug die Merk herab, das, mit Torf geladen, auf die Stadt Breda losſteuerte.

Digitized by Google

Die Sonne, eine seltene Erscheinung in dieser Jahreszeit, schmolz hie und da die Schneedecke, und einzelne Vorbothen des Lenzes in hellgrünem Gewande ließen sich sehen. Doch finster und in sich gekehrt, lehnte am Steuer ein Jüngling, den das heitere Bild nicht rührte. Milder wurde jetzt der Ausdruck seiner Züge, als der Patron des Schiffes ausrief: „Sechs kurze Stunden noch, und wir landen.“

„Eine Marterzeit für meine Wünsche. Laßt die Ruderer verdoppeln, Väter.“

„Mässige deine Kampflust,“ erwiederte kopfschüttelnd der Schiffer. „Laß' uns die Dämmerung zur Einfahrt nützen.“

„Die Ruder beigelegt,“ befahl er mit starker Stimme. „Das Verdeck gelichtet; vier Mann in den Raum hinab!“

Dann faßte er wieder den Faden des Gesprächs: „Und wo wartet Prinz Moriz den Handstreich ab?“

„Er steht noch heute bei Klundert. Vierhundert Speerreiter unter Hohenlohe und Solms begleiten ihn. Philipp von Nassau führt das Fußvolk.“

„Hatte er keine nähere Kunde von dem Schicksale meines Bruders?“

„Außer seiner Einkerkerung wußte er nichts.“

„Und Marie?“

Digitized by Google

„Theilt sein Los," antwortete der Gefragte. „Daß ich sie verlassen konnte," setzte er im tiefsten Schmerz hinzu.

„Du hast als treuer Soldat gehandelt," entgegnete ernst der Schiffer. „Beim Himmel, wärst Du deiner Pflicht untreu geworden, ich fluchte dir. Auch wagen sie sich nicht an das Haupt des Bürgermeisters," fuhr er gemäßigter fort. „Und wäre es auch; seit Egmont starb, ist" —

„Um Gott, sprecht nicht so unheilkündend," fiel der Jüngling ein. „Seht ihr die Todesboten," und wies nach einen Schwarm Raben, der in diesem Augenblicke über das Verdeck flog.

„Mein armer Bruder," stöhnte jetzt überlaut der Schiffer Johann Johansen, und barg die Wangen auf der Schulter Heraugiere's.

Eine minutenlange Stille herrschte, dann erhob sich der greise Patriot, und sprach mit gewaltsam bezwungenem Schmerz: „Laß' uns das Bessere hoffen."

Sonach begab er sich nach einem andern Theile des Fahrzeuges.

Es war Abend, als sich das Schiff seinem Ziele näherte. Jetzt lief es aus dem freien Fahrwasser in den Kanal, der seine Richtung längst des Kastelles von Breda nahm. Dröhnend fiel hinter ihm der letzte Schlagbaum, und es ist nun unrettbar verloren, wenn der Zufall an ihm zum

Digitized by Google

Verräther wird. Bald erschien ein Corporal der Besatzung und durchsuchte nachläßig das Verdeck, auf welchem außer dem aufgeschichteten Torfe weniges Volk zu sehen war.

„Faules Gepack!“ polterte verdrüßlich der Stockmeister, „die Peitsche solltet Ihr kosten. So spät zu landen, wo man Euch längst erwartet hat. Wäre oben nicht die Feuerung zu Ende, Ihr kämmt heute nimmer vom Flecke, und solltet Ihr zu Klötzen frieren. — Nun, was gaffst Du mich so dummdreist an,“ herrschte er einem der Schiffleute zu.

„Macht, daß Ihr durch den Graben kommt.“

Jetzt wurde die Schleuße aufgezogen, und allmälig sank das Schiff in die Tiefe des Schloßgrabens. Man war gezwungen, das Seil auszuwerfen, um das Fahrzeug zu ziehen. Da hier, an der Nordseite, das Wasser noch theilweise mit einer festen Eisrinde überzogen war, ging dieß nur langsam von Statten. Eine Verzögerung, worüber die Ruderknechte heimlich frohlockten, da es in ihrer Absicht lag, erst bei vollends hereingebrochener Nacht mit dem Ausladen zu beginnen. Doch die italienischen Soldaten, welche heute an den äußeren Posten Wache hielten, eilten in großer Anzahl herbei, ergriefen das Seil, und indem es so möglich wurde, das Torfschiff an Ort und Stelle zu schaffen, ahnten Jene nicht,

Digitized by Google

daß sie zu ihrem Verderben die Hand boten. Um sich recht bald den Genuß der erwärmenden Flamme zu verschaffen, ein Bedürfniß, das ihnen, den Kindern eines mildern Himmels, seit einigen Tagen schon sehr fühlbar wurde, begannen sie emsig, den Torf auszuladen. Schon waren die obern Schichten hinweggeräumt, der doppelte, Unheil verbergende Bretterboden nur mehr Fußbreit bedeckt, als sich das Schiffsvolk, um die Soldaten von der Arbeit abzulenken, gänzlich erschöpft stellte. Diese List rettete ein Geheimniß, an dessen Bewahrung mehr als ein hochherziges Leben hing.

7.

Luna stieg am gestirnten Himmel herauf. Jetzt beschaute sie in der Merk ihr Antlitz, das purpurn glühte, und weilte selbstgefällig bei dem glänzenden Wiederscheine.

Kein Geräusch störte die Stille der Nacht, und nur zeitweise schallt vom Kastell der Stundenruf seiner Wächter in die Tiefe.

Da regte sich's auf dem Torfschiffe, und aus seiner Tiefe steigt still und vorsichtig, gewaffnetes Volk. Es ist Heraugiere, der mit siebzig entschlossenen Waffenbrüdern das Land betritt. Lange währte der Zug; denn nur einzeln vermochte man dem Verstecke zu entschlüpfen, und

heftig zogen die Ruderknechte an den Schiffspumpen, um hiedurch jedes Waffengeraſſel zu übertäuben.

In zwei Haufen hatte Heraugiere die Seinen getheilt; an die Spitze des einen ſtellte er ſich ſelbſt; den zweiten zu führen, überließ er dem Hauptmann Charles.

Jetzt warfen ſich Alle nach alter frommer Sitte auf das Knie, den Schutz des Höchſten zu erflehen. Und, als ſei der Himmel dem Unternehmen ſichtbar gnädig, fiel plötzlich ein ſo dichter Nebel, daß er bis auf wenige Schritte alles in Finſterniß hüllte. Da entblößte Heraugiere freudig ſein Schwert und gab das Zeichen zum Aufbruch.

Schon gelangte man bis an die feindlichen Vorwerke, als plötzlich eine Schildwache anrief. Doch Heraugiere ſprang dem Soldaten unverſehens an die Gurgel und drohte, ihn zu erwürgen, wenn er den geringſten Laut von ſich gebe. Er war ſchnell entwaffnet, und man erfuhr, daß Lanſevechio, der Komandant des Schloſſes, deſſen kriegeriſche Beſonnenheit am meiſten zu fürchten war, mit ſeinen beſten Lanzen von einem Zuge nach Gertruidenburg noch nicht heim ſei, und ſein Sohn Paolo Antonio, ein noch unerfahrener Jüngling, nebſt dem Marcheſe Guaſto völlig ſorglos die Beſatzung befehlige;

ferners, daß die heutige Nacht bestimmt sei, den Bürgermeister von Breda im Schloße zu enthaupten. Die letztere Nachricht erfüllte Alle mit Wuth, und ergrimmter stürzte wohl nie eine Schar dem Tode entgegen, als der kleine Haufe dieser wackeren Niederländer.

8.

Die Hände mit schweren Ketten belastet, schlummerte Herr Adam Johansen auf moderndem Stroh.

Da klirrten die Riegel, die eisernen Bolzen fielen und Fakelschein erhellte den Kerker, der sich mit Gewaffneten füllte.

Taumelnd erhob sich der greise Schläfer vom Lager. „Folgt uns," gebot ihm eine rauhe Stimme.

„Ich bin bereit," entgegnete Johansen, und wankte ein Paar Schritte dem Eingang zu. Plötzlich rief er: „Wo ist mein Kind." Keine Antwort erfolgte.

„Seid Ihr Menschen," flehte der unglückliche Vater, „so laßt mich Abschied nehmen von meinem Kinde. Nur eine Minute gönnt mir hiezu."

„Fort, sag' ich," rief der Führer der Schergen, faßte den Zaudernden hart an, und stieß ihn in den Bogengang hinaus, der zu diesen Wohnsitzen des Elends führte. Noch lange hallte der

Klageruf des Mißhandelten aus der Ferne, in welchen sich die Flüche seiner Peiniger mischten.

Indeß sich solches begab, sah sich Maria Johansen auf Guasto's Befehl in eines der Gemächer des Schloßes gebracht, dessen Fenster in den Hofraum des Kastells gingen. Hochlodernde Pechpfannen verbreiteten dort einen röthlichen Schein; zugleich ließ sich ein dumpfes Gemurmel vernehmen, das zeitweise durch Axtschläge übertäubt ward.

Da trat das Mädchen an die Fensterbrüstung und gewahrte mit Entsetzen, wie sich aus der Mitte des Hofes ein Gerüst erhob, umwacht von blitzenden Hellebarden und Stahlhauben.

Ein Mann mit bloßen, aufgestreiften Armen und einem Gesichte, welches ein würdiger Aushängschild für sein Gewerb war, hielt, auf ein großes Beil gestützt, dasselbe besetzt. Namenlose Angst befiel die Jungfrau.

Wem galten diese fürchterlichen Vorbereitungen. Wären sie die Vorbothen des eigenen Todes, oder sollte — gerechter Himmel! —

Da theilte sich die Flügelthüre, und sie durchschritt Derjenige, welchen sie als den schlimmsten Tröster in dieser Stunde kannte.

Mit einem leichten, fast höhnischen Gruße führte jetzt dieser das Mädchen auf eine Gallerie,

Digitized by Google

welche von Außen das Gebäude umlief, und von welcher sich Stufen in die Tiefe wanden.

Jetzt wichen im Hofe die Lanzen auseinander, und mit würdevoller Haltung trat Herr Adam Johansen an das Schaffot. Einen gellenden Schrei stieß darüber das Mädchen aus und mit gefalteten Händen sank es dem stolzen Marchese zu Füssen.

Ein Zeichen desselben that dem Beginne der Katastrophe Einhalt, dann wandte er sich an die Flehende.

„Maria Johansen," sprach er, „Du hast das Schicksal deines Vaters in Händen. Nur wenige Augenblicke und sein Haupt fällt durch das Henkerbeil. Doch Du kannst es retten. Enthülle uns, weßhalb der Thor zur Flucht jenes Elenden die Hand bot, und deine Zunge hat zwei Leben erkauft. Sprich, wo Schweigen tödtet!"

„Guasto!" flehte Maria, und Schluchzen schien ihre Stimme zu ersticken. „Ihr seid ein Edelmann; das Schwert, das Ihr tragt, gebietet, Wehrlose zu schirmen, darum schonet unser."

„Zweizüngige Schlange," zürnte der Marchese, „hoffe nicht, mich durch süße Worte zu überlisten. Guasto ist nicht der Mann hiezu. Sieh," fuhr er mit einem Flammenblicke auf die reizende Gestalt des Mädchens fort. „Dir war einst ein anderer Platz bestimmt, als der ist, den

du jetzt einnimmst. Doch ich will vergessen und dir neu zuwenden, was nicht ungestraft zurückgewiesen sein sollte. Rede, was Du weißt. — Du überlegst? Wohlan!" rief er triumphirend —

„Ende nicht," sprach Maria, sich stolz erhebend, „auf daß ich dich nicht noch tiefer verachten muß. — Durch so schnöden Verrath sollte ich nur ferner leben können? Ich will es nicht. — Darum, unbeugsamer Mann, sättige dich mit unserem Blute, nach dem Du lechzst wie ein Raubthier, doch befreie mich von deinem Anblicke, den ich weit mehr noch als das Werkzeug deiner Rache scheue."

„Vater!" rief sie in die Tiefe, „leb wohl. Bald finden wir uns wieder!" —

„Adam Johansen," ließ sich jetzt eine zweite Stimme von der Gallerie hören: „löse das Band der Zunge, oder deine Stunde ist gekommen."

„Ich heiße den Tod willkommen," lautete die Antwort.

Schon faßten die Schergen des Nachrichters den Unglücklichen an, als plötzlich Schüße fielen und ein tobendes Geschrei gehört wurde. Und mit Blut überströmt stürzte ein Arkebusier der Vorwachen herbei.

„Zu den Waffen," rief er keuchend, „wir sind überfallen. Die Niederländer haben di-

Mauern erstiegen. Heraugiere, der kühne Partisan des Oranier, wirft alles vor sich nieder. — Hört Ihr die Petarde! Sie haben das letzte Thor gesprengt. Flieht, — rettet Euch!“ —

„Memme, dieß für dein Gewimmer,“ schäumte Guasto, der in den Hof gestürzt war, und stieß die Picke, die er einem Soldaten entrissen, dem Bothen in die Brust.

„So jedem Feigen,“ rief er die Waffe drohend schwingend.

„Festgeschlossen laßt uns die Geusen *) empfangen!“

Doch schon erschien Heraugiere an der Spitze seiner Treuen, einen Schwarm Flüchtlinge vor sich treibend.

Da rief Johansen, der entfesselt auf dem Blutgerüste stand: „Heil dir, Franz, Du siegst!“

Ein gewaltiger Kolbenschlag strafte das kühne Wort und lautlos sank der Patriot zu den Füßen seines Befreiers, der sich eben zu ihm Bahn gebrochen hatte. Ein Schrei des tiefsten Schmerzes entfuhr darüber dem kühnen Heraugiere, und sein Arm schien zu erlahmen.

---

*) Also nannte man zur Zeit des Abfalls der Niederlande alle diejenigen, welche gegen die Spanisch-Gesinnten die Waffen ergriffen hatten.

Digitized by Google

Doch noch zur rechten Zeit weckte ihn der Angstruf einer wohlbekannten Stimme. Er wendet den Blick, und gewahrt Maria, die der Stahl des Marchese bedroht.

So fährt der siebenkeilige Blitz durch die Luft, wie jetzt des Niederländers Hiebe fallen; in seinem Blute windet sich Guasto.

Nur kurz noch währte der Kampf; denn die Besatzung, ihrer beiden Führer beraubt, (auch Antonio Lanfevechio hatte den Tod gefunden) streckte die Waffen.

Jubelgeschrei erfüllte die Lüfte; aber düster sah der Held der kühnen That vor sich nieder. In seinen Armen lag besinnungslos Maria; dort der hochherzige Adam Johansen.

Zwei Tage später wehte von den Zinnen des Kastells die niederländische Fahne, und der Donner seiner Feuerschlünde verkündete, daß Moriz von Oranien einzog in das Eigenthum seiner Ahnen. An den Thoren der Stadt empfing ihn, von einer Schar geschmückter Jungfrauen begleitet, der Magistrat. Dieser bot ihm die Schlüssel der Stadt, jene dem erlauchten Prinzen einen Lorbeerkranz.

Gütig empfing Moriz das Geschenk, doch ernst ritt er durch das jauchzende Volk. Am Rathhause angelangt, wo alles zu seinem Empfange vorbereitet war, dankte er in ergreifenden Wor-

Digitized by Google

ten für die Liebe und Ausdauer, welche die Bürger seinem Hause bewiesen; dann verlangte er die Leiche des Bürgermeisters zu sehen. Dort setzte er seinen Kranz auf das Haupt des Verblichenen, und eine schöne Thräne zitterte ihm dabei im Auge.

In tiefster Trauer und schluchzend nahte sich Maria Johansen.

„Jungfrau," sprach der Prinz und sein Blick beschied den kühnen Heraugiere zu sich, „zu ändern, was Gottes unerforschlicher Wille über Euch verfügte, liegt außer der menschlichen Gewalt. Doch für die zu sorgen, welche durch seltene Treue an unserer Sache verwaist ward, gilt mir als heilige Pflicht. Also biethe ich Euch, zum kleinsten Ersatz für Eure Thränen, die Hand des Mannes, der Euch, wenn ich nicht irre, längst werth gewesen ist. — Herr Franz Heraugiere, mein treuer Commandant von Breda, empfangt von mir dieß seltene Kleinod."

„Nimm sie nicht als Preis der Tapferkeit, wodurch ich den Soldaten lohne," fuhr er sanft fort, und seine Hand ruhte vertrauungsvoll auf der Achsel des schönen Kriegers: „Es ist der Freund, dem ich ihm das schöne Vaterrecht übertrage. Und wenn die Zeit," schloß er tröstend, „ihren Schmerz bezwungen haben wird, dann

*

bring' mir diese frohe Kunde, damit ich Dir die Braut würdig entgegen führen könne."

Hiemit küßte er das Mädchen auf die Stirne, und überließ es den Liebenden, dem Geschiedenen das letzte Opfer der Kindespflicht zu bringen.

Die Wiedereroberung Breda's erregte übrigens in den Provinzen der Niederlande lebhafte Freude, und es wurden, um diese kühne That der Nachwelt zu überliefern, goldene Schaumünzen geprägt.

Man sah auf der einen Seite das Torfschiff mit der Umschrift: „Parati vincere aut mori," und weiter unten: „Praemium invicti animi" — Auf der Kehrseite aber stand: „Breda a servitute Hispanica, vindicata ductu principis Mauritii a Nassau. 4. Martii 1590.

VI.

Die Roſen im Gebirge.

Eine Wanderſkizze.

Digitized by Google

Ein Menschenleben, ach, es ist so wenig,
Ein Menschenschicksal aber ist so viel! —

F. Grillparzer.

Digitized by Google

Ein schöner Morgen ließ mich einen weiteren Streifzug in die Kärntnerberge thun.

Das Ziel der Wanderung war heute eine einsam gelegene Hütte, die, von Lärchenholz nett gezimmert, mit seinen hellen Fensterscheiben einen recht freundlichen Anblick gewährte.

Mein Wunsch, um Herberge für diese Nacht, wurde willfährig aufgenommen.

„Nehmt mit dem Wenigen verlieb, was ich Euch bieten kann. Süße Milch, und ein Lager auf frischer Streu, so lieben wir es in den Bergen.“ Also lautete der Spruch des Bewohners der Hütte, und bald stand unter dem Laubdache einer bemoosten Linde das frugale Mahl, bei dem meine Eßlust fürwahr keine kleine Rolle spielte.

Als nun dem Magen sein Recht geworden, und die matten Glieder sich im weichen Moose dehnten, sandte ich den Blick in die grüne Welt hinaus, die mich umgab.

Digitized by Google

„Herr,“ rief ich, von dem schönen Bilde bezaubert, „wie beneidenswerth seid Ihr, und wie sehr wünschte ich mir für den Abend meines Lebens eine ähnliche Stätte. Wahrlich, hier muß der Friede heimisch sein.“

„Ihr irrt,“ erwiederte mein greiser Gastwirth mit seltsamen Lächeln, „was Ihr da sagt, ist nur ein Jugendtraum. Glaubt mir, wer für den Frieden, den er in sich tragen soll, erst einen Ort auffinden will, der findet ihn nimmer.“

„Diese Rose,“ fiel ich rasch ein, und brach von einem Rosenstrauche in meiner Nähe eine der Schönsten, „mag für mich sprechen. Wer sich solche Freunde ziehen mochte, dem kann Zufriedenheit nicht fremd sein. Wie glücklich werde ich sein, wenn einst, wie hier, Blumen mich umgeben.“

Während ich so sprach, hatte sich mein greiser Wirth erhoben. Aus seinen Wangen war das Blut gewichen, und die hohe, kräftige Gestalt des Gebirgsbewohners gewann fast ein gespenstiges Ansehen. „Zügelt eure Wünsche,“ sagte er heftig, „und hüthet euch, das Schicksal vorlaut zu beschwören. Seht, schon hat ein Dorn eure Hand verletzt, und wohl Euch, wenn Ihr nur aus solchen Wunden blutet.“

„Hört die Geschichte meines Lebens,“ fuhr

Digitized by Google

er nach einer Pause gemäßigter fort, „und dann sagt, ob ihr mich ferner noch beneidet.“

„Wenn ihr dem Laufe des Baches folgt, so gelangt ihr in wenigen Stunden an ein Hammergewerk, das mein Eigenthum war; der Segen des Vaters schien auf ihm zu ruhen.

Das Glück beschied mir hiezu ein braves Weib. Zwei Söhne und ein Mädchen, machten mich zum beneidenswerthen Familienvater. — Regsamkeit hielt den Hammer in stetter Bewegung, nie erlosch das Feuer an meiner Esse. So verlebte ich die erste Hälfte meines Lebens. Es sollte nicht so bleiben.

Ein Gewitter legte mein Haus in Asche, und hiemit schien die Prüfung des Schicksals zu beginnen. Händeringend umstanden Weib und Kinder die Brandstätte, ich aber sprach vertrauungsvoll: „Der Herr hat es genommen, er kann es wieder geben.“

Dießmal ging meine Hoffnung wirklich in Erfüllung. Bald darauf starb mein treues Weib. Ich vergoß an seiner Leiche heiße Thränen, aber ich war nicht trostlos, da ich noch meine Kinder besaß. Ihr sichtbares Gedeihen heilte meinen Schmerz, und Zufriedenheit kehrte wieder über meine Schwelle.

Da kam jene schwere Zeit, wo der Franzose in das Land drang. Meine Söhne traten, ihres

Vaterlandes werth, als Freiwillige unter seine Fahne. Sie schieden von mir, um mich nie wieder zu sehen. An Einem Tage fielen Beide in einem Gefechte. Zwölf Stunden nach der Kunde hievon bewegte sich die Vorhuth des Feindes gegen mein Gewerk, und kaum gelang uns die Flucht. Es war eine stürmische Nacht, als ich mit meiner Resi halb entblößt in die Berge floh. Kein Stern war am Himmel, nur die Flammen von meinem Hause, das lichterloh brannte, leuchtete uns.

Lange waren wir obdachlos und lebten von den schmalen Bissen, die uns das Mitleid reichte. An das Erbauen der Brandstätte war nicht mehr zu denken. Schulden, die seit dem ersten Brand darauf hafteten, gab sie in fremde Hände und diese Hütte, in welcher ein alter Diener meines Vaters den Rest seiner Tage zugebracht hatte, war jetzt alles, was ich mein nannte.

Ich war tief gebeugt, doch mein Kind, dessen Züge mich an seine fromme Mutter erinnerten, erhob mich über meinen Kummer.

Die kleine Wirthschaft, welche Resi unverdroßen bestellen half, dann das Sammeln von Arzeneikräutern, einst meine Lieblingszerstreuung, fristete nun unser Leben. Täglich kletterte ich die steilsten Felsen hinan, den kleinen Pflanzenschatz zu sammeln, aber reichlich wurde meine Mühe

belohnt, wenn ich heimkam und Resi mit kindlicher Geschäftigkeit das Abendbrot bereitet hatte.

Während also mein Haar sich bleichte, war mein Kind zur Jungfrau herangereift. Frohsinn mahlte seine Wange, und aus seinem großen Auge sprachen Unschuld und Güte.

Als ich eines Abends von der Höhe niederstieg, drang ein lautes Stöhnen an mein Ohr. Ich folgte dem Tone, und fand im Dickicht einen Menschen, der erschöpft auf dem Boden lag.

Sein Aeußeres verrieth den Waidmann; auch klagte er mir, über das Verfolgen eines angeschossenen Wildes in einen Felsbruch gestürzt zu sein, aus dem er sich nur mit äußerster Anstrengung geholfen habe. Durch eine Quetschung am Fuße, die immer heftiger zu schmerzen angefangen, sei er gezwungen gewesen, hier die Nacht zu erwarten, wenn ihm der Zufall nicht eine mitleidige Seele in den Weg brächte.

Da die Stelle von meiner Hütte nicht sehr entlegen war, hohlte ich Resi, und vereint schafften wir den Erschöpften unter mein Dach.

Ich forschte nicht nach seinen Namen, noch wessen Standes er war; beides schien mir überflüssig, da ja nur der Zustand, in dem ich ihn getroffen hatte, die Ursache gewesen, warum ich ihn aufnahm. Ruhe und Pflege beschleunigten seine Genesung. Er schied mit den wärmsten Dank und

Digitized by Google

der Bitte, öfters kommen zu dürfen. Ich sagte gerne zu; auch von Resi hörte er Aehnliches. Denn, wie sie harmlos war, mochte sie den Jägersmann wohl leiden. Wäre er nie wieder gekehrt! Allein seine Besuche wurden häufig wiederholt. Auch merkte ich, daß mein Kind stets heiter war, wenn er kam, und daß es ein Trübsinn beschlich, wenn solches durch mehrere Tage nicht geschah. Doch ich dachte nichts Arges. Ich kannte ja meine Resi und ihr Vertrauen zu mir.

Von den Bäumen fiel das Laub, und der Herbst klopfte unfreundlich an. Wilhelms Besuche, also nannte sich unser Freund, wurden nun seltner, und kam er, so war er still und in sich gekehrt. Auch mein Kind theilte diese Stimmung.

Da mochte ich nicht länger in Ungewißheit bleiben und sprach ernstlich mit dem Mädchen. Mit überströmmten Augen erfuhr ich nun, daß Resi den Jäger liebe, und dessen Versprechen, ihr die Hand zu reichen.

Das Geheimnißvolle dieses Handels verletzte mein Vatergefühl, und ich wartete Tag für Tag, um Rechenschaft von dem Undankbaren zu fordern, der zum Lohne für Gastfreundschaft meinem Kinde Herzleid zufügen wollte. Seine Worte schienen mir nur Trug. Denn waren sie redlich gemeint, warum sollte ich sie nicht erfahren?

Aber ich wartete vergebens, und hatte Ur-

Digitized by Google

sache, für das Leben meines Kindes zu zittern. Doch die Zeit, der große Arzt für Seelenleid, heilte auch Resi's Schmerz.

Es war schon tief im Dezember, als ich an einem Sonntag mit meinem Kinde aus der Messe heimkehrte. Eben verabschiedeten wir uns von einigen Bekannten des Dorfs, als ein starkes Schlittengeschell hörbar wurde.

„Das ist der Gutsherr von Frauenberg, der Baron Walter," hieß es, und aller Augen wandten sich nach dem prächtigen Gespan.

Großer Gott, welche Gefühle erfaßten mich, als ich Wilhelm erkannte, der an der Seite einer, in kostbares Pelzwerk gehüllten Frau die schaumbedeckten Gäule lenkte. Da begegnete sein Blick dem meinigen, und er wurde todtenbleich. Er hieb nun heftig in die Pferde, und wüthend ras'ten die wilden Bestien dahin. Auch Resi hatte ihn gesehen, und ihr heftiges Zittern verrieth mir deutlich, was in ihr vorging.

„Der Wahnsinnige," zürnte einer der Dorfbewohner, „kann doch das Tollen und Toben nicht lassen."

„Im Grund ist er ein gutes Blut," meinte ein Zweiter, „nur daß er sich zu gerne in Spinnstuben herumtreibt."

„Und ein Spieler," fiel der frühere Tadler ein, „der in einer Nacht Habe und Gut auf die

Karte gesetzt, und sich als verzweifelten Wurf an die reiche Erbin von St. Johann verhandelt hat. Doch ein Preis ist des anderen werth. Das böse Weib soll ihn wahrhaft satanisch quälen. Darum sieht man ihn auch wochenlang in den Bergen streifen."

Schweigend erreichten wir die Hütte, und schluchzend warf sich Resi auf das Lager. Ach, alle Erinnerungen waren in ihr erwacht, und jene Worte eben so viele Dolchstiche für sie gewesen.

Nun fand ich sie jeden Morgen in Thränen, und Resi, noch vor sechs Monaten das fröhlichste Kind im Gebirge, wankte als ein Schatten herum.

Meine Angst war namenlos; ich bot alles auf, ihr Leben zu retten. Wie viele Nächte habe ich schlaflos an ihrer Seite zugebracht, und befiel sie ein matter Schlummer, dann kniete ich hin, und von meinen Lippen kam das Gebet eines trostlosen Vaters."

Hier zerdrückte der Greis eine Thräne, die in seinen Wimpern hing; dann fuhr er wehmüthig fort:

„In den Thälern schmolz der Schnee, und freundlich grüßte die Sonne in die Stuben. D'raußen blühten die Erstlinge des Frühlings und mein Kind, das seinem Ende nahe war, verlangte ins Freie. Seht, hier saß sie das letzte

Digitized by Google

Mal. Die alte Linde da ſtreute ihre Blüthen über die Sterbende. Die milde Luft ſchien wohlthätig auf Reſi zu wirken, und ſie war heute heiterer, als es in letzterer Zeit der Fall geweſen. Da bat ſie mich, ihr aus dem Gebetbuche ihrer Mutter den Morgenſegen vorzuleſen. Als ich ging, dieſen Wunſch zu erfüllen, folgte mir noch ein brennender Blick. Es war der letzte meines Kindes. Bei meiner Rückkehr fand ich Reſi wie eingeſchlummert. Ahnungsvoll beugte ich mich über ſie und hielt eine Leiche in den Armen.

Troſtlos ging ich in das Dorf, um meinen Verluſt zu verkünden, dann aber ſuchte ich den dunkelſten Ort des Waldes auf. Dort klagte ich heulend um mein Kind. Als die Nacht einbrach, ſchlich ich heim. Ich gewahrte Licht, und ein lautes Schluchzen drang zu mir, als ich in die Hütte trat. Da lag Reſi. Gute Menſchen hatten ſie in ein weißes Gewand gehüllt, und als Sinnbild ſchmückte ein Kranz von Frühroſen ihr Haupt. Ein Mann ſaß zu ihren Füßen.

„Reſi,“ klagte er, „meine Reſi, vergib mir.“ — Es war ihr Mörder.

Ein gräßlicher Gedanke erwachte in mir; ich langte nach einem Beile, das ich erſah. Doch ein Blick auf die bleiche Dulderin hemmte die That. Das Geräuſch hatte den Baron aufgeſchreckt; vernichtet ſtand er vor mir.

Digitized by Google

„Herr Baron," sprach ich, und führte ihn vor die Entseelte, „einen Hilflosen trugen einst diese Hände hieher. Sie aber vergalten diesen Dienst dadurch, daß Sie ein argloses Herz brachen und einem Greis seine letzte Stütze raubten."

„Herr," hörte ich ihn nun sagen, „ruft den Fluch des Himmels über mein Haupt, nur hört mich. Leichtsinn knüpfte mich an ein Weib, das täglich darauf sann, mir mein Leben zu verbittern. Ich haßte es und fand Ruhe nur dadurch, daß ich seinen Umgang floh. Also habt Ihr mich an jenem Tag getroffen. Wäre ich damals hilflos verschmachtet, es wäre besser gewesen. Aber ich sollte hier einen Engel schauen, der mich meine Hölle doppelt schwer fühlen ließ. Lange kämpfte ich gegen den Zauber, den Resi über mich ausübte. —

In einer klaren Stunde gewahrte ich endlich das Verderbliche meiner Leidenschaft, und beschloß jetzt, was ich längst sollte; doch zu spät mied ich nun den Ort, wo mir so Theures lebte.

Da brach der plötzliche Tod meines Weibes verhaßte Ketten, und voll der süßesten Hoffnungen eilte ich hieher, mein Wort zu lösen.

Meine Reue sollte Resi versöhnen, und recht glücklich wollte ich werden. Gott, wie schwer traf mich deine Hand!

Digitized by Google

Tödtet mich, kinderloser Vater, und Ihr werdet einen Elenden die letzte Wohlthat erweisen."

Da stand ich, und Schmerz, Haß und Mitleid traten abwechselnd vor mich. Ich wollte ihm fluchen, und mir starb das Wort auf der Zunge, denn ich fühlte, daß sein Unglück das meine überwog. Zwar schlichen jetzt meine Tage einsam dahin, aber sie mochten gezählt seyn. Doch Jenem, der den Stachel solcher Reue in der jungen Brust trug, was konnte dem die Welt mehr bieten?

„Ziehen Sie im Frieden," war mein letztes Wort an den Baron, und ich mußte mich abwenden, damit er die Thräne nicht sehe, die ich ihm weinte.

Noch einen Scheidekuß drückte er auf die Lippen meines Kindes, dann verließ er schweigend die Hütte.

Ich sah ihn nie wieder, obgleich er mir öfter schrieb, und mich in seinem Briefen dringend gebeten hat, sein Schloß als mein Eigenthum anzusehen. —

Sie trugen mein Kind zu Grabe, und ich blieb mit meinem Schmerze allein. Anfangs hoffte ich, daß es nicht mehr lange mit mir dauern sollte, aber mein einziger Freund will noch immer nicht kommen.

Diesen Rosen, einst die Lieblinge meines

Digitized by Google

Kindes, gilt nun mein ganzes Augenmerk. An ihren Blüthen hatte sich mein armes Kind ergötzt, sie liehen ihm den letzten Schmuck. — Wenn die Sonne hinter den Bergen versinkt, dann wähle ich hier zwischen den Blumen meinen Platz, und denke besserer Zeiten. Dann treten die Bilder meiner Lieben so treu vor mich, daß ich mich minutenlang für einen Glücklichen halte. —

„Ach," schloß er mit kummervollem Blicke, „wie bitter ist dann das Erwachen!"

Digitized by Google

V.

Die

Rose von Araslöf.

Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Im Schlosse zu Stockholm saß Christina von Hollstein, die Witwe Carls IX. von Schweden. Ihr Augenmerk war, wie es schien, auf ein kleines Bild gerichtet, das sie mit Wohlgefallen betrachtete.

Ihr aber zur Seite stand der gelehrte Herr Johannes Skytte, der Erzieher ihres Sohnes, des Königs Gustav Adolph, den der dankbare Eleve mit der Würde eines Reichsrathes belohnt hatte.

Die Stirne Christinens war umwölkt, und man hörte sie nicht ohne Bitterkeit zum Reichsrathe sagen:

„Herr Skytte, wenn ich die Anmuth dieser gemalten Züge betrachte, so möchte ich es beinahe für unmöglich halten, daß ihre Wirkung auf das feurige Gemüth des Königs von so kalter Art sein konnte. In der That, wir dürfen uns Glück wünschen, daß diese Brautwerbung schon zu weit gediehen ist, um rückgängig werden zu können.“

Digitized by Google

„Und doch," entgegnete das kleine Männchen, „glaube ich das Spiel nicht so ganz gewonnen, sollte Euch, verehrte Königin, ein anderer Weg gefällig sein, als der ist, den ich vorschlug. Denn wie gering auch den Herren Reichsräthen und dem raschen Oxenstierna die Hindernisse scheinen mögen, welche eine Verbindung mit dem Hause Brandenburg darbieten, so halte ich etwas, was der Scharfsinn des Herrn Kanzlers so ganz übergangen hat, für höchst gefährlich."

„Ihr meint die Neigung Seiner Majestät zu Ebba Brahe?"

„So ist es, erlauchte Frau."

„Da irrt Ihr, Freund Skytte. König Gustav weiß wohl, die Galanterie des Ritters von den Pflichten gegen seinen Thron zu scheiden."

„Ihr nennt es Galanterie, verehrte Königin; doch mir dünkt diese Neigung des Königs ernsterer Art zu seyn, und ein siebzigjähriger Verkehr mit Menschen hat mich in meinen Erfahrungen belogen, wenn sie nicht das erste Auftauchen einer Sonne ist, welche Jenen, so sie scheint, das wüsteste Eiland in ein Paradies umzuwandeln vermag."

„Was sagt Ihr?" rief Christine erstaunt. „Gustav könnte sich so weit vergessen? Und jene Thörin, die ich fast großgezogen habe, sollte es

wagen, meine Gnade zu mißbrauchen? Die Undankbare!"

„Ihro Majestät gehen zu weit. Das Benehmen der jungen Gräfin Brahe hat nie den Anstand verletzt, noch hat sie die Gunstbezeigungen des Königs zu nähren gesucht, und wahrscheinlich liegt der Grund, warum sie den Hof verließ, in dem klaren Bewußtseyn, was sie Euch, sich selbst und dem Lande schuldig sei. Die Vorliebe des Königs für die junge Dame mag allein auf jenen Vorzügen beruhen, durch welche sich Ebba auch Eure Gunst erwarb. Auch halte ich die Sache nur darum bedenklich, weil sie dem Ehrgeize des Grafen Brahe willkommen seyn könnte, dem vielleicht eine Blutsverwandtschaft mit dem Hause Wasa nicht zu hoch dünkt."

„Herr Skytte, dieser verderblichen Möglichkeit muß vorgebeugt werden, und ich sehe hiefür kein passenderes Mittel, als eine baldige Vermählung der jungen Ebba mit einem Edelmanne, dem der Vater ihre Hand nicht versagen darf. Laßt uns prüfen, ob sich kein solcher am Hofe befinde."

In diesem Augenblicke meldete der diensthabende Page den Kronfeldherrn Jakob de la Gardie, welcher vor seiner Abreise aufzuwarten wünsche.

Digitized by Google

Da goß sich ein Freudestrahl über das Antlitz Christinens, und rasch sprach sie:

„Er ist willkommen.“

Und zu dem Reichsrathe wandte sie sich. „Was meint Ihr zu diesem Freier für Ebba Brahe?“

„Allerdings halte ich das Erscheinen des Feldmarschalls für ein glückliches Omen.“

„So Gott will, Herr Skytte. Ich werde Euch noch heute den Erfolg mittheilen.“

Somit sah sich der Reichsrath entlassen.

Noch in dem nächsten Vorsale traf er mit Herrn Jakob de la Gardie zusammen.

„Wie ich sehe, seid Ihr reisefertig, Herr Feldmarschall!“ rief er freundlich.

„Ihr habt es errathen, Herr Reichsrath.“

„Und gedenkt zu gehen?“

„Nach Gothenburg.“

„Fast dünkt mir, als scheine Euch die Hofluft nicht zu behagen. Freilich ist sie zu lau gegen den scharfen Luftzug an der Moskwa. Uebrigens hat es keine Eile, und ich behalte es mir vor, mich von Euch noch später zu beurlauben.“

„Schwerlich, Herr Skytte, da ich in wenigen Stunden Stockholm verlasse.“

„Was gilt die Wette, ich treffe Euch noch diesen Abend?“

„Wißt Ihr das so gewiß?“

„Ei, so wagt; was gebt Ihr zum Besten?“

Digitized by Google

„Ich wüßte wahrlich nichts zu bieten. Wählt selbst.“

„Nun wohl, einen Kuß von Eurer Braut.“

„Herr Skytte, da ist Einsatz und Wette zugleich verloren.“

„Glaubt Ihr? und doch bin ich's zufrieden. Auf Wiedersehen, Herr Feldmarschall; und was den Kuß anbelangt, so werde ich ihn zur rechten Zeit schon holen.“

Mit diesen Worten verließ der Reichsrath Herrn de la Gardie, der jetzt durch die geöffneten Flügelthüren der Mutter Gustav Adolphs nahte.

„Erhabene Frau und Königin,“ begann er nach einer ehrfurchtsvollen Verbeugung, „vergönnt einem treuen Diener — —“

„Wie ich höre, wollt ihr nach Gothenburg, Herr Feldmarschall,“ fiel Christine dem Sprecher in die Rede. „Woher dieser plötzliche Entschluß, uns zu verlassen? Wahrlich, Herr de la Gardie, fast können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß Ihr Euch am Hofe langweilt.“

„Verzeiht, gnädigste Frau, wenn ich es versuchen will, diese Beschuldigung abzulehnen, und meine Abreise einzig allein auf die Pflicht stütze, welche mir eben jetzt die Besichtigung der Festungsgarnisonen auferlegt, und da —“

„Mir dieser Vorwand sehr gelegen kommt,“

spöttelte die Königin, „so ist er mein Schild gegen jede anderweitige Vermuthung. Ist's nicht also, Herr Feldmarschall? Fürwahr, ich glaube, daß Euch jetzt eine passende Antwort mehr Sorge macht, als jene 4000 zuchtlosen Soldaten, mit denen Ihr uns die moskowitische Czarenkrone aufdringen wolltet."

„Ihro Majestät," versetzte hierüber verlegen der Feldmarschall, „belieben —"

„Ein paar hellsehende Augen zu besitzen. Das ist allerdings ein Regale, um welches Ihr sogenannte Herren der Welt die Frauen immer beneiden mögt. Doch laßt uns Frieden schließen, Herr de la Gardie; denn ich bedarf in einer ernsten Sache Eurer ganzen Bereitwilligkeit."

„Jakob de la Gardie ist stolz darauf, Euch Blut und Leben zu opfern. Darum befehlt, gnädigste Königin."

„Ich halte mich dieser Zusage versichert," erwiederte ernst Christine. — Nun hört: Es ist Euch wohl bekannt, wie mein Sohn Gustav Anlaß zu einer Verhandlung gegeben hat, welche seine Vermählung mit einer Prinzessin aus dem Hause Brandenburg bezwecken soll. Jetzt aber, wo diese Sache einem, dem Interesse Schwedens allerdings wünschenswerthen Ende nahe ist, befürchte ich, daß Gustav Adolph den Wunsch

hege, seine Krone mit einer Vasallin zu theilen. Wie unmöglich dieß sei, und wie Schwedens König seine Gemahlin jenseits des Beltes suchen müsse, wißt Ihr als Staatsmann wohl selbst, und es will daher nur die besorgte Mutter die Frage an Euch stellen, ob Gustav Adolph den Freund, den er den ersten Stein in seiner Krone nennt, zum Mitwisser seiner geheimen Herzensneigung gemacht habe?"

„Verehrte Königin, so sehr ich mich sonst durch das Vertrauen Seiner Majestät ausgezeichnet sehe, so muß ich in dieser Beziehung jedes Wissen auf das Feierlichste in Abrede stellen."

„Nun denn," sprach Christine mit lebhafter Stimme, „so muß ich um so fester an das Bestehen einer unzukömmlichen Liebe des Königs glauben und ich will Alles aufbieten, diese verderbende Leidenschaft meines Sohnes zu bekämpfen. Darum bitte ich auch Euch, Herr Feldmarschall, mir zu Liebe, und dem Lande zum Heil, mein Vorhaben zu unterstützen."

„Ihr könnt dessen versichert seyn, erlauchte Frau. Denn wie sehr ich den König liebe, eben so gilt mir Alles, was seine Ehre, was sein Wohl betrifft."

„So darf ich Euch eine Entdeckung mittheilen, ohne Furcht, Euch hiedurch zu kränken? Herr de

Digitized by Google

la Gardie, jene Dame, welche meinem Sohne gefährlich zu werden beginnt, ist die junge Gräfin Ebba Brahe."

„Wäre es möglich, Gustav Adolph liebt meine Base?"

„Ja, Eure Base, Ebba Brahe! Ihr werdet blaß? — Wie, Herr Feldmarschall, hätte ich die verwundbare Stelle des schwedischen Achills aufgefunden?"

„Ihr irrt, erhabene Fürstin," entgegnete der Gefragte, dem das Blut in die Wangen gefahren. „Was sollte die Jugendfrische meiner Base mit dem Manne gemein haben, der ihr an Jahren bedeutend überlegen ist. Was ich für Ebba Brahe fühle, ist nichts als die Sorge um das Wohl einer mir theuren Verwandten, deren Lebensglück jetzt auf der Spitze steht. Auch wollen Ihro Majestät erwägen, daß mich die Kriegsereignisse mehr als drei Jahre vom Hoflager entfernt hielten, und damals war Ebba Brahe fast noch ein Kind zu nennen."

„Eine jugendliche Knospe," verbesserte wohlwollend die Königin, „an deren sorgsame Pflege ich manche Stunde wendete. — Auch habe ich mit dem Mädchen Ehre eingelegt, und ihre Schönheit hat mehr als einen Sänger des Nordens begeistert. Doch freilich sind dieß keine Strophen

für ein Feldlager, und so ist es möglich, daß Ihr bisher von den Reizen Ebba's ununterrichtet geblieben seid. Übrigens, Herr de la Gardie, seid Ihr bescheidner als Ihr solltet, und Eure Zurückgezogenheit ist eine neue Zugabe jener trefflichen Eigenschaften, die Ihr besitzt. Wenn mir daher eine harte Nothwendigkeit es auferlegt, auch das zarteste Verhältniß zwischen Ebba und meinem Sohne zu lösen, so bestände der einzige Ersatz, den ich hiefür dem Mädchen bieten könnte, darin, bei seinem Herzen die Bewerbung eines Mannes zu unterstützen, der der Stolz des schwedischen Adels ist. Darum sagt mir frei und offen, ob ich bei Ebba Brahe für Euch werben könne."

„Freimuth gilt mir als die schönste Zierde des Mannes. Deßhalb geht meine Bitte dahin, das Herz meiner Base keinem Zwange zu unterwerfen. Dagegen, erlauchte Königin, nehmt von mir die feierliche Versicherung, daß Ebba Brahe ferner kein Hinderniß in den Heirathsangelegenheiten Seiner Majestät mit dem Hause Brandenburg sein soll."

„Und was gebt Ihr mir als Pfand, daß Ihr das so sicher vollbringen wollte?" fragte mit gerunzelter Stirne Christine.

„Mein ritterliches Ehrenwort, das noch Keiner meines Stammes ungelöst ließ."

„So nehmt den besten Segen einer bekümmerten Mutter für Euer Vorhaben, Herr de la Gardie, und Heil meinem Sohne, wenn er noch viele, so treue Stützen seiner Krone besitzt.“

2.

Durch den Stadtholm drängte die neugierige Menge nach dem Schlosse Gustav Adolphs; denn es war der Tag, an welchem der leutselige König auch den Geringsten anzuhören pflegte, und man sah dort in den Vorsälen neben dem Herrn vom Adel den derben Bewohner von Darlekarlien, an den reichen Bürger von Stockholm den armen Finnen, und an diesen wieder den ernsten Studiosus von Upsala gereiht. Auch fehlte es nicht an hochstämmigen Supplicanten, deren kühne, sonneverbrannte Gesichter die Kostgänger des Lagers bezeichneten.

Die Stunde der üblichen Audienzzeit war beinahe verstrichen, und man bemerkte von den Vielen, welche heute das Antlitz des Königs schauten, nur mehr wenige Personen, die solches noch gewärtigten.

Es war ein alter Bauer aus Dalekarlien, auf dessen Wangen frisches Roth prangte, wäh-

Digitized by Google

rend weniges weißes Haar sein Haupt bedeckte; dann eine Deputation der Stockholmer Kaufmannschaft. Kluge Gesichter mit freundlichen Augen; angethan in festlichen Wämsern von feinem Tuche, mit köstlich gestickten Halskrausen, und auf der Schulter wiegend die Last ungeheurer Perücken. Da winkte der Kämmerling, der die Aufsicht über die Reihenfolge der Anwesenden führte, dem Dalekarlier, und schüchtern trat dieser über die Schwelle zu seinem König.

„Dein Name?" fragte ihn gütig Gustav Adolph.

„Erich Jarlson," antwortete unter tiefen Bücklingen der Bauer.

„Und was führt dich zu mir?"

„König Gustav, mich hießen Kummer und Hoffnung dein Antlitz suchen, damit dein Mund mir das Recht spreche, wie wir es öfter von deinem Vater gehört, wenn er in unsere Thäler kam."

„Nun so rede ungescheut, Freund Jarlson; denn ich will, steht es in meiner Macht, dich der Bürde entlassen, die dich zu drücken scheint, und vor allem dort das Recht beschützen, wo meinem Ahnherrn die treuesten Bogenschützen gefolgt sind."

„So meinte ich es auch," fiel der Greis dem König treuherzig in die Rede, „obgleich mein Weib, die dumme Martha, sagte, man werde

den ungeschlachten Dalekarl gar nicht die Treppe hinaufsteigen lassen, welche zu seinem König führt. Das Gleiche urtheilte Nils, der Krämer von Ornäs. „Erich Jarlson," warnte er mich, „schlag dir's aus dem Kopfe. Die Reise verzehrt mehr, als du in drei Jahren Hafer baust, und endlich, wie wird dich der König bescheiden: Du grober Gesell aus Dalekarlien, lasse uns ungeschoren mit deinen Plackereien, wir haben Wichtigeres zu schlichten."

Da lachte Gustav Adolph recht herzlich über die Treuherzigkeit des Alten, und sagte: „Nun, Erich, was hast du mir eigentlich zu vertrauen?"

„König Gustav, ich komme meinen Sohn zu verklagen, der unter deinem Fußvolke dient."

„Und wessen beschuldigst du ihn?"

„Verbrochen, mein König, hat er eigentlich nichts; obgleich es schreiendes Unrecht ist, daß der Junge der Trommel nachlief, und darüber Vater und Mutter verließ. Sieh', mein König; ich grämte mich nicht, daß er die Pickelhaube aufsetzte, hätte ich noch mehr Buben zu verlieren. Aber von drei Söhnen, die in den Kriegen deines glorreichen Vaters gefallen sind, ist er mir allein übrig geblieben, und meine Martha weint sich oft die Augen roth, wenn wir beide mit der Arbeit nicht mehr recht fort können, und also das

bischen Feld unbestellt bleiben muß. Darum wollte ich dich, großer König, inständig gebeten haben, den störrischen Jungen heimzuschicken. Weiß Gott, wäre Noth an Mann, ich würde sagen: „Weib, wenn es dem König und dem Vaterland gilt, da muß das Theuerste daran. — Denn so dachten unsere Vorältern, und wir wollen ihnen keine Schande machen.“ Doch jetzt ist ja Friede, und wie ich durch die Thore zog, sah ich in den Straßen manches junge, müßige Blut, dem Stahlhaube und Koller wohl anstehen sollten.“

„Und wie heißt dein Sohn?“ unterbrach der König die Rede.

„Edward Jarlson, und sie nennen seinen Befehlshaber den Oberst Teuffel. Auch sah ich den hoffärtigen Jungen beim Schloßgarten die Wache beziehen.“

„Scienschild!“ rief Gustav Adolph mit starker Stimme den Kämmerling. „Laßt den Posten am Garten ablösen, und bescheidet ihn hieher. Jarlson ist der Name des Mannes.“

Dann wandte er sich an den Dalekarl: „Nun, alter Freund, magst Du draußen warten, bis ich deinen Sohn gesehen habe. Oder noch besser, begib dich in die Schloßküche, und sag', ich hätte befohlen, dir ein Stockholmer Frühmahl aufzuschüsseln.“

Diese Worte waren zu bestimmt gesprochen,

Digitized by Google

als daß sie der gute Dalekarlier hätte mißverstehen können. Er verließ daher mit verschiedenen Höflichkeitsbezeigungen den König, der, um wegen der Loslassung seines Sohnes das Nöthige zu verfügen, an seinen Arbeitstisch trat, und somit uns Zeit gönnt, ihm und dem Orte, wo er sich befand, einige näher bezeichnende Worte zu schenken.

Das Arbeitszimmer Gustav Adolphs bildete ein geräumiges Viereck, aus dessen hohen Bogenfenstern man die Aussicht auf eine ziemlich große Fläche hatte, die an dieser Seite des Schlosses lag und für die Waffenübung des königlichen Leibregiments bestimmt war, das der König ganz nach neuer Art gerüstet hatte, und dessen Evolutionen er sehr oft beizuwohnen pflegte. Was nun den weitern Prunk des Gemaches anbelangt, so war dasselbe bloß mit einfachen Tapeten behängt, und der Hausrath vom geschnitzten Eichenholze entbehrte jeder goldenen Zierde. Das Ganze würde überhaupt an die Wohnung eines wohlhabenden Bürgers aus dem Rheingau erinnert haben, hätten uns nicht das prachtvolle Bild Carl IX., durch den Pinsel eines ausgezeichneten Künstlers geschaffen, und eine bedeutende Sammlung von Waffen und Modellen kriegerischer Maschinen mit der Lieblingsbeschäftigung Gustav Adolphs vertraut gemacht,

der, ein eifriger Verehrer der griechischen und römischen Helden, alles um sich häufte, was seinem thatendurstigen Geiste forschenswerth oder nachahmungswürdig erschien.

Darum liebte er auch vorzüglich die einfache Kleidung, und man hörte ihn öfters zu seiner Umgebung sagen: „Der kostbarste Schmuck eines Königs sei die Liebe seines Volkes, und noch mehr Zierde als Krone und Purpur gelte das Bewußtsein, ein wahrer Fürst zu seyn.“

Auch sah man ihn nur bei Hoffesten, oder wenn er fremde Gesandte empfangen sollte, in Sammt oder Seide. Sonst trug er, wie heute, einen kurzen Waffenrock von dunkler Farbe und mit aufgeschlitzten Aermeln; dann anliegende Beinkleider von Rehleder und kurze Stulpstiefel. Seine Halszierde bestand nach damaliger Sitte in einem weißen Spitzenkragen, der umgeschlagen war; über seine Schulter fiel eine breite Schärpe, die an der linken Seite zwei ungleich große Schleifen bildete, zwischen welchen der mit Gold ausgelegte Griff eines breiten Degens sichtbar ward. Aber eben dieser einfache Anzug Gustav Adolphs war sehr geeignet, den Eindruck zu erhöhen, den seine wahrhaft königliche Gestalt zu hinterlassen pflegte.

Bei dem schönsten Ebenmaße aller Glieder ragte er beinahe um die Länge eines Hauptes

*

Digitized by Google

auch über die größeren seiner Schweden hervor. Muth, mit Hoheit gepaart, funkelte aus seinem großen blauen Auge; doch war der Ernst seiner Züge durch einen Ausdruck von Wohlwollen und Milde veredelt, die Nase nach Adlerart gebogen, die Haut weiß und glänzend, und sein blondes, fast goldfarbes Haar, das er kurz geschnitten trug, gab die Veranlassung, das ihn die Italiener den Goldkönig (re d'oro) nannten.

Jetzt unterbrach das Geräusch der eintretenden Stockholmer Kaufleute den König in seiner Arbeit.

„Willkommen, Freunde und Landsleute," sprach er, sich mit gewohnter Leutseligkeit erhebend. „Was bringt Ihr uns Gutes?"

„Euer Majestät," begann ihr Sprecher, „vergönnt, vor Euer königliches Ohr eine Beschwerde meiner handeltreibenden Mitbürger zu bringen. Indem sie nun dieselbe durch meinen Mund auszusprechen beabsichtigen, geschieht es in der Hoffnung, daß Euer Majestät sich bei Schlichtung dieser Streitsache in Gnaden erinnern möge, was wir Euch und Eurem, in Gott ruhenden Herrn Vater rühmliches geleistet haben.

Da runzelte Gustav Adolph, durch den Zusatz dieser Rede verletzt, die hohe Stirne, „Spart die überzuckerte Vorkost, Ihr Herren," sagte er mit Hoheit, „und sprecht ungescheut,

was Ihr von uns begehrt. Ich will das Recht so gehandhabt wissen, daß es keiner Stütze auf ein früheres Verdienst bedarf."

„Als Eure Majestät," hob der Vorstand der Deputation an, „das Scepter Schwedens übernahmen, haben Höchstdieselben jedem Ausländer die Ansiedlung in unseren gesegneten Provinzen gewährt."

„Sagt lieber in den Verödeten! Wo der Handel gänzlich darniederlag, und die schwedische Armuth ein Sprichwort für das übrige Europa geworden war. Doch zur Sache."

„Diese großmüthige Erlaubniß benützend," fuhr sichtbar eingeschüchtert der Stockholmer fort, „haben sich nun eingedrängte Fremdlinge unsers ganzen Verkehrs bemächtigt, und wenn Ihr in einem der Holms irgend einen wohlbestellten Kaufladen, oder im Hafen ein reich befrachtetes Schiff seht, so ist sein Eigenthümer sicher kein Eingeborner. Diese Ausländer, ihren Vortheil im Auge haltend, beziehen nun alle Messen und Märkte im ganzen Reiche, ja von Stockholm bis Torneá ist kein Hof, den sie mit ihren Packthieren unbesucht lassen. Sie sind es, welche den Preis unserer Waaren bestimmen, sie pachten die Kronzölle, und alles Eisen und Kupfer der schwedischen Bergleute geht erst durch ihre Hand. Wir haben deßhalb mehr als eine Vorstellung

an die Behörden gerichtet, sind aber unter allerlei Vorwänden stets abgewiesen worden, und dieses traurige Los hat die Stockholmer Kaufmannschaft bestimmt, Euch, gnädigster Herr und König, um Abhilfe ihrer Bedrängniß anzugehen."

„Und was glaubt Ihr wohl, was hier zu thun sei?"

„Ei, erhabener König, beschränkt den Handel dieser fremden Vögel. Laßt sie doppelt unsere Auflagen zahlen; weist ihnen bestimmte Städte an, wo sie nur verkehren dürfen. Verleidet ihnen die Pachtung der Bergwerke, so werden sie alle Segel aufspannen, um nur halb geschoren aus dem Belte zu kommen."

Da hielt Gustav Adolph nicht länger an sich. Mit der eigenthümlichen Heftigkeit seines Vaters fuhr er auf: „Dankt es meiner Langmuth, Ihr Herren, daß ich Euch nicht in das Tollhaus schicke. Wie vermögt Ihr also zu sprechen, ohne nicht vor Euch selbst zu erröthen? Jetzt, wo durch meine Fürsorge, die jene betriebsamen Fremdlinge in das Land rief, Schwedens Kräfte erwachen, wollt Ihr aus Scheelsucht ein Werk zerstören, um das ich den Segen eurer Kinder zu verdienen meinte? Weil Ihr euch selbst zu schwach oder zu störrisch findet, denkt Ihr dem Verkehre mit anderen Völkern zu entsagen, und lieber um Bärenfälle und Rennthierkäse zu feilschen, statt gleich

Digitized by Google

euren Nachbarn, den Dänen und Engländern, die reichen Stapelplätze des Südens zu besuchen? Schämt Euch, ihr Bürger von Stockholm, und kehrt mit dem Bescheide heim, daß, wenn ich nicht wüßte, daß dieses Begehren nur in den Köpfen weniger engherziger Menschen entsprungen und meinem braven Schwedenvolke fremd und unbekannt sei, ich lieber das Regiment niederlegen, als über Leute gebieten möchte, die gegen meine Sorge für ihr Wohl so undankbar sind."

Da warf sich der Vorstand der Kaufleute dem König mit seiner Begleitung zu Füßen.

„Gnädigster Herr und König," sprach er, „verzeiht uns, so wir etwas Unverständiges begehrten. Aber es lag wahrlich nicht in unserem Willen, Euch, den wir als den würdigen Enkel des großen Gustav Wasa preisen, erzürnen zu wollen."

„Erhebt euch, meine Freunde," lautete die Antwort Gustav Adolphs, aus dessen Antlitze auch schon die letzte Spur von Unmuth entwichen war, „und kniet vor Gott, aber nicht vor dem Unwürdigsten seiner Knechte."

„Nicht eher," rief der alte Bürger, „bis Ihr nicht das Wort der Gnade gesprochen habt, und aus unserer Huldigung die gänzliche Ergebenheit in Euren hohen Willen ersehen wollt."

„So seid meiner vollen Gnade versichert,"

Digitized by Google

schloß der König; „aber vergeßt nie, daß die schönste Tugend des Bürgers das unbegränzte Vertrauen zu seinem Fürsten sei.“

Und mit Thränen in den Augen verließen die Stockholmer ihren geliebten König.

Noch unter der Thüre begegnete sie der alte Dalekarlier, der, von seinem Sohne begleitet, nun die Entscheidung seines Anliegens hören sollte.

„Sieh da, alter Freund,“ fragte Gustav Adolph, „was hältst Du von unserem Koche? Versteht man sich zu Stockholm auf deinen Magen?“

„König,“ antwortete treuherzig der Bauer, „obgleich meine Zunge über das Allerlei, was ihr unterkam, beinahe den Geschmack verloren hat, so ziehe ich doch unser Knäkebröd und einen Schluck Kornbranntwein *) dem ganzen Plunder vor.“

„Recht,“ sagte dieser, „und damit sollst Du mich auch bewirthen, wenn mich einmal der Weg in deine Thäler führt.“ Jetzt ging er auf Edward Jarlson zu, der reglos im Hintergrunde hielt.

„Tritt näher, Edward. Wie lange dienst Du uns?“

„Vier Jahre, Euer Majestät.“

---

*) Eine beliebte schwedische Vorkost.

Digitized by Google

„Du kammst als Freiwilliger zu deiner Fahne. Was bewog dich hiezu?“

„Der Drang, den jeder Schwede fühlt, unter der Anführung seines glorreichen Königs zu fechten,“ antwortete feurig der Krieger.

„Das ist brav, und ich danke dir für deine Meinung. Aber da nun Friede geworden ist, sollst Du wieder ein guter Sohn werden, wie Du ein tapferer Soldat gewesen bist, und meine Gnade wird dir alsdann nie fehlen.“

„Gnädigster König, Ihr wollt mich entlassen?“ fragte bestürzt der Jüngling.

„So ist es,“ entgegnete der König, „doch nicht ohne deine Anhänglichkeit zu ehren. Edward Jarlson, nimm dieß als Andenken von deinem König, und ziehe hin in Frieden.“

Hiermit warf er dem Soldaten eine silberne Kette um den Hals, dem hierüber Schmerz und Freude jeden weiteren Gebrauch seiner Sprache versagten. Dann wandte er sich mit komischen Ernste an den alten Dalekarlier: „Du siehst nun wohl, Freund Jarlson, wie gut es sey, in seiner eigenen Sache nicht dem Nachbar zu glauben. Kehre in deine Herberge zurück, und warte dort, bis ich dir einen vollen Säckel zur Heimreise schicken werde.“

„Was soll das?“ rief er mit unterdrückter

Digitized by Google

Rührung, als Vater und Sohn versuchten, seine Knie zu umfassen.

„Willst du fortmachen, oder soll ich, um die Worte des Krämers von Ornäs zu bewähren, dich derb ausschelten? Da, gib mir die Hand, und grüße mir deine Landsleute.“ Hiermit schüttelte er recht herzlich die schüchtern dargebotene Rechte, und drängte fast gewaltsam die beiden Dalekarlier zur Thüre hinaus.

„Ach,“ sagte Gustav zu seinem Kämmerling, den das Geräusch herbeigelockt hatte, und der dadurch ein Zeuge dieses Auftrittes geworden, „wie hart ist mir geschehen, die guten Leute um das Vergnügen ihrer Dankbezeigung zu bringen. — Nun, Scienschild, ist unser Tagewerk für heute beendet? Ja? So beeilt Euch, daß ich zu Pferde steigen kann.“

Aber die Geduld des Königs sollte noch einer harten Probe unterzogen werden; denn fast in demselben Augenblicke sah er den Reichskanzler Axel Oxenstierna vor sich, der, eine mächtige Rolle Schriften unter dem Arme, es sich zum Vorsatze gemacht zu haben schien, den Lustritt seines Herrn noch eine geraume Weile zu verzögern.

„Verzeiht, gnädigster Herr, sprach er, „wenn ich überlästig werde, aber meine Pflicht

verlangt, Euch um einige Minuten Gehör zu bitten."

„Mein guter Oxenstierna," antwortete Gustav Adolph. „Ihr wißt, daß wir Euch, wo es Noth thut, stets zu Willen sind. Doch Ihr würdet mich sehr verbinden, wolltet Ihr eure Angelegenheiten bis zu meiner Rückkunft verschieben."

Aber der eifrige Kanzler zuckte die Achsel und setzte seinem Herrn in zierlicher Rede auseinander, wie dieß eine wahre Unmöglichkeit sei.

„Nun, bei Gott!" rief halb unwillig der König, „Ihr macht uns das Leben manchmal wirklich recht sauer. So kommt denn und laßt mich hören, was Ihr Euch heute in den Kopf gesetzt habt, mir zu sagen."

„Euer Majestät werden —"

„Laßt's gut seyn, Oxenstierna. Ihr seid zu reich an Gründen, als daß man Euch widerlegen könnte, und ich bin überzeugt, daß, wenn uns heute der Knochenmann seinen Besuch machen wollte, Ihr selbst dem sein Recht bestreiten würdet, hätten wir bei Euch noch einen Vortrag im Rückstande."

Somit warf sich Gustav Adolph abermals in seinen Armstuhl, während der Kanzler, der sein Actenbündel entrollt hatte, folgendermaßen begann:

Digitized by Google

„Vor allem muß ich Euch, gnädigster Herr, das Urtheil des Gerichtshofes vorlegen, dem Ihr die Prüfung Eures Streites mit dem Grafen Lilienkolm hinsichtlich des Jagdrechtes in den Rosenberger Auen zugewiesen. Die Ansicht des Collegiums ist zwar wider Euer vermeintes Recht, doch sicher nicht gegen Eure Gerechtigkeitsliebe, und es fehlt sonach nur noch die genehmigende Unterschrift Eurer Majestät.“

„So hat man uns abgewiesen? Nun, gebt her, daß ich's unterschreiben kann. — Zwar sind wir jetzt auf Rosenberg im Waidwerk ein wenig beschnitten, aber da sei Gott dafür, mir fremdes Gut anzumaßen. Versichert deßhalb die Richter meiner königlichen Huld, und sagt ihnen, daß sie mir schlecht gedient hätten, wäre der Spruch gegen ihre Ueberzeugung ausgefallen. Was habt Ihr noch, mein treuer Axel?“

„Das unterthänigste Gutachten der Reichsräthe, die Vermählung Eurer königlichen Majestät betreffend.“

„Seht doch die grämlichen Perücken, die mir die Freiheit des Junggesellenstandes mißgönnen! Laßt's gut sein, Herr Kanzler; wenn es an der Zeit sein wird, sollen sie meinen Willen schon erfahren, und obenhinein zur Hochzeit gebeten werden.“

Digitized by Google

„Mein theurer König, warum sollen die heißen Wünsche Schwedens, Eurem Stamme durch diesen Schritt die Thronfolge zu sichern, noch immer unerhört bleiben? Warum zaudert Ihr, dem König Sigismund von Polen durch diese Vermählung auch die entfernteste Hoffnung auf den Besitz Eurer Krone zu benehmen und also den Keim einer Fehde gänzlich zu ersticken, die wiederholt Schwedens Kraft und Blut in Anspruch genommen hat. Selbst die politischen Vortheile abgerechnet, bieten Euch die geistigen und körperlichen Vorzüge der Prinzessin Maria Eleonora alles, um als Gatte und Vater glücklich sein zu können. Darum, mein Herr und König, welche frohe Hoffnung wollt Ihr uns geben?“

„Daß ich thun werde, was mir und dem Lande frommt.“

„Ihr habt ein großes Wort gesprochen, mein König, und doch fürchte ich nur zu sehr, daß dießmal der Drang Eures Herzens der Staatsklugheit den Sieg entreißen werde.“

„Wie meint Ihr dieß?“

„Daß der Myrthenkranz auf dem Haupte der Vasallin kein Schmuck für eine Königin seyn könne.“

„Herr Kanzler,“ gebot entrüstet Gustav Adolph, „für heute seid Ihr entlassen.“

„Und sollte ich es auch für immer sein, so

will ich jetzt reden," entgegnete der feurige Oxenstierna.

„Als Ihr Schwedens Thron bestiegen, waren wir nahe daran, eine Beute Dänemarks oder Polens zu werden. Aber die Volksliebe ließ den tapfern Arm seines Königs nicht ohne Hilfe, und so trug die Treue über schnöde Gewalt den Sieg davon."

„Auch blieb die Frucht dieser That nicht zu ferne. Der holde Friede sicherte unsere Grenzen, und Kunst und Handel, durch Eure Fürsorge geweckt, begannen den Wohlstand dieses Landes zu begründen. — Alles dieses danken wir der Fürtrefflichkeit Eures Herzens, daß sich dem bewährten Rathe stets und gerne gefügt hat. — Warum, mein theurer Herr und König, wollt Ihr jetzt diese hoffnungsvolle Schöpfung, durch manches Opfer erkauft, dem Verderben preisgeben?"

„Habt Ihr mir nicht stets beigepflichtet, daß das Reich einer kräftigen Bundeshand jenseits des Belts bedürfe? Beide Vortheile gewährt nun eine Verbindung mit dem Kurhause Brandenburg; denn durch sie werden uns die vielen und reichen Märkte Deutschlands offen stehen, und nachgiebiger wird sich König Sigismund zeigen, seid Ihr der Eidam eines so mächtigen Nachbars, der zugleich als Herzog von Preußen ein unzufriedener Vasall seiner Krone ist."

Digitized by Google

„Ich habe," schloß er „an das Zustandekommen dieser Heirat manchen schönen Traum von der künftigen Größe meines Vaterlandes geknüpft, und stolzer schlug mein Herz, dachte ich daran, daß hiebei mein Wort dem Streben meines Herrn zu Hilfe gekommen sei. Solltet Ihr darum, mein König, mir diese Freude mißgönnen, und ein, Eurer Krone gebotenes Kleinod verwerfen wollen, weil es die Hand des Unterthans gewesen ist, die Euch solches auffinden half, so laßt Eure Liebe zu den Schweden die Verfechterin meiner Sache sein; jene Liebe, welche Eurem Bruder jene Czarenkrone verweigern hieß, die ihm Euer Herz so gerne vergönnt hätte. *) Wenn Ihr Euch damals stark genug fühltet, dem Interesse Schwedens ein so großes Opfer zu bringen, warum wollt Ihr jetzt für die Bitten Eurer Unterthanen unempfindlich sein?"

„Axel Orenstierna," erwiderte besänftigt der König, „Eure Worte sind in der That scharfe Pfeile. Doch wir sind gewohnt, in Euch stets den wärmsten Anhänger unseres Hauses zu hören. Kommt, Ihr sollt mich in den Schloßgarten begleiten, und dort will ich Euer Begehren zu entscheiden versuchen."

---

*) Siehe Geschichte Gustav Adolph's vom Professor A. F. Gfrörer.

Digitized by Google

3.

Eine Meile von Stockholm, seitwärts des Mälar-Sees, erhoben sich aus einer sanften Anhöhe die Zinnen des Schlosses Araslöf, auf dem Graf Magnus Brahe den kurzen Sommer Scandinaviens hinzubringen pflegte.

Das Gebäude, eine Schöpfung der ältesten Schwedenzeit, war mit Graben und Mauern umgeben. Auch fehlte es nicht an Befestigungswerken, die dafür sprachen, daß ihr Erbauer diesen Ort nöthigen Falls als ein festes, sicheren Schutz gewährendes Asyl betrachtet habe.

Zwar hatten die Nachfolger im Besitze dieses Schlosses sein kriegerisches Uebergewicht dadurch verringert, daß sie über den Wallgraben eine gemauerte Bogenbrücke führen ließen, an die sich nun, als Wegweiser zu dem Schlosse, eine Reihe beiderseits angepflanzter hochstämmiger Fichten schloß; sonst war aber nichts geändert.

Da diese Besitzung jetzt vorzüglich zur Befriedigung der Waidmannslust diente, so fanden sich jenseits des Schlosses nur einige kleine Hütten, welche Forstknechte und Waldhüter bewohnten, und die Landschaft schloß theils mit

Digitized by Google

dichten Holzmassen der rings sich breitenden Wälder, theils stieg im Süden eine mächtige, hie und da mit Nadelgehölz besetzte Felsengruppe empor, an deren Fuß die Birke, die Orange des Nordens, ihr hellgrün gefiedertes Haupt erhob.

Die herrschende Stille in dieser Gegend, wo außer dem melodischen Rufe der hundertzüngigen Nachtigall (Motacilla Suecica), oder verstummte diese, über dem Hörnerschalle der ausbrechenden Jagd, nur wenige andere Töne zu vernehmen waren, ward heute durch ein lebhaftes Getümmel unterbrochen.

Man sah nämlich viele Fröhner und Dienstleute des Schlosses theils den vom häufig gefallenen Regen verdorbenen Weg ausbessern; theils damit beschäftiget, den Hofraum des Herrnhauses vom wuchernden Grase zu reinigen. Wieder andere bemerkte man, daß sie in dem Anfluge eines nahen Eichenhaines grüne Reiser sammelten, während im Gebäude selbst die weibliche Dienerschaft mit der Reinigung des Küchen- und Trinkgeschirres betheiligt war, und der dick qualmende Schornstein der Schloßküche, so wie die mancherlei Gerüche, die sich aus diesem Heiligthume der Feinschmeckerei verbreiteten, auf eine wohlwichtige Epoche in dem Leben des Koches und seiner Kunstgenossen hinwiesen.

Das Ganze, aber überwachte mit seltener Um-

Digitized by Google

ſicht die Schmeerbauchgeſtalt des gräflichen Hausvogtes. Ein Mann, in deſſen Vollmondsſcheibe eine mächtige Rubinnaſe prangte; dabei voll knechtiſcher Emſigkeit und im Beſitze einer Stimme, der an Kraft und Durchdringlichkeit ſelbſt jene des Thurmwächters auf Araslöf weichen mußte.

Eben war er in eine Fluth von Verwünſchungen gegen ſeine Umgebung ausgebrochen, als im kurzen Galopp ein Reiter in den Schloßhof ſprengte. Sogleich ließ es der Caſtellan ſich angelegen ſein, den Ankömmling, in welchem er Herrn de la Gardie erkannt hatte, den Steigbügel zu halten.

Der Feldmarſchall konnte ſich kaum des Lachens enthalten, als er den Dickwamſt eine Stellung annehmen ſah, wodurch er ſeinen breiten Rücken zum Fußſchämel darbot. — Doch ein Feind entwürdigender Kriecherei beſchloß er, ihn hiefür zu beſtrafen, und ſeine Ferſe laſtete daher ſo ſchwer auf der dargebotenen Stütze, daß in dem Augenblicke, als ſein Fuß den Boden erreichte, Jener der Länge nach in den Sand ſtürzte.

„Der Graf daheim?“ fragte er, als ſich der Hausvogt ſich wieder emporgerafft hatte.

„Es wundert mich, Excellenz, daß Ihr unſerem gnädigen Herrn nicht aufgeſtoßen ſeid,“ keuchte dieſer; — „'s iſt wohl kaum eine Stunde, daß der Geſtrenge mit dem Herrn von

Fahrenbach den Weg nach Stockholm einschlug."

„Sie werden die Heerstraße gezogen sein, ich aber habe den Pfad durch den Forst vorgezogen. Aber sagt mir, Melchior, was brachte den deutschen Herrn zu euch? Ich meine den Fahrenbach."

„Das fragt Ihr mich, Excellenz? Euch beliebt wohl zu scherzen; denn sonst wüßte ich nicht, so wahr ich Melchior Habicht heiße und seit 35 Jahren der treueste Hüter auf Araslöf bin, was ich antworten sollte."

„Zur Sache!" rief ungeduldig werdend der Feldmarschall, „wie lange ist der Oberst euer Gast?"

„Es mag jetzt wohl in der vierten Woche sein, daß der Herr Offizier mit den Herrschaften hier eingetroffen ist. Was nun sein Thun bei uns anbelangt, so pflegt er mit meinem Herrn zu jagen, oder er bringt, wenn dieser durch sein altes Uebel, die leidige Gicht, hievon abgehalten wird, er den ganzen Marstall in Bewegung. Auch begleitet er manchmal das Fräulein, wenn es auf der kleinen Frisa einen Ausflug macht. Kurz gesagt, der Herr von Fahrenbach ist nach mir zu Araslöf die unentbehrlichste Person; denn seht, Excellenz, so sind die großen Vorbereitungen zu dem Feste für übermorgen, wo der gnädige

Herr Graf das 18. Geburtsjahr des Fräuleins zu feiern gedenkt, meistens Anordnungen des Herrn Obersten, der sich von dem Gestrengen das Marschallamt für diesen Tag erbeten hat. Obwohl mir über alles dieses das strengste Stillschweigen auferlegt ward, so kann ich doch Euch, Excellenz, die Ihr ein so naher Verwandter des hochgräflichen Hauses seid und sicher dieß Alles längst, und noch viel besser als ich, wissen werdet, nicht unbemerkt lassen, daß, was Ihr auch von Hoffesten gesehen haben möget, nur eine wahre Kleinigkeit im Vergleiche mit dem uns'rigen sein kann. Du lieber Himmel! was sind unsere Gäule die Straßen von Stockholm zu Kaufleuten und Handwerkern aller Art auf- und abgekeucht! Auch soll ein Fakeltanz im Garten veranstaltet werden. Excellenz, der Platz hiezu ward durch mich geebnet und ausgezirkelt, als ob Ihr darauf würfeln wolltet. Aber was thut man nicht, um seine Fähigkeiten auf eine glänzende Weise zu erproben. Uebrigens ist — doch trügen mich meine Augen; nein, dort kommt das edle Fräulein vom Garten her. Somit wollt Ihr mich Euch bestens empfohlen sein lassen, Excellenz."

Mit diesen Worten entfernte sich der alte Schwätzer von dem Feldmarschall und überließ es diesem, die junge Herrin zu begrüßen.

Als nun de la Gardie seiner Base näher

trat, senkte er plötzlich den Blick zu Boden, so groß war der Zauber, den die Schönheit derselben über den Vetter ausübte, und diese Wirkung gab jetzt dem Benehmen des gewandten Soldaten eine Art von blöder Scheu bei, deren er, so sehr er sich hierüber zürnen mochte, nicht Herr werden wollte.

Um so anmuthiger erschien die schöne Ebba, die mit harmlosen Frohsinn den Gast willkommen hieß. Sie war in Begleitung ihrer Kammerzofe, der lustigen Judith, einer Tochter des Hausvogtes, von einer kleinen Wanderung in die, an den Schloßgarten gränzenden Auen zurückgekehrt, und der Kuß des Morgens, der auf dem Sammte ihrer Wangen glühlte, so wie ihr einfacher aber geschmackvoller Anzug, trug allerdings dazu bei, jenen Liebreiz zu erhöhen, der aus den holden Zügen der jungen Gräfin strahlte.

Erst jetzt, als sie mit wohltöniger Stimme den stumm gewordenen Vetter begrüßte, gewann dieser die Fassung wieder, und rief mit soldatischer Freundlichkeit: „Der Himmel grüße dich, schmuckes Bäschen! Beinahe hätte ich dich nimmer gekannt, so groß und hübsch bist Du geworden. Weiß ich doch jetzt, warum mich die Herren vom Schnabelschuh so scheel ansahen, als sie hörten, daß ich nach Araslöf ginge.“

„De la Gardie!“ zürnte die gepriesene Schöne, „wollt Ihr, daß ich Euch verlasse? — Nicht? — Nun so versprecht mir, artig zu sein. Doch kommt; fast vergesse ich über die Freude, einen so seltenen Gast zu sehen, was mir als Wirthin zusteht. Judith, sorge für Erfrischung und Ihr, mein galanter Ritter, folgt mir in den Saal. Dort sollt Ihr mir, die Hauptleidenschaft unseres Geschlechtes zu befriedigen, genaue Kunde über das Thun und Lassen während Eurer Abwesenheit geben, obschon dieß vielleicht gegen den hochfahrenden Sinn eines Feldmarschalls ist.“

„Und hältst du dich des letzteren so ganz überzeugt?“ fragte de la Gardie, und ein feuriger Blick begleitete diese Worte.

„Schämt Euch,“ erwiederte erröthend die Herrin von Araslöf, „solche Waffen zu gebrauchen. Im Uebrigen wißt, daß Ihr in mir keinen so leicht zu bethörenden Feind trefft.“

Unter diesen Gesprächen hatten beide den Empfangssal des Schlosses erreicht, wo Ebba Brahe den Vetter auf eine kurze Zeit verließ, indem sie ihn scherzhaft bat, indessen bei ihren Ahnen, die an den Wänden in Lebensgröße prangten, seine Fahrlässigkeit in den Besuchen auf Araslöf zu entschuldigen.

Doch de la Gardie hatte Anderes im

Sinne. Der Eindruck, den die Rose von Arasiöf auf den kräftigen Helden gemacht hatte, verleitete ihn jetzt zu einer Selbstmusterung, wie er sie in früherer Zeit nur zu halten pflegte, wenn es galt, in die dichtesten feindlichen Scharen zu dringen.

Man sah ihn sein Jagdkleid besser in Ordnung bringen; das glänzend braune Haar, das lang und im Scheitel getragen, fast bis zur Schulter reichte, sich aus der Stirne streichen und Stutz- und Knebelbart einer ähnlichen regelnden Betastung der Finger unterziehen. Ja sogar die Halskrause, welche durch den schnellen Ritt verschoben, und hie und da zerknittert worden, sollte nunmehr der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit werden.

Also zierlicher als je fand ihn die wiederkehrende Base, mit der zugleich Diener eintraten, welche einen Tisch mit allerlei Erfrischungen beschickten.

Als diese sich wieder entfernt hatten, füllte Ebba den Silberpokal und sagte, ihn anmuthsvoll dem Feldmarschall reichend: „Ich hoffe, Ihr werdet Euch dagegen bereit finden lassen, die Neugierde des Mundschenks zu befriedigen.“

„Sehr gerne, meine Base,“ scherzte de la Gardie. „Aber ob Dir meine Mittheilung be-

Digitized by Google

hagen wird, ist eine Frage, die Du beantworten mußt."

„Nun? Ihr spannt mich auf die Folter."

„So höre," sagte mit Nachdruck der Feldmarschall: „König Gustav hat über seine Herzensangelegenheiten entschieden und die Gesandten abgefertigt, die für ihn um die Hand der schönen Eleonora von Bradenburg werben sollen."

Da senkte Ebba die großen Blausterne zur Erde. Ihre Wange war zum Farbenwechsel der Purpurrose und die Lilie geworden, hoch klopfte der stolze Busen. Endlich sagte sie mit zitternder Stimme, und ihre Hand faßte krampfhaft die Lehne ihres Sitzes:

„Vetter, erlaubt mir, daß ich mich entferne. Seid unbesorgt; es ist ein Anfall, dem ich öfters unterliege, doch ohne Bedeutung. Bald seht Ihr mich wieder."

Da konnte de la Gadie, dem der Zustand seiner Base nahe ging, nicht länger an sich halten.

„Ebba," sprach er, „warum willst du vor mir einen Kummer verbergen, der zu groß ist für ein einziges Herz? Du weinst, Mädchen? lasse das. Ich wußte wohl, daß es so kommen würde, und fast kann ich es deinem Vater nicht verzeihen, daß er über seine hochfliegenden Pläne

Digitized by Google

den Seelenfrieden des einzigen Kindes auf das Spiel setzen will. Bleibe, arme Taube, und höre mich."

Er unterrichtete nun das Mädchen von der Nothwendigkeit dieser Verbindung des Königs, von dessen Schwanken, von seiner mit der Königin Mutter gehabten Unterredung, und zog sonach den Schluß, wie jetzt das Auge des ganzen Schwedenlandes auf Ebba Brahe gerichtet sei.

„Ich habe nie gezweifelt," schloß er, „daß meine Muhme nur einen Augenblick wanken werde, dem Vaterlande ihr Herz zum Opfer zu bringen; denn sie ist eine Brahe, und ich hielt den Ritt nach Araslöf nur darum für nothwendig, um mit Ebba jene Vorkehrungen zu verabreden, welche sie zur Erhaltung ihres unbescholtenen Leumundes für dienlich erachten wird."

„De la Gardie," entgegnete hierauf das Mädchen, „es ist zwar gegen unsere Weise, Angelegenheiten des Herzens dritten Personen zu eröffnen. Doch," setzte sie herzlich hinzu, „bin ich Dir zu viel Dank schuldig, und will Dir darum mein Innerstes erschließen. Der Verdacht der erlauchten Königin lastet ungerecht auf mir. Wahr ist es, daß König Gustav mir bisher werther als jeder seines Geschlechtes

gewesen, und wenn Du das Gefühl, das mir eine zärtliche Theilnahme auch für die geringste seiner Handlungen einflößt, Liebe nennst, so ist dieß eine Erscheinung, auf die ich darum stolz bin, weil Gustav die Huldigung meiner Seele stets würdig erwiedert hat. Aber nie regte sich in mir der Wunsch, jene Schranken zu zerbrechen, in welche das Schicksal meine Liebe bannte! Ob mein Vater ähnliche Gesinnungen hege, weiß ich nicht; nur das ist mir klar, daß mein Wille allein über meine Zukunft entscheiden soll. Ich habe hier manche schöne Stunde verlebt, denn König Gustav war auf Araslöf ein öfterer und willkommener Gast; aber stets schwand der Zauber dieser Augenblicke mit dem Momente der Trennung und nur als ein Traumbild, das nicht dieser Welt angehört, erschien mir dann Alles. Darum, de la Gardie magst Du zu Stockholm berichten: Ebba Brahe habe nie aufgehört eine Schwedin zu sein, und ihre Liebe nichts mit dem Throne Gustav Adolphs zu schaffen."

„Ebba," warnte der Feldmarschall, „Du vertraust vielleicht zu sehr auf ein starkes Gemüth und eine reine Seele. Möge der Himmel verhüthen, daß in einem solchen Kampfe nicht das edelste Herz breche."

Da störte der laute Hufschlag eines Pferdes das Gespräch. Ebba Brahe trat an das Bogenfenster und gewahrte im Hofe einen Reitknecht, dessen Hausfarbe ihr wohlbekannt war. Bald darauf erschien Melchior Habicht mit einem versiegelten Schreiben.

Als sie es durchflogen hatte, sagte sie leise und wehmüthig lächelnd zu ihrem Besucher: „Er jagt in der Nähe, und verlangt eine Unterredung mit mir. Du sollst deßhalb nach der Mittagstafel mein Geleitsmann sein, de la Gardie, und ich will Dir dann mittheilen, was Gustav so und nie mehr vor mir vernehmen soll.“

4.

Tief im Forste, wo hundertjährige Fichten und Föhren ihr stolzes Haupt erhoben, und Schlingpflanzen und dichtes Gestripp mit einander zu wetteifern schienen, dem menschlichen Fuße das Eindringen in den Schoß des Urwaldes zu verwehren, schuf die Natur eine kleine Ebene, deren Blumenteppich hier von einem Quell durchschnitten ward, in dessen Silberwel-

Digitized by Google

len die rothgesprengelte Forelle auf- und nieder-schoß.

An der Nordseite dieser Fläche erhob sich aber von röthlich grauem Gesteine eine zackige Felsen-gruppe, aus deren Mitte, einer Säule nicht unähnlich, ein gewaltiger Block emporstieg, der durch das Eigenthümliche seiner Form vielleicht zur Bezeichnung dieser Stelle, welche man „die Odins-Säule" nannte, das Meiste beigetragen haben mochte.

Manche dunkle Sage aus der Fabelwelt Scandinaviens war an diesen Ort geknüpft, und selten verirrte sich einer der Waldhüter in eine Gegend, die er aus der Zeit des Heidenthums als den Versammlungsort von Priestern kannte, welche hier den finstern Göttern Menschenblut zum Opfer brachten, und deren Schatten zur Mitternachtsstunde noch immer ihr hölliſches Spiel treiben sollten.

Die Sonne hatte bereits mehr als die Hälfte ihrer Wanderung nach Westen zurückgelegt, als ein schlanker Jägersmann, das edle Roß vor-sichtig am Zaume führend, nach dieser Stelle lenkte. Ein paar flüchtige Doggen folgten unbekümmert ihrem Herrn, der jetzt den glatten Dänen mit-telst des Zügels an einen Baum fesselte, und, nachdem er Hüfthorn und Jagdspieß zur Seite

gelegt hatte, sich behaglich auf dem Rasen niederließ.

Obgleich seine Kleidung höchst einfach war, so lag in seiner Miene etwas, das deutlich verrieth, daß er wohl einem höheren Stande angehören mochte.

Uebrigens war sein Auge verdüstert, und die hohe umwölkte Stirne gab der Vermuthung Raum, daß es mehr der Ruhe suchende Geist als das Bedürfniß körperlicher Erholung gewesen sei, was ihn in die Einsamkeit gelockt habe.

So mochte er eine Stunde im tiefen Sinnen dahingebracht haben, als plötzlich die treuen Thiere zu seinen Füßen heftig anschlugen.

Als jetzt der Jäger den Kopf erhob, sah er eine weibliche Gestalt, die aus den Büschen trat und sich eifrig bemühte, die Liebkosungen der schlanken Doggen abzuwehren, welche, indem sie die Fremde bald freudig umkreisten, bald um den Vorzug ihres Anwerths bei derselben stritten, dieser nur eine langsame Bewegung gestatteten. Aber schon hatte sie der flinke Waidmann erreicht, und sein Arm leitete sie mit vieler Sorgfalt unter das duftende Dach einer Birke, die sich über einem Felsstücke erhob, das, mit weichem Moose überkleidet, einen behaglichen Ruheplatz darbot.

„Ebba, theure Ebba," sprach mit wohl-

Digitized by Google

töniger Stimme der ritterliche Nimrod, „verzeihe, daß ich dich hieher gebeten habe. Aber mich drängt die Zeit, dich zu sprechen, und so mag die Liebe entschuldigen, was sie mich thun hieß.“

„Ihr seid mein Herr und König,“ entgegnete ernst die junge Dame, „und gehorchen muß ich, wo Ihr befehlt. Hierin, gnädigster Herr, sucht den Grund meines Erscheinens.“

„Ebba,“ rief gekränkt Gustav Adolph, „Du zürnst mir. Was that ich, daß Du deine Worte gleich einem schneidenden Schwerte gebrauchst? Wahrlich, Mädchen, das habe ich nicht verdient.“

Da brach der eisige Ton der Stimme, den sich die junge Gräfin mit vieler Anstrengung anzueignen versucht hatte. „Gustav,“ sagte sie leise, und eine Thräne schlich über ihre Wangen, „Ihr verkennt mich. Es war dieß der erste Versuch jener Sprache, die ich zukünftig gegen Euch führen muß. Fiel er auch schlecht aus, weil ich noch nicht ganz Herr über mich geworden bin, so habt Mitleiden mit mir, und laßt mich durch Euren überlegenen Verstand die Stellung auffinden, welche die Gräfin Brahe gegenüber der Braut ihres Königs einnehmen soll.“

„Also dieß ist's,“ entgegnete lächelnd der König, „was dich betrübt? Sei ruhig, theure Ebba, und sage mir, wie das unselige Gerücht

früher noch nach Araslöf gedrungen, als es mir möglich geworden ist, dich darüber aufzuklären."

„O nennt das kein Gerücht, was das Ohr jedes Schweden mit Frohlocken vernahm, und zaudert nicht länger, wo es das Höchste gilt."

„Also hat sich auch Ebba Brahe mit den Starrsinnigen verbunden, welche die Herzensneigung ihres Königs zu meistern meinen?"

„Ach scheltet nicht Jene, die so treu an Euch hangen, daß sie über Euer wahres Wohl selbst Eure Ungnade nicht scheuen. Laßt mich vielmehr meine Bitte mit den ihrigen vereinen, und werdet glücklich, wo Ihr das Glück von Millionen Unterthanen zu gründen vermögt."

Da warf Gustav Adolph einen brennenden Blick auf das Antlitz der Schwärmerin. „Ja," rief er, von Begeisterung erfaßt, „theure Ebba, erst jetzt habe ich die Größe deines Gemüthes erkannt, und, bei Gott! ich will dich mit dem Purpur schmücken, oder der Krone meines Hauses entsagen."

„Nun —" sprach Ebba Brahe mit einer Festigkeit im Ausdrucke, die dem reizenden Mädchen die Gestalt eines zürnenden Seraphs verlieh, „so nehme ich den Himmel zum Zeugen, daß ich alsdann lieber sterben, als Euch angehören will."

„Unbesonnene," fiel ihr der König erschrocken

in die Rede, „was hast Du gethan? Nimm das voreilige Wort zurück, oder —“

„Nimmermehr,“ fuhr in gleicher Weise die Sprecherin fort, „werdet Ihr mich dessen überreden. Aber ich will die Gottheit anflehen, daß sie das Herz meines Königs für das willig finden lasse, was ihm zu thun frommt. Gustav Adolph, es ist das letzte Mal, daß ich allein mit Euch zusammentreffe; darum hört meine Worte, wie hart sie auch Euch klingen mögen. Laßt uns Beide von dem Pfade ablenken, der, so lockend er auch schien, nie zu dem ersehnten Ziele führen konnte. Vergeßt über den vielen rühmlichen Vorzügen Eurer fürstlichen Braut Ebba Brahe, und denkt Ihrer fernerhin nie anders, als wie ein Bruder seiner Schwester. Versprecht mir dieß, so werde ich durch das Bewußtsein glücklich sein, das größte Herz auf Schwedens Throne zu wissen. Und nun, König Gustav, lebt wohl!“

Mit diesen Worten erhob sie sich, um mit erzwungener Ruhe den Rückweg anzutreten. Aber Gustav Adolph, der zärtlich ihre Hand ergriffen hatte, vereitelte die Absicht des Mädchens.

„Ebba Brahe,“ sagte er sanft, „Du sollst deinen Willen haben, denn wer vermöchte Dir zu widerstreben. Aber nur unter einer Bedingung,“ setzte er flammenden Blickes hinzu. „Ich habe die

Einladung deines Vaters zu seinem Feste angenommen; nun will ich dort nicht als König, sondern, gleich der Mehrheit seiner Gäste, im Maskenkleide erscheinen. Jedem unbekannt, will ich über die Wahl meines Herzens die Meinung des Adels erforschen, und dann Ebba Gräfin von Brahe, mein erwähltes Weib nennen. Die vielen Verwandten deines Hauses, die mir ergebenen Sture, die Trolle werden mir sicher Beifall zollen; denn schmeicheln muß es ihnen, daß ihr König aus der Blüthe des einheimischen Adels seine Königin wählte, und ist nur einmal das Wort über meine Lippen, dann mögen Oxenstierna und der Staatsrath zusehen, wie sie mit den brandenburgischen Händeln fertig werden, in die sie mich unwillkürlich verstrickten."

„Thut nicht," warnte Ebba den Aufgeregten, „was auch im besten Falle nimmer frommen kann. Vertraut Euch nicht dem Willen der leicht bewegten Menge an, die heute lobt, was sie morgen vielleicht schon haßt. Denkt an die Zeit zurück, wo die starke Hand Eures Vaters den Uebermuth eben dieser Barone beugte. Glaubt mir, sie haben es nicht vergessen, und schlau werden sie die Gelegenheit benützen, an den Sohne das vermeinte Unbill zu rächen. Nein, Gustav, niemals werdet Ihr mich überreden, die — —

Da tönte plötzlich ein Hüfthorn durch den Wald, dessen Ruf sogleich von verschiedenen Seiten bald stärker, bald schwächer beantwortet wurde.

„Ha," rief unmuthig der König, „das ist mein Gefolge, das mich sucht. Darum, geliebte Ebba, lasse uns den Streit vertagen, und reiche mir deine Hand, damit ich dich durch das Dickicht zurückgeleiten kann."

„Bleibt, Gustav," bat ängstlich die junge Gräfin, „denn wir dürfen so nicht gesehen werden. Jenseits dieses Gehölzes harrt meine Begleitung, und den Weg durch die Büsche treffe ich besser, als Ihr wohl denkt. Darum, mein König, lebt wohl. — Vielleicht für immer —" sagte sie leise für sich, und verschwand gleich einem aufgescheuchten Reh unter den Bäumen.

Der König aber verfolgte mit den Augen das Mädchen so lange, bis auch die letzten Umrisse seiner Gestalt undeutlich wurden; sodann band er sein Roß los und lenkte, zeitweise in sein Horn stoßend, in der entgegengesetzten Richtung in den Wald.

An der bezeichneten Stelle traf Ebba Brahe mit de la Gardie zusammen, der das Amt ihres Paladins übernommen hatte. Beide stiegen schweigend zu Pferde, und als sie auf besseren Weg

trafen, setzte Ebba ihre Frisa in Galopp, und der gelehrige Zelter leistete den verlangten Dienst mit solchem Eifer, daß sich seine Herrin der Sorge, auf das Gefolge des Königs zu treffen, bald entledigt sah.

Jetzt zügelte sie die Raschheit des Pferdes und erzählte in Kürze ihrem Begleiter den Inhalt der mit Gustav Adolph gehabten Unterredung, wobei sie sich der Hoffnung hingab, über das Verlangen des Königs bereits halb gesiegt zu haben.

Aber der Feldmarschall war anderer Meinung. „Du irrst," sagte er, „wenn Du glaubst, der König werde sich fügen, wäre das, was er aus dem Munde seiner Edlen hören will, gegen seinen Willen. Es würde solches seinen Stolz verletzen, und mit der Besonnenheit, die dann aus seinem feurigen Gemüthe wiche, wäre das Schlimmste zu befürchten. Er wird dich mit dem Hermeline zieren, gute Ebba, aber Blut wird an demselben hangen, — das Blut vieler treuer Schweden, Derer die Liebe den König vergessen hieß."

„Und gibt es kein Mittel diesem furchtbaren Geschicke zu entgehen?"

„Ja," sagte bedeutungsvoll der Ritter, „es gibt eines. Aber groß ist das Opfer und wahr-

Digitized by Google

lich, kaum möglich dünkt es mir für ein liebendes Herz.“

„O, so zaudere nicht zu sagen, was geschehen soll.“ —

Da hielt der Reiter sein hohes Roß an und den Blick unverwandt auf seine Base gerichtet, sprach er sanft, doch mit würdevoller Haltung: „Ebba Brahe reiche mir ihre Hand, und die Wolke, welche die Sonne Schwedens zu verdüstern droht, ist nicht mehr.“

„De la Gardie!“ kreischten die Lippen des bleich gewordenen Mädchens.

„Unterbrich mich nicht, und entscheide, wenn ich zu Ende bin. Was ich Dir vorgeschlagen habe, ist die einzige Möglichkeit, die Hoffnung Gustav's zu vernichten. Aber auch Du sollst mir bloß deine Hand, nicht dein Herz schenken, und nur mein Name mag die Brahe über den Tadel der Welt erheben. Ganz nach deinem Willen, einsam oder an meiner Seite sollst Du leben; über dein Witthum von dem Augenblicke an verfügen können, wo Du als Ebba de la Gardie das Erbe meiner Väter betrittst.“

„Und Du?“

„Ich werde zu ertragen wissen, wozu ich mich freiwillig erboten habe. Vielleicht, daß die Zeit Ebba einem Manne sich nähern läßt, den nur die zärtlichste Besorgniß für ihr Wohl

Digitized by Google

vermochte, gegen seinen König in die Schranken zu treten."

Schweigend und mit so tiefem Sinne hatte die Jungfrau den Vetter vernommen, daß sie sich sorglos ihrem klugen Zelter überließ, der nun mit seiner Herrin vor der Hinterpforte des Schloßgartens von Araslöf hielt. — Als jetzt de la Gardie der Absitzenden die Hand bot, warf sich diese tief erschüttert an seine Brust. „De la Gardie," sagte sie schluchzend, „Du bist wahrhaft groß, und ich will dein treues Weib werden."

Mit einer Mischung von Freude, Wohlwollen und ceremonieller Höflichkeit empfing im Schlosse Graf Magnus Brahe den ausgezeichneten Verwandten seines Hauses. Ein kürzerer und von mancher Rüge begleiteter Bewillkomm war Ebba zugedacht. „Denn," sagte ihr Vater, die buschigen Augenbraunen fest zusammenziehend, „unser werther Vetter hätte auf Araslöf ein Anderes verdient, als bei deinem unzeitigen Ritte den Ehrenritter zu spielen."

Die Dazwischenkunft des Herrn von Fahrenbach endete den Straffermon, da hiedurch der Graf, dessen Stolz und Prunksucht sich in den Würden seines Verwandten gefielen, Gelegenheit bekam, gegen den Obersten hievon den weitesten Gebrauch zu machen.

Digitized by Google

Doch der Feldmarschall, dem diese Scene äußerst lästig fiel, gab dem Gespräche sogleich eine andere Wendung.

„So wie ich gehört," fragte er verbindlich den Herrn von Fahrenbach, „hat es Euch gefallen, den Dienst Seiner Majestät aufzugeben."

„Wie Ihr es zu nennen beliebt, Excellenz," gab dieser nicht ohne Ironie zurück. „Man machte mir lange Hoffnung zum General-Feldwachtmeister, aber immer fanden sich dafür bessere Bewerber als ich. Dieß bestimmte mich, meine Entlassung anzusuchen, die man auch in Gnaden bewilliget hat."

„Es thut mir leid, Herr von Fahrenbach, einen Officier von so anerkannter Tüchtigkeit der Soldateska meines Königs entzogen zu wissen, und unser Zusammentreffen auf Araslöf freut mich deßhalb um so mehr, als ich, auch entfernt von Schweden, viel Rühmliches von Euch vernommen habe. Nehmt daher meine Versicherung, daß ich mein ganzes Ansehen verwenden will, Euch den gewünschten Rang in der Armee zu verschaffen."

„Nichts für ungut, Excellenz; aber bemüht Euch nicht weiter, wo ich bereits entschieden habe."

„Und wohin gedenkt Ihr Euch zu wenden, Herr von Fahrenbach?"

„Allem Anscheine nach werde ich in deutsche

Dienste treten; vorläufig aber bin ich ein überlästiger Gast auf Araslöf. —"

„Sagt das nicht," unterbrach Magnus Brahe die Rede, „und Ihr, de la Gardie, werdet von dem Werthe unseres Gastfreundes erst dann vollkommen überzeugt sein, wenn ich Euch sage, wie der erfindungsreiche Kopf dieses Herrn der Ausstattung meines Festes so sinnig zu Hilfe kam. Doch was brauchet es da noch Worte, wo Ihr selbst urtheilen werdet."

„Allerdings, wenn mich der Dienst nicht früher nach Gothenburg ruft."

„Keine Ausflüchte, Feldmarschall; den ich zähle sicher auf Euch. Doch laßt uns zu Tische gehen, Ihr Herren. Wir waren heute wacker auf den Beinen, und haben somit keine Ursache, über verdorbenen Magen zu klagen."

5.

„Noch einen Becher, Fahrenbach," sagte Graf Magnus, als der Oberst Miene machte, von der Abendtafel aufzubrechen.

„Ich will ihn auf Euer Wohlsein leeren," entgegnete dieser und that einen raschen Zug. „Aber nun erlaubt mir, mich zu entfernen. Denn ich bin herzlich müde, und es gibt morgen noch so Vieles zu ordnen, daß wohl ich den Hahn werde wecken müssen."

Digitized by Google

Somit schied der Oberst von der Gesellschaft, die jetzt nur noch in dem alten Grafen und seinem Besuche aus Stockholm bestand, da Ebba Brahe sich gleich nach der letzten Schüssel entfernt hatte.

„Ist der Herr von Fahrenbach ein Verächter der Tafelfreuden?“ fragte verwunderungsvoll de la Gardie.

„Nein,“ lautete die Antwort, „vielmehr hat er eine deutsche, durstige Seele. Was ihn heute so schnell wegtreibt, liegt wahrscheinlich nur in der Stellung, die der arme Teufel Euch gegenüber einnimmt. Er, als ein abgedankter Offizier, der aus Verdruß hierüber Manches an dem Herrn zu tadeln weiß, und Ihr, der Feldherr eben dieser Krone; 's ist begreiflich. Uebrigens bin ich seiner Gefälligkeit vielen Dank schuldig, und bedauere nur, daß er sich fruchtlos bemüht.“

„Fruchtlos, und warum dieß?“

„Nun, so viel ich merke, ist meine Ebba der Stern, der ihn nach Araslöf gelockt. Freilich wäre der Preis des Strebens werth. Aber Ebba Brahe, der Sprößling eines Stammes, der an Alter und Berühmtheit mit dem Wasahause buhlen darf, und ein Fahrenbach! Wo dachte der gute Oberst hin, der sonst so klug ist?“

Digitized by Google

„Doch, wenn meine Base seine Bewerbung wohl aufgenommen hätte?“

„So würde ich einwilligen, meint Ihr? Was fällt Euch bei? Ein Abenteurer, wie dieser Mensch, sollte mein Tochtermann heißen? — Er mag mir seinen Kopf leihen, in dem ein Gedanke den andern jagt, und ich will mich gerne bei ihm dafür bedanken. Ja, sogar mich dankbar bezeigen, so es Noth thäte; dann aber ist unsere Rechnung geschlossen.“

„Uebrigens,“ fügte Graf Magnus spöttisch hinzu, „sieht man es, geehrter Vetter, daß Ihr über Eure Lagergeschäfte ein Neuling in dem geworden seid, was sich unter Euren Verwandten zuträgt.“

„Und das wäre? Ihr macht meine Neugierde rege.“

„So hört mich, denn die Sache ist kein Geheimniß; auch müßt Ihr als Blutfreund unseres Hauses an jedem glücklichen Ereignisse in demselben innigen Antheil nehmen. Gustav Adolph scheint über seine Neigung für meine Tochter entschieden zu haben, und — —“

„Und?“ fiel, seiner Rolle uneingedenk, der Feldmarschall in die Rede.

„Wird und muß daher um die Hand des Mädchens werben,“ gab stolz und barsch Ebba's Vater zurück.

Digitized by Google

„Doch durchläuft ganz Stockholm die Sage: König Gustav Adolph werde sich mit einer Prinzessin des Hauses Brandenburg vermählen.“

„Solches kam auch mir zu Ohren, aber es ist wohl nur ein erfundenes Mährchen.“

„Ich habe alle Ursache, solches zu bezweifeln.“

„Wirklich?“ fuhr zornig der Graf empor, „nun so mag er mir für diese Schmach im Angesichte seiner Edlen Rede stehen. Denn, bei Gott! Niemand soll es wagen, das Haus der Brahe zu entehren.“

„Entehren? — Der Zorn hat Euch wohl übermannt. Bedenkt, Ihr habt ein inhaltschweres Wort gesprochen.“

„Ihr habt Recht,“ sprach nach einer Pause Graf Magnus, aus der Brust tief Athem holend. „Wir stehen zu hoch, um solchen fürchten zu müssen, und ich hätte mich im schlimmsten Falle nur über den König zu klagen, der zu solchen Vermuthungen gerechten Anlaß gegeben hat. Uebrigens halte ich das, was Ihr vielleicht Galanterie zu nennen beliebt, für zu weit getrieben, um ohne Entscheidung aus dem Felde zu weichen. Nein, de la Gardie, ich will wissen, ob Gustav mit meinem Kinde nur Scherz getrieben, und das Fest soll mir den Zweifel lösen, wer den Thron der Wasa theilen werde: Ebba Brahe oder jene Brandenburgerin.“

„Habt Ihr's auch bedacht, daß Ihr die Ehre Eures Namens, den Leumund Eurer Tochter preisgebt, wäre der König Eurem Verlangen entgegen?“

„Wohl weiß ich dieß, aber ich halte die Versagung meiner Wünsche nicht minder hoch, als ihre Gewährung. Auch gelten mir Ebba's Reize und der ritterliche Sinn des Königs als zwei wichtige Steine in der Wagschale der Entscheidung. Ihr schüttelt das Haupt? Laßt es gut sein, und nichts weiter davon. Wir wollen dem Beispiele des Obersten folgen, und uns auf das Ohr legen.“

„Rasmus! Bastian! — leuchtet!“ rief er jetzt mit starker Stimme, „und Ihr, theurer Vetter, gute Nacht.“

Mit diesen Worten beabschiedete er sich von seinem Gaste und schlug den Weg nach seinem Schlafgemache ein. In gleicher Absicht folgte de la Gardie der Fakel des voranschreitenden Dieners.

Die Mitternachtsstunde war nicht mehr ferne, und in tiefen Schlaf versenkt lagen die Bewohner des Schlosses Araslöf. Nur Einer schien diese Wohlthat zu entbehren, und dieser Eine hieß Jakob de la Gardie. Den Kopf durch die Hand gestützt, saß er am offenen Fensterflügel, und indessen sein Auge die zahllosen Sterne des Him-

melszeltes zu zählen schien, zogen an seiner Seele die Begebnisse des Tages vorüber. Wohl eine Stunde kämpfte der Erholung bedürftige Körper gegen das aufgeregte Blut des wachenden Träumers. Da beschloß der Feldmarschall, sich in dem Duftmeere des Gartens zu ergehen.

Eine geraume Zeit durchstreifte er die abgelegensten Parthien der großartigen Anlage, über welche Luna ihr magisches Licht ausgoß, und das flimmernde Johanniskäferlein war dann sein Wegweiser, wenn er einen Pfad einschlug, wo das dichte Blätterkleid des Laubholzes oder die vielarmige Nadelpflanze, die sich über seinem Haupte wölbte, das Vorschreiten in ihrem dunkeln Schoße erschwerte. Das Plätschern eines kleinen Wasserfalls, der sich über eine Felsenterasse in ein durch Kunst geschaffenes Becken warf, und die mit duftenden Blüthen besäeten Gebüsche, die hier angepflanzt waren, mochten den Wandelnden locken, daß er daselbst zu verweilen beschloß. Er warf sich auf eine Moosbank, die er zwischen einem Taxusstrauche wahrgenommen, hüllte sich in seinen Mantel, ohne welchen man sich in Schweden auch während des tiefsten Sommers nicht der Nachtluft auszusetzen pflegte, und versank allmälig in seine vorigen Träume.

Plötzlich wurde er durch Fußtritte gestört, die sich zu nähern schienen. Neugierde und Be-

fremden hießen ihn hinter die dichten Taxuszweige treten, und so gewahrte er zwei Männer, die in Mänteln dem Wasserbecken nahten. Als sich nun Einer derselben umwandte, glaubte de la Gardie das verkohlte Auge des Herrn von Fahrenbach zu erkennen, und das nachfolgende Gespräch überhob in jedes Zweifels.

„Wie ich Euch sage," hörte er den Begleiter des Obersten; „wir lagen ihm so nahe, daß ich das Weiße in seinem Auge sehen konnte. Mir ging fast der Athem darüber aus, die Klötze abzumahnen, daß sie nicht gleich hungrigen Wölfen über ihn herfielen. Schon wollte Bogeslaw, der ungeschlachte Bluthund, auf ihn abdrücken, aber ich faßte ihn noch zu rechter Zeit und so kräftig an der Gurgel, daß noch heute sein Hals die Spur davon trägt."

„Die Pest über die feigen Schurken," zürnte Fahrenbach. „Ja, ihren Mann von hinten fassen, das ist ihre Sache. Doch laßt sie in offenem Felde angreifen, so jagen zehn entschlossene Männer ein halbes Hundert dieser Hunde in die Flucht. Das Spiel war verloren, wenn sie Gewalt brauchten."

„Will's meinen! Herr. Denn bald darauf rief sein Horn den ganzen Wald zusammen. Wir aber verkrochen uns in den Felsen, und der Prah-

ler Bogeslaw wurde verdammt kirre, als er das wohlbewaffnete Gefolge vorüberjagen sah."

„Und wo hast du sie jetzt lagern heißen?"

„Ich habe sie näher gegen die Küste angewiesen. Die Gegend ist unbesucht, auch für jeden Ueberfall oder zufällige Entdeckung hinlänglich Sorge getragen."

„Und das Schiff?"

„Liegt sicher in der Bucht, und bereitet für den Augenblick, als Ihr abzustoßen befehlen werdet. Ein flinker Segler, sag' ich Euch, und sein Kapitain, ein alter Bursche, der sich wenig um Wind und Wetter schert."

„Nun, so sorge dafür, daß sich die Leute zur rechten Zeit an der Gartenthüre einfinden. Ihre Vertheilung will ich Dir überlassen. Uebrigens sei vorsichtig und klug. Laß ihn sogleich knebeln, doch ihm nichts zu Leide thun; auch bringe ihn nicht früher an Bord, bis ich nicht mit dem alten Griesgram auf Euch treffe."

„Ihr sollt mit mir zufrieden sein. Doch noch eins! wollt Ihr keine Losung geben, damit uns der Zufall nicht vielleicht ein unrechtes Wild in das Garn jage?"

„Ich war darauf bedacht. Wenn meine Hand die Achsel des Mannes berührt und ich rufe: „darum Schimpf für Schimpf," — so wirfst Du dich mit vier der Entschlossensten auf ihn. Der

Bogeslaw aber mag den Rückzug decken, denn seine Faust ist zu derb für diese Haut."

„Sagt mir nun eines noch. Wollt Ihr ihn wirklich an Sigmund ausliefern?"

„Dumme Frage; warum nicht? Das polnische Gold klingt gut, und süß schmeckt die Rache. Er soll es büßen, mich gleich einem Troßbuben beabschiedet zu haben."

„Nun, so wären wir in Ordnung, und hätten nichts weiter zu sagen, als: „d'rauf und d'ran!" Was Euch zu wissen Noth, habe ich berichtet, und so will ich wieder zu den Burschen. Glaubt mir, es gehört die Lunge eines Schweinhirten und eine starke Faust dazu, diese Kumpane in Zaum zu halten."

„Gedulde dich, und Alles ist gewonnen."

„Der heilige Georg, mein Schutzpatron, verlasse uns nicht. Doch mir liegt noch etwas auf dem Herzen, lieber Herr."

„Rede."

„Daß Ihr also mit dem Schweden verfahrt, kann ich Euch nicht verdenken. Er hat Euch tief gekränkt und Euren Säckel gelichtet. Daß uns der hoffärtige Graf Gesellschaft leisten soll, ist einleuchtend; denn, indem so der Verdacht auf den Abwesenden fällt, schützt dieß unsere Flucht. Doch, was that Euch das Fräulein, daß es uns auf der Spazierfahrt begleiten soll? Es ist fürwahr ein

frommes, gutes Kind, und wird sich zu Tode grämen. Darum hört meinen Rath; laßt die Dame aus dem Spiele; — 's bringt solches Euch kein Glück."

„So wisse, ich liebe die Stolze bis zum Wahnsinn, und sie begegnet mir mit kaltem Hohne."

„Also verliebt seid Ihr? So viel Georg Dumbart sich erinnern kann, ist's wohl das zwanzigste Mal, daß Euch solches beifällt. Laßt die Taube davonflattern, lieber Herr."

„Nun und nimmermehr, und soll ich darüber alles wagen. Doch, was kümmert's dich."

„In Gottes Namen dann, aber Ihr habt's auf Eurer Seele. Denn ich bin nur ein Diener, der sich in das fügen muß, was Ihr verantworten mögt."

„Denke es auch. Doch komme jetzt, alter Schwätzer." Mit diesen Worten verdoppelten die Männer ihre Schritte. Ungesehen folgte ihnen de la Gardie, bis er gewahrte, daß sie die Hinterthüre des Gartens erreicht hatten. Als jetzt der Oberst Anstalt machte, die Thüre aufzuschließen, kehrte der Feldmarschall, der unbewaffnet jedes weitere Verfolgen für zwecklos hielt, eilfertig in sein Gemach zurück.

Mächtige Zweifel kämpften in seiner Brust. Was sollte er beginnen, wem sich vertrauen? Daß

Digitized by Google

es der Freiheit, ja vielleicht dem Leben seines Königs gelte, dessen fühlte er sich überzeugt. Doch wer war der Lenker dieses Verbrechens, und wie weit reichten seine Fäden?

Daß Graf Magnus Brahe kein Theilgenosse dieser Umtriebe sein könne, lag außer Zweifel, weil man sich auch seiner Person versichern wollte; aber worauf gründete sich dann die unbeschränkte Willkühr, mit welcher der Oberst im Schlosse schaltete?

Dieß und ähnliche Gedanken beschäftigten den Feldmarschall, und als er zu einem festen Entschluße gekommen war, kündeten bereits Purpurstreifen in Osten, daß die holde Himmelskönigin ihr strahlendes Antlitz entschleiern lüften werde.

Jetzt begab sich auch de la Gardie nach jenem Schloßflügel, den seine Base bewohnte. Er ließ sie dringend um eine Unterredung bitten, und betrat, begleitet von der munteren Judith dasjenige Gemach, in welchem ihre junge Dame die Morgenstunden hinzubringen pflegte. Bald erschien Ebba.

Sie hatte durch die Ereigniße, die gestern ihr Gemüth bestürmten, sichtbar gelitten; wenigstens ließ die Bläße ihrer Gesichtsfarbe solches vermuthen. Doch war ihr Benehmen ungezwun-

gen und liebevoll, und dieß, so wie das üppige Haar, das sie jetzt in langen Flechten trug, erhöhte die Anmuth der jugendlichen Hebe. Als ihr Wink die Zofe entfernt hatte, begann der Feldmarschall, sie vorsichtig mit den Ereignissen der Nacht bekannt zu machen, und eröffnete zugleich der Staunenden, wie er das furchtbare Geheimniß zu enthüllen denke.

„Weit entfernt," schloß er seinen Vortrag, „deinen Vater der Theilnahme an jenem hochverrätherischen Unternehmen fähig zu halten, glaube ich ihn doch von jeder Mittheilung ausschließen zu müssen. Seine Verstellungslosigkeit und sein rasches Benehmen könnten Fahrenbach aus seiner Sicherheit aufscheuchen, und mit der Flucht des Verräthers ginge sodann auch die Auffindung jeder Triebfeder verloren. Lasse uns daher wohl vorgesehen den Schlag erwarten, den man zu führen beabsichtigt. Er soll Denen zum Verderben werden, die ihn gegen uns gerichtet haben. Jetzt will ich mich noch bei deinem Vater beurlauben, und sodann rasch meine Anstalten treffen. Erst dann, theuere Ebba, wenn es gelungen ist, sollst du deinen Ritter lohnen."

Hiemit drückte er einen zärtlichen Kuß auf die Stirne Ebba's und bald sah man den Feldmarschall, scheinbar fröhlich und sorglos aus dem Schlosse jagen.

Digitized by Google

6.

Es war um die vierte Stunde desselben Nachmittags, als Herr de la Gardie im Schlosse zu Stockholm mit dem Könige beim Bretspiele saß.

Beide schienen in den vor Augen habenden Feldern vertieft; doch bemerkte der Feldmarschall, daß der König gegen die Gewohnheit bei seiner Lieblingsunterhaltung aufgeregt war und mehrere Blößen gab.

„Ich will Euren König in die Enge treiben," sagte jetzt Gustav Adolph nach einem neuen Verluste.

„Wohl," bemerkte de la Gardie, „doch mein Läufer schafft Luft, und Eure Dame, gnädigster Herr, ist in Gefahr."

Einige rasche Züge folgten.

„Laßt zur Uebergabe schlagen," bemerkte lächelnd der Feldmarschall.

„Meinetwegen!" rief schmollend der König, „weil es nur Steine sind, wollen wir uns besiegt geben. Uebrigens seid Ihr ein feiner Fuchs, dessen Krummzüge meine schönsten Stellungen vereitelten. Jetzt kommt, Feldmarschall; Ihr sollt den Prachtanzug bewundern, in dem ich morgen nach

*

Araslöf zu Felde ziehen will. Da Ihr aber ein Verwandter des Grafen seid, so zähle ich auf Eure Verschwiegenheit."

Nach dieser Ermahnung machte der König Miene sich zu entfernen. Doch das Wort des Feldmarschalls zügelte seine Lust.

„Mit Eurer königlichen Erlaubniß," sagte dieser, „muß ich gegen jeden Augenschein protestiren."

„Wie so?" fragte der König. „Solltet Ihr bereits um mein Vorhaben wissen?"

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Nur das ist mir nicht fremd, daß Eure Majestät auf Araslöf als deutscher Herr zu erscheinen gedenken."

„Wirklich? Bei dem Schwerte meines Vaters! das ist zu bunt," zürnte Gustav Adolph. „So haben wir Aufpasser um uns? Auf der Stelle gebt mir die Quelle an, aus der Ihr geschöpft habt, und ich will ein Beispiel aufstellen, daß ihnen die Lust für die Zukunft benommen sein soll."

„Mein König," erinnerte freimüthig de la Gardie, „ein solches Verfahren würde am Hofe nur Aufsehen erregen, ohne Geschehenes zu ändern. Auch verdanke ich die Zeitung bloß dem Zufalle, der mich in die Nähe der königlichen Kammerpagen brachte, die, sich unbemerkt wäh-

nend, solches besprachen. Als mich später ein Geschäft in die Werkstätte des Hofschneiders Schärflein führte, sah ich in seinen Händen die Maske; die Art und Weise, wie er das Kleid vor mir zu verbergen suchte; seine Verlegenheit, als ich ihn deßhalb befragte, bestätigte das, was ich nur halbgehört hatte, und so kam ich wider Willen hinter das Geheimniß meines königlichen Herrn."

„Nun," sagte lächelnd Gustav Adolph, „so hat jener Weise wahr gesprochen, der da meint, daß Niemand seinem Schicksale entgehen könne. — Doch wie wäre es, wenn ich, um diesen Satz umzustoßen, meine Rolle tauschen würde?"

„Wie, gnädigster Herr," fragte de la Gardie, den plötzlich ein Gedanke durchfuhr, „Ihr wollet einen Maskentausch versuchen?"

„So ist es," sagte der König, dem diese Idee immer beifälliger wurde. „Ich werde Sorge tragen, daß mein Anzug unbemerkt in Eure Wohnung geschafft werde, — und mich Abends in einer Sänfte bei Euch einfinden. Ihr mögt indessen Eure Maske bereit halten, und also sollt Ihr als deutscher Herr und mit meinem Gefolge den Weg nach Araslöf antreten, während ich in einem Zeitraume dahin aufbrechen will, wo ich glauben kann, daß ich mein neues Incognito werde behaupten können."

Digitized by Google

„Und ich," schloß der Feldmarschall, „will um jede andere Vermuthung zu beseitigen, sogleich scheinbare Anstalt zu meiner Reise nach Gothenburg treffen."

Noch denselben Abend erhielt Ebba Brahe durch einen Reitenden des Feldmarschalls die Nachricht, daß Jemand vom Hofe, der auf Araslöf wohlbekannt sei, als deutscher Ordensherr dem Feste beiwohnen werde. Auch ward dem Schreiben ein kleiner Zettel beigefügt, mit der Ueberschrift: „Für Euch allein."

Als sie ihn erbrach, las sie mit Erstaunen: „Alles geht nach Wunsch; wir haben die Rollen getauscht, und Ihr werdet mich als Denjenigen sehen, für dessen Nichterscheinen gesorgt ist. Um das Uebrige seid unbekümmert."

Als das Mädchen ihrem Vater das erstere Schreiben mittheilte, gab dieser es mit einem bitteren Lächeln dem Obersten Fahrenbach. „Der König," sagte er grollend, „beliebt uns incognito zu beehren."

Schon spät in der Nacht, als Beide, erschöpft von den noch zu treffenden Vorkehrungen, sich trennen wollten, wandte sich der Schloßherr von Araslöf an seinen Gast. — „Fahrenbach," sprach er furchtbar ernst, „ich habe morgen, mitten im Getümmel der Freude,

Digitized by Google

vielleicht eine Ehrensache abzumachen. Darf ich Euch hiezu als Zeuge laden?"

„Ich bin Euch zu Diensten," war die verbindliche Antwort. „Doch sagt mir, Herr Graf, wer soll seine Klinge mir der Eurigen messen?"

„Seid unbekümert, Oberst. Ihr werdet genug Zeit erübrigen, den Herrn zu betrachten, dessen Name noch so lange verschwiegen bleiben muß, als nicht alle Hoffnung verloren ist, das Mißverhältniß gütlich beizulegen. Doch da Ihr morgen der Marschall der Festlichkeiten seid, so ist es an Euch, für eine Stelle im Garten zu sorgen, wo wir nöthigen Falls ungestört sein können. Zugleich bitte ich um Euer Stillschweigen. Gebt mir die Hand darauf; selbst meine Tochter darf nicht ahnen, was vorgehen soll."

„Ihr könnt sicher auf mich zählen."

„So schlaft wohl, Herr von Fahrenbach," sagte sich entfernend der Graf.

Mit einem Blicke voll Hohn sah ihm sein Gastfreund nach. „Da geht er hin, der stolze Narr, der mich für das Werkzeug seiner Träume hält. Gib wohl acht; Du wirst der Köder sein, der meine Beute angeln soll. Aber nur *ich* will die Frucht genießen, und *Du* sollst Fluch und Schande in den Kauf bekommen."

Digitized by Google

7.

Die Stunde, welche den Beginn der Festlichkeiten auf Araslöf festsetzte, war bereits vorüber. Allmälig wurde es wieder einsamer auf der Straße, welche hier von der Hauptstadt nach dem Landsitze des Grafen Brahe führte, und noch vor Kurzem von Gästen gewimmelt hatte, die theils auf reichgeschmückten Rossen und umgeben von einer mehr oder minder zahlreichen Dienerschaft dahin zogen, theils, von sicheren Thieren in Senften getragen, das Ziel ihrer Reise zu erreichen strebten.

Obwohl die letztere Art und Weise nicht die kürzeste war, nach Araslöf zu gelangen, so mußten doch Diejenigen davon Gebrauch machen, welche für die Feier dieser Nacht einen Maskenanzug gewählt hatten, und denen daran gelegen sein mochte, jede Erkennungsscene zu vermeiden.

Auch hatten diese Herren und Damen wohl gethan, sich ihr Incognito auf das Beste zu sichern; denn sie fanden, sei es aus Artigkeit für die edlen Stockholmer, oder mochte irgend ein anderer Grund hiezu vorliegen, einen Theil des in der Nähe liegenden Dragoner-Regiments längst des Weges postirt, und die Leute, die hohe Pechfackeln hatten, waren also vertheilt, daß, während sie den Vorüberziehenden als Leuchter

dienten, das röthliche Licht ihrer Fackeln in der Entfernung einen gigantischen Wurm zu bilden schien, dessen Feuerleib sich über der in Nacht begrabenen Ebene hinwand.

Da bewegte sich von Stockholm her noch eine Senfte, welcher mehrere Diener, die Hausfarbe des Feldmarschall de la Gardie tragend, voranritten.

Als jetzt der Zug in ein Tannengehölz bog, durch das hier der Weg zu dem Schlosse Araslöf führte, dessen erleuchtete Fensterfronte man bereits sehen konnte, ward die Karavane plötzlich von zwei Reitern angehalten, welche den Vorschreitenden ihre blanken Pallasche entgegenstreckten.

Auf das Befragen Eines aus dem Gefolge, was solches zu bedeuten habe, wurden die Ankömmlinge mit dem zurückgewiesen, daß im Schlosse bereits Alles versammelt sei, was dahin gehöre.

Als nun die Leute des Feldmarschalls, erboßt über eine so schnöde Behandlung, Miene machten, ihren Weg fortzusetzen, und das Getümmel durch die abwehrenden Dragoner lebhafter wurde, sprengte ein Reitertrupp herbei, dessen Führer sich an die Senfte drängte und ihren Inwohner ziemlich barsch aufforderte, sie zu öffnen.

Digitized by Google

Indem dieser dem Gebote Folge leistete und der Reiter eine Maske im rothen Ueberwurfe, zu Gesicht bekam, sagte er zürnend: „Wer immer Ihr auch sein mögt, mein Herr, so ist das Benehmen Eures Gefolges höchst tadelnswerth. Um jedoch jeden Zweifel zu heben, ob meine Leute ein Recht besitzen, Euch den Weg streitig zu machen, so sehet in mir den Rittmeister Dohna der schwedischen Garde-Dragoner, der den gemessenen Auftrag hat, Jedermann den fernern Eintritte in das Schloß zu untersagen, da der Besitzer desselben nicht gelaunt ist, seine Gäste fremder Neugierde preiszugeben."

„Daran thut der edle Graf gut, doch solches trifft nicht mich," entgegnete mit verstellter Stimme die Maske. „Laßt uns daher nicht länger die Zeit verplaudern und gebt den Leuten Befehl zum Rückzuge. Das Wappen an der Senfte und die Farbe meiner Leute müßt Ihr kennen, so Ihr ein schwedischer Hauptmann seid."

„Wohl ist mir beides bekannt," eiferte hierüber erboßt der Hauptmann. „Aber des Feldmarschalls Equipage ist heute Morgens nach Gothenburg, und die Excellenz wohl selbst schon auf dem Wege dahin. Auch liegt es nicht in der Art des Feldherrn der Krone Schwedens, solchen Fastnachtsspuk zu treiben. Wie Ihr aber zu den Röcken seiner Dienerschaft gekommen seid, darüber

mögt Ihr in Stockholm Rede und Antwort geben."

„Verwegener!" donnerte mit starker Stimme der Angehaltene.

Aber sein Wort verhallte in dem engen Raume der Senfte, die in demselben Augenblicke zugeschlagen wurde. Zugleich überzeugte ihn die rückgängige Bewegung der Pferde, welche sie trugen, so wie das Waffengerassel der Dragoner, daß der strenge Dienstmannn seine Drohung bereits auszuführen beschlossen habe, und noch früher, als jetzt die Maske irgend einen andern Entschluß auszuführen vermochte, sah sie sich als Gefangenen nach der Hauptstadt gebracht.

Als man an die Thore von Stockholm kam, und der Führer der Dragoner dem Wache habenden Offizier Bericht erstattet hatte, begab sich dieser an den Senftenschlag, um den Pseudo-Feldmarschall in Empfang zu nehmen.

Aber der Rothmantel hatte seinen beweglichen Kerker bereits verlassen, und trat nun, mit dem Offizier ein leises Gespräch anknüpfend, bei Seite.

Nach wenigen Minuten sah man ihn wieder die Senfte besteigen, die sich jetzt unangefochten in den verödeten Gassen verlor.

Der Offizier aber ließ sichtbar bestürzt die Reiter absitzen, und zog, nachdem er jeden läst-

gen Zeugen entfernt hatte, einen gefüllten Beutel hervor, also sprechend:

„Ihr Leute, diese Thaler sind ein Geschenk dessen, der Eurer Obhuth anvertraut war. Nehmt sie, und thut Euch gütlich dafür; doch haltet Eure Zungen in Zaum und schweigt, wenn Ihr nicht mit den Berggruben von Danemora bekannt werden wollt."

Ihrem Wachtmeister aber befahl er alsogleich gegen Araslöf zu reiten.

„Grüßt mir den Rittmeister Dohna," lautete der Auftrag, „und sagt ihm, er habe dießmal gewaltig geirrt. Doch die Sache sei beigelegt, und es werde ihm nur befohlen, keine weitere Meldung zu machen."

8.

Während sich solches auf der Landstraße begab, herschte auf Araslöf mannigfaltiger Jubel.

Das erfindungsreiche Genie der Obristen Fahrenbach hatte dort Alles aufgeboten, die dießfalls gehegte Meinung seines Gastfreundes zu rechtfertigen.

Eine imposante Beleuchtung der Säle, die mit blau und golddurchwirkten Seidentapetten behängt waren, sollte das Auge des Eintretenden erblöden machen, das in dem Strahlenmeere schüchtern nach einem Ruhepunkte suchte, und ihn

Digitized by Google

weder in dem Schimmer der Wände noch im bunten Gewühle der versammelten Gäste finden konnte.

Bereits hatte das Fest begonnen. Ein wohlbesetztes Musikchor, dem man an dem einem Ende des Sales seinen Platz angewiesen, lockte die Tanzlust Jener, die es nicht vorgezogen, sich in Maskentracht einzufinden, um an ihren Gefährten von Sammt oder Seide Witzeleien aller Art auszuüben. Doch ward ihre Lust durch die feurigen Jünger Terpsichorens mächtig geschmälert; denn man sah diese, dem Zauber der Töne nur gehorchend, gleich leichten Seglern, und mit lustig flatternden Wimpeln, die hin und wieder zusammengedrängten Massen durchbrechen.

Die Pausen der Erholung aber, welche den verschiedenen Tänzen folgten, hatte Fahrenbach dazu benützt, um das Ohr durch die Silbersaiten und die klangvollen Weisen eigens hiezu berufener Minnesänger zu ergötzen.

Es war zu diesem Zwecke in der entgegengesetzten Richtung der Musiker eine Art von Ballustrade errichtet, deren hellroth überzogenen Ruheplätze man ausschließlich für die Schönen von Stockholm bestimmte, welche sich auch auf dieser Erhöhung um so lieber einfanden, als einmal das Chor hier seinen Standpunkt hatte, und dann ihr Auge daselbst den Vortheil genoß, auf dem

Digitized by Google

Tummelplatz, der so manche Zierde der Ritterschaft Stockholms einschloß, ungestört Demjenigen folgen zu können, den bereits das pochende Herz als Sieger der unbesiegbar Scheinenden anerkannt haben mochte.

Schon war die Stunde herangerückt, in welcher ein glänzendes Mahl die erste Abtheilung der Festlichkeiten schließen sollte. Während nun ein Theil der Gäste dahinströmte, um sich an den Mundvorräthen des Schloßes Araslöf und den Schöpfungen seines Küchengubernators zu versuchen, stand finstern Blicks Graf Magnus Brahe hinter einem Bogenpfeiler, und sah unverwandt nach der Balluſtrade, an deren goldenem Geländer eine Maske hielt, welche mit Ebba in ein eifriges Gespräch vertieft schien.

Es war eine hohe Gestalt in einem bis an die Fußspitze reichenden Mantel von weißer Farbe, auf dem ein schwarzes Kreuz zu sehen war. Auf ihrem Kopfe saß ein silberner Helm von prachtvoller Arbeit, dessen niedergelassenes Visier das Antlitz seines Trägers unerkenntlich machte. Ein schwarzer, wogender Federbusch vollendete die Attribute des Ritters vom kriegerischen Orden des Kreuzes.

Gleich bei ihrem Erscheinen war diese Maske Gegenstand der allgemeinen Neugierde geworden.

Digitized by Google

Aber Fahrenbach, in dessen geheimen Interesse es liegen mochte, das Incognito derselben möglichst aufzuheben, hatte die sich an ihn wendenden Forscher in der Meinung bestärkt, daß diese Maske der König Gustav Adolph sei.

Diese Aufklärung schützte zwar die Maske von jeder Zudringlichkeit, aber sie lieh zugleich manchem geheimen Neider des Hauses Brahe den Stoff zu den verschiedensten Bemerkungen, und bald vernahm man hie und da ein scharfes Wort über das Benehmen des Königs, welcher, während er am Berliner Hofe um die Hand einer churbrandenburgischen Prinzessin warb, hier mit Umgehung der schwedischen Ritterschaft der jungen Herrin von Araslöf seine ganze Aufmerksamkeit schenke. Auch wußte es der schlaue Fahrenbach zu karten, daß Graf Magnus mehr als einmal ein Zeuge solcher Redensarten seiner Gäste sein mußte.

Diese peinliche Lage, welche dem alten stolzen Mann die Zornröthe in die Wangen trieb, auf das Höchste zu steigern, sah man jetzt den deutschen Herrn, der nur für seine Dame Auge und Ohr zu haben schien, sich eine Schleife an seiner Mantelschließe befestigen, welche der jungen Gräfin, sey es durch Zufall oder absichtlich geschehen, entfallen war.

Digitized by Google

Da hielt Herr Magnus Brahe nicht länger an sich. Gleich einem Rasenden suchte er nach dem Marschalle des Festes.

„Fahrenbach," rief er ihm halb leise und mit Tod sprühenden Augen zu, „meine Langmuth ist am Ende. Habt Ihr Eure Anstalten getroffen, wie wir es verabredet?"

„Ja," sagte dieser mit verstellter Kälte, indeß sein Herz dem sehnlichst erwarteten Momente entgegenjauchzte, „obgleich ich alles für überflüssig hielt. Aber was ist Euch, Graf, daß Ihr bald blaß, bald wieder roth werdet? Faßt Euch, wo wir so viele Zeugen um uns haben."

„Ihr habt Recht," entgegnete dumpf der alte Mann; „doch macht, daß Ihr fortkommt, und erwartet mich am Eingange des Gartens. Habt Ihr für scharfe Klingen Sorge getragen? denn, bei Gott! nur Einer von uns soll lebend zurückkehren."

„Verlaßt Euch auf mich, nur sucht jetzt jedes Aufsehen zu vermeiden," schloß der Oberst. Bald darauf verließ er den Sal. Während sich nun Graf Magnus der Ballustrade zuwandte, auf welcher die meisten Damen bereits ihre Sitze verlassen hatten, und Ebba Brahe, von ihrem galanten Ritter geleitet, ein Gleiches beabsichtigte, folgte dem Herrn von Fahrenbach eine

schwarze Maske, die ihn den ganzen Abend fest im Auge hatte.

„Das Geheimniß naht seiner Enthüllung,“ flüsterte leise der Weißmantel zu seiner Dame, als er den Schloßherrn von Araslöf am Fuße der Ballustrade gewahrte, „doch fürchtet nichts.“

Jetzt nahte stolzen Schrittes der alte Graf, und seine Gesichtszüge drückten einen Theil jener Gefühle aus, die seine Brust begrub.

„Herr Ritter vom Kreuze,“ sagte er nach einem gemessenen Kopfnicken, und ein bitterer Hohn umspielte seine Mundwinkel, „wie leid es mir thut, Eure Unterhaltung zu stören, so muß ich doch um ein Wort ohne Zeugen ersuchen, und Euch deßhalb bitten, mir zu folgen.“

Als die Maske zu erkennen gab, daß sie zu solchem bereit sei, fuhr der Graf in gleicher Weise fort: „Zugleich will ich Euch ermahnen, jene Schleife zurückzustellen, die Ihr ohne Recht und wohl nur zufällig an Eurem Mantel befestigt habt. Ich sage Euch dieß, weil ich glauben will, einen Zerstreuten vor mir zu haben, in dessen Eigendünkel es nicht lag, sich ein Abzeichen anzumaßen, das nach schwedischem Brauche und Sitte nur den erklärten Farbenträgern ehrbarer Damen gestattet ist. — Ihr lehnt es ab?“ zürnte er jetzt. „Tod und Hölle! Ihr wagt es, mich im

Angesichte der edelsten Geschlechter Schwedens zu beschimpfen?"

Da trat der deutsche Herr hart an den Grafen:

„Graf Magnus Brahe," sagte er eintönig, „ich bin bereit um die Hand deiner Tochter zu werben."

„So beliebe es Euch, den Helm zu lüften," entschied dieser; „denn meine' Tochter ist kein Preis für die Hand eines Namenlosen."

Da riß der Räthselhafte die Kopfbedeckung vom Haupte.

„De la Gardie!" rief zurücktaumelnd der Graf, „warum habt Ihr solches Spiel mit mir getrieben. Nimmermehr verzeiht Euch Magnus Brahe diese Schmach."

„Sprecht mein Urtheil, wenn Ihr werdet geprüft haben," sagte ernst der Feldmarschall. „Jetzt kommt!"

Hiemit setzte er den Helm wieder auf, nahm den Grafen unter den Arm und verlor sich durch die zur Tafel strömende Menge.

„Euer Vater schien mit dem edlen Herrn ein ernstes Geschäft zu haben," sagte die Dame, zu welcher sich Ebba Brahe mit dem Beginne der Unterredung geflüchtet hatte, „und so wie mir dünkt, hat zwischen Beiden eine Erkennungsscene statt gefunden.

Digitized by Google

„Sehr möglich," erwiederte scheinbar ruhig die Schöne von Araslöf. „Doch ist es Euch nicht gefällig, zur Tafel zu gehen?"

Mit diesen Worten nahm sie gegen ihre Nachbarin eine Stellung an, welche Jene zum Aufbruche einlud, und hiedurch ihrer Forschsucht ein schnelles Ziel setzte.

Als Herr Magnus Brahe mit seinem Gefährten durch die erleuchteten Bogengänge des Erdgeschlosses schritt und sie wie verödet fand, gerieth er um so mehr in Erstaunen, als er nach seiner Meinung hier sowohl die eigene Dienerschaft als jene seiner Gäste treffen sollte.

Eben wollte er dieses Gefühl, gegen den Feldmarschall laut werden lassen, als mit einem Male Waffengerassel an sein Ohr drang.

Hierüber ward er stutzig, doch de la Gardie trieb ihn zur Eile an, und so gelangten Beide in die Vorhalle des Schlosses, in welcher sie jetzt die Pforte, die von hier außer die Mauern von Araslöf führte, geschlossen fanden, während jene, durch welche man längst dem sich aufrollenden Hofraume in den Schloßgarten gelangte, mit schwedischem Kriegsvolke angefüllt war.

Dort trafen sie auf Erich Benkström, den Oberstlieutenant der Gardedragoner.

„Bemüht Euch nicht weiter, Excellenz," rap-

portirte dieser, als er des Feldmarschalls ansichtig wurde. „Es war ein leichtes Stück Arbeit; die feigen Schurken warfen beinahe früher die Waffen weg, als sie die Fäuste der Dragoner im Nacken fühlten. Leider haben mir nur halb geerntet, und der Oberst ist entwischt.“

„Entwischt?“ zürnte der Feldmarschall; „so haben wir den Wurf verfehlt. Denn seine Söldner mögen wenig oder gar nichts von seinen Schlichen wissen und sind des Strickes kaum werth. Darum hurtig, Oberstlieutnant, hetzt ihm Alles, was Beine hat, auf den Hals. Hundert schwedische Thaler sind Dem, der den Erzschelm einliefert!“

„Seid unbesorgt, Exellenz. Ich habe alle Anstalten getroffen, Fahrenbachs habhaft zu werden. Auch lag es nicht in dem Mangel an Wachsamkeit, daß er entkam.“

„Fahrenbach ein Schelm, ein Verräther?“ unterbrach Graf Magnus erstaunt den Offizier.

„So ist es,“ belehrte ihn de la Gardie, „und es galt hier nichts weniger, als den König der Gewalt Sigismunds von Polen zu überliefern.“

„Und unter meinem Dache, beinahe vor meinen Augen wurden diese höllischen Ränke an-

gesponnen, ohne daß ich das Geringste merkte? O, ich bin unerhört betrogen worden!"

„Ja," sagte der Feldmarschall, „Ihr hattet es mit einem Schlaukopfe zu thun, die dießmal an der schwedischen Ehrlichkeit den Faden für seine Netze abzuspinnen dachte. Doch kommt, laßt uns das Schlachtfeld besehen. Oberstlieutnant, erzählt uns, wie es gegangen."

„Excellenz," begann Erich Benkström, „Ihr werdet wissen, wie ich den Obersten fortwährend scharf im Auge hielt; so wie, daß mein Rottenmeister, den wir in den Rock der königlichen Dienerschaft gesteckt, sich gleich bei Beginn des Festes an den Vertrauten Fahrenbach's machte und ihm im Trunke so weidlich zusetzte, daß derselbe vor vollends eingebrochener Dunkelheit die Trinkstube nicht wieder verließ, und also nichts von den Dragonern gewahrte, die man indeß unbemerkt in das Schloß ließ und welche sich in den Garten verbargen. Endlich verließ der Deutsche, dem schon die Zunge schwer wurde, seinen Zechgenossen, und stahl sich durch dem Garten in den Wald hinaus. Als ich durch den Rottenmeister, der sich nachgeschlichen, von dem Anlangen der Meuterer alldort Kunde bekam; befahl ich, den Offizier jener Dragoner, die ich außer dem Schlosse in ein Versteck gelegt hatte, hievon mit der Weisung zu benachrichtigen, Aras-

löf vorsichtig zu umgehen, und sich geräuschlos an der Hinterpforte des Schloßgartens festzusetzen. Bald darauf verließ Fahrenbach den Sal, und ich hatte Eile, ihm zu folgen, so schnell rannte er nach dem Garten. Als er sich dem Wasserbecken näherte und dort mit der ganzen Rotte zusammentraf, um wahrscheinlich die letzte Austheilung der Rollen zu bewerkstelligen, gab ich mein Zeichen, und von allen Seiten stürmten die Dragoner auf den erschrockenen Feind, den sie ohne viele Mühe entwaffneten. Nur dem Fahrenbach, der wohlbewaffnet seyn mußte, gelang es nach einem verzweifelten Kampfe das Dickicht zu gewinnen, und ein in der Hitze des Streites einem der Dragoner entfallener Helm, den wir erst später vermißten, und dessen er sich bedient haben mochte, so wie sein weißer Mantel, mögen Ursache sein, daß ihn die aus der Gartenthür herbeieilenden Reiter im Gedränge für einen der Unsrigen hielten, und entwischen ließen."

So schloß der Oberstlieutenant.

Als nunmehr Graf Magnus mit dem Feldmarschall zur Stelle kam, wo dieser die Anschläge Fahrenbach's belauscht hatte, erblickten sie zwölf baumstarke Männer, die wohl gefesselt von den Dragonern bewacht waren. Aus ihren Pelzröcken, die sie trugen, so wie nach ihren Waffen,

Digitized by Google

erkannte man das Volk, über das Sigismund von Polen gebot.

Seitwärts von den Gefangenen aber gewahrte man in einem kampfunfähigen Zustande Georg Dumbart, den vertrauten Diener Fahrenbach's. Er war der Einzige, welcher nebst seinem Herrn Widerstand leistete; doch ein über die mit Blut überronnene Stirne angelegter Verband bewies, daß sein Bestreben nutzlos und tollkühn gewesen sei. Doch blieb sein Trotz ungebeugt, und in den heftigsten Schmähreden, die er zeitweise ausstieß, schrieb er das ihn betroffene Los der Feigheit und Unentschlossenheit jener Schnapphähne zu.

De la Garbie versuchte es, ihn durch gute Worte zur Entdeckung des Schlupfwinkels seines Herrn zu bewegen, und sicherte ihm hiefür sein Leben und eine gegen das Schicksal seiner Gefährten bessere Zukunft zu. Doch er sprach zu tauben Ohren, und keine Miene des Gefangenen verrieth; daß diese Worte auf sein Gemüth den geringsten Eindruck zu machen im Stande gewesen seien. Erboßt über solchen Trotz wollten seine Wächter ihn mißhandeln, aber mit harten Worten verwies ihnen solches der Feldmarschall. „Er wird der wohlverdienten Strafe nicht entgehen," sprach er, „aber ehret in dem Verführten den treuen Diener."

Digitized by Google

Sodann befahl er die Gefangenen nach Stockholm zu bringen, und verließ, nachdem er noch mit Benkström das Nöthige besprochen, nebst dem Schloßherrn von Araslöf den Schauplatz des vereitelten Verbrechens.

Erst als sich Beide zeugenlos sahen, machte de la Gardie den Grafen mit den Umständen bekannt, unter welchen er hinter jenen Anschlag gekommen war. „Aber," schloß er, „noch war ich ungewiß, wie Fahrenbach sein Opfer an sich locken wollte; doch hat mich Euer Benehmen nun vollkommen aufgeklärt, und ich sehe, daß der Oberst die Ausführung seiner schändlichen That für jenen Augenblick aufschob, wo Ihr Willens gewesen, von Eurem Könige eine blutige Genugthuung zu fordern."

„So ist es," entgegnete nicht ohne Verlegenheit Magnus Brahe. „Ich glaubte mich an meiner Ehre verletzt, und der gekränkte Stolz hieß mich einen Kampf suchen, dessen Zeuge jener Fahrenbach sein sollte."

„Der, wenn er zu Stande kam, das Geschlecht der Brahe in dem Auge eines jeden treuen Schweden beschimpft haben würde."

„Beschimpft?"

„Ja, beschimpft für ewige Zeiten! — Denn wißt, auch auf Eure Freiheit, ja auf Euer Leben war es abgesehen, und auf dem

Vermißten sollte die schmachvolle Beschuldigung haften: Eigendünkel und Rache über eine verlorne Hoffnung haben ihn verleitet, für den grimmigsten Feind des Vaterlandes seinen eigenen Herrn und König zu stehlen."

„De la Gardie!" rief erschüttert der Schloßherr von Araslöf, „ich gestehe es, nur Eure starke Hand hat mich an dem Rande eines Abgrundes erhalten. Sprecht, wie kann ich Euch solches vergelten?"

„Durch die Aufgebung jener Wünsche, welche Schwedens glücklichere Zukunft bedrohen."

„Ich begreife dich," sagte jetzt Magnus Brahe, dem Feldmarschall fest in das Auge blickend, „und fühle es, wie ich einen köstlichen Schatz gewinnen soll. An mein Herz, mein edler Sohn!"

Bald darauf verkündete unter Trompetenschall und Paukenwirbel Graf Magnus Brahe dem Kreise der horchenden Gäste die Verlobung Ebba's mit dem Feldherrn der Krone, Herrn Jakob de la Gardie.

8.

Das Gerücht der verschiedenen Vorfälle zu Araslöf durchlief am folgenden Morgen ganz Stockholm, und obgleich es hiebei nicht an Zu-

Digitized by Google

sätzen und verschiedenen Bemerkungen fehlte, so war doch die Freude vorherrschend, daß der angebetete König von der ihm gedrohten Gefahr entfernt gewesen. Als sich aber der Feldmarschall de la Gardie nach dem königlichen Schlosse begab, wurde er von dem Volke mit lautem Beifallsgeschrei empfangen.

Doch die Scene sollte sich ändern, als er vor den König trat, um ihm einen ausführlichen Bericht über Fahrenbach's verrätherischen Anschlag zu erstatten.

Gustav Adolph empfing seinen Feldhauptmann in Gegenwart des Kanzlers Oxenstierna und des Reichsrathes Skytte. Er hörte wohl aufmerksam, was sich begab, aber sein Benehmen war kalt und schneidend. — Erst als de la Gardie geendet hatte, und, über diesen Empfang im Innersten verletzt, sich entfernen wollte, schien sich die Stirne des Königs, über welche diese Nacht manche düstere Wolke gezogen sein mochte, aufzuklären, und man hörte ihn mit wohltöniger Stimme sagen:

„Herr Feldmarschall, wenn Euch für den großen und treuen Dienst, den Ihr uns erwiesen habt, der Dank und die volle Anerkennung Eures Königs zu belohnen vermag, so sei Euch Beides in Gegenwart dieser Herren gebracht, und ich habe nur den einzigen Wunsch beizufügen,

Digitized by Google

daß ich zukünftig in Euch einen eben so aufrichtigen Freund, als einen treuen Wardein meiner Krone besitzen möge."

„Mein Herr und König!" rief schmerzlich bewegt Herr de la Gardie, der den Vorwurf zu deuten wußte, welcher in diesen Worten lag.

„Laßt es gut sein," entschied gutmüthig der König. „Ihr wißt nicht, wie sehr unser guter Kanzler vor Verlangen brennt, die Ausfertigung eines Dokumentes zu erlangen, das ihm schon so viele sorgenvölle Stunden gekostet hat."

Somit trat er an den Tisch und ergrief die Feder, um eine Urkunde zu unterzeichnen, welche Oxenstierna zu diesem Zwecke dort vorbereitet hatte. Doch noch einmal hielt er inne, und sein Blick beschied sich den Feldmarschall zur Seite.

„De la Gardie," sagte er zu ihm, „Ihr sollt heute nebst diesen Herren der Zeuge eines wichtigen Momentes sein, den ich für Schwedens Zukunft thue. Seht, dieses Papier ermächtigt unseren Gesandten am Hof zu Berlin, um die Hand Maria Eleonorens zu werben. Nur einen kleinen Federzug bedarf es, und ich habe, wie man mir sagt, die sehnlichsten Wünsche meines Volkes erfüllt. Sagt der Rose von Araslöf," schloß er jetzt, indem er die Ur-

kunde rasch unterzeichnete, „ihr Beispiel habe Gustav Adolph zu Aehnlichem bestimmt. Auch trage er für ihr künftiges Glück keine Sorge, denn sie habe sich über einer entsagten Krone den edelsten Stein aus derselben gewonnen.“

Es war am 25. November 1620, als die Braut Gustav Adolphs von Schweden, die churbrandenburgische Prinzessin Maria Eleonora, zu Stockholm ihren Einzug hielt. Gleich darauf folgte das Beilager, zu dessen Verherrlichung der Adel des ganzen Reiches, selbst aus Finnland und Liefland aufgeboten ward.

Als die Großwürdenträger und die ersten Familien des Reiches dem königlichen Paare ihre Glückwünsche darbrachten, nahte der König seinem Kronfeldherrn, welcher sich mit seiner reizenden Gemalin gleichfalls eingefunden hatte. Nachdem der Monarch Ebba de la Gardie der Königin vorgestellt hatte, sagte er: „Meine theure Gemalin, ich wünschte, daß Euer Wohlwollen mir helfe, eine große Schuld an diese Dame abzutragen.“

„Sehr gerne, mein königlicher Herr,“ entgegnete Maria Eleonora, „obgleich mir der Sinn Eurer Worte nicht ganz faßlich ist.“

„Er wird es sein, sobald Ihr Euch erinnern wollt, daß Eure Hand mir das höchste Glück beschied, und Ebba de la Gardie es war, die mich dasselbe aufzufinden lehrte.“

Digitized by Google

VI.

Sie war sein letzter Gedanke.

Eine Erzählung.

Digitized by Google

Das ist der arme Cordonist,
Der niemals lacht noch weint,
Es scheint sein Herz von Eisen fast,
Sein Antlitz wie versteint.

Der Cordonist, Ballade
von Joh. N. Vogl.

Digitized by Google

Am Abend des 4. Mai 1830 bot Toulon das Schauspiel einer imposanten, feenartigen Erleuchtung. Zahllose Feuer reihten sich längst der Stadt und dem Küstengebiete, und aus dem grellen Lichte, welches die lodernden Flammen verbreiteten, stiegen die Häuser und Thürme gleich Riesen die Vorzeit empor.

Ein dumpfes Gemurmel, das Gerassel vieler Waffen, das eintönige „Qui vive,“ und die im Dunkel der Nacht sich verlierenden Zelte und Baracken gaben der Vermuthung Raum, daß allda ein bedeutendes Truppen-Corps concentrirt sein müsse.

Es lagerte nun hier der Marschall Bourmont, bestimmt den Barbareskenstaat Algier anzugreifen.

Frankreich hatte für einen günstigen Erfolg Alles aufgeboten. Ein zahlreiches Heer, dann eine furchtbar ausgerüstete Artillerie, waren die Vertreter seines Willens. Der morgige Tag ist zur Einschiffung bestimmt.

Das ist der arme Cordonist,
Der niemals lacht noch weint,
Es scheint sein Herz von Eisen fast,
Sein Antlitz wie versteint.

Der Cordonist, Ballade
von Joh. N. Vogl.

Digitized by Google

Am Abend des 4. Mai 1830 bot Toulon das Schauspiel einer imposanten, feenartigen Erleuchtung. Zahllose Feuer reihten sich längst der Stadt und dem Küstengebiete, und aus dem grellen Lichte, welches die lodernden Flammen verbreiteten, stiegen die Häuser und Thürme gleich Riesen die Vorzeit empor.

Ein dumpfes Gemurmel, das Gerassel vieler Waffen, das eintönige „Qui vive,“ und die im Dunkel der Nacht sich verlierenden Zelte und Baracken gaben der Vermuthung Raum, daß allda ein bedeutendes Truppen-Corps concentrirt sein müsse.

Es lagerte nun hier der Marschall Bourmont, bestimmt den Barbareskenstaat Algier anzugreifen.

Frankreich hatte für einen günstigen Erfolg Alles aufgeboten. Ein zahlreiches Heer, dann eine furchtbar ausgerüstete Artillerie, waren die Vertreter seines Willens. Der morgige Tag ist zur Einschiffung bestimmt.

Digitized by Google

An einem der Bivouaks lag nun eine Anzahl Soldaten, welche der Flasche fleißig zusprachen.

Nur ein Mann starrte theilnahmlos in den klimmenden Brand des Wachtfeuers, auch ließ er den Wein stets ungekostet. Sein Haupt war schneeweiß, und einige tüchtige Schmarren entstellten keineswegs das ausdrucksvolle Gesicht, aus dem zwei Kohlenaugen sprühten. Ein derber Schnurbart vollendete den Veteranen. Das rothe Band der Ehrenlegion bewies, daß der Tapfere auf dem Schlachtfeld zu Hause sein mochte; übrigens trug er die einfache Uniform eines Grenadiers.

Vater Pierre, also war der greise Jünger des Mars bei den Regimentern gekannt, hatte die längste Zeit seines Lebens unter den Waffen zugebracht. Als ein junger Bnrsche enrollirt, focht er fast alle Schlachten mit, welche seit den neunziger Jahren auf dem Festlande Europas geschlagen wurden. Theilnehmer jener denkwürdigen Expedition nach Aegypten, Genosse des grenzenlosen Elends, das auf den russischen Steppen Tausende seiner Brüder begrub; ein blutender Zeuge der heißen Tage von Leipzig und Belle-Alliance, zählte ihn das Schicksal zu Denjenigen, welche unzertrennlich an das Waffenlos des Schläfers von St. Helena gekettet waren.

Ohne besonderen Antheil für die später wechselnden Verhältnisse, hatte Pierre stets die Pflichten eines treuen Soldaten erfüllt, und so die allgemeine Achtung erworben.

Uebrigens war er still und in sich gekehrt. Ein todter Gast bei fröhlichen Gelagen, färbte nur dann flüchtiges Roth seine Wangen, wenn die Trommel wirbelte. Auch hatte er bisher jede militairische Beförderung ausgeschlagen. Eine Eigenheit, welche nur Wenige, die sein Schicksal kannten, zu verstehen wußten.

Als der Veteran jetzt abermals die Flasche unberührt vorüber gehen ließ, rief einer der Soldaten:

„Vater Pierre, laßt doch heute die Grillen, und stoßt an. Eure Gesundheit und Algier's Fall!“

Schweigend that der Grenadier einen kurzen Schluck, dann sagte er:

„Schönen Dank, Kameraden, für die Erinnerung. Doch heute müßt Ihr mir es schon zu Guten halten, wenn ich Eure Fröhlichkeit nicht theilen kann.“

Darüber herrschte tiefes Schweigen unter den Gelagerten; denn alle theilten den Trübsinn des greisen Zeltbruders, obgleich Niemand um die Ursache desselben wußte.

Da richtete sich plötzlich der Veteran empor.

Digitized by Google

Seine Gestalt nahm eine stolze Haltung an, und der Flamme näher rückend, ergrief er jetzt selbst das Wort.

„Meine Freunde, wie ich Euch kenne, ist keiner, der mit dem Kummer Pierre's Spott treiben möchte. Ich will Euch daher mit meinem unglücklichen Schicksal bekannt machen, dessen Erinnerung mir heute darum so schwer fällt, weil mein Unglück an dieser Küste seinen Anfang nahm.

Es sind jetzt 32 Jahre, daß ich als Soldat der Republik an jenem Zuge theilnahm, wo unsere Adler ihren Flug nach dem Reiche der alten Pharaone, dem weltberühmten Aegypten, richteten.

Hier, an demselben Gestade, war das Bivouak der Regimenter, und der 8. Mai 1798 zur Einschiffung bestimmt. Ich war damals mit meiner theuern Alison, einer munteren, schwarzäugigen Provençalin, vermählt, und sah dem Augenblicke entgegen, wo ich Vater werden sollte. Ich hatte meinen Colonnel gebeten, daß Alison mich ins Feld begleiten dürfe, allein aus Besorgniß, daß mein Weib den Beschwerden der Seereise oder dem Wechsel des Klima erliegen könnte, ward mein Ansuchen rund abgeschlagen.

Dieß machte mich äußerst mißmuthig, und

Pierre, der fröhlichste Kerl in der Truppe, wurde zum grämlichen Schleicher.

Als ich nun eben den Tag vor dem Einschiffen bei einem Magazin den Schildposten versah, kam der Obergeneral geritten.

Er erkannte mich, denn ich hatte einige Male unter seinen Augen gefochten.

„Pierre," rief er, und hielt das Pferd an, „was wolltest Du allenfalls heute von mir? — Du schweigst? — — — Nun, ich will sehen, ob ich keinen deiner Lieblingswünsche errathen kann."

„Colonel," wandte er sich an Einen seines Stabes. „Pierre ist Sergeant bei meinen Grenadieren."

Das Gewehr präsentirend, dankte ich ehrfurchtsvoll, jedoch ablehnend für die angebotene Stelle, und bat — um die Einschiffung meines Weibes.

„Auch gut," entgegnete lachend der General; „ich billige den Tausch, und beschenkt dich dein Weib mit einem kleinen Grenadier, so will ich sein Pathe sein." Also sprechend, gab er seinem Araber den Sporn.

Auf Malta wurde der Obergeneral wirklich mein Gevatter, und ich war glücklich wie ein König.

Nach einer ziemlich beschwerdelosen Fahrt

betraten wir das Festland von Afrika. Hier aber mußte jeder Schritt, den wir vorwärts thaten mühsam erstritten werden. Grausamkeiten aller Art zeigten von der fanatischen Erbitterung, welche die Eingebornen, und vorzüglich die Mammeluken gegen uns erfüllte; wehe dem, der in ihre Hände fiel. Dieses gefahrvolle Vorrücken flößte mir für Weib und Kind die größte Besorgniß ein; auch fühlte ich, daß mich die Kühnheit verlassen hatte, welche den freien Mann in die Mitte der feindlichen Bajonette treibt. Denn habt Ihr ein Euch theueres Wesen zurückgelassen, und es donnern die Geschütze, dann denkt Ihr wohl auch: „Dein Leben ist Ihr Wohl, dein Tod Ihr Elend!“ und trefft nicht ohne Bangen auf den Feind.

Ich hatte Alison mehrmals gebeten, bei der Reserve zu bleiben; allein das treue Weib war hiezu nicht zu bewegen.

Inzwischen drangen wir tiefer in das Herz des Landes, und nachdem in Alexandrien, Abukir und Rosette nebst einer ansehnlichen Besatzung die Reserve gelassen ward, näherte sich der Obergeneral den Pyramiden von Gizeh; mitten in einer glühenden Sandsteppe, auf deren endlosen Fläche der schreckliche Tod des Verschmachtens lauerte.

Mit jedem Tage mehrten sich nun die Gefahren eines Marsches, auf dem wir täglich Opfer eines seuchenschwangeren Himmelstriches oder des Feindes fallen sahen.

Beunruhigt von den rastlos schwärmenden Mameluken und Beduinen, mußten wir stets festgeschlossen, und zum Schlagen bereit marschieren, während uns die drückendste Hitze kaum mehr auf den Beinen erhielt, und unsere Kehlen vertrockneten. Wenn wir dann, im höchsten Grade erschöpft, die Sonne in gelbe Dünste versinken sahen, und jetzt durch Ruhe den Körper stärken wollten, so verkümmerte theils der häufige Vorpostendienst diese Erholung, theils wurden wir durch das Geheul der hier hausenden Bestien aufgeschreckt, die das Lager umkreisten. — So stand ich an jenem Abend vor der Schlacht, welche an Gizeh's Pyramiden gegen Murad-Bey geschlagen werden sollte, auf einem der entferntesten Vorposten, ein sogenanntes enfant perdue. — Auf das Gewehr gelehnt, starrte ich gedankenvoll in das vor mir liegende Dunkel, als ein fernes Waffengeräusch hörbar wurde.

Fertig stand ich da, allein die Finsterniß spottete meiner Wachsamkeit. Inzwischen verdoppelte sich der Lärm mit jeder Minute. Schon unterschied ich den Trommelwirbel, das Gallopiren

Digitized by Google

der Cavallerie und den Knall einzelner Musketten. Plötzlich stiegen Alarmraketten aus dem Lager, die ihr helles Licht über die Fläche verbreiteten.

Nun lag die Ursache des Tumultes klar vor mir; denn an dem entferntesten Theile des Lagers bewegte sich eine Masse von Gestalten, die sich bald in Plänkler auflöste, bald auf einen Punkt hin drängte. Ich erkannte dies als einen Ueberfall, und ein vorüber sprengender Reiter, der mir zurief, daß der hintere Theil des Lagers angegriffen werde, wo sich beim Gepäcke auch mein Weib befand, rechtfertigte meine Vermuthung.

Nur wer Weib und Kind hat, und sie liebt, vermag sich ein treues Bild meiner Angst und jener Qual zu geben, welche mich folterten.

Hier hielt mich die Pflicht wie eingewurzelt, und dort rang vielleicht mein Weib mit dem Tode, ward vielleicht mein Sohn in dem Kampfgewühle zertreten. Todtkalter Schweiß netzte meine Stirne.

Nach einer peinlich durchwachten Stunde legte sich der Lärm, und bald hörte man nur mehr die hin und wieder sprengenden Ordonanzen.

Da brachten mir einige Kameraden die Kunde; daß eine Horde Araber sich an das Lager geschlichen, die ersten Posten aufgehoben, und durch die Finsterniß geschützt, zu plündern versucht habe. Bei dem ersten Alarme

habe sich Alison mit ihrem Säuglinge durch die Flucht zu retten gesucht. Allein die Angst verwirrte sie, und so sei es geschehen, daß sie in die Reihen des Feindes stürzte, und von einem Beduinen auf den Sattel gehoben wurde, der mit seiner Beute sogleich davon jagte. Vergeblich wäre jedes Nachsetzen gewesen." — Sinnlos stürzte ich zu Boden.

Bei meinem Erwachen im Feldspitale, wohin man mich geschafft hatte, rauschte bereits die Feldmusik in unseren Bataillons, die ihre Schlachtordnung zu entwickeln begannen. Da verließ auch ich mein Lager.

Ein Zerrbild unter den Soldaten, deren Bajonette die Morgensonne beschien, schleppte ich mich zu meiner Compagnie. Doch der Gedanke einer furchtbaren Rache an den Kindern der Wüste stärkte mich wunderbar, und als man die Volonteurs aufrief, trat ich an ihre Spitze.

Jetzt brüllte der Donner einer Batterie Vierpfünder gegen Murat's linken Flügel. Als die Kartätschen ein Viereck der Mameluken zersprengt hatten, und banger Schreck die Reiter erfüllte, da stürzten wir mit gefälltem Gewehre in ihre Lücken.

„Rache für mein Weib!" schrie ich bei jedem Kolbenschlage, der einen Feind niederstreckte. Aber eine Kugel, die in meine linke Schulter schlug, that meinem Wüthen Einhalt. Bewußtlos wurde ich aus der Affaire getragen, und zur

Digitized by Google

Heilung nach Rosette gebracht. Bald darauf trat die Armee den Rückzug an, und so mußte ich mich von jenen Sandbergen, die den Gegenstand meines Grames einschloßen, für immer trennen."

Mit den letzten Worten, welche die Erzählung des Veteranen schloßen, mahnte der heisere Ruf der ausgestellten Posten an die letzte Nachtwache. Schweigend verließ der unglückliche Pierre seine Brüder. Dienstpflicht rief ihn hinweg, und bald vernahm man an dem Wachtfeuer nur noch das Knistern der dem Erlöschen nahen Flamme, denn der Gott des Schlafes hatte sich über die Würgengel von Algier gesenkt.

Im Osten dämmerte in schmalen Purpurstreifen der Morgen, als schon das Lager ein Bild der vollsten Regsamkeit darbot.

Während sich dort die Truppen dem Strande näherten und Signalschüsse von der Rhede die Stunde der Einschiffung verkündeten, wandte sich eine kleine Abtheilung von Soldaten der Landseite zu. „Halt," schallt es jetzt, und lautlos steht die Truppe. Jetzt wirbelt die Trommel und sechs Krieger ziehen die Front vorbei, um einen Sarg in ein Grab zu versenken. Es war der alte Pierre, den sie trugen.

Als die Wache kam, ihn abzulösen, fand sie ihn todt. Sein halbgebrochenes Auge war nach dem

Digitized by Google

Meere gerichtet, während die Hände krampfhaft das Gewehr hielten.

Ein einfaches Kreuz bezeichnet die Stelle, wo der Grenadier seinen Frieden fand. Nicht ohne Rührung lies't man dort die Worte:

„Sie war sein letzter Gedanke.“

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Brüder 1
So ist Er der Unsre geworden 46
Der Ueberfall von Breda 63
Die Rosen im Gebirge 93
Die Rose von Araslöf 107
Sie war sein letzter Gedanke 197

Gedruckt bei Leopold Grund.

Digitized by Google

Novellen

und

Erzählungen.

Von

J. Pfundheller.

Zweite Auflage.

Zweites Bändchen.

WIEN 1848.

Druck und Verlag von A. Pichler's Witwe,
Stadt, Plankengasse Nr. 1061.

Digitized by Google

I.

Ein Tag

aus

Oliver Cromwells Leben.

Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Zu Dover in dem Gasthofe, zum Korsaren genannt, fand sich an einem unfreundlichen Herbstabend der größte Theil der Matrosen des Dreimasters „die Klapperschlange" ein.

Je unfreundlicher draußen das Wetter tobte, die Windsbraut heulte, der Regen an die Fensterscheiben plätscherte, desto mehr füllte sich der Raum der Stube mit Gästen, die nach echter Seemannsweise bei vollen Krügen saßen, und theils schnurrige Lieder sangen, theils von der Schlappe sprachen, durch welche vor nicht gar langer Zeit der kühne Blake die Uebergewalt der holländischen Marine durch die Siege über ihre berühmtesten Helden, Ruyter und Tromps, für immer gebrochen hatte.

Nachdem so der Faden mancher alten und neuen Begebenheit abgesponnen war, wandte sich der Steuermann, eine kolosale Maschine, an den ihm zunächst Sitzenden und sprach:

Digitized by Google

„Sag mir doch, Toms, was heute dem Capitän in den Kopf gefahren. War sonst nicht seine Sache, seine brave Mannschaft unbesucht zu lassen, wenn diese einmal Gelegenheit fand, einen Krug auf eine glückliche Fahrt zu leeren. Blitz und Hagel! steckt er den ganzen Tag bei den Fremden im oberen Stockwerke, die ein geheimnißvolles Treiben verbringen, als gebe es, wer weiß, welchen Ballast aus dem Lande zu schmuggeln.“

„Da habt Ihr Euch an den Unrechten gewendet, wenn Ihr von mir eine derlei Auseinandersetzung erwartet,“ entgegnete der Angeredete. „Was kümmern mich die Faxen des Capitäns mit den Weibern? Der Himmel behüte mich vor jeder neuen Bekanntschaft mit ihnen. Hatte ein Einziges ein volles Jahr auf dem Halse, und seitdem mache ich lieber Bekanntschaft mit einer Wasserhose, als mit dem schnatternden Gänsevolk.“

„Einfältiger Toms, Du wolltest deinen Hausdrachen und seine Londoner Schönheiten in einen Topf werfen? Glaubst Du, Patron, unser Capitän besitze nicht seinen Geschmack?“

„Sagt, was Ihr wollt,“ lachte der Matrose; „mir gelten alle Weiber gleich viel. Ob sie nun ihr Takelwerk mit seidenen Fetzen behängen, oder, wie meine Sabine, mit ungeputz-

Digitized by Google

ten Haaren losteuern, so ist doch immer das Beste, außer ihrem Curse zu sein. Doch seht, da kommt Einer, der Auskunft geben kann, obgleich ich verdammt sein will, wenn Euch die mürrische Landratte nicht eine derbe Lüge aufbindet."

Somit zeigte er auf einen eintretenden bejahrten Mann, der aus dem Gefolge derjenigen war, welche eben die Lunge des Redseligen so sehr in Athmen gehalten.

Dieser, der unter vielen guten Eigenschaften eines Seemannes auch eine starke Dosis Neugierde besaß, beschloß dem gegebenen Winke zu folgen. Nachdem er daher sein Glas neu gefüllt hatte, erhob er sich gravitätisch, und plötzlich sah sich der neue Ankömmling folgendermaßen begrüßt:

„Ehrenwerther Stallmeister, oder welche Stelle Ihr bekleiden mögt; da es der Equipage des zierlichen Dreimasters „die Klapperschlange" gefällt, auf das Wohl eurer Gebieterinnen einen Krug zu leeren, so wollt Ihr uns mit dem Namen und Stande derselben gehörig bekannt machen. Auch werdet Ihr wohlthun, unsere Artigkeit mit eurem Glase zu erwiedern."

„Freund Seemann," entgegnete etwas befremdet der Diener. —

„Steuermann wollt' Ihr sagen," fiel jener

mit gewichtiger Miene ein; „denn als solcher führe ich bereits durch zwölf Jahre die „Klapperschlange“ in allen Gewässern.“

„Also, Freund Steuermann, da ich die Ehre nicht verkenne, die Ihr willens seid, meinen Herrinen angedeihen zu lassen, so mögt Ihr erfahren, daß die ältere der Damen Lady Anna Sidney sich nenne, die jüngere Miß Editha, ihre einzige Tochter sei. —

Was die weiteren Angelegenheiten anbelangt, so ist Frankreich das Ziel ihrer Reise. Uebrigens hat die Regierung die Pässe derselben ausgefertiget, die Ueberfahrt nach Calais ist, so viel ich weiß, in klingender Münze bezahlt, und somit wäre alles berichtet, was Euch in Bezug auf uns Noth thut. — Indem ich nun hoffe,“ schloß er spöttisch, „Euch genügsam befriedigt zu haben, so leere ich dieses Glas auf eine günstige Fahrt „der Klapperschlange,“ und auf das Wohl ihrer braven Equipage; Euch, Freund Steuermann, mit inbegriffen!“

Somit stürzte er den Becher aus, und verließ rasch die Versammlung.

„Nun, was sagt Ihr zu den bündigen Neuigkeiten?“ fragte der schmunzelnde Toms den Steuermann, der noch verblüfft nach der Thüre starrte, welche den Diener der Lady Sidney seiner Forschsucht bereits entzogen hatte.

Digitized by Google

„Der Teufel hole den Landbären!“ war die Antwort des Angeführten, der zwar erboßt, doch mit der stillen Hoffnung zu seinem Kruge zurückkehrte, während der Fahrt schon Gelegenheit zu finden, um den Angriff gegen die Schweigseligkeit des Alten erneuern zu können.

Aber auch ein Mann, der bisher unbeachtet in die Flamme des Kamins geschaut hatte, war bei dem Namen der Lady stutzig geworden, und als jetzt der Diener derselben das Vorhaus durcheilte, fühlte er sich durch den Arm desselben festgehalten.

Befremdet wandte er den Kopf und taumelte zurück.

„Ist es möglich,“ rief er endlich, „daß Todte aufstehen! oder trügen mich meine Augen?“

„Stille!“ hörte man hierauf Den sagen, welchem diese Worte galten, „und hüthe dich, meinen Namen über deine Lippen zu bringen. Es sei denn, daß Du einen Geächteten seinen Feinden überliefern willst. Sage mir lieber, wann und wo ich deine Damen sprechen kann. Vor allem aber; was führt Euch aus England, und wer ist der Paladin auf dieser räthselhaften Reise?“

„Sir Arthur, Ihr sollt alles wissen. Doch kommt, hier ist kein Ort für derlei Neuigkeiten. Ich will Euch auf meine Kammer führen; dort

Digitized by Google

wollen wir alles besprechen. Ach, ich glaube, Ihr seid zu keiner guten Stunde gekommen.“

„Du spannst mich auf die Folter, was werde ich hören!“ Mit diesem Ausdrucke der Besorgniß olgte der Unbekannte dem alten Manne, der mit ihm vorsichtig die Treppe hinanstieg, die zu den Gemächern seiner Herrschaften führte.

2.

„Georg!“ rief der Fremde, als beide die bezeichnete Stube erreicht hatten, und warf einen forschenden Blick auf den greisen Diener, „säume nun nicht länger, mir das Schicksal Jener mitzutheilen, die mich so nahe angehen.“

„Nur eine Minute noch Geduld, Ritter. Laßt mich bevor die Balken schließen, was von Nöthen ist in einer Zeit, wo den Späheraugen jener rundköpfigen Schurken fast nichts entgeht.“

Nachdem er diesen Vorsatz ausgeführt und Licht angezündet hatte, langte er aus einem Wandschranke etwas kalte Küche und Wein hervor, und schickte sich an, seinem Gaste einen kleinen Imbiß vorzusetzen.

Doch dieser, der sich mißmuthig in einen Stuhl geworfen hatte, schenkte diesen Zubereitungen keine Aufmerksamkeit.

Sein sorgenschweres Haupt lag in seiner Rechten, und ein Fieberschauer, der ihn zeitweise

Digitized by Google

befiel, unterstützte die traurige Vermuthung, daß dieser kräftige Körper wohl manchen Tag der Tücke der Elemente Trotz geboten habe. Auch war sein Anzug von der dürftigsten Art und verrieth keine Spur jener glänzenden Außenseite, die seinem Lenze gelächelt haben mochte.

Da weckte ihn die Stimme Georgs aus seinen Träumen.

„Wenn es nicht beliebt, mit dem vorlieb zu nehmen, was ich Euch aufzustellen vermochte, Sir Arthur," sprach dieser freundlich, „so laßt uns die Zeit nützen, die ich Euch schenken darf. Als Ihr mit König Carl nach Schottland zogt, wo der hochherzige Montrose die Sache seines bedrängten Monarchen wieder herzustellen meinte, lebte Sir Henry Sidney zu London in der süßen Hoffnung, das Parlament werde zu seiner Pflicht zurückkehren, und ein beiderseits freundliches Entgegenkommen dem Lande Ruhe und Frieden schenken.

Doch wie sehr wurden diese Wünsche meines theuren Herrn getäuscht, als die Kunde des unseligen Treffens von Naseby *) zu seinen Ohren gelangte, und man unter den gefallenen Cavalieren auch Euch nannte. Es gebricht mir für-

*) Den 14. Juni 1641.

wahr an Worten, den Schmerz zu beschreiben, der nun mit aller Gewalt über Jene stürmte, die Euch so sehr geliebt hatten."

„Sir Henry fiel in eine Art von Schwermuth, die für sein Leben das Schlimmste fürchten ließ; Miß Editha, Eure Braut, theilte sein Gefühl, und es bedurfte Mylady's ganzer Seelengröße, um Gatten und Tochter trösten zu können. Erlaßt mir die Erzählung einer Reihe von Unglücksfällen, deren nun jeder Tag brachte. Genug, das treue Herz Sir Henry Sidney's brach zur selben Stunde, als das Haupt Carl Stuarts auf dem Schaffote fiel. — Und doch war das Ende unserer Leiden noch nicht gekommen!

Eine Parlamentsacte erklärte Sir Henry Sidney als einen Staatsverräther, verfügte die Beschlagnahme seiner Habe, und gab so seine tiefgebeugte Witwe dem Bettelstabe preis. Das war zuviel Elend für ein Weib, dessen Thränen seit Monden so häufig flossen, und ein hitziges Fieber warf die Lady auf das Krankenlager.

In dieser tiefsten Noth faßte Miß Editha den Entschluß, die Gnade des Mörders ihres Lebensglückes anzuflehen. In meiner Begleitung unternahm sie den schweren Gang, um durch vier Stunden vergebens Zutritt zu dem Fühllosen zu erflehen. Als man endlich Anstalt machte, sie

Digitized by Google

gewaltsam wegzutreiben, trat ein junger Mann herzu, ein Engel in menschlicher Gestalt erschien er uns, und befreite meine Gebieterin aus der Gewalt der rohen Schergen.

Er mußte wohl Einfluß haben im Hause des Protectors, denn auf sein bloßes Wort zerstob der Haufe. Mit sanften Worten suchte er nun Miß Editha zu beruhigen, und schied mit der Versicherung, ihr Geschick bald und nach Möglichkeit zu mildern. Er hielt redlich sein Wort. Durch sein Verwenden bekam die Lady ihr mütterliches Erbe zurück, obgleich Sir Sidney's Güter fortan verloren blieben.

Diese Geschäfte brachten den fremdem Sir, der sich Flinter nannte, in nähere Berührung mit den Damen, die er jedoch um das Geheimhalten seiner Besuche bat, wenn er ihnen nützlich sein sollte. Daß er dem neuen Regimente angehöre, und mit seinen mächtigsten Gliedern befreundet sein mochte, darüber waren meine Gebieterinnen einig. Doch schätzten sie ihn als einen Mann von strengen Sitten und durch jene Herzensgüte ausgezeichnet, welche ihn ihren Retter werden ließ. Besonders war ihm Miß Editha gewogen; sie dankte ihm ja ein ihr so theures Leben!"

„Hierüber verging eine geraume Zeit. Die Besuche des Sir wurden häufiger, endlich

brachte er täglich einige Stunden des Abends in der Gesellschaft der Damen zu. So geschah es daß er es endlich wagte, Lady Sidney um Editha's Hand zu bitten. Er erklärte beiden ein sorgenfreies Leben zusichern zu können, und drückte den Wunsch aus, England zu verlassen, und auf Frankreichs Boden Ersatz für die Leiden der Vergangenheit zu suchen."

„Das sichtbare Schwinden der kleinen Habe, und die Gewißheit eures Todes mochten Miß Editha bestimmen, ihrer Mutter dieses Opfer zu bringen, und nicht, wie sie früher gesonnen war, den Schleier zu nehmen. Vor wenigen Tagen verließen wir in aller Stille London. Der Abrede gemäß trafen die Damen erst hier mit Sir Flinter zusammen, der bereits für ein Schiff gesorgt hat, das uns nach Calais bringen soll. Ein Vorhaben, welches der Capitän der Klapperschlange morgen in Ausführung zu bringen denkt."

Aufmerksam hatte der Ritter den Erzähler angehört, und erhob sich nun mit männlicher Fassung.

„Nach allem, guter Georg, was ich erfahren habe," sprach er, „frommt mir kein weiteres Zusammentreffen mit deinen Damen. Ein Geächteter soll der engelfrommen Editha das Gebot der Pflicht nicht erschweren. Ich will dieses

Haus verlassen, ohne sie wieder gesehen zu haben, und mir aufdringen, es sei ein böser Traum gewesen, was du sagtest. Du aber, alter Freund, schweige und lasse dir diesen Händedruck genügen."

Indem er sonach die Stube verlassen wollte, ließen sich im Vorsaale Fußtritte hören.

„Bleibt," flüsterte Georg, „es ist Editha's Bräutigam, der uns naht."

Während er nun schnell die Thüre entriegelte, das Licht ergriff, um jedes Zusammentreffen des Ritters mit Sir Flinter zu vermeiden, erschien dieser bereits auf der Schwelle. Es war eine hohe imposante Gestalt. Ein weiter Mantel von dunkler Farbe entzog sie jedoch jeder näheren Betrachtung, und der niedergekrempte Hut, der tief in der Stirne saß, erlaubte kaum, ihr Antlitz zu schauen, von welchem blondes Haar niederwallte, und in dem ein Gemisch von Güte und Schwermuth lag.

Georg vernahm einige Aufträge in Bezug auf die Abreise und sah sich gezwungen, dem Sir zu seiner Gebieterin zu folgen.

Die Stimme jenes Mannes schien den Ritter bekannt. Sich Ueberzeugung zu verschaffen, sah man ihn, demselben unbemerkt sich nähern. Als er jetzt seine Züge aufgefaßt hatte, da zuckte es heftig in allen seinen Gliedern. Sein dunkles

Digitized by Google

Auge sprühte Verderben, und seine Hand suchte nach einer Waffe, auftauchenden finsteren Gedanken zu vollführen.

In diesem Momente verließen ihn die Männer. Leise, doch sie fest im Auge haltend, folgt ihnen Sir Arthur. Da entzog eine Thüre die Vorausschreitenden jener Beobachtung.

Einen Augenblick besann sich der Ritter, dann ahmte er ihr Beispiel nach und befand sich in einer Art von Halle, von der man durch einige offene Gemächer in jenes gelangte, aus welchem, die Stimme der Lady Sidney vernommen wurde.

3.

Das Abendmahl war geendet. Lady Sidney, eine bereits bejahrte Dame voll Würde und nicht ohne Spuren einstiger Schönheit, war im Begriffe mit Miß Editha, deren Lenz die Anmuth mit ihren seltensten Blüthen geschmückt hatte, ihre Gäste zu verabschieden, welche bloß aus Sir Flinter und dem galanten Capitän der Klapperschlange bestanden, als Letzterer noch einmal sein Glas mit Malvasierweine füllte, und sich mit echter Courtoisie an die ältere Dame wahdte: „Erlaubt mir, Milady, zum Dank für den Abend einen Toast auf das Wohl des Brautpaares auszubringen.“ Und als diesem Wunsche freundliche

Gewährung folgte, erhob er sich und rief: „Hoch, Miß Editha, der Stolz von Albions Töchtern! Glück ihrer Verbindung mit Sir Flinter, meinem geehrten Freunde!“

Da störte eine gellende Stimme den Jubel des Frohen. „Haltet ein, und trinkt nicht auf das Wohl Eines aus dem Stamme der Mörder Carl Stuart's.“

Schaudernd wandte sich alles nach dem fuchtbaren Warner; Flinter aber setzte erbleichend seinen Becher in solch heftiger Bewegung auf die Tafel, daß der Wein weithin die Fläche netzte. Jetzt trat mit rollenden Augen der Mann jener erschütternden Worte auf Editha's Bräutigam zu.

„Elender!“ rief er, „Du wagst es, um die Hand Einer zu werben, deren Familie dein gleisnerischer Vater in's Elend verstieß?“

Der Inhalt dieser Rede gab den Frauen, welche sich vor der unvermutheten Erscheinung geflüchtet hatten, ihre volle Besinnung.

„Mutter!“ rief Editha, und warf sich laut weinend an die Brust der Lady, „kennst Du die Stimme? Arthur Jerningham lebt!“

Eben wollte sich Flinter erklärend an die Damen wenden, als der alte Georg athemlos in das Gemach stürzte, die Schreckensnachricht bringend, wie eine Abtheilung Dragoner den

Digitized by Google

Gasthof besetzt habe. Kaum war diese Kunde über seine Lippen, als schon ein Offizier der gefürchteten Cavallerie erschien, und, einen offenen Haftbefehl vorweisend, sich an Denjenigen wandte, der das Ziel der Leidenschaftlichkeit Sir Arthurs gewesen.

„Im Namen des Lord Protectors seid Ihr, Sir Richard Cromwell, sammt Eurer Begleitung mein Gefangener.“

Da sprach dieser mit besonnener Freundlichkeit zu Lady Sidney: „Gebt keiner Furcht Raum, Mylady. Vor einer vermeintlich unheilbringenden Verwandtschaft mit mir hat Euch die Zunge dieses Herrn befreit. Erlaubt mir jetzt, bei meinem Vater, ein Verfechter eurer Sache zu sein. Ihr, theure Miß, vergebt, daß ich es wagen mochte, hiernieden nach dem Besitze eines Engels zu verlangen. Laßt Euch übrigens die Versicherung genügen, daß ich es redlich meinte, und haltet mich, auch getrennt von Euch, eurer Achtung würdig. — Ihr aber, Sir Arthur Jerningham, sollt erfahren, daß Euch Richard Cromwell willig den Vorrang bei Editha zuerkennt. Es ist dieß ein Opfer, mit dem er gerne einen Groll sühnen möchte, dessen Ursache außer seinem Willen lag.“

Sonach ersuchte er den Offizier, die Rückkehr nach London auf den kommenden Tag

Digitized by Google

zu verschieben, und verließ mit achtungsvollem Gruße die Sprachlosen.

Mit dem ersten Grau des Morgens rollte der Wagen der Damen, umgeben von der Escorte Cromwell's, die Straße nach London dahin.

Richard Cromwell und Arthur Jerningham folgten in Gesellschaft des Offiziers zu Pferde seinem Gleise.

Dem Capitän der Klapperschlange aber ward vergönnt, an Bord zu gehen; eine Erlaubniß, die er durch sogleiches Lichten des Ankers zu benützen wußte.

Whitehall, dieselben Mauern, welche die letzten Seufzer eines Königs, dem Tode geweiht, aufgenommen hatten, beherbergte den Mann, der, von dem Blute Carl I. triefend, es straflos wagen durfte, sich in die Regalien seiner Krone zu theilen; — jener Mann, der, durch 42 Jahre der Führung eines Degens fremd durch ihn sein gewaltiges Sein errungen; — jenen ausgezeichneten Günstling des Glücks, der von der bescheidenen Stufe eines Candidatus theologiae zum Protector des stolzen Albions emporgestiegen war; — jenen Oliver Cromwell, den seine Freunde einen Heros, seine Feinde einen repu-

blikanischen Gewalthaber ohne Tugend, die Unparteiischen einen Tyrannen ohne Laster nannten.

Wer nun einen beobachtenden Blick auf die Umgebung des finsteren Gebäudes warf, konnte sich nicht des Gedankens erwehren, daß mit den Bewohnern, die sich jetzt in seine Gemächer theilten, das unheimliche Gespenst der Furcht eingezogen sei.

Seine gewaltigen Thorflügel sind unablässig von einer Abtheilung Dragoner besetzt, und eine auserlesene Truppe, (zweitausend Musquetiere und tausend Reiter,) stets bereit, Whitehall gegen jeden Handstreich zu schützen. Dem inneren Schloßraume aber entlang reihen sich wohl an fünfzig Posten; ja jedes Fenster, jede Thüre ist von einem Bewaffneten gehütet, und das Ganze gleicht mehr einer vor einem feindlichen Ueberfalle bewahrten Veste, als dem Wohnsitze des Ersten einer gesitteten Nation.

Dabei schwebt über dem kriegerischen Bilde eine geheimnißvolle Stille, die nur durch das Waffengeräusch der hin und wieder streifenden Patrouillen unterbrochen wird; da es bei schärfster Strafe verboten ist, sich während des Dienstes mit irgend einer bürgerlichen Person in ein Gespräch einzulassen.

Indem also die Vorsicht Oliver Crom-

well's eingesteht, daß derselbe die Zügel seines Regiments nicht der Liebe aller derjenigen verdanke, die ihm gehorchen, tragen auch seine häuslichen Einrichtungen die Spuren jenes, alle Freude vergellenden Inwohners seiner Brust.

So viele Beweise unzweideutiger Anhänglichkeit er auch täglich und stündlich von allen Gliedern seines Hauses erhält, so sehr sein schwärmerisches Gemüth diese Zärtlichkeit theilt, eben so sehr sträubt sich sein Geist, dessen Furchtlosigkeit auf manchem Schlachtfelde erprobt ward, gegen jedes, Vertrauen würdigende Entgegenkommen.

Weder Lady Cromwell, noch eines seiner Kinder können sich rühmen, das Gemach zu wissen, in welchem er die Nacht durchwacht. Alle Speisen müssen gekostet, das Getränk credenzt werden, und Niemand außer seinen Söhnen, seinem Eidame Fleetwood, und seinem Schwager Desborow, darf ihm bewaffnet nahen. Die Offiziere der Armee, die Deputirten, sogar die Gesandten fremder Mächte theilen diesen lästigen Zwang. Ja, sein Mißtrauen erreicht einen solchen Grad, daß er aus den Miene Derer, welche er sprach, die Farbe ihrer Gesinnungen zu errathen meinte.

Wahrlich, eine fürchterliche Ironie zu dem Glanze, der ihn umgab, und eine Qual, die

Digitized by Google

herber sein mußte, als der schmerzvollste Tod, welcher ihn treffen konnte.

5.

Die Zeit, welche Oliver Cromwell an der Tafel zubrachte, war vorüber, und verstimmter als jemals betrat er sein Arbeitszimmer.

Wer so den düstern, wortscheuen Mann sah, dessen Haupt bereits graue Haare überschatteten, und den umschleierten Stern seines Auges gewahrte, der dachte in dieser unscheinbaren Gestalt wohl nicht den gewaltigen Reformer Britanniens. Aber eine nähere, thatengestützte Betrachtung rechtfertigte diese kaum mögliche Vermuthung. In dieser morschen Hülle wohnte ein kühner, alles belebender Geist. Diese fahlen Wangen waren wohl mehr als einmal von einer Gluth entflammt, welche jene verdarb, die sie anzufachen wagten, und die eisige Kälte seiner Stirne galt als Aushängschild jener fühllosen Grausamkeit, die keinem menschlichen Tone wich; gleichviel ob ihn die Stimme der Verzweiflung gellallt hatte, oder er als Signal der Rache seiner Feinde erscholl.

Jetzt war es der vor ihm stehende Major Holms, der die üble Laune des Protectors empfinden sollte.

Die Soldateska, mißvergnügt über die

Strenge des Hausdienstes, und die Zügellosigkeit des letzten Feldzuges noch im frischen Andenken, hatte schriftlich um Abänderung einiger drückenden Formen gebeten, und der wohlgelittene Adjutant Cromwell's ward hiebei mit der Rolle eines Vermittlers bedacht. Aber der Major hatte seine Zeit schlecht gewählt.

Mit jeder Zeile, die der Protector überflog, mehrten sich die Falten seiner Stirne, endlich rief er, die Supplik zerknitternd: „Tod und Teufel! welch' eine Sprache gegen mich! Sagt, Major, kanntet Ihr den Inhalt dieser anmaßenden Prahlerei, und wenn Ihr ihn kanntet, wie durftet Ihr es wagen, ihn mir vorzulegen? Dieß meine Antwort.“ Hiermit schleuderte er das Papier mit dem Fuße von sich. „Und mit dem Kerl, der die saubere Petition verfaßt, sogleich auf die Wache. Hört Ihr!“

„Mylord,“ entgegnet Holms, an die Leidenschaftlichkeit seines Herrn gewohnt, „bedenkt, daß der Soldat keine solche Abfertigung verträgt. Es könnte eine üble Wirkung auf die Armee haben; nnd wenn Ihr erwägen wollt, wie Ihr durch ihre Anhänglichkeit den Commandostab errungen habt, so wäre wohl eine mildere Antwort kaum noch Gnade.“

Da erhob sich Oliver und sprach, auf seinen Degen weisend, mit dem Stolze eines Souve-

Digitized by Google

rains: „Sir, durch diesen bin ich, was ich bin, und durch ihn hoffe ich es auch zu bleiben.“

Nach einem raschen Gange durch das Gemach winkte er jetzt dem Major, der sich bestürzt entfernen wollte, und scherzend hörte man den räthselhaften Mann, dem eine Selbstbeherrschung im hohen Grad zu Gebote stand, sagen: „Holms, Du räumst heute schneller das Feld, als ich es an Dir zu sehen gewohnt bin. — Bleibt, Sir,“ setzt er ernster hinzu, „ich habe noch manches zu verkehren. Was Neues?“

„Nichts von Bedeutung, Mylord, außer, daß die hochfahrenden Junker der City mehr als jemals finstere Gesichter schneiden. Die verordnete Stille an Fest- und Bettagen, so wie eure Kleiderordnung, scheinen nicht nach ihrem Geschmacke.“

„Dacht' es wohl, daß ich da die Herren am empfindlichsten verletzt! Wenn sie mein ganzes Thun gut heißen, so vergeben sie mir nicht, daß ich ihnen die Gelegenheit beschnitten, gleich Fastnachtsnarren durch die Straßen zu tollen.“

Da unterbrach ein leises Klopfen die Unterredung. „Wer stört uns?“ fuhr Oliver erschreckt in die Höhe. „Seht doch, Holms!“

Als nun derselbe das Gemach verließ, sah der Protector, sich zur Thüre schleichend, durch eine unscheinbare Oeffnung in dem Holze derselben,

die ihn mit allen dem vertraute, was außen vorging.

Jetzt verließ er rasch seinen Posten, und eine Secunde später kehrte der Major zurück.

„Mylord," rapportirte er sichtbar befangen. „der Lieutenant Smith ist von Dover zurück. Seiner Instruction gemäß hat er dort Sir Richard sammt zwei Damen und einem Cavaliere verhaftet, und erbittet sich ferneren Befehl."

„Holms, solltet Ihr es glauben, daß mein Sohn über einen Liebeshandel den Vater und seine Zukunft vergessen konnte? Glücklicher Weise bekam ich zur rechten Zeit Wind von der Sache, und die junge Thörin soll es theuer büßen, wenn sie Schuld trägt an Richards Flucht. Aber warum hat der Lieutenant nicht, wie es ihm aufgetragen ward, jene in den Tower geliefert?"

„Mylord, es klingt seltsam, aber —

„Aber? Holms, ich hasse dieß Wort. Schenkt reinen Wein."

„Mylord, — Miß Francisca bestimmte den Lieutenant durch einen Reitenden, seine Gefangenen hierher zu führen."

„Meine Tochter? — Schickt den Narren in ein Tollhaus, wenn er vergessen konnte, wem er zu gehorchen hat. — Also Francisca? — Welche sonderbare Kühnheit! — Ich wollte, mein Sohn Richard besäße einen Theil des Un-

Digitized by Google

ternehmungsgeistes seiner Schwester. Doch kommt, ich will die Gefangenen sehen.

„Mylord, dann laßt es Euch gefallen, bei Miß Francisca einen Besuch zu machen.“

„Holms, in der That, das ist kurzweilig; Miß Francisca empfängt meine Staatsgefangenen.“

Mit diesen Worten, welche einen schneidenden Contrast zu seiner Härte bildeten, die gewöhnlich kein Widerstreben duldete, durcheilte Cromwell die Reihe der Corridors, welche nach dem Empfangszimmer seines Lieblings führten.

Doch welcher Anblick bot sich ihm jetzt, als er dort vorsichtig die Thüre öffnete.

Von tiefer Gemüthsbewegung erfaßt, die schönen Augen mit Thränen gefüllt, gewahrte er Francisca, umrungen von Lady Sidney und ihrer Tochter, die das Mädchen mit Bitten bestürmten. Zu seinen Füßen lag aber ein junger Mann und schilderte mit Begeisterung das Elend, was jene betroffen, und ihr trauriges Schicksal konnte keine beredsamere Zunge finden. Eine Weile horchte Oliver dem Strome der Rede, die seinem Beifall fand, da alles vermieden ward, was ihn verletzen konnte, dann zeigte er sich rasch den Fremden.

Ein Schrei der tödtlichen Angst entfuhr den Frauen, doch ohne Furcht mahnte Fran-

cisca den Knienden: „Erhebt Euch, Ritter, und nehmt eine Stellung an, die dem Manne ziemt.“

„Mylord,“ sprach sie dann, sich an den Vater wendend, „ich stelle Euch hier eine unglückliche Familie vor, die sich, da ich ihre Glieder zu meinen Freunden zähle, ein Recht auf meine Fürsprache erworben hat. Ich hoffe keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Euch anflehe, Jene eurer Gnade anempfohlen seyn zu lassen. — Lady Sidney, — Miß Editha, dieß mein Vater Lord Protector.“

Tief verneigten sich die Vorgestellten, indeß ihr Auge aus den Zügen Cromwell's den Eindruck dieser Worte zu deuten suchte.

War es dießmal die sonderbare Laune des Protectors, welche denselben manchmal zu einer Handlung der Großmuth verlockte, oder war es sein Vaterstolz, der sich durch die Huldigung, welche seinem Kinde zu Theil geworden, so sehr geschmeichelt fühlte, oder galt es als Beweis jener Allgewalt, die Francisca vor allen seinen Kindern über ihn besaß, daß der Protector den tödtlichen Haß bezwang, den er auf alle Anhänger des Hauses Stuart übertragen hatte, und man ihn gütig sagen hörte:

Willkommen, Lady Sidney, in meinem Hause, obgleich Euch ein böser Zufall in das-

selbe geführt. Ich beklage euer Los, aber es gibt Lagen, die wir mehr dem eigenen Mißgeschicke zuschreiben müssen, als denen, welchen die Vollstreckung des Schlages aufgetragen ist. Dieß Eure Tochter?"

„Ja, Mylord Protector."

„Und der junge Mann?"

„Sir Arthur Jerningham, der Verlobte des Mädchens."

Dieser Zusatz glättete vollends die Stirne Olivers.

„Ritter, um eures Vetters willen, des edlen Vicomte Falconbridge, der ein treuer Degen Unserer Sache ist, sei Euch der schottische Reiterzug vergessen."

Jetzt traf Cromwell's Blick den Sohn, der bisher wortlos im Hintergrunde weilte.

„Ei, siehe da Sir Richard!" rief er, als ob nichts vorgefallen wäre, und ein feiner Zug des Spottes umspielte seine Mundwinkel; „der junge Cavalier mag sich bei Euch bedanken, daß Ihr ihm so glücklich seine Braut zugeführt."

Dann kehrte er sich wieder, Francisca den Arm gebend, an Lady Sidney. „Was ich in eurer Sache thun darf, sollt Ihr bald erfahren. Laßt's Euch bis dahin gefallen, hier zu verweilen. Sir Richard, Dir empfehle ich unsere Gäste."

Ein unmerkliches Kopfnicken folgte dieser

Digitized by Google

Erklärung und abgemessenen Schrittes zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück.

Dort sprach er, sich in seinen Armstuhl werfend: „Francisca, da Du dich einmal in meine Angelegenheiten gemischt hast, so magst Du mir jetzt als Schreiber dienen. Nimm also die Feder zur Hand.

Als er sie nun zu der ungewöhnlichen Beschäftigung bereit sah, begann er:

„An Sir Thomlinson, Befehlshaber des Towers.“

„Vater,“ rief hierüber erbleichend das Mädchen, „mein guter Vater, so grausam könntest Du die Hoffnungen Derer vernichten, welche durch deine Güte neu auflebten? Vater, wenn Du grollst, so lasse mich büßen, was nur ich verbrach!“

„Miß Francisca, Ihr ermüdet meine Geduld. Sprecht, wollt Ihr Euch zum Schreiben bequemen oder nicht?“

„Wohl, Mylord. Doch laßt mich Euch noch Eines versichern. Werden jene Unglücklichen das Opfer eures Zornes, dann zählt auch mich nicht ferner unter eure Kinder; denn nimmer will ich dieses überleben.“

„Beliebt es zu enden?“ fuhr jetzt Oliver zornig auf.

„Mylord, seht mich bereit.“

„Also, — an Sir Thomlinson, Befehlshaber des Towers“

„Wir thun Euch hiermit kund, die Vorweiser dieses Schreibens anständig über Nacht zu beherbergen. Deßgleichen werdet Ihr Anstalt treffen, die eine dieser Personen, Miß Editha Sidney, mit dem Ritter Arthur Jerningham noch denselben Abend trauen zu lassen. Zeu-

gen dieser Handlung werden mein Sohn Richard und der Dragonerlieutnant Smith sein, welchen Ihr überdieß bis auf weiteres bei Euch behaltet. Die Kosten der Vermählung stellt auf meine Rechnung und sorgt, daß Lady Sidney sammt dem Brautpaare morgen ohne Aufsehen nach Dover geschafft und für ihre Ueberfahrt nach Calais das Nöthige verfügt werde."

Da sank das blondgelockte Mädchen freudig schluchzend zu den Füßen des Protectors.

„Nimm meinen innigsten Dank, gütiger Vater, der Du meine weitesten Wünsche übertroffen hast. — Doch, Richard," fügte es leise hinzu, „fürchtet Deinen Zorn. Der arme Junge! Nicht wahr, deine Amnestie gilt auch dem schwärmerischen Abenteurer?"

„So mag es sein. Doch mit der einzigen Bedingung, daß auch seine Schwester nie mehr den Absichten des Protectos entgegentrete."

Jetzt erhob er sich, die Gnadenacte zu unterzeichnen, und mit einem glühenden Kuß auf seine Hand verließ ihn Francisca.

Cromwell aber sah seinem Lieblinge mit einem Gemisch von Stolz und Wehmuth nach, und sprach, dem Major Holms das Schreiben übergebend.

„Holms, wäre ich nicht Englands Protector geworden, ich könnte mich einen Glücklichen nennen.

„Mylord," entgegnete dieser, „Tausende preisen den Tag, der Euch den Stab übertrug, durch den Ihr über Albions Volk gebietet."

„Und eine doppelte Zahl," gab Oliver zweideutig lächelnd zurück, „würde den willkommen heißen, an welchem sie mich hängen sähe. Doch, laßt satteln; ich will in's Freie!"

Digitized by Google

II.

Das

Todtengräberhäuschen

bei Leipzig.

Novelle in zwei Zeitbildern.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Zeitbild.

Es geht ein finst'rer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden,
Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus;
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh' sie nah', und seh' sie näher schweben:
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.

Schiller's „die Piccolomini."

1.

„Wie Du lange ausgeblieben bist," rief scheltend Margareth, die Hausfrau des Todtengräbers Engelbrecht, dessen Behausung' eine kleine Strecke Wegs von Leipzig entfernt und an der Landstraße lag. „Ist es doch schon zwei volle Stunden über die Vesperzeit hinaus, und die Gegend mit Strauchrittern und herrnlosem Volke vollgestopft. Da hast Du aber wieder einmal in der Schenke gesessen, langes und breites geplaudert, und darüber Weib und Wirthschaft vergessen."

Digitized by Google

„Nun nun," entgegnete der Beschuldigte, und küßte der Schmollenden einen rothen Fleck auf den Hals, „so ganz unrecht, Grethe, hast Du nicht. Doch vergessen habe ich deßhalb auch nicht auf dich. Meine Töpfe haben guten Absatz gefunden, und so dacht' ich mir, Haus und Keller sind vor der Hand gut bestellt. Wie wäre es, wenn Du zum Meister Goldschmid gingst, ein kleines silbernes Kreuzlein einzuhandeln, Gesagt, gethan. Sieh' einmal, Weib, wie das funkelt und flimmert." Mit diesen Worten zog er den gekauften Schatz aus der Tasche und hielt ihn selbstgefällig an die Leuchte.

„Hab' ich recht gethan? — Da nimm und trag' es zum Sonntagsstaat. Warst ja stets meine wackere Gehülfin bei der Arbeit, und Ehre, dem Ehre gebührt."

„Guter Mann," entgegnete die Ueberraschte, „das will ich dir nimmer vergessen," und hing das Geschenk an den Hals. „Doch, Du bist wohl müde und hungrig, armer Schelm; so mache dir's bequem, indeß ich sehen will, was ich auftischen kann, obschon ich dachte, Du hättest dein Abendbrod in der Stadt verzehrt."

„Ist auch nicht nöthig, deine Vorrathskammer zu plündern," gab der gutmüthige Gatte zurück. „Ich war beim Gevatter Blasius zu Gast, und Base Gundens Schüsseln haben's

erfahren, daß ich mit leerem Magen kam. Wirf lieber einen tüchtigen Klotz ins Feuer; denn draußen pfeift ein schneidiger Nord, und im warmen Stübchen läßt sich Manches besprechen, was sich in dem lustigen Leipzig zugetragen."

Während Margareth eilte, den Wunsch des Heimgekehrten zu erfüllen, hatte Engelbrecht den großen, ledergepolsterten und mit mancherlei Kunstschnörkeln des Schreiners verzierten Stuhl dem Feuer näher gerückt, und begann jetzt:

„Obgleich ich, wie Du weißt, mich bald nach Sonnenaufgang nach der Stadt aufmachte, um dort zur rechten Marktzeit anzulangen, so hatte ich mich doch ziemlich verrechnet. Einmal war die Last für unsern Esel wahrlich nicht gering, dann lauter gebrechliche Töpferwaare; Ursache genug, den Langohr vorsichtig zu führen. Als ich daher durch's Hallerthor zog, stand die Sonne schon ziemlich hoch, und ich durfte mir nur wenig Rechnung auf einen schnellen Absatz machen, da die Stunde, wo um derlei Sachen gefeilscht wird, längst verstrichen war. Wie ich denn nun etwas verdutzt die Häuserzeile hinanschliech, die nach dem Rathhause führt, kamen mir der Bürgermeister und sein künftiger Schwiegersohn, der Stadtschreiber, Herr Erasmus Stark entgegen. Du kannst dir leicht einbilden,

Digitized by Google

daß ich schon von weitem meine Mütze zog. Doch kaum sah mich der Bürgermeister, als er freundlich fragte, was mich zur Stadt geführt habe. Ueber die Auskunft, daß ich meiner Waare ledig werden möchte, erwiederte er lebhaft und einen bedeutungsvollen Blick auf seinen Nebenmann werfend: „Ei, was werdet Ihr da lange auf einen Käufer hoffen. Geht schnurstraks in mein Haus und sagt meiner Tochter, ich hätte Euch die Töpfe abgekauft, und so es ihr an Raum gebreche, sie in meiner Küche unterzubringen, so würde sie ja wohl Bescheid finden, selbe anderswo zu postiren.“

Nun trieb ich den Grauen nach Möglichkeit an, und stand bald vor Frau Gertruden, der Beschließerin des Herrn Bürgermeisters, und lud diese recht höflich ein, sich in den Hofraum zu verfügen, wo meine Töpfe zierlich aufgestellt waren. Des Handels wurden wir bald einig; denn Frau Gertrud ist eine ehrliche Haut, die große Stücke auf mich hielt, als ich noch im Hause diente. „Gott gebe,“ rief sie, während sie mir das Geld auf die Hand zählte, „daß sich alles nach dem Willen des edlen Herrn fügen möge; obgleich ich glaube, lieber Engelbrecht, daß die Vorrathskammer eure Töpfe noch eine geraume Weile beherbergen wird.“

Digitized by Google

„Wie's beliebt," entgegnete ich ob der sonderbaren Worte. „Doch, was ficht Euch an, zu bezweifeln, was die Redseligkeit der Leipziger längst über alle Berge getragen."

Da fiel mir die Beschließerin mit einer Heftigkeit in die Rede; wie ich sie an der stillen Frau niemals wahrgenommen hatte. — „Nun, so gebt von Euch die saubere Mähre, erfunden von der Klatschsucht giftiger Zungen!" „Liebe Frau Gertrud," sprach ich begütend, „seid nicht ungehalten, habe ich dummes Zeugs gesprochen. Will ich mich doch nur dem frommen Wunsche anschließen, den alle Honoratioren und ehrsamen Bürger in diesen Mauern hegen, nemlich, daß Herr Erasmus Stark recht bald das geliebte Kind des hochverdienten Bürgermeisters als sein Ehegemal heimführen möge."

„Und Ihr hättet wirklich nichts Anderes vernommen?" forschte die Beschließerin weiter und schaute mir dabei so scharf in's Antlitz, als wollte sie dort meine geheimsten Gedanken lesen.

„Bei dem Heile meiner Seele, nichts weiter," betheuerte ich.

Da hieß sie mich mit sanften Worten gehen, und Niemanden etwas von unserem Gespräche mittheilen.

„Gutes Glück auf den Weg, Meister Engelbrecht, und grüßt mir euer wackeres Weib. Seid

Ihr auch nur ein schlichter Todtengräber, so geltet Ihr mir doch mehr als Mancher, der da im Hause aus und ein geht, prangend im seidenen Wamse und mit zierlichen Schnabelschuhen an den Füssen."

Die Aeußerungen der Beschließerin lasteten schwer auf mir, denn sie ließen mich vermuthen, daß im Hause des edlen Herrn nicht alles so ganz richtig sei.

Als ich nun mit dem Grauen nach einer Herberge schlenderte, hörte ich plötzlich aus voller Kehle rufen: „Gevatter Engelbrecht, wohin so eilig. Habt Ihr die Augen für eure Bekannten verloren?"

Verwundert drehte ich den Kopf, und gewahrte jetzt den Schmerbauch und die Rubinnase Gevatters Blasius, des Stadtpfeifers, der sich gewaltig mühte, mich mit seinen kurzen Beinen einzuholen. Nach kurzem woher, wohin, drang mir der lustige Kauz das Versprechen ab, die noch übrigen Stunden des Tages in seiner und Base Gundens Gesellschaft zuzubringen. Wir wurden auch von der Haushälfte recht freundlich empfangen und langten mit Herzenslust nach dem, was jene uns Feines aufgeschüsselt hatte. Denn der Stadtpfeifer ist ein arges Leckermaul, und die Base hat in der Klosterküche gründlich studirt,

Digitized by Google

verwöhnte Mäuler zu kitzeln. Wie denn nun der edle Rebensaft, der nicht allzu sparsam in der Runde ging, die Zunge lös'te, kam die Rede auch auf Herrn Fürchtegott Wendl und auf die baldige Hochzeit seiner Marie. Doch Gunde schüttelte bedächtig den Kopf, meinend, daß, nachdem sich ein neuer Bewerber für die schöne Braut gefunden habe, der schlichte Stadtschreiber leicht ausgestochen werden könne. Da hättest Du sehen sollen, wie der Vetter in die Höhe fuhr, sich am Knebelbarte zupfte und mit Donnerstimme rief: „Element, Ihr Weiber, seid Ihr besessen, oder seid Ihr wirklich so blöde, zu glauben, daß es anginge, einen Ehrenmann von einem Platze zu verdrängen, den er sich durch jahrelangen Minnedienst errungen hat? — Denn habt Ihr nur einmal Einen geangelt, so wird ja der Fratzen schier kein Ende. Erstunken und erlogen ist's, sage ich dir, Gunde, und nichts als leeres Kittelgeträtsch, was Du da zusammen plauderst. Der Bürgermeister ist ein Ehrenmann, dessen selige Frau ein Musterspiegel aller Weiber im ganzen deutschen Reiche war, und Marie ist ihre Tochter. Verstehst Du, was das sagen will?"

„Schrei, so viel Du willst," entgegnete schnippisch die Base, „ich weiß doch, was ich weiß. An der Jungfrau selbst wüßte ich fürwahr nichts

Digitized by Google

zu tadeln, denn ihr Thun ist makelrein. Doch, seitdem der Fremde im Hause aus und ein stolzirt, hält sie der Hochmuthsteufel in seinen Klauen, und wir werden schon sehen, wer Recht erhält, ich oder die Lärmposaune da."

„S'ist zum Lachen," wandte sich der Stadtpfeifer an mich, „aber ich möchte vor Zorn bersten über die Lästermäuler. Gevatter, laßt mich Euch das Mährlein erzählen. Das Mährlein von dem Fremden, mit dem sie so wundersam thun, als wäre er der Judenkönig Salomon selber.

Es sind jetzt gerade drei volle Wochen, als der Großthuer einritt in die Stadt und beim gold'nen Roße Herberge nahm. Doch er war noch nicht recht aus den Bügeln, als schon ein Diener des Bürgermeisters kam, und Jenen in das Haus des Gestrengen lud. Das gab nun gleich allen Maulaffen der ganzen Stadt Wasser auf ihre Klappermühlen. Da war alsbald der Held des Tages zum wenigsten aus fürstlichem Geblüte, der, was weiß ich aus welchen tollen Gründen, ganz im Stillen die Straße zog. Wie mir jedoch der Rathsbothe Klaus, der es wissen kann und muß, — weil er die Pergamente und Rollen den Herren schichtenweise zur großen Tafel schleppt, — vertraulich eröffnete, so läuft die dumme Geschichte dahinaus, daß der Bürgermeister von unserm gnädigen Churfürsten

den Auftrag erhielt, dem Fremden auf seiner Reise nach dem Baierlande möglichst Vorschub zu leisten.

Herr Fürchtegott Wendl glaubte nun diesem Befehle am besten zu entsprechen, wenn er dem Offizier während seines Verweilens zu Leipzig das eigene Haus als Herberge anbiete. Ihr könnt nun wohl begreifen, daß man eine solche Einladung nicht in den Wind schlägt, und so geschah es, daß sich bei der bekannten Gastfreundschaft des Bürgermeisters die Abreise des Fremden bis morgen hinaus geschoben hat. Daß der Kriegsmann es nicht an zierlichen Allfanzereien gegen die Herrin des Hauses fehlen ließ, ja, daß er an ihren Reizen Behagen gefunden habe, gebe ich zu; aber was die Allerweltsklatschen da schnattern von Hochzeit und Geigen, ist nichts als ein Hirngespinnst, das nur in den Köpfen bösmäuliger Weiber spuckt. Uebrigens ist der Fremde von Person weder einnehmend, noch besitzt er einen stattlichen Gliederbau, wie allenfalls unser einer. Er ist vielmehr klein, hager. Ein Gesicht, als hätte er beständig verdorbenen Wein gekostet, und zieht er nur einmal die buschigen Augenbraunen zusammen, so mahnt es Euch wahrhaftig an den Gott sei bei uns. Dabei ist er hochmüthig und tollkühn, und gleich allen Lagerkindern abstoßend im Umgange, mithin gar

Digitized by Google

kein Widerpart für Herrn Erasmus, dessen Sitten sanft und gefällig sind, und dem seine biedere Weise die Gunst vieler holder Frauen und Mädchen errungen hat."

Während der Stadtpfeifer noch so sprach, ließ sich von der Straße ein dumpfer Lärm vernehmen. Da rief Gunde, die an das Fenster getreten war. „Ei, da kömmt ja der Fremde die Straße heraufgeritten. Wie doch gleich alles zusammenläuft. Schnell herbei, Meister Engelbrecht, und urtheilt nun selbst."

Wie ich den Reiter aus der Ferne einhersprengen sah, dünkte mir, der Blasius habe allerdings Recht; ja ich konnte mich kaum des Lachens erwehren, als ich die kleine Gestalt gegen die ungewöhnliche Größe des Roßes, das sie trug, in Vergleich brachte. Doch je näher jener anrückte, desto schneller schwand meine Lachlust; so sehr hatte mich sein zierliches und leichtes Benehmen und die Kühnheit gewonnen, mit welcher er dem Gaule zusetzte, daß dieser bald schnaubend in die Höhe fuhr, bald den Kies unter seinen Füßen zerstampfte. Auch war sein Anzug, obgleich im Ganzen einfach, doch durch die Wahl der Farben auszeichnend. — Er trug ein knappanschließendes Wams von hellrothem Sammte und weiße Unterkleider. Sein Haupt bedeckte ein

Digitized by Google

schwarzes Barett, von dem die rothen Federn hoch in die Luft wogten; eine blaue und weiße Schärpe, nachlässig über die Schulter geworfen, und ein großer Raufdegen an der Hüfte, vollendeten seinen Staat. Da ihn Mehrere zu Pferde begleiteten und sich eben viel Volk in der Gasse befand, der Raum selbst aber nicht gar zu breit war, gab es vor den Reitern hin und wieder ein kleines Gedränge. So geschah es, daß ein kleiner Junge, der quer über den Weg lief, strauchelte und in dem Augenblicke auf der Nase lag, als der Gaul des Fremden, der Alle überholte, keine Mannslänge mehr von ihm entfernt war. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr jedem, der das Kind sah, dem der Schreck alle Glieder gelähmt hatte, und den sich bäumenden Rappen, drohend, den armen Wurm zu zertreten. — Wohl hatte sein Reiter den Strauchelnden bemerkt, aber keine Bewegung der Faust verrieth, daß er der tollen Bestie eine ausweichende Richtung zu geben gedenke. Doch plötzlich fühlte der Schwarze die Eisen in den Weichen, und in einem Nu brausten Roß und Reiter weit über das Kind hinaus, das nun unversehrt aus dem Wege gerissen wurde. Ein lautes Jauchzen belohnte die verwegene That. Nur der Gevatter schlug erzürnt das Fenster zu, und rief: „Die Pest über die lärmenden Tölpel. Ein sol-

cher Sprung, wo es nicht Noth, ist fürwahr ein Satansversuch. Der Himmel behüthe jede Jungfrau vor einem Brautwerber, wie dieser da; dieß wäre ja schlimmer — — — —

Da unterbrach Magareth den Erzählenden: „Horch, lieber Mann, hörst Du, wie draußen unser Spitz lärmt. Das Thier ist klug und wachsam; wer weiß, was uns bevorsteht.“

„Was Du furchtsam bist, Grethe. Weißt Du denn nicht, daß Jene, so vom Sattel und Stegreif leben, die Mauern unserer Behausung am ärgsten scheuen. Doch dir zu Liebe will ich sehen, was der alte Bursche knurrt und tobt.“

„Ruhig Spitz,“ rief der Todtengräber, als sich nirgend ein Gegenstand der Besorgniß darbot, den treuen, zottigen Wächter an, der noch immer mit funkelnden Augen und fletschenden Zähnen gegen das Hofthor fuhr, und wollte in die warme Stube zurückkehren, als mit einem Male heftig gepocht wurde, und gebieterisch eine Stimme rief, „Heda, holla — aufgemacht, wenn ihr die Thüre nicht in Trümmern sehen wollt.“ Da ließ sich der furchtlose Todtengräber also vernehmen:

„Eure Worte sind keine Empfehlung für friedliche Gäste. Darum bleibt hübsch außen, bis die Sonne hoch genug ist, um Die zu beleuchten, welche sich so höflich einzuführen gedenken. Uebri-

Digitized by Google

gens seid gewarnt, daß, ungeachtet Holz und Riegel fest sind, es auch nicht an derben Fäusten fehlt, um jedem zu Kecken eine blaue Nase auf den Rückweg mitzugeben."

„Ich sage dir, Du sollst öffnen, oder —"

„Gnädiger Herr" sprach gleichzeitig noch Jemand, „bedenkt, daß wir nicht in Lager, sondern auf fremden Grund und Boden stehen, und mit solchem Begehr leicht warten können, bis der Thau unsere Mäntel rein wäscht. — Hört, lieber Hauswirth, wenn Euch ein deutsches, gastfreies Herz unterm Wamse schlägt, so thut ihm's zu Gefallen, nnd laßt eure Pforte nicht länger verschlossen sein. Wir sind Reisende, ehrliche Leute, die einen Kranken mit sich führen, der augenblicklich Hülfe bedarf, welche wir auch gerne und mit netten Silberlingen belohnen wollen."

„Ja, wenn Ihr also pfeifet, mag das Thor sich aufthun; denn: „mit'n Hut in der Hand zieht man durch's ganze deutsche Land." Das Sprüchlein mögt Ihr Euch für die Folge hinter die Ohren schreiben. Uebrigens soll Niemand sagen können, daß ich je einen Hülfsbedürftigen weggewiesen habe.

Mit diesen Worten schob Engelbrecht den schweren Eisenpolzen beiseits, und stieß, während

seine Faust den vierbeinigen Wächter am Halse packte, mit gewaltigen Fußtritte die Thorflügel auf, daß sie dröhnend von einander flogen.

Er gewahrte nun fünf wohlgerüstete Reiter, deren zwei von den Gäulen abgesessen waren und sich mühten, einen dritten, welcher, wie es schien, leblos in ihren Armen lag, vorsichtig in das Haus zu tragen. Dienstfertig trat der Todtengräber hinzu, und, von ihm geleitet, betreten die beiden Fremden, welche in Mäntel gehüllt, und der damaligen Zeit gemäß, bis an die Zähne bewaffnet waren, die Stube. Engelbrecht erkannte jetzt in dem Einen denjenigen, welcher heute schon einmal der Stoff eines mehrstündigen Gespräches gewesen. Schon wollte er ihn geziemend begrüßen, als dieser vornehm begann:

„Laßt Euch nicht beirren, daß Ihr so barschen Gruß empfangen habt. Ihr sehet, was hier Noth that, und der Soldat pflegt nicht lange zu fragen, hat er gefunden, was ihm frommt. Ihr müßt mir schon eure Stube überlassen, bis sich unser Reiter von seinem Sturz vom Pferde erholt haben wird. Indeßen dieß für die Plackereiz" mit diesen Worten warf er einige Silberstücke auf den Tisch. „Nehmt den Bettel," fuhr er gebieterisch auf, als sein Gastfreund Miene machte, das Geschenk auszuschlagen, „s'ist ein ehrliches Stück Geld und volle klingende Münze.

Tod und Teufel, keinen Widerspruch, ich vertrage ihn nicht.“ —

Engelbrecht, wohl einsehend, daß jede fernere Weigerung am unrechten Ort sei, war eben willens, mit seiner Ehehälfte, die furchtsam unter der Thüre stand, die Stube zu verlassen, als ihn der Fremde zurückrief.

„Wie weit von hier liegt das nächste Dorf?“

„Eine Stunde, mein gnädiger Herr.“

„Wißt Ihr Bescheid alldort? Ich bedarf eines neuen Gauls für die Mähre, die ich auf der verdammten Straße eingebüßt habe. Könnt Ihr dazu behülflich sein?“

„Es kann sich fügen, durch einen vortheilhaften Handel Euch meine Schuld zu tilgen.“

„Was faselt Ihr da von Schuld. Ihr habt mir Dienste geleistet, und ich Euch dafür bezahlt. Wollt Ihr mir übrigens verpflichtet sein, so weiset meinem Diener den Weg dahin, der soll den Kauf betreiben.

Doch halt. Zwar für einen Gesellen, wie Ihr seid, — eine schnurrige Frage. Versteht Ihr zu reiten? — — Ja? — Ei da seid Ihr mein Mann. Heda, Bastian! Du sollst in Gesellschaft des Todtenbruders da einen Ritt versuchen. Gib ihm den Rothfuchs; der ist gelehrig. Nun rasch fort.“

Digitized by Google

2.

Schon einige Stunden währte die Abwesenheit Engelbrechts; doch derjenige, welcher den Ritt zu so ungewöhnlicher Zeit veranlaßt hatte, schien jetzt an die Wiederkehr der Ausgesandten nicht zu denken.

Er saß verdüstert an dem Lager seines Reisegefährten und beobachtet sorgsam den unruhigen Schlummer desselben. Da erhob sich allmählig der Kranke, und die kleine Flamme, welche die Stube sparsam erhellte, wurde jetzt der Verräther eines Geschlechts, dem nicht scharf ausgeprägte Züge und Muskelkraft, wohl aber bei zarterer Form Anmuth und Liebreiz verliehen sind.

„Wo bin ich," fragte das Mädchen, dessen Auge die fremden Räume anstierte.

„Faße dich," sagte zärtlich der Weißmantel, „und gib keiner Furcht Raum, so lange dich Tilly bewacht. Nur noch kurze Zeit habe Geduld, und es geht mit frischen Pferden über die Grenze; fühlst Du dich hiezu stark genug."

„So triff Anstalt zum schnellsten Aufbruch, damit ich der Angst ledig werde, die auf mir

Digitized by Google

lastet. Nur unter fremdem Himmel kann ich frei athmen, und an deinem Herzen allein beginnt für mich neues Leben. Ihm habe ich mich anvertraut; was es mir schaffen wird, ich muß es tragen.“ Mit diesen Ausdrücken der höchsten Leidenschaft warf es sich schluchzend an die Brust des Kriegers.

Da wurde der Hufschlag eines Roßes hörbar, und fröhlich rief jener: „Sei guten Muths, Maria, das ist der Bastian.“

Rasch schreitet er dem sehnlichst Erwarteten entgegen; doch was hemmt plötzlich seinen Gang? Es ist der Klang einer wohltönigen Stimme, welche dieses bewirkt.

„Gebt Raum im Namen des Rathes von Leipzig,“— schallt sie vom Hofraum her. Gewaltsam wurde hierauf die Thüre der Wohnstube aufgerissen, und der Rathsschreiber Erasmus Stark drängte durch sie. Achtung gebietend stand er jetzt vor dem Fremden, der mit einer Miene, welche einen glühenden Haß verräth, den Eindringenden empfängt. So blieben beide wenige Augenblicke stumm. Zwei Löwen gleichend, von Kampfesgier erfüllt, und jeder nach einer Blöße des andern spähend. Doch dieser Moment wollte nicht erscheinen. So sehr ward die ausbrechende Wuth des Kriegers durch das besonnene Wesen

Digitized by Google

des Stadtschreibers gebändigt, der über sein Blut den schönen Sieg der Mäßigung errang, um das Wort des Friedens nicht schon im Keime zu ersticken.

Erfüllt von der Größe dieses Entschlußes, brach er das Schweigen.

„Graf Tilly," begann er mit leidenschaftsloser Stimme „eine zweifache Pflicht gebietet mir, an euch eine Frage zu stellen, deren Lösung von eurer Ehre abhängig ist. Bedenkt, daß der Verlobte jener Jungfrau, die dort das Auge scheu zu Boden schlägt, ein heiliges Recht hat, das Wort für ihren Vater zu führen, den das Vertrauen zu seinem Kinde sorglos schlafen ließ, wo es galt, für seine Ehre zu wachen. — Den Wünschen seines Fürsten zu begegnen, ward Ihr zu Leipzig der Gast seines ersten Bürgers, und als dieser später um die Hand der Tochter warb, gestand der Vater freimüthig, daß er nicht mehr verfügen könne, wo bereits ein Dritter Rechte besitze. Doch hielt er es seiner Denkungsweise zuwider, die Würdigkeit des unverhofften Bewerbens durch Trennung von dem Gegenstande seiner Verehrung in Zweifel zu stellen. Für eine solche Gesinnung war bescheidenes Zurücktreten wohl kaum mehr als ein Opfer, welches der Ritter, der Verfechter des Weibes und seiner Ehre, zu bringen schuldig war. Denn bei Gott,

dem schlägt kein wackeres Herz im Leibe, der Anderes vermochte, und wie kühn auch das Wort sein mag, das so eben von meinen Lippen kam, so fühle ich die Kraft in mir, seine Wahrheit Angesichts des ganzen heiligen, römischen Reiches zu behaupten."

„Mir das," rief Tilly, dessen Antlitz glühte, und zuckte an seinem Degen. Da sprang Marie, die sich während dieser Rede mühsam aufgerafft hatte, zwischen die Männer.

„Unvorbereitet mordet das Eisen des Banditen," strafte sie im Tone des Vorwurfs ihren Geleiter; „und nur einem Heldenarme habe ich mich in Schutz gegeben. Laß mich ungehindert mit Jenem einen Streit beenden, dessen unglückselige Ursache nur ich bin. Ja, Erasmus, ich verhehle es nicht, dich tief gekränkt zu haben. Doch höre mich und entscheide. — Es gab eine Zeit, wo Du mir Alles gewesen bist, wo mich nur der Wunsch beseelte, dein treues Weib zu werden.

Da hieß das Schicksal meinem Vater, diesen Krieger in sein Haus aufnehmen, den ich anfangs mit Zagen empfing. Doch bald wich die Furcht dem Gefühle der Bewunderung, und fachte in meinem Herzen eine Flamme an, wie sie nur seine kühne Heldenseele zu erwecken vermochte. Denke nicht, Erasmus, daß ich nicht ohne schweren Kampf dir entsagt habe; doch

Digitized by Google

welches Herz vermag dem größten Zauber zu widerstreben? So geschah, als mich das Wort meines Vaters aus meinen Himmel stürzte, was nur Liebe vermag, und Liebe nur verantwortet."

„Maria Wendl," sprach jetzt der Stadtschreiber, welcher mit zerrissenem Herzen die Worte des Mädchens erwogen hatte, „nur eines beantwortet mir, und ich kehre heim. Habt Ihr unbemerkt das Haus verlassen?

„Niemand ahnet dort meine Flucht" entgegnete befremdet die Befragte. „Doch wozu diese Frage?"

„Nun beim Himmel," rief jetzt Erasmus mit schneidender Stimme, „so war es ja nur ein Kinderspiel, einen alten Mann, an dessen Schwelle Euch der Weg vorüber führte, durch einen kleinen Stoß des Erwachens zu überheben."

„Erasmus, das ist zu viel!"

„Was Ihr gethan habt, ist mehr als Mord. Ja, ich sehe das Erwachen des Arglosen, der statt den Morgenkuß seines Kindes die Kunde von seiner Flucht empfängt; sehe, wie der unglückliche Vater, den Tod im Herzen, hinwanket, um die Pflicht des Richters zu üben, zu der ihn ein unbescholtener Ruf und das Vertrauen seiner Mitbürger berufen haben, und höre die schadenfrohe Menge frohlocken: Ei, seht ihn, der fremder Unbill steuern will und nicht vermochte, Zucht und Ehrensitte

Digitized by Google

im eignen Hause zu erhalten. — Ein Schrei des tiefsten Schmerzes entfährt darüber dem alten Manne, und eine Leiche durch Kindeshand liegt in meinen Armen."

„Entsetzlich," stöhnte das Mädchen, und rang die Hände.

„Marie, noch liegt es an Euch, das Fürchterliche von dem Haupte eures Vaters abzulenken. Zieht mit mir, da die unselige That noch keinen fremden Zeugen hat, und unbemerkt kehrt Ihr heim. Vor jenem Manne da, der mir meine Seligkeit auf Erden geraubt hat, entsage ich jedem Anspruche auf eure Hand, nur gönnt mir dießmal, euer Leiter zu sein. Wie groß auch das Opfer ist, daß Ihr bringt, so denkt, daß Ihr durch selbes ein theures Leben erkauft."

Jetzt überflog ein sanftes Inkarnat die Jungfrau, und eine Thräne entfiel ihrem Auge.

„Ja," sprach sie tief bewegt, „Erasmus Stark, Du bist mein treuester Freund. — Sei auch mein Fürsprecher bei dem Herzen eines tief gekränkten Vaters."

Doch nun trat Johannes Tilly, der bisher mit verschränkten Armen Zeuge dieser Unterredung gewesen war, dem Mädchen entgegen.

Aber es war nicht mehr der zierliche Ritter, der, wenn gleich unansehnlich von Gestalt, durch Lebhaftigkeit des Geistes und den Anstrich eines lie-

Digitized by Google

bemswürdigen Benehmens ein trugloses Geschöpf zu bethören wußte. Sein dunkles Auge glühte von verletztem Stolze, und ein grauenhaftes Lächeln, das in seinen Mundwinkeln liegt, kündete den Entschluß seiner Seele.

„Ich bewundere ein Herz, das eben so schnell Wünsche erhört, als es sie aufgibt," hörte man ihn spöttisch sagen. „Doch euer Scharfsinn scheint zu vergessen, daß der schutzgewährende Arm über den Schützling nach Willkühr verfügt. Ist mir auch dieses Los, wie ich sehe, hier nur durch Laune geworden, so will ich es doch mit allem Nachdrucke behaupten, und bei meiner Ehre, Ihr sollt ferner nur meinem Worte gehorchen."

„Welche Sprache, rief entrüstet der Stadtschreiber. „Bedenkt, Herr Graf, daß" — —

„Ich Euch züchtigen würde, lohnte sich solches der Mühe. Fort von hier, oder ich thue, was mich reut."

„Herzlich gerne, doch nur als der Geleitsmann dieser Jungfrau."

„Nun, bei allen Teufeln, meine Langmuth ist zu Ende," donnerte Tilly, und warf sich mit gezücktem Degen auf seinen Nebenbuhler.

Kaum gewann dieser Zeit, Marie zurück zu drängen, als schon die Hiebe seines Gegners gleich Wetterstrahlen fielen, und es bedürfte seines ganzen Augenmerkes, um den kräftigen Streichen Tilly's auszuweichen. Da strauchelte er, indeß

der Feind, dies unedel benützend, so gewaltig nach seinem Haupte ausholt, daß Erasmus Blut überströmt zu Boden stürzt.

Zu spät eilten jetzt der Todtengräber und Bastian herbei, die, zurückgekehrt, das Waffengetöse vernommen haben. Während nun Engelbrecht in dem Verwundeten den Stadtschreiber erkennt, und sich unter lauten Klagen müht, das rieselnde Blut zu stillen, hat das Gebot des Siegers die ohnmächtige Marie zu Pferde geschafft. Jetzt tritt er mit kaltem Hohne vor den Gefallenen und spricht:

„Nehmt dieß zum Andenken und als gute Warnung, sich nicht unberufen in fremde Händel zu mischen.“

„Gott wird dich finden und beugen zur selben Stelle, wo Du ihn verhöhnst,“ stöhnte Erasmus.

„Ich bin bereit, ihn zu empfangen,“ lachte, ins Freie stürmend, Johannes Tilly. Jetzt schwang er sich auf den schnaubenden Rappen, und gleich dem wilden Heere versanken die Reiter in dem Dunkel der Nacht.

3.

Es war an einem heißen Sommernachmittage, als nach beiläufig vier Jahren ein stattlicher Herr die wenigen Stuffen niederstieg, welche zu En-

Digitized by Google

gelbrechts Behausung führten, und, von Margarethen geleitet, den Friedhof betrat. Während nun derselbe zwischen den Hügeln und Kreuzen tiefsinnig weiter schritt, blieb Margareth, dem gegebenen Winke folgend, zurück, und nahm ihren Ruheplatz unter einen alter Linde.

Als ihr Blick längs der weit gedehnten Landstraße schweifte, ersah sie ein Weib, das mit einem kleinen Jungen langsam den Pfad heran zog. Die Pilgerin schien im hohen Grade erschöpft und nahe daran zu sein, der vorherrschenden Hitze zu erliegen. Wenigstens sprachen die Langsamkeit ihrer Bewegung und ein schwankender Tritt dafür.

Wohl eine Unglückliche, dachte die gutmüthige Margareth, welche von Krankheit befallen dem Spittel zueilt; und ging ihr mitleidsvoll entgegen.

„Ihr habt heute eine zu große Strecke zurückgelegt," grüßte sie, „und dabei das bischen Kraft zu wenig in Anschlag gebracht. Kommt und lagert Euch da unter dem Baume. Frische Milch wird Euch wohl bekommen. Auch ein Bissen Waitzenbrod für euren Jungen scheint nicht überflüssig. Ei, nenn' ich das ein feines Bürschlein," rief sie verwunderungsvoll, als sie in das Gesicht des Kleinen schaute, dessen Wangen die Sonne apfelroth gemahlt hatte, und ihm das

fein gekräuselte Haar aus der Stirne strich. „Hast Hunger, winziger Wandersmann? Nun, wenn du mir zugethan bist, und deine Mutter nichts entgegen hat, so sollst du mich begleiten und sehen, daß ich artigen Kindern gut bin.“

„Engelbrecht,“ mahnte sie zum offenen Fenster hinein, „laß' die Arbeit und komme nur heraus. Habe da Gäste bekommen, und Du sollst, indeß ich nach einer kleinen Zehrung sehen will, dem Rathsherrn, kommt er zurück, das Geleite geben.“

Als nun der Gerufene unter die Hausthüre trat, sprach Margareth; „Was Du doch für Augen machst. Hoffärtige Muhmen und Basen, wie sie sich höchstens einmal im Jahre unter unser Dach verirren, sind diese da freilich nicht. Doch Gäste, wie sie der liebe Herrgott täglich an seinen Tisch ladet. Ein armes Weib, aber ehrlich und verschämt; das nicht einmal gewagt hat, mich um einen Trunk anzugehen.“

Nach solchen Aufklärungen eilte sie, der Regung ihres gefühlvollen Herzens Genüge zu leisten.

„Ihr scheint hier fremd,“ begann nach einer kurzen Pause der Todtengräber, während welcher er das bleiche Gesicht der Erschöpften forschend überflog.

„Nein,“ erwiederte die Angeredete eintönig

und tief Athem holend, „dort liegt meine Vaterstadt, dort will ich sterben.“

„Mein Gott,“ rief entsetzt Engelbrecht, dem es plötzlich wie Schuppen von den Augen fiel, „wäre es möglich? — Ja, — ich irre nicht; Ihr seid — Maria Wendl.“ — Da sank diese unter krampfhaften Zuckungen zusammen.

Auf das tiefste erschüttert beugte sich Engelbrecht über die Unglückliche. „Erholt Euch, edle Frau,“ sagte er. „Gefällt es Euch, in die Stube zu treten? — Ihr wünschet dieß. — Nun, so reicht mir euren Arm; dort soll Euch bald besser werden.“

Während sich solches begeben hatte, kam, mit Erfrischungen beladen, die gastliche Margareth. Ein richtiges Gefühl hat sie schnell über den Zustand ihrer Schutzbefohlenen belehrt, und ihr Arm unterstützt die Wankende. Da kehrt auch der Stadtherr vom Friedhofe zurück und ahnungslos bricht das Weib des Todtengräbers in die Worte aus: „Engelbrecht, überlaß mir das weitere, und geleite dort den edlen Herrn. Er hat vielleicht noch einen Auftrag zu geben, da es doch morgen wieder Jahrestag ist, daß sie das Ehrenhaupt des Bürgermeisters eingesenkt haben.“

„Der Vater ist todt, und ich habe ihn getödtet!“ — klang es jetzt gellend durch die Lüfte,

Digitized by Google

und wie vom Blitzstrahle getroffen, lag Maria zu den Füßen der Todtengräberin. —

In den Armen Desjenigen, der einst auf diese Lippen den bräutlichen Kuß drücken sollte, erwartet in Engelbrechts Hütte eine Sterbende mit frommer Ergebung den Tod. Da durchströmt sie noch einmal neues Leben, und gleich der Flamme, die im letzten Scheine auftaucht, rafft sie sich mühsam empor und lispelt: „Erasmus, werdet meinem Kinde, was Ihr mir gewesen, und ich sterbe in Frieden. Reicht mir die Hand, damit Euch mein letzter Druck sagen könne, daß ich versöhnt mit meinem Lose von hier scheide. — Engelbrecht — Margareth — — meinen Dank — der Ewige — wird Euch — — — — loh — nen.“

„Es ist vollbracht,“ rief ergebungsvoll Herr Erasmus, und kniete in Wehmuth versunken vor der Dulderin. Mit Thränen in den Augen thaten Engelbrecht und sein Weib ein Gleiches.

Jetzt hatte der Rathsherr seine Andacht geendet, und erhob sich, um einen Ort zu verlassen, der die schmerzhaftesten Momente seines Lebens faßte. „Engelbrecht,“ sprach er, laßt uns durch Schweigen das Andenken an die Un-

Digitized by Google

glückliche ehren. Das Kind aber behaltet bei Euch und pflegt es, bis ich Gelegenheit finden werde, es in mein Haus zu nehmen."

II. Zeitbild.

Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb' und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, die Krieger Alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

Schiller's Prolog bei Wieder-Eröffnung der Schaubühne in Weimar im Oktober 1798.

1.

„Sieh Mutter, wie Kätzlein die Pfoten leckt," sprach der Todtengräber Engelbrecht zu seiner Ehehälfte, an deren Seite er sich das Vesperbrod schmecken ließ. „Wir bekommen noch einen Gast zum Abendbrod."

„Möglich," erwiederte diese, „obgleich ich nicht weiß, wer uns heute besuchen sollte. Uebrigens mag sich der fremde Zusprecher beeilen; denn, wie ich sehe, ist die Schüßel ziemlich leer, und ich zweifle sehr, daß Käthe ein großes Verlangen fühlt, das Feuer neu anzuschüren."

Digitized by Google

„Ei, „rief mit gemüthlichem Lächeln Engelbrecht, „wer weiß. Ich will meine neue Mütze verwetten, daß deine Käthe, käme der Junker Johannes, noch um Mitternacht nach Schmalz und Eiern liefe, um ihm recht stattlich aufschüßeln zu können.“

„Wie Du dem Kind das Blut in die Wangen treiben magst,“ schmollte Margareth. „Was kümmert es der Junker. Der ist kein Bewerber für seine Hand, denn nur Gleiches paart sich gut. Uebrigens hat es damit noch Zeit. Nichtwahr, Käthe, Du fühlst kein Verlangen, schon jetzt deine Mutter zu verlassen?“

„Ach, Mutter, laß dieß,“ sprach beklommen das Mädchen, und in seinem Veilchenauge, das erst sechzehnmal die Schwestern auf der Flur begrüßt, zitterte eine kleine Thräne. „Mir bangt immer, wenn ich also sprechen höre.“

Da knisterten Fußtritte im Sande, und durch die Zweige der Jasminlaube, welche unter ihrem Blätterzelte den wackeren Engelbrecht mit den Seinen beherbergte, wurde der Lockenkopf desjenigen sichtbar, welcher eben Gegenstand der Unterhaltung gewesen war.

„Guten Abend, Vater Engelbrecht! Mutter Margareth! Katharinchen sei mir gegrüßt!“ rief der Junker, indem er sich durch die Laubwand drängte.

Digitized by Google

„Gott grüß Euch, Junker Johannes," gab freundlich der Todtengräber zurück. „Was führt Euch noch so spät vorüber? Sicher seid Ihr in der Au gewesen und habt unter der Vogeltenne gesessen. Oder gab es vielleicht im Gehäge des Herrn von Rügen einen Hasen aufzujagen? Seht Euch vor, Junker. Der alte Murrkopf ist Euch gewaltig gram, seitdem Ihr letzthin mit eurer Spadilla sein Wild so gehetzt. Das ist aber auch ein Windhund, der mit allen Hasen um die Wette läuft. Habt Ihr sie bei Euch? —

Nun, so kommt doch näher, wenn Ihr nach frischen Pfannenkuchen ein Verlangen füllt. Aber he, junger Herr, gemach! Ihr werft uns ja die Laube auf die Nase, wollt Ihr Euch durch die Zweige drängen. — — — Es geht nicht, sag' ich Euch. — — — Das junge Blut, wie das tobt und brauset; gerade so war auch sein Vater;"

„Pst!" rief er und legt mit der Pantomine des Schweigens den Finger auf die Nase; denn schon hatte die Behendigkeit des Junkers seiner Redseligkgit ein Ende gemacht.

Während nun der junge Mann Margarethens Einladung folgte und am Tische Platz nahm, fiel sein Blick auf Katharina, welche, ihre Blausterne scheu zu Boden senkend, sich anschickte, den Sitz zu verlassen, den sie neben ihrer Mutter inne hatte. Darüber rief der Junker:

Digitized by Google

„Was hast Du, Katharinchen, daß Du fort willst. Zürnst Du noch, daß ich letzthin deiner Katze ein wenig arg mitgespielt habe. S' war ja wahrlich nicht böse gemeint, und dafür hab' ich auch heute deinem Lieblinge einen Festbraten mitgebracht."

Mit diesen Worten zog er aus seiner Waidtasche einen kleinen, getödeten Stoßvogel, und warf ihn lockend der Katze zu, die sich mit gekrümmten Rücken an das Mädchen geschmiegt hatte.

„Lieber Junker, sprach jetzt Käthens Mutter, „laßt das Mädchen nur machen. Ihr Katharine ist herangewachsen, und da thut es Noth, daß sie schon jetzt das Wesen der Hausfrau lerne, um, so Gott will, einmal der eignen Wirthschaft vorstehen zu können."

„Ja, wenn dem so," entgegnete kleinlaut der Junker, — „doch, ich will dem Mädchen helfen, und Ihr sollt Eure Freude haben, wie ich gelehrig bin."

Da machte das Wort Engelbrechts dem Streite ein Ende. „Mit Vergunst, lieber Junker Johannes," hörte man ihn sagen, „laßt der Käthe allein vollbringen, was ihr obligt. Einmal ist's bald geschehen, und dann sollt Ihr uns erzählen, wie es im Hause des gestrengen Herrn Erasmus steht, und was uns heute die Ehre eures Zu-

Digitized by Google

spruchs verschafft. Du aber, liebes Weib, mußt schon um ein Fläschlein Wein in den Keller. Es ist dieß sonst nur mein Brauch bei festlichen Anläßen, aber ich halte solchen jede Zeit gleich, wo es gilt, auf das Wohl meines verehrten Gönners Bescheid zu thun; und so bitte ich Euch, mir dabei Gesellschaft zu leisten. Aber vor Allem, wie steht es mit dem Gestrengen? — Viel der Sorgen und Plackereien? — Ja, die Leipziger sind lustige Vögel, und wo es toll zugeht, fehlen weder Pfüffe, noch die Scharwächter. Ich selbst könnte Euch davon manches zum Besten geben." —

„Lieber Meister," fiel der Junker, dem der Faden der Geduld merklich zu Ende ging, dem Vielberedten in das Wort, „ich muß Euch höflich ersuchen, eure allerdings merkwürdigen Historien bis auf weiteren Besuch zu sparen, wenn ich gleich nicht mit Gewißheit verbürgen kann, ob sich der nächste in Jahren ergeben wird."

„Haltet es mir zu Guten, aber Ihr seid von Sinnen, daß Ihr so tolles Zeug zusammenschwatzt. Er will das Jahr nicht verbürgen, wenn er kommen will. — — Ich sag' Euch, daß kaum eine Woche abläuft, bis wann wir wieder friedlich beisammen sitzen werden. Uebrigens kann ich Euch nicht verhehlen, daß mich so ein Wort, wie Ihr eben, und wenn auch nur zum Scherz, gesprochen habt, höchlich verdrießt. Warum wollt

Digitized by Google

Ihr uns eure Besuche schmälern? Hat Euch Jemand beleidigt, so sagt es gerade heraus, oder hat Käthe gemault? Ei, laßt sie; das Weibsvolk hat schon so seine Grillen. Oder mißgönnt Ihr mir es, Den zum Mann heranreifen zu sehen, den ich als Kind auf den Knieen geschaukelt habe? Pfui, Junker Johannes, der Spaß taugt nicht, wenigstens für uns Beide nicht."

„Lieber Engelbrecht," sprach sichtbar bewegt der Jüngling, „wollte Gott, daß es Schwank wäre, was eben von meinen Lippen kam. Doch leider haben sie eine traurige Wahrheit bestättigt, und Ihr seht mich heute, um auf lange Zeit, ja vielleicht für immer, von Euch Abschied zu nehmen. Schon morgen verlasse ich als Freiwilliger im kaiserlichen Heere das liebe Leipzig."

„Und euer Pflegevater, Junker? Ihr werdet ihn doch nicht heimlich verlassen?"

„Herr Erasmus fügte sich meinen Bitten, überzeugt, daß nur durch ihre Erfüllung mein Glück begründet werde."

„Ist's möglich, daß Ihr einen solchen Stand wählen mochtet. Mein Himmel, was werden die Weiber dazu sagen; die arme Käthe, die härmt sich darob zu Tode. Nun, ich wünsche Euch herzlich Glück, Junker Johannes, obgleich mir über die neue Mähre der Schreck fast alle Glieder gelähmt hat. Beim Lichte betrachtet, thut Ihr

sehr wohl. Der Krieg findet ja seine Leute, und Vortheil, sagt man, fördert das Handwerk. Ihr zieht nur hübsch hinaus; an Muth und Knochen zum D'reinschlagen fehlt es Euch nicht, davon wissen die Knechte der Schwarzmühle zu erzählen, denen Ihr die Fische vor der Nase aus dem Kalter getragen und sie mit blauer Nase heimgeschickt habt. Alsdann nur hübsch gebrennt und gesengt. Plündert und raubt, so viel Ihr vermögt, und ich verwette meinen Sonntagsstaat, Ihr werdet es zu einen hochberühmten Helden schon bringen. Ob sich darüber ein paar Menschen, die Euch gleich dem eigenen Kinde liebten, in die Grube legen, was kümmert's Euch. Wie Ihr bald hoch zu Roße sitzen werdet, habt Ihr darüber den alten Plunder längst vergessen."

„Engelbrecht, Ihr seid ungerecht. Hört die Gründe, die mich zu diesem Schritte bewogen haben."

„Gründe? Hat sie euer Pflegvater gut geheißen, so mögen sie allerdings gewichtig sein, und es frommt sodann nichts, als sich dem harten Schlage zu fügen. Darum spart jede Auseinandersetzung, die, ohne die Sache zu ändern, nur schmerzen kann. Auch ist es schon spät Abends, und eure Minuten sind kostbar. — Kommt, junger Mann, wir wollen zum Grabe eurer Mutter gehen; dort, umweht von dem Geiste der Ver-

Digitized by Google

klärten, sollt Ihr das Gelübde thun, stets ein guter Mensch zu bleiben."

Ueber die Strohdecke der Todtengräberwohnung warf der Mond sein sanftes Licht, und benahm so den Hügelreihen, welche längst der Hütte lagen, jeden grauenhaften Eindruck. Ja, er lieh ihnen jene erhabene Einfachheit, die uns oft ein Verlangen nach dem Pfühle dieser Stätte entlockt.

Jetzt öffnete sich die Thüre von Engelbrecht's Behausung, und aus ihrem Halbdunkel trat eine hohe Gestalt, die Rechte um den Nacken eines Mädchens schlingend.

Als nun der Wandler den Blick hinaussandte in die Nacht, und sein scharfes Auge jene Thürme erschaut, die aus einer ihm wohl bekannten Gegend emportauchen, rief er zärtlich: „Katharina, wie ist's möglich, von dir zu scheiden!"

Ein heftiges Schluchzen der Jungfrau folgte diesen Worten.

„Du weinst?" fuhr jener fort, „das mußt Du nicht, Katharina, wenn ich nicht weich werden und allen dem entsagen soll, was unser künftiges Glück bedingt. Darum wollen wir ohne Thränen scheiden. Bethe, daß der Augenblick, wo ich dich als mein Weib an die Brust drücken darf, bald erscheine, denn das Gebet der Frommen vermag ja so viel."

Digitized by Google

Somit drückte er rasch auf die Lippen des Mädchens einen heißen Kuß und war im nahen Gebüsche verschwunden. Katharina aber erhob bittend den frommen Blick: „Mutter Gottes, sei Du seine Schützerin in den Tagen der Gefahr.“

2.

Die endlose Nacht, in der ein mächtiges Volk hinsinken sollte zum ewigen Todesschlaf, beherrschte bereits die Marken, wo einst Herrmann den Siegesflug des römischen Adlers gelähmt.

Damals wiederhallten Berge und Thäler von dem Jubelrufe der stolzen Sieger, und von den Altären ihrer Götter stiegen mächtige Rauchsäulen empor; mit dem Opfer zugleich den glühenden Schwur der Rache gegen jeden Feind der Freiheit zu Odins Throne tragend.

Auch jetzt erhellten Feuersäulen das Land, für dessen Zukunft der Ahne in Teutoburger Walde geblutet hatte, und wie damals erfüllte Menschenruf die Lüfte. Aber es war nicht der Sang des Siegers, der dem Wolkenzuge seine Thaten kündet. Es war der Schmerzensruf der Mutter um den Sohn, des Weibes um den Gatten, der Waise um den erschlagenen Vater, der auf dem Wellenpfade der Ostsee hingleitet und dort den Gothen

Digitized by Google

zum Kampfe ladet, in dem die deutsche Hand den deutschen Herd verderben will.

Schon hat das Wort der Ohnmacht in Gustav Adolph von Schweden den Rächer gefunden.

Ein jugendlicher Held, der bereits die Erstlinge seines Ruhmes auf dem Schlachtfelde gegen die mächtigsten Herrscher des Nordens gepflückt hat, will es nun wagen, die Cäsarsrolle auf einem Kriegstheater zu spielen, dessen Schauplatz ihm keine anderen Hilfsquellen darbiethet als jene, welche sich das Genie selbst zu schaffen vermag, und auf sich dem bereits Mancher des errungenen Lorbeers beraubt sah. Schon schwellt ein günstiger Wind die Segel seiner kleinen, aber trefflich gerüsteten Armada, und die Insel Usedom *) an der Küste Pommerns ist der Ort, wo er Fuß fasset, um einen Kampf zu fechten, dessen Ende er nicht schauen soll, und in welchem er dem Glücke Freiheit, Krone und Leben verpfändet.

Doch die launige Göttin begünstigt Den, der sich ihr so unbedingt in die Arme warf. Bald hat er Pommern und einen großen Theil Brandenburgs inne, und mit jeder Stunde, die den Kühnen dem Tage von Lützen näher bringt, wächst die kleine Schar seiner Helden zum brau-

*) Siehe Geschichte Gustav Adolphs von Schweden von A. F. Gförer.

senden Waldstrome, der Deutschlands gesegnetste Provinzen überfluthet.

Während also das halbe Deutschland mit Frohlocken die Wiedergeburt einer Sache feiert, die durch bisheriges Unglück seiner Waffen bereits verloren schien, hat auch der Widerpart keine Anstrengung gescheut, der drohenden Gefahr zu begegnen, und Johannes Tzerklas Graf von Tilly ist es, dessen Hand die Siegesschale der Schwedisch-Verbündeten wieder entlasten soll. Ein versuchter Degen, durch eine Reihe glänzender Waffenthaten erprobt und noch wohl bekannt aus der ersten Periode dieser Glaubensfehde als Besieger Mannsfelds, Christians von Braunschweig und des Königs von Dänemark; — ein Feldherr, der sich bisher rühmen durfte, das Schlachtfeld stets als Sieger behauptet zu haben, und seit Wallensteins Entfernung vom Commando kaiserlicher Truppen der Fels, auf dem Ferdinand von Oesterreich und Marmilian von Baiern das Gebäude ihrer Hoffnungen aufführten.

„Einem solchen Feinde gegenüber, wie dieser Schwede da ist, nichts verspielt zu haben, heißt schon viel gewonnen," — diese Worte bezeichneten den weisen Führer, der auch im Gefühle seiner

Digitized by Google

Thatkraft das Gefahrvolle der Aufgabe eingesteht, zu deren Lösung er sich berufen sieht.

Nachdem er sich einige Zeit in Pommern festzusetzen suchte, was ihm aber bei der Ueberlegenheit der schwedischen Waffen, und da das feste Lager Gustav Adolph's bei Schwedt jedem Angriffe Trotz bot, nicht gelang, zog er sich längst der Elbe zurück, um durch die Erstürmung von Magdeburg die alte Victoria an seine Fahne zu fesseln.

Eine Waffenthat, die ihn mit neuen Lorbeern überschattet haben würde, hätte dort sein Schwert nicht mehr als 25000 Einwohner hingewürgt; obgleich die Meinungen hierüber getheilt sind, und Einige Magdeburgs Zerstörung als ein Opfer der Härte und Grausamkeit Tilly's bezeichnen *), indeß Andere sein schreckliches Los der Faust Pappenheims und dessen racheschnaubender Wallonen zuschreiben; da dieser die Wälle erstürmt habe, und, im entscheidenden Kampfe von Tilly im Stiche gelassen, nicht mehr im Stande gewesen sei, dem Wüthen der Soldateska nach einem siegreichen Kampfe der Verzweiflung Einhalt zu thun **).

---

*) Siehe Schillers dreißigjährigen Krieg.

**) Nach den Berichten von Chemniz, Khevenhüller und Spanheimius.

Aber seit den Schreckenstagen von Magdeburg sah Johannes Tilly seinen guten Genius von sich gewichen, während ihm die Furcht, dem höheren Waffenglücke seines ritterlichen Gegners weichen zu müssen, das unschätzbare Kleinod eines Feldherrn, das Selbstvertrauen raubte.

Also zieht er gegen die unheilbergende Ebene von Leipzig.

3.

Das Heer des Generalissimus der Liga lagerte bereits zwischen Eutritsch und Möckern.

Leipzig selbst, dessen Vorstädte sein Commandant, Hans von der Pforten, in Asche gelegt hatte *), sah sich gezwungen, die Gnade eines Feindes anzurufen, dessen Schwert noch von Magdeburgischem Blute geröthet war.

Eine Deputation der angesehensten Bürger, den Bürgermeister Erasmus Stark an ihrer Spitze, hatte sich zu dem schweren Gange entschlossen.

Angethan in ihren festlichen Kleidern, und auf einem Kissen von Sammt die Schlüssel der Stadt mit sich tragend, sah man die wackeren Männer in das Hauptquartier des Grafen Tilly ziehen.

*) Den 4. September 1631.

Digitized by Google

Bald hatten sie das Ziel ihrer Wanderung erreicht, und ihr Führer versuchte jetzt vergebens ein unheimliches Gefühl zu bekämpfen, als er auf der Dachung von Engelbrechts Behausung die flatternde Fahne mit dem Reichsadler erblickte und ein Adjutant ihn barsch beschied, daß man hier die Ankunft der Excellenz zu erwarten habe.

Nunmehr gewann Herr Erasmus Zeit, einen Blick auf das bunte Lagerbild zu werfen, das sich seinem Auge darbot.

Längs des Friedhofes loderten in einem unabsehbaren Kreise die Wachfeuer. Dort verzehrten die flinken Kroaten Sadetzky's, was sie aus den geplünderten Dörfern und Edelsitzen fortgeschleppt hatten.

Näher aber gegen das Todtengräberhäuschen hält Pappenheimisches Fußvolk. Es unterscheidet sich von den übrigen Regimentern der Liga durch seine hellgrünen Wämser, seine zierlichen Stolphüte, mit Eichenbüschel gefiedert; vor Allem aber durch die zur selben Zeit noch seltenen Musketen mit Radschlössern von Stahl.

Es sind hohe, benarbte Männer, meistens Wallonen. Ihre Tapferkeit eben so erprobt auf dem Schlachtfelde, als ihre Zügellosigkeit dort gefürchtet, wo sie, gleichviel als Freunde oder Feinde, erscheinen. Auch bei ihnen geht die Flasche fleißig in der Runde, und hie und da sieht man

Digitized by Google

ſie die Fidel eines Muſikus umſtehen, den die bittere Noth unter die rohen Geſellen getrieben hat. Ihren Führer aber, den Oberſten Officuz, zählt der Feldherr unter die verſuchteſten Offiziere.

In dem Umkreiſe der Mauern ſelbſt, welche den gefürchteten Tilly beherbergen, iſt eine Abtheilung pappenheim'ſcher Küraßiere von dem Regimente Savelli aufgeſtellt. Auf den gebräunten Geſichtern dieſer Männer iſt der Unmuth zu leſen, durch den Dienſt von den Freuden ihrer Zeltbrüder ausgeſchloſſen zu ſein.

Zwar ruhen ihre langen Schwerter in der Scheide, aber der Offizier, welcher ſie befehligte, ſcheint nicht für gut gefunden zu haben, die Reiter abſitzen zu laſſen, und ſie machen ihrem Ingrimme durch manches Hohnwort Luft, das ſie gegen die Abgeſandten Leipzigs fallen laſſen.

Auch ſie tragen Eichenlaub auf den Blechhauben, und jedes ſoldatenkündige Auge muß der Trefflichkeit ihrer Bewaffnung die vollſte Bewunderung zollen.

Während alſo Leipzigs Bürgermeiſter tiefbekümmert die Fähnleins der Liga überzählte und der quälenden Sorge nicht ledig werden konnte, wie bald ſeine Vaterſtadt der Willkühr dieſer gefürchteten Soldateska preisgegeben ſein werde,

Digitized by Google

sah er sich durch den Todtengräber Engelbrecht diesen trüben Betrachtungen entrückt.

„Wollte Gott," begann dieser halblaut, „ein Anderes hätte die edlen Herren heute hieher geführt. Doch, was helfen hier Klagen! Ist vielleicht ein Labetrunk gefällig?" fuhr er in gleicher Weise fort, „mein kleiner Vorrath ist, dem Himmel sei es gedankt, bisher verschont geblieben, obgleich den Falkenaugen der Herren Soldaten in den Dörfern keine Rübe entging. Ja, meine Hütte, die scheuen sie Alle weit ärger als den Knochenmann. Nur ihr Führer nicht, denn, wie Ihr sehet, hat der sich heute abermals ungeladen zu Gaste gebeten."

Nach diesen letzteren Worten, die nur Herrn Erasmus verständlich waren, trat er hart an diesen. „Das Beste, edler Herr, hätte ich fast vergessen. Eine große Freude soll Euch hier werden."

„Freude? wie meint Ihr dieß?"

„Ja, so ist es, und da es sich nicht ziemen will, meinen Gönner lange auf Schrauben zu setzen, so sage ich Euch frank heraus: Ihr werdet hier den Junker umhalsen."

„Johannes hier? Ich dachte ihn bei den Mannsfeld'schen."

„Möglich, daß es ihm dort nicht länger behagte, denn jetzt reitet er als Wachtmeister unter den

Digitized by Google

Kürassieren des Grafen Pappenheim. Ein ganzer Held, sag' ich Euch; nur jammerschade, daß er die Waffen gegen das gute Leipzig trägt. Doch wer weiß, wozu das frommt."

„Johannes hier, und findet keine Zeit, mich zu begrüßen," rief mit gerunzelter Stirne Herr Erasmus, „der Undankbare!" —

„Ei, Ihr thut für wahr nicht gut, so Ihr ihm grollt. Der Junker freute sich wie ein Kind, Euch zu sehen, denn er weiß um euer Kommen. Doch eben jetzt wurde er in Aufträgen versandt, und ich war Augenzeuge, wie sein Fuchs den unwillkomm'nen Ritt büßen mußte. Uebrigens muß ich ihm alles Lob zu Theil werden lassen. Er hält auf strenge Mannszucht, so, daß ihn die alten Schnauzbärte oft 'n Karthäuser schelten, und doch lieben sie ihn, weil er sich brav gehalten haben soll, wenn es heiß herging. Auch meine Käthe verdankt ihm viel. Denn als er merkte, daß sie von den kecken Gästen nicht ungeneckt blieb, erklärte er sie flugs für seine Braut und schwur, jedem den Hals zu brechen, der das Mädl nicht ruhig ließe. Da hättet Ihr sehen sollen, wie sich die Blechhauben ihrer Wege scherten. Aber seh' ich recht — — — Edler Herr, da schaut nur, wie Johannes den Fuchs ausgreifen läßt. Er scheint Euch schon erkannt zu haben. Der Blitzjunge!"

Digitized by Google

So rief noch mit leuchtenden Augen der biedere Alte, als bereits Johannes an dem Halse seines Pflegevaters hing.

4.

„Johannes," sagte wehmüthig Herr Erasmus, und entwand sich den stürmischen Liebkosungen des Kriegers, „ich vermag dir keine Vorwürfe zu machen, daß dich mein Auge unter den Feinden des Vaterlandes zählt. Als Du mit Jenen zogst, nannte sich Chursachsen noch gut kaiserlich. Ich habe dich nur eines zu bitten: lege den Küraß ab, und ziehe mit mir heim. Du siehst, ich bin alt geworden. Kummer und Sorge haben meine Kraft verzehrt, und ich möchte die wenigen Stunden, die ich noch übrig habe, nicht einsam vertrauern."

„Was Ihr begehrt, habt Ihr aus meiner Seele gesprochen," erwiederte Johannes, „und schon lange trieb es mich mit Sehnsucht der Heimat zu. Wohl ist der Krieg ein ernstes Lebensbild, doch der gegenwärtige dünkt mir fluchenswerth. Ja, Herr, ich bin des Würgens müde und ich will versuchen, das Brod zu essen, das mein Arm auf eine bessere Weise erwerben soll. Leider muß dieser Wunsch noch unerfüllt bleiben. Urtheilt selbst. Bei Wittenberg hat Churfürst Johann Georg sein Volk mit den Schweden vereint und nahe ist der Augenblick, wo die offene

Digitized by Google

Feldschlacht entscheiden wird, ob Deutschland dem nordischen Löwen verfallen sei, oder der Doppeladler sein altes Recht behaupten werde." Das erste Mal gilt es, dem Tode durch Stunden zu begegnen, und ich sollte die Fahne verlassen, der ich mich nun einmal angereihet habe?"

„Du hast Recht," erwiederte der Bürgermeister. „Wo die Pflicht gebietet, muß das Herz schweigen. Auch habe ich nur Eines zu beklagen."

„Und das wäre?" fragte schüchtern Johannes.

„Daß ich's vermochte, dich dem Zufalle preis zu geben. Glaube mir, nicht dein guter Stern hat dich unter diese Fahnen geführt Darum muß ich etwas von dir fordern. Schwöre mir daher bei dem Andenken deiner Mutter, hierin Folge zu leisten."

„Ich schwöre es."

„So hüthe dich vor jedem Zusammentreffen mit dem Tilly, und meide das Antlitz dieses Mannes, wo Du kannst."

„Ich werde Euch nach Möglichkeit gehorchen, doch sagt" — — — „Johannes, schütze mich!" tönte es in diesem Augenblicke, und schon flüchtete Katharina, die Wangen mit Schamröthe übergossen, zwischen die Männer, indeß sich der alte Engelbrecht furchtlos einem Lieutenant der Kroaten entgegenwarf, welcher das Mädchen zum Gegenstand soldatischer Scherze auserwählt zu

haben schien und seine Beute nicht lassen wollte. „Herr," bat demüthig der Todtengräber, und wies auf sein entblößtes Haupt, „schont dieses graue Haar, und laßt mein Kind ungekränkt."

„Schere dich zu allen Teufeln, alte Eule, wenn's dir beliebt, den Bußpsalm zu plärren, aber mir bleibe damit vom Leibe. Ehre genug, wenn ein Offizier der Liga sich herabläßt, die alberne Dirne in die Wangen zu kneipen. Oder glaubt sich das Landgeschmeiß vielleicht besser als die edlen Ellenritter und Spießbürger der Stadt. Will Euch schon Mores lernen, grober Geselle, verzieht Ihr mir noch ein einziges Mal euer Fratzengesicht."

„Herr," begann jetzt Johannes, auf dessen Wangen der Purpur des Zornes brannte, „das geht zu weit. Ob Ihr ein Recht besitzt, Wehrlose zu mißhandeln, sollt Ihr mir zur gelegneren Zeit erklären. Für diesen Augenblick aber will ich Euch nur ersucht haben, die Jungfrau, die meine Braut ist, nicht weiter zu molestiren."

„Hoho, Milchbärtlein," schrie erboßt der Kroate, „vergiß nicht, daß es der Vorgesetzte ist, gegen den sich dein ungewaschenes Maul so lästerlich vergangen. Dachte mir's gleich, daß nur ein vorlauter Pappenheimer es sein könne, der über einen Weiberkittel den schuldigen Respect vergißt. Aber ich gedenke es Euch schon einzutränken, zier-

licher Wachtmeister, und damit Ihr seht, wie hoch ich eure Protestation halte, so soll mich die Dirne in eurer Gegenwart küssen."

Aber als er hiezu Anstalt machte, stieß ihn der Widerpart, zu dessen Schutze gleich bei Beginn des Wortwechsels einige Zeltbrüder herbeigeeilt waren, unsanft zurück.

„Das sollst Du mir büßen, Meuterer!" brüllte nunmehr wüthend der Lieutenant, und stürmte mit dem Degen so hastig auf den Wachtmeister ein, daß dieser kaum Zeit gewann, seine Waffe zu entblößen.

Vergebens suchte Erasmus die Männer von ihrem blutigen Vorhaben abzumahnen. Seine Stimme verhallte machtlos in dem Geklirre der sich kreuzenden Eisen. Auch sah man keine Hand bereit, die erhitzten Streiter zu versöhnen. Vielmehr schloß das ledige Kriegsvolk neugierig und mit sichtbarer Freude einen Kreis um die Kampfstätte. Denn Alle kannten die Gewandtheit des Wachtmeisters und haßten von Herzen ihre kroatischen Kumpane, die gewöhnlich nur da zu Hause waren, wo es ohne sonderlichen Püffen einen feiten Bissen wegzuschnappen gab.

Der Gang war kurz, aber entscheidend. Johannes Arm streckte den wüsten Gegner todt in den Sand.

„Um Gott," sprach jetzt ein alter Konstabler,

Digitized by Google

„Ihr habt das großsprecherische Befehlsbuch tüchtig zugedeckt; aber macht, daß Ihr in den Sattel kommt. Wetter noch einmal! es ist zu spät, da sprengt eben die grieskrame Excellenz einher. — Wachtmeister, das kann ein böser Spuck werden; doch nur hübsch volle Ladung genommen und alles auf den kroatischen Zankteufel geschoben, der Euch nicht Lügen strafen wird.“

Hiemit rannte der Kriegsmann spornstreichs seinen Kameraden nach, die vor dem Anblicke des Gefürchteten wie Waldstreu auseinander stoben.

5.

„Was ging hier vor,“ ließ sich bald darauf die schneidende Stimme eines kleinen Mannes vernehmen, der an der Spitze eines auserlesenen Gefolges den abgemagerten Schimmel anhielt.

„Lagerprofoß, laßt Niemanden entwischen.“

Jetzt schwang sich der Kleine von seinem Renner. Er trug ein Wams von hellgrünem Atlas, und der Stuzhut, von welchem eine einzige rothe Feder über den Rücken niederwallte, schien nicht geeignet, den widrigen Eindruck seines Trägers zu mildern, dessen Aeußeres übrigens der Fantasie keine passende Form zu dem Bilde eines Helden lieh. Denn seine Wangen sind blaß und eingefallen, die Nase lang, das Kinn gespitzt und

durch einen struppigen Bart entstellt; nur das funkelnde Auge scheint den Geist zu verrathen, der in dieser unscheinbaren Hülle wohnt.

Zur Stelle angelangt, wo der Besiegte lag, fällt sein Blick unter die Helmbüsche des Stabes, der ihm gefolgt ist.

„Oberstlieutenant Sadetzky," hört man ihn sodann rufen, indem er verachtungsvoll auf den Erschlagenen weis't; „der Raufbold hätte wohl warten können, bis man ihm's befohlen hätte, zu sterben. Aber ein ehrlicher Reitertod scheint etwas ungewöhnlich bei euren Leuten. — Ist Euch eine Entgegnung gefällig, Oberstlieutenant?" schloß er ironisch, als er bemerkte, daß jener des Unmuths über die erhaltene Rüge nicht leicht Herr werden konnte.

Nach einer Pause, die Niemand zu unterbrechen wagte, wandte er sich fixirend an den Wachtmeister.

„Du hast es gewagt," sagte er mit eisiger Stimme, „im Angesicht des Heeres ein Beispiel frecher Widersetzlichkeit zu geben. Elender, Du sollst es nicht ungestraft versucht haben. Man führe ihn hinweg, und hänge ihn an den nächsten Baum."

„Herr," rief entsetzt der Jüngling, „ich habe den Tod verdient und fürchte ihn nicht. Doch verhängt aus Gnade über mich einen solchen, der

Digitized by Google

eines pappenheimischen Reiters nicht unwürdig ist."

„Man gehorche meinem Befehle," gebot lakonisch das Männlein.

Schon ergriffen die Büttel des Profoßen den Unglücklichen, als ein stattlicher Mann aus dem Kreise der Feldobersten trat.

Es ist Tilly's rechter Arm, der Feldmarschall Graf Pappenheim; dem Feinde furchtbar durch die Heftigkeit seiner Angriffe, im eigenen Heere aber eben so beliebt durch die Freiheit, die er dem Soldaten in einem ausgedehnten Grade angedeihen läßt, als hervorragend durch den ritterlichen Geist, der ihn beseelt. In seiner Handlungsweise, fast ganz das Gegentheil des Oberbefehlshabers ist er auch prachtliebend, und hält nicht weniger auf eine glänzende Außenseite seines Standes, als auf ihn selbst, dem er mit aller Hingebung angehört. Darum sieht man ihn auch stets in jenem Waffenschmucke, der seinem hohen Range entspricht.

Der harte Spruch des Generalissimus hat seinen Stolz verletzt, weil der Schuldige unter Jenen reitet, die seinen Namen führen. Darum treten jetzt auf seiner hohen Stirne jene zwei rothen Striemen hervor, die, Schwertern ähnlich, bei heftiger Gemüthsbewegung dort sichtbar sind, und

Digitized by Google

nicht ohne Bitterkeit hört man ihn zu dem Heerführer der Liga sagen:

„Generallieutenant, vergebt, daß ich Euch Einspruch thue. Aber der Reitersmann, dem Ihr zur Abendkost den Strick zugedacht habt, gehört meinen Scharen an, und Pappenheims Regimenter hatten stets das Vorrecht des eigenen Gerichtes. Ein Vorrecht, bestätiget von Seiner churfürstlichen Hoheit; ein Vorrecht, erworben in mancher blutigen Schlacht, wo sie dem übrigen Heere als Stern leuchteten."

„Ihr mögt Recht haben, Herr Feldmarschall, und mir selbst dünkt, daß es also bei den Truppen Maximilians von Baiern beachtet ward," entgegnete Tilly. „Doch," setzte er mit erhöhter Stimme hinzu, und sein Geberdenspiel entfaltete jetzt eine Haltung, die seiner Umgebung die ganze Größe seiner Rolle fühlen ließ, „Ihr scheint vergessen zu haben, daß des Kaisers Majestät meinem Worte Alle unterworfen hat, die für Ihre Fahne fechten, und somit wäre jeder Zweifel an das Recht meines Richteramtes gehoben."

„Herr Generallieutenant," gab sichtbar verstimmt Graf Pappenheim zurück, dessen Stolz noch immer mit dem Vorhaben kämpfte, der Sache, für welche er sich vergebens verwendet zu haben schien, ein günstigeres Ende zu gewinnen; „vor

diesen Herren, die uns umgeben, und unter welchen sich mancher bewährte Degen befindet, ward mir eure Versicherung, daß es vorzüglich mein Arm gewesen, der Euch Magdeburg gewann. Ich habe bisher auf dieses Lob keinen besondern Werth gelegt, weil ich glaubte, gethan zu haben, was mich die Pflicht hieß. Doch jetzt will ich es als euren Dank für diesen heißen Tag ansehen, stellt Ihr mir das Schicksal dieses Menschen anheim."

Eine Minute besann sich Johanes Tilly, dann sprach er mit verbindlichen Lächeln: „Da Ihr auf ein altes Vorrecht so viel Werth legt, Herr Feldmarschall, so mögt Ihr es auch heute ungeschmälert ausüben. Ich überlasse Euch diesen Reiter mit der festen Ueberzeugung, Graf Pappenheim könne nie irren, wo es sich um Aufrechthaltung des Gesetzes handelt."

„Ihr sollt Euch nicht zu beklagen haben," sagte der Graf.

„Tritt näher, junger Mann. Ich habe dich stets als einen wackeren Soldaten gekannt, und seit der Stunde, wo ich dich unter den Ersten auf Magdeburgs Mauern erblickte, konntest Du auf mein Wohlwollen zählen. Wohl hat jetzt dein rasches Blut Manches unmöglich gemacht, und Strafe folgt dem Uebertreter der Artikel. Bereite dich daher, mit Tagesanbruch durch die Kugel

Digitized by Google

das beleidigte Gesetz zu versöhnen, doch nimm dieß.“ Hiemit warf er ihm seine eigene goldene Kette um den Hals, „als Andenken an deinen General, der stets ein Freund der Tapfern ist. Sie möge Dich aufrecht erhalten in deiner letzten Stunde.“

„Mein General!“ rief freudig bewegt der Jüngling, „Ihr habt mir mehr als das Leben, Ihr habt meine Ehre gerettet, und so will ich gerne sterben,“ und folgte, seine Umgebung grüßend, dem Profoßen.

Alle wurden sichtbar gerührt, nur Tilly nicht, der im Begriffe, sich in seine düstere Behausung zurückzuziehen, hieran nur durch das Kind seines Gastwirthes gehindert wurde, das händeringend zu seinen Füssen stürzte. „Gnädiger Herr, habt Erbarmen, und erhaltet einem Unglücklichen das Leben, welches er nur meinetwegen verwirkte.“

„Wer ist die Dirne?“ fuhr der Generallieutenant auf, indem er die Flehende hart von sich stieß.

„Mein armes Kind,“ bat Engelbrecht; „laßt es nicht trostlos von Euch scheiden. Es gilt ja sein Liebstes auf Erden, den Freund zu retten, der es vor Schmach und Entehrung geschützt hat und nun dafür sterben soll.“

„So,“ bemerkte Tilly, „kann thut's mir

leid um den Burschen. Doch Leben für Leben. Aber geht; meine Zeit ist zu kostbar für euer Gewinsel."

Knirrschend entfernte sich der Todtengräber mit seinem trostlosen Kinde. Da ersah Tilly die Abgeordneten Leipzigs, die unbeachtete Zeugen des ernsten Schauspieles gewesen.

„Ei, meine werthen Gäste von Leipzig," rief er mit beißendem Spotte, „vergebt, daß man Euch so lange warten ließ. Aber Ihr sehet, ein alter Soldat hat Manches zu schlichten. — Was bringt Ihr mir Gutes, Ihr Herren? n' paar Schlüssel? — Behaltet sie; werde sie schon holen zur gelegenen Zeit."

Jetzt trat Herr Erasmus Stark mit entblößtem Haupte vor.

„Leipzig's Bürgerschaft," hub er an, „legt in eure starke Hand die Schlüssel seiner Stadt, bittend, daß Ihr in unserem Widerstande nur die That der Pflicht schauen wollet, die wir unserem Fürsten schulden, und darum Geschehenes verzeihen möget."

„Meint Ihr; und wenn ich's nun anders hielte, wenn ich, wie zu Magdeburg, den Feuerbrand in euer Nest würfe, wer würde mich hindern? — Habt Ihr meine Langmuth nicht genug geprüft, eure Vorstädte angezündet und

mich gezwungen, das Nachtlager auf einem Leichenacker aufzuschlagen!"

„Wir thaten, Euer Gnaden, was wir mußten," war die kühne Entschuldigung des Sprechers.

„Nun, ich werde thun, was mir beliebt; somit ist unsere Rechnung geschlossen. Ihr Herren Abgesandte aber mögt die Nacht im Lager zubringen und morgen die Vorlaufer Tilly's sein, der Euch, so Gott will, noch an den Thoren überholen soll. — Somit, gute Nacht, Ihr Herren. Rittmeister Malcolms, euer Kopf bürgt für die volle Zahl der Gäste, die ich hier wieder finden will. Sorgt übrigens, daß sie nicht zu hart gebettet werden."

Während sich also Furcht und Bestürzung auf den Gesichtern der Bürger zeigte, verließ Tilly mit echtspanischer Grandezza den Schauplatz. Ihm folgten der Feldmarschall Graf Pappenheim, der Generalfeldwachtmeister Holk, Fürstenberg, der General Erwitte, Oberst Bongard und mehrere andere berühmte Namen seines Heeres, welche heute der Wille des Generalissimus zu einem Kriegsrathe hierher beschieden hatte. Der Rittmeister Malcolms aber übernahm es, für das Nachtlager der Rathsherren Sorge zu tragen.

Als sich jetzt Erasmus seinen Amtsgenossen anschloß, die kopfhängend der unwillkommenen

Einladung Folge leisteten, ersah er den Todtengräber, der, auf einem Steinblocke sitzend, das sorgenschwere Haupt in seine Hände barg.

„Engelbrecht," tröstete er den Bekümmerten, „laßt uns Muth fassen. Noch gebe ich nicht alles verloren. Sagt, könntet Ihr mir einen Zugang verschaffen an das Lager des Tiegers?"

Da fiel es wie Schuppen von den Augen des Alten. „Ja, Herr; vom Beinhause führt eine nur mir bekannte Pforte in seine Kammer. Fände sich auch eine Schildwache dort, so soll sie uns einlassen müssen, und müßte ich sie vorher erwürgen."

„Ruhig, Freund, damit Leidenschaft nichts verderbe."

„Maria, Geist der Verklärten!" rief jetzt der Bürgermeister und hob die Arme gegen Himmel, „hilf mir das Leben deines Sohnes retten!"

6.

Die Nacht war stürmisch und kalt. Ein schneidender Nord jagte über die Stoppelfelder, und heller flammten die Feuer der Zeltstadt. Denn Jene, die sie umlagerten, fühlten mit Unbehaglichkeit den Spuck der heulenden Windsbraut und säumten darum nicht, Brand auf Brand zu thürmen.

Digitized by Google

Mitternacht war längst vorüber, als es auf dem Gehöfte Engelbrecht's lauter wurde. Die Troßbuben und Knechte, die da ihre Herren verwünschten, welche, seitdem es Abend geworden, das Quartier des Generalissimus noch nicht verlassen hatten, leerten schnell den letzten Schluck Glühwein, den sie im nahen Marketänterzelte bereit fanden, und murrten laut über den schlechten Trank, weil sie ihn bezahlen mußten. Dann liefen sie nach ihren Pferden, und brachten die muthigen Thiere herbei, welche die üble Laune ihrer Wärter zu theilen schienen, und bald ungeduldig im Sande scharrten, bald wieder mit sprühenden Nüstern sich erhoben, die Stärke des Zügels und die Achtsamkeit der Führer zu prüfen.

Schon waren die meisten Feldobersten abgeritten, als man den Feldmarschall Pappenheim, im vertrauten Gespräche mit dem Feldwachtmeister Holk, den Hofraum durchschreiten sah.

Pappenheim hatte sein Haupt von dem schweren Helme befreit, durch den er wegen der hochwogenden, gelben und schwarzen Federn im Gewühle meistens kenntlich war, und trug ein knapp anliegendes Wams vom schwarzen Sammte, während sein Gefährte, dessen grünes Kleid ziemlich die Spuren des Alters verrieth, einen groben Reitermantel umgeworfen hat, der gleich dem übrigen Anzuge keineswegs dem Range

gleichkam, den sein Eigenthümer im Heere begleitete. „Ralf," gebot jetzt der Feldmarschall seinem Leibdiener, „meine Pelzmütze und führe den Schecken vor."

Dann gab er dem Herrn von Holk einen Wink, beiseits zu treten, und begann nun mit gedämpfter Stimme: „Seht, d'rüben in der Scheune sitzt der arme Teufel, den der Eigensinn der Excellenz in ein paar Stunden in den Sand schickt. Was dünkt Euch, mein Freund, sollten wir dem Jungen nicht auf die Beine helfen. — Mich dauert das kecke Blut. Denn daß er Muth besitzt, das bewies seine Protestation gegen den Strick, und wenn Ihr's recht beschaut, so ist die tuckmauserische Lieutenantsseele des Bürschen gar nicht werth. Ein Maulheld, wie da eine Menge der Trommel nachlaufen. Ja, stehlen, plündern und reisausnehmen, da sind sie in ihrem Elemente. Doch Euch brauch' ich das erst nicht zu sagen. Sind ja eure Zeltnachbarn, die listigen Kroaten!"

„Alles gut, Herr Feldmarschall, aber so viel ich weiß, ist der Profoß ein Eisenfresser aus der Schule des alten Herrn. Der gibt Euch seinen Gast nicht um euer bestes Roß; auch halten Tilly'sche Arkebusiere die Wache. Die Kerls sind harthörig für fremde Mäuler, und braucht Ihr Gewalt, ist der Teufel los. Die Excellenz

läßt mit sich nicht scherzen. Gelang es Euch doch kaum, Euch, den er so manchen Sieg verdankt, den Reiter vom Galgen wegzubetteln. Hört daher meinem freundlichen Rath. Ueberlaßt den Wachtmeister seinem Schicksale; ob ihn die Kugel morgen trifft oder ein anderes Mal, hat wohl wenig zu sagen. Er stirbt einen ehrlichen Reitertod, und damit genug. Noch einmal, Herr Feldmarschall, schlagt's Euch aus dem Kopfe und reitet heim. Ueber ein paar Stunden Schlaf habt Ihr die ganze Geschichte vergessen."

„So sei es, Holk. Der Himmel sei mein Zeuge; meinen ganzen Marstall gäbe ich darum, könnte ich dieß Leben erhalten. Aber wer vermöchte in das mächtige Rad des Schicksals zu greifen. Auf Wiedersehen, Herr von Holk."

Hiemit bestieg Pappenheim den dampfenden Hengst. Holk folgte seinem Beispiele, schwang sich auf sein flinkes Ungarrößlein, und jagte von dannen.

7.

In der Stube Engelbrecht's schritt zur selben Zeit ein alter Mann heftig auf und nieder. Sein fahles Antlitz gewann bei dem trüben Lampenscheine nur an Düsterheit, und würde das Unheimliche dieser Gestalt bis zum Geisterhaften

erhöht haben, hätte nicht ihr brennendes Auge wirkliches Leben verbürgt.

Jetzt hielt der nächtliche Wandler plötzlich vor einem Tische, wo Karten und Pläne aufgehäuft waren. Prüfend überflog er die entrollten Zeichnungen, dann sprach er: „Also die Feldschlacht war Ihr letztes Wort, und soll ich diesem ungestimmen Begehren folgen? Was spornt die Generale zu dieser Eile. — Wäre es die Sucht nach Ruhm? Nimmermehr! Was hätte die Victorie des Tilly mit Denen gemein, die er befehligt. Was Jene bisher mit mir theilen durften, war die Gefahr des Tages, doch sein Lorbeer kam nie von meinem Namen. Daß sie mich nicht lieben, weiß ich; vor allen aber sind es Pappenheim und Holk, denen ich längst im Wege bin.

Also vielleicht ein Fallstrick ihrer Tücke; Verrath, der sie die Schlacht fordern hieß? Gemach, Ihr Herren, Ihr sollt den Fuchs nicht überlisten. Ist er auch eine Beute des Alters geworden, seine Geruchsnerven sind noch dieselben."

„Und doch," begann er nach einem neuen Gange, „bietet sich eine Gelegenheit zum Schlagen dar, die ich, ohne die Unzufriedenheit des Heeres zu wecken, nicht unbenützt lassen darf. Monate sind seitdem vergangen, wo ich bei Schwedt vergebens den Gothen aus seinen Schanzen zu locken suchte. Jetzt ist seine Vereini-

gung mit den Sachsen gelungen, und lösen muß ich den verderblichen Bund, oder mir fehlt unter den vielen Lorbeern der, ohne welchen die übrigen hinwelken. — Gustav Adolph, Du bist mein böser Geist, aber hüthe dich! Bald und theuer sollst Du die trüben Stunden, bezahlen, die seit dem Aufgange deines Gestirnes über mich losstürmten."

„Ja," schloß er erheitert, „es bleibe, was beschlossen ward. Sie sollen nicht sagen können, Johannes Tilly habe je einen Kampf gescheut, der sich ihm darbot. Ich will meinem alten Glücke vertrauen!"

In dem er nun an sein Lager trat, wurde er durch das Knarren einer Pforte stutzig, die in das Gebälk der Wand so gut einpaßt, daß sie dem unbefangenen Auge ganz unbemerkt blieb. Doch sein Befremden sollte gesteigert werden, als er den Bürgermeister von Leipzig vor sich sah.

„Was sucht Ihr hier," rief er, während seine Hand nach dem Degen langte.

„Laßt stecken das Eisen," mahnte der Besuch. „Ich bin ein Bote des Friedens und, wie Ihr sehet, unbewaffnet."

„So faßt Euch kurz. Doch wie kommt Ihr hierher. Hat Euch niemand den Zutritt verwehrt?"

„Ich bin jedem Späher unsichtbar geblieben, denn mein Weg führte aus dem Beinhause

her, und der Ort ist zu grauenhaft, um fremde Besucher zu locken."

„So kehrt zurück, woher Ihr unberufen gekommen seid," befahl mit gerunzelter Stirne der Generallieutenant. „Ich glaube die Ursache eurer Zudringlichkeit zu errathen, und sage Euch zum schlechten Troste, das Leipzig früh genug sein Los erfahren soll."

„Ihr irrt," sprach mit leuchtenden Augen Herr Erasmus; „nicht das Geschick meiner Vaterstadt treibt mich hierher. Was ihr auch wird, so vertrauen wir dem Himmel, wo wir bei den Menschen vergebens auf Gnade hofften. — Meine Bitte ist geringer. — Das Leben eines Einzigen will ich von eurer Großmuth erflehen; eines Wurmes, den Ihr so unbeachtet erhalten könnt, als sich euer Fuß erhob, ihn zu zertreten."

„Und wer ist's, für den Ihr euer Leben wagt?"

„Mein Leben? Gelüstet's Euch darnach, so nehmt es als Tausch, und erhaltet Euch dafür einen wackeren Kämpfer, dem eure Ungnade den Tod bringt."

„Ihr meint den Reitersmann? Dem helft Ihr nicht, und hättet den Gang ersparen können."

„Dieß euer letztes Wort?"

„Wagt Ihr es zu bezweifeln. — Geht."

„Nicht früher, als bis ich nicht dieses Leben von Euch erbettelt haben werde. Starrt mich deßhalb

nicht so feindselig an und hört mich. Zweikampf ist nicht Mord; hat der Unglückliche gefehlt, so geschah es, weil man seine Braut mißhandelt hat, und Ihr wißt wohl selbst, wie die Liebe erblindet gegen jedes Gebot der Vernunft und der Pflicht. Nein, Herr, wo Liebe ein Verbrechen schuf, dort könnt Ihr nicht Richter sein."

„Alter Thor, genug der Sentenzen! Geht, und laßt mich ruhen. Aus meinen Augen, sag' ich oder —"

„Herr Johannes Tilly, Ihr treibt mich zum Aeußersten. So vergib mir, Maria Wendl, wenn meine Lippen noch einmal erzählen, was sie ewig zu verschweigen gelobten. Es gilt ja deinen Sohn zu retten!"

„Was soll das," rief mit fürchterlichem Blicke Graf Tilly „Wer bist Du, Mann mit den Worten voll Gift, oder spricht Wahnsinn aus dir?"

„O, daß ich nur Wahnsinn spräche, besser wäre es. Besinnt Euch, Herr. Befällt Euch kein Schauder einer bösen Erinnerung in diesen Räumen? Konntet Ihr so schnell vergessen, was unmöglich zu vollbringen schien. Seht, — hier zur Stelle ist mein Blut hingeströmmt für eine That, die nie gute Früchte tragen konnte."

„Ihr wäret?" unterbrach ihn hastig der Generallieutnant.

Digitized by Google

„Erasmus Stark, einst und jetzt euer Warner zur inhaltsschweren Stunde. — Doch laßt mich die Geschichte dieser Hütte enden, dann brecht den Stab über jenen Unglücklichen, wenn Ihr Euch stark genug fühlt. —

Hier schloß sich das Auge Maria's, die sich euer Weib nannte; die, verstoßen von Euch, heimwandern wollte, den Vater zu versöhnen, dem über die Schande seines Hauses längst das Herz gebrochen war. Hier übergab mir eine Heimathlose ihr Kind und beschwor mich, ihm Vater zu sein. Der Himmel ist mein Zeuge, ich habe mein Amt treu verwaltet, und daß Ihr jetzt den Sohn erwürgen wollt, ist Gottes Hand. Denn konnte ich das Entsetzliche ahnen, ich hätte das Kind lieber den Wölfen, als Euch vertraut!"

Da sank Tilly, von der Schwere des Wortes niedergeschmettert, auf sein Lager.

Eine bange Stille herrscht. Sie hat die Zungen der Männer gelähmt, und noch im Reiche der Gedanken schwebt der gewichtige Laut der Entscheidung. Plötzlich ermunterte sie dumpfer Trommelwirbel.

„Horch," unterbrach das Oberhaupt der Liga das Schweigen, „das ist das Zeichen. — Die Morgenröthe bricht hervor, — — ja — — eilt — rettet! Nehmt meinen Siegelring, und gehet; flieget! Gebietet ihren Feuerröhren. —

Digitized by Google

Sie dürfen dießmal nicht treffen. — Tod und Teufel, ich sage, sie dürfen nicht; denn es ist mein Sohn!"

Zugleich stieß er das Fenster auf, und starrte horchend in das Dunkel hinaus.

„Johannes Tilly, gebt mir den Ring," mahnte Erasmus.

„Nehmt ihn, und bringt den Jungen an mein Herz. An mein Herz? ich müßte tief erröthen, und dazu bin ich zu alt geworden. Nehmt ihn mit Euch, — wohin Ihr wollt. — Doch eilt; — fort, fort!"

Und der Bürgermeister raffte sich auf, das Werk der Rettung zu vollenden.

Schon hatte er die Klinke der Thüre gefaßt, — da schlotterten seine Füße. Nacht wurde es vor seinem Augen, und kraftlos brach er zusammen.

Das Knattern einiger Feuerröhre hat ihn um seine letzte Hoffnung gebracht.

„Magdeburg, du bist gerächt!" heult es gleichzeitig wie Geisterruf durch die Stube.

8.

Mit dem ersten Strahle der Sonne, häufte sich vor dem Quartiere Tilly's die Zahl der Ankömmlinge. Es waren Offiziere der verschiedenen Regimenter, deren Führer anfragen lassen, wegen

Digitized by Google

des vorhabenden Reiterzuges nach Leipzig. Wußten sie doch, daß es heute wehrlosen Bürgern gelte, und Habsucht ließ sie nach dem Vorrange geizen, das Wort der Plünderung zu vollstrecken, welches sie von den Lippen des Generalissimus zu hören hofften.

Während so das Kriegsvolk die zu erwartende Beute besprach, sah man auch die Abgeordneten der bedrohten Stadt sich enge zusammenhalten. Aus ihren Gesichtern schien jeder Hoffnungsstrahl entschwunden und ihr Angstgefühl wurde durch die Abwesenheit ihres Oberhauptes erhöht, von dessen kluger Beredsamkeit sie manches gehofft hatten. Scheu senkten daher die Männer das Auge vor ihren Angehörigen, die ihnen zagend aus der Stadt entgegengezogen sind, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, Tilly habe die Rathsherren enthaupten lassen.

Da wird es plötzlich lautlos. Die Schildwachen senken die Partisanen und Graf Tilly, begleitet von Leipzig's hochherzigem Vorstande, steht vor der zum Steinbilde gewordenen Menge.

Sein Anzug ist der gestrige, auch tragen seine Züge keine Spur der durchwachten Schrekensnacht. Es ist dasselbe fleischlose Gesicht, dieselben Mundwinkel voll Hohn, dasselbe Auge, glühend und das Feuer verrathend in der Brust

des einundsiebzigjährigen Jüngers der Bellona. Nur sind die Wangen noch ungewöhnlicher blässer, und die Bewegung dieses Mannes, sonst rasch und entscheidend, scheint heute seinem Gedankenfluge nicht folgen zu können.

Jetzt aber regten sich seine Lippen und die Leipziger vernahmen, was sie nie zu hören hofften.

„Ihr Herren, kehret heim und sagt euren Mitbürgern, daß ich in ihre Stadt einziehen will nicht als Feind, sondern zu ihrem Schutz und Schirm.“ Also sprach Tilly. Da warfen sich Männer, Weiber und Kinder dankend vor ihm nieder, selbst unter den ergrauten Kriegern war keiner, der nicht gerne in den schallenden Ruf eingestimmt hätte: „Hoch lebe Graf Johannes Tilly!“

Es zitterte auch eine Thräne in den Wimpern des Bürgermeisters, und tief gerührt blickte er den greisen Feldherrn an. Nur Er, dem der Jubel der allgemeinen Begeisterung galt, vermochte die Freude des schönen Momentes nicht zu theilen.

Bald darauf zogen die Leipziger wohlgemuth die Straße nach ihrer Stadt, während Reiter nach allen Richtungen hinflogen, die Großmuth des Generalissimus bei ihren Regimentern zu verkünden.

9.

Die Dämmerung war hereingebrochen und öde lag die Hütte Engelbrecht's. Die harmlosen Menschen, die dort lebten, sind nicht mehr und nur derjenige, welcher das Haupt in ihrem kleinen Kreise gewesen ist, wühlt auf dem stillen Todtenhag die Erde auf.

Doch wie er auch rastlos arbeitet und sich der Schweiß in seine Thränen mischt, so kann er nicht ruhen, bis er nicht die in kühler Erde vereint, die im Leben das Schicksal trennte, bis er nicht seine Katharina dem Jünglinge zur Seite gelegt hat, — an die Brust, die so treu für sie schlug.

Bald, alter Gräber, ist dein Tagwerk vollbracht, und du kannst den Spaten hinlegen, den du wohl nie so schwer führtest.

Doch, es nahen dir Gäste. Zwei Männer sind es. Warum zitterst du? Was ballt sich deine Faust, und wem gilt die Gluth deines halberloschenen Auges?

Sei ruhig. Jene kamen nicht, dich zu stören. Die mögen wohl einen der Schläfer suchen, die du so lange betreut hast, daß darüber dein Haar weiß geworden ist. Siehst du, da stehen sie mit gefalteten Händen vor einem Hügel. „Hier ruht Maria Wendl," besagt daselbst ein Stein.

*

Digitized by Google

des einundsiebzigjährigen Jüngers der Bellona. Nur sind die Wangen noch ungewöhnlicher blässer, und die Bewegung dieses Mannes, sonst rasch und entscheidend, scheint heute seinem Gedankenfluge nicht folgen zu können.

Jetzt aber regten sich seine Lippen und die Leipziger vernahmen, was sie nie zu hören hofften.

„Ihr Herren, kehret heim und sagt euren Mitbürgern, daß ich in ihre Stadt einziehen will nicht als Feind, sondern zu ihrem Schutz und Schirm.“ Also sprach Tilly. Da warfen sich Männer, Weiber und Kinder dankend vor ihm nieder, selbst unter den ergrauten Kriegern war keiner, der nicht gerne in den schallenden Ruf eingestimmt hätte: „Hoch lebe Graf Johannes Tilly!“

Es zitterte auch eine Thräne in den Wimpern des Bürgermeisters, und tief gerührt blickte er den greisen Feldherrn an. Nur Er, dem der Jubel der allgemeinen Begeisterung galt, vermochte die Freude des schönen Momentes nicht zu theilen.

Bald darauf zogen die Leipziger wohlgemuth die Straße nach ihrer Stadt, während Reiter nach allen Richtungen hinflogen, die Großmuth des Generalissimus bei ihren Regimentern zu verkünden.

9.

Die Dämmerung war hereingebrochen und öde lag die Hütte Engelbrecht's. Die harmlosen Menschen, die dort lebten, sind nicht mehr und nur derjenige, welcher das Haupt in ihrem kleinen Kreise gewesen ist, wühlt auf dem stillen Todtenhag die Erde auf.

Doch wie er auch rastlos arbeitet und sich der Schweiß in seine Thränen mischt, so kann er nicht ruhen, bis er nicht die in kühler Erde vereint, die im Leben das Schicksal trennte, bis er nicht seine Katharina dem Jünglinge zur Seite gelegt hat, — an die Brust, die so treu für sie schlug.

Bald, alter Gräber, ist dein Tagwerk vollbracht, und du kannst den Spaten hinlegen, den du wohl nie so schwer führtest.

Doch, es nahen dir Gäste. Zwei Männer sind es. Warum zitterst du? Was ballt sich deine Faust, und wem gilt die Gluth deines halberloschenen Auges?

Sei ruhig. Jene kamen nicht, dich zu stören. Die mögen wohl einen der Schläfer suchen, die du so lange betreut hast, daß darüber dein Haar weiß geworden ist. Siehst du, da stehen sie mit gefalteten Händen vor einem Hügel. „Hier ruht Maria Wendl," besagt daselbst ein Stein.

*

Digitized by Google

Jetzt haben die Lippen beendet, was ihnen das Herz vertraut haben mochte, und die Fremden scheinen den Wächter vom Grabe jenes Weibes zu suchen.

Auch dieser hat nun seine Arbeit geendet und liegt mit gefalteten Händen an dem Hügel seiner Lieben.

„Vergib uns Herr unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ So bethet der kinderlose Greis, und jene Männer fallen stillweinend sich in die Arme.

Digitized by Google

III.

Das Männlein an der Zillerbrücke.

Salzburgiſche Sage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf dem Wege von Wald nach dem einzeln gelegenen Wirthshause Ronach, an dem man vorüber muß, will man die Gerlos*) ersteigen, — ist es, wo sich am Saume des Waldes drei große, gemauerte Häuser zeigen. Ein Anblick, welcher hier in dieser einsamen Gegend den Reisenden nicht unangenehm überascht.

Sie heißen Lähn, Raitl und Berg, und der Mund des Volkes läßt sie durch die wunderbare Schicksalswendung eines schlichten Bäuerleins erbaut werden.

Es lebte nemlich im siebzehnten Jahrhundert auf dem ersten dieser Gehöfte, das damals freilich nur eine bescheidene Strohhütte war, zu welcher etwas Gartenland und ein ganz kleiner Acker gehörten, ein Bauer mit seinem Weibe und vielen Kindern.

---

*) Ein gewaltiger Bergrücken, der Tyrol von Pinzgau scheidend, sich von Salzburg aus allmälig erhebt.

Digitized by Google

Steffen, so nannte er sich, war in der Umgegend als ein fleißiger, redlicher Landwirth bekannt, dem zu diesen lobenswerthen Eigenschaften nichts fehlte, als ein wenig Glück, obgleich er dasselbe mehr als alle seine Nachbarn nöthig gehabt hätte. Denn sein Feld war, um mehrere Mäuler zu stopfen, gar zu klein, und überdieß besaß er noch die schlimme Tugend, sein Weniges mit Jedem zu theilen. So kam es, daß er weder einen Nothpfennig hatte, noch sich einer wohl vorgesehenen Vorrathskammer rühmen mochte.

Von derselben Art war leider auch seine Ehehälfte, die gute Bärbel. Wenn der Hahn zum ersten Male krähte bis dahin, wo wieder die Sternlein funkelten, sah man sie in ihrer Wirthschaft thätig sein. Aus der Küche in die Stube, die kleinen Schreihälse zu betreuen, von da nach dem Stall, — jetzt auf das Feld, mit dem Spaten dem Manne rüstig zur Seite, — also schaltete und waltete überall ihre Hand. Und doch wollte es mit dem Hauswesen nicht recht vorwärts. Woher kam dieß? Bärbel hatte von ihrem verschwenderischen Manne angezogen.

Gab es irgend ein armes, hülfloses Krankes, flugs packte Bärbel ihr Körblein voll, schlich sich hin und theilte aus, als hätte sie es daheim in Säcken stehen. Sie schonte bei solchen

Anlässen auch gar nichts, und war dann im Stande, ein Huhn um das andere zu schlachten, obgleich sie selbst nie ein volles Dutzend besaß. So beredete sie, thöricht genug, ihren Steffen, einem recht bösen Nachbar, dessen Habe die Flamme verzehrt hatte, mit dem eignen, kleinen Kornvorrathe auszuhelfen, während sie dann selbst darben mußten. Endlich gerieth sie gar auf den tollen Einfall, ihren acht Kindern noch ein Mädchen beizugesellen, das sie schlafend im Walde angetroffen.

Ueber ein solches schüttelten hie und da die Nachbarn die Köpfe, und der Klügste aus ihnen, ein reicher Müller, sagte zu Steffen: „Lieber Gevatter, seht Euch wohl vor. Ein goldenes Sprüchlein sagt: Der eigene Rock sei dir der nächste. Im Uebrigen macht, was Euch gutdünkt; sitzt Ihr aber einmal in der Patsche, ich leihe keinen Heller her.“

So der kluge Mann. Allein das thörichte Paar meinte, der Segen komme von Oben, und trieb es wie zuvor.

Da kamen schlimme Zeiten. Die Ernte schlug fehl, mit jedem Tage wurde der Mangel an Lebensmitteln fühlbarer. Nun ging das allgemeine Elend an. Die Theuerung nahm von Woche zu Woche überhand, und der Bauer mußte, um das bischen Leben zu fristen, sein Liebstes und Werthvollstes, die schönen Kühe schlachten.

Digitized by Google

In Steffen's Hütte stand es um kein Haar besser. Boden und Keller waren geleert, das letzte Stück Schwarzfleisch aus dem Rauchfange geholt und ein Kübel Holzbirnen Alles, was sich noch zum Verzehren darbot. Bärbel, die jetzt ihre Bekannten um Aushilfe anging, hörte zwar manches schöne Wort, doch sie erhielt fast nirgends, um was sie bat. Jener Reiche aber legte, als ihm das weinende Weib die bittere Noth klagte, großmüthig einige magere Rüben in ihren Schurz, und begleitete seine Gabe mit den eindringlichsten Ermahnungen, wirthschaftlicher als bisher zu verfahren.

Als die arme Bärbel endlich ihrem Steffen vertraute, wie nun Alles aufgezehrt sei, kratzte sich zwar dieser gewaltig hinter den Ohren, dann aber sagte er: „Gräme dich nicht, gute Bärbel, ich will morgen in der Stadt unsere Braune losschlagen. Mit dem Gelde wird uns wohl geholfen sein.“

Die Braune war nun eine feiste, glatte Kuh mit großen, frommen Augen und kleinen Hörnern. Sie war der Hauptreichthum Steffen's, und ihm lieb und werth. Bärbel wußte viel von der Reichhaltigkeit und Süße ihrer Milch zu sagen, die Kinder aber trieben mit der Braunen ihren Schabernack und erkletterten mehr als einmal im Tage den Rücken derselben, ohne

daß das Thier darüber böswillig geworden wäre.

Tags darauf holte Bärbel, ehe noch der Morgen graute, für die Braune vom besten Futter, später machte sie das Thier von der Krippe los, schlang einen Strick um seinen glänzenden Hals und führte es aus dem Stalle. Es gingen ihr die Augen dabei über. Draußen aber stand der reisefertige Steffen. Auch er schnitt ein sehr klägliches Gesicht und war so innig betrübt, daß er dem kleinen, vierbeinigen Hauswächter nicht einen einzigen Blick schenken mochte, obgleich sich dieser sonstige Günstling seines Herrn ganz besonders in Schnurren und Luftspringen erschöpfte.

Anders benahmen sich die Kinder. Die pausbackige Schaar empfing die Braune nach gewohnter Weise mit lautem Jubel, bewarf sie mit Blumen und Disteln, und versuchte, wie sonst ihren Rücken zu molestiren. Dießmal wehrte es Steffen dem kleinen Volke. „Kinder," sagte er halb rauh und halb weinerlich, „laßt mir die Braune in Ruhe. Die hat heute einen weiten Weg vor sich und kömmt nimmer heim. Streichelt sie zum Abschied, aber macht es kurz."

Hierauf wandte er sich an Bärbel, drückte dieser die Hand, ergriff sodann das hänfene Leitband der Braunen und machte sich fort.

Die Kinder aber gaben dem Vater noch eine Weile das Geleite, wobei sie die Braune mit

Digitized by Google

allerlei schmackhaften Gräsern fütterten. Endlich blieben sie stehen und blickten traurig nach der schönen Kuh, welche jetzt mit Steffen in den Wald einbog. Dann kehrten die Kleinen still und langsam zur Mutter zurück, die unter schweren Seufzern an ihr Tagwerk ging.

Die Nacht war hereingebrochen und der gute Steffen noch immer nicht heim. Bärbel aber saß einsam am Spinnrade. Doch es wollte nicht flink aus der Hand; auch hatte das arme Weib viel zu thun, um sich die Thränen abzuwischen, welche aus ihren rothgeweinten Augen hervorquollen.

Die Aermste erhielt im Verlaufe des Tages einen Besuch von dem Gerichtsfrohn, der ihr barsch bedeutete, daß Steffen in den Thurm wandern müsse, trüge er nicht längstens in zwei Tagen ab, was er an Gaben schulde. Darüber grämte sich nun die gute Bärbel so sehr.

Der Holzspan war schon ziemlich tief hinabgebrannt, als es außen pochte, und Bärbel die Stimme ihres Mannes vernahm.

Freudig flog sie dem sehnlichst Erwarteten an den Hals. Steffen erwiederte die Zärtlichkeit seiner Ehehälfte; als ihm aber diese jetzt ins Antlitz schaute, bemerkte sie, daß es blutrünstig sei;

Digitized by Google

auch trugen seine Kleider die Spuren verübter Gewaltthätigkeit.

Da schlug Bärbel jammernd die Hände über den Kopf. „Steffen,“ rief sie, „armer Steffen, was ist dir begegnet, du bist ja voll Blut. Daß Gott erbarm', mit dem friedfertigsten Manne so grausam zu verfahren! Gesteh' nur Steffen, du warst in der Schenke und hast über einen guten Handel zu tief ins Krüglein geguckt?“

Darüber zog der ehrbare Steffen, den diese Zumuthung höchlich verdroß, einen leeren Lederbeutel aus der Tasche und sagte halb weinerlich: „Wollte Gott, ich hätte irgendwo einen Trunk zu viel gethan; vielleicht wären dann von mir eben so gewaltige Püffe ausgetheilt worden, als ich erhielt. Aber sieh', Weib, nicht einen Heller ließen sie in dem Beutel, und es stack mehr als für zehn Thaler Münze darinnen. Nun ist die Braune und das Geld hin. Aber gegen die Knittel von fünf Schelmen, die mir im Holze auspaßten und auf meinem Kopfe herumhämmerten, als wäre er ein Amboß und sie die rührigsten Schmiede im Land, war mein Arm zu schwach, und so mußte ich zum Schlusse den Spitzbuben überlassen, was ich so kurz erst mein nannte.“

„Jemine,“ schluchzte Bärbel, „das fehlte noch. Weißt du, Steffen, daß sie dich nun übermorgen einsperren?“ Und sie theilte ihrem Manne die Drohung des Gerichtsfrohns mit.

Ueber dieses traten jetzt auch Steffen die Thränen in die Augen. „Bärbel,“ rief er, „die Schande sollst du und die Kinder nicht erleben.“

Bärbel aber liebkoste ihn zärtlicher denn zuvor und sprach: „Worauf sinnst du? Unternimm nichts ohne mein Wissen. Ach, Steffen, es wäre auch mein Tod, hättest du Arges vor. Laß' uns schlafen gehen. Morgen ist ja auch ein Tag, und bist du erst ausgeruht, wollen wir weiteren Rath halten.“

Steffen konnte nicht schlafen. Die Zukunft lag zentnerschwer auf ihm, und wo er auch hinsah, fand er doch nirgends einen rettenden Ausweg. Da stiegen denn schwarze Gedanken in ihm auf. So mochte er nicht länger leben; auch meinte er, ihn habe der Himmel sichtbar verlassen. Morgen wollte er seinem Elend ein schnelles Ende machen. Unter solchen Vorsätzen gingen ihm endlich die Auge zu. Er fiel in mancherlei Träume, und rasch und flüchtig zog Bild an Bild an seiner Seele vorüber. Da war es Steffen, als rief eine Stimme: „Steh' auf und wandere nach der Zillerbrücke, dort wird dir über deine Zukunft Licht werden.“

Darüber erwachte er, und noch schien ihm der letzte Ton dieser Worte in den Ohren zu klingen. Aufgeregt blickte er um sich; doch der Mond, dessen strahlendes Gesicht durch die kleinen

Fenster hereinlugte, ließ Steffen erkennen, daß er sich unter den Seinigen befinde.

„Guter Gott," flüsterte er jetzt, die Hände faltend, „so hätte ich nicht geträumt, und du wolltest vielleicht ein Wunder an mir thun?"

Sein Vorsatz stand fest. Er sprang aus dem Bette, zog sich geräuschlos an, trat dann zu den Schlafenden, segnete sie, und verließ weinend die Hütte.

Die Sonne stand schon hoch, als Steffen das Ziel seiner Wanderung, die Zillerbrücke, erreichte. Er lagerte jetzt unter einem Erlenbusche, und wartete also zwischen Hoffen und Zagen auf die Lösung seines Traumes. Allein er schien dieses vergeblich zu thun. Wohl zogen Einheimische und Fremde an ihm vorüber, auch Fuhrwerke aller Art rollten dahin, doch Niemand wollte sich um den betrübten Steffen kümmern.

So kam der Abend. Da fing die Straße an, allmälig zu veröden, und je mehr die Dämmerung einbrach, desto stiller wurde es. Schon kehrten die Herden heim, die Vöglein sangen nicht mehr und auf den Gräsern glänzten weiße Perlen. Aber noch immer saß Steffen und starrte in den Wellenspiegel der Ziller hinab. Ihm war, als tauchten dort Frauengestalten auf, das rabenschwarze Haar mit grünem Schilf eingeflochten,

Digitized by Google

welche die blendend weißen Arme nach ihm ausstreckten.

Da schlug er andächtig ein Kreuz und rückte scheu und ängstlich weiter gegen die Brücke. Endlich überkamen ihn Zweifel, ob er im Traume auch recht gehört. Da sank vollends sein Muth, und es wollte ihm das Herz brechen vor Kummer und Leid.

Plötzlich trat ein alter Mann mit schneeigem Haar und langem Barte aus dem Gebüsche. Steffen achtete nicht sonderlich auf ihn; doch dieser blieb vor dem Trauernden stehen, schaute ihm prüfend ins Angesicht und sagte dann freundlich „Freund, was ist hier dein Geschäft, und warum bist du so betrübt?“

Da faßte Steffen ein Herz und erzählte in Kürze die Geschichte seines Kummers.

„Hm,“ entgegnete das Männlein mit blitzenden Augen und schlug eine Lache auf; „was Träume! Träume sind Schäume, ein Thor, der auf sie baut. Hat mir auch die vergangene Nacht geträumt, zu Lähn am Waldberge liege unter der Herdplatte ein mit Gold angefüllter Topf vergraben. Aber ich weiß weder etwas vom Waldberge noch von Lähn; und bin ich auch nur ein Bettler, so soll mich doch kein Traum zum Besten haben. Darum, Freund, geh' nach Hause und fasse Muth.“

Nach diesem Worte humpelte der Bettler über die Brücke.

Wie angedonnert stand der gute Steffen. Hatte er auch recht gehört? Lähn am Waldberg hieß man ja seine Hütte, und dort sollte ein Schatz verborgen sein? Es ließ ihn nicht ruhen; er ging nicht, er flog zu den Seinigen, welche über seine Abwesenheit in größter Bestürzung waren.

Steffen erstickte jetzt fast unter Bärbel's Umarmungen, die Kinder hatten sich an ihn festgeklamert, gewaltsam mußte er sich Luft machen.

„Bringt Haue und Schaufel," rief er endlich keuchend. Verwunderungsvoll erfüllte man seinen Wunsch.

Welche große Augen machte aber die gute Bärbel, als ihr Mann, nachdem er eiligst das wenige Kochgeräthe weggeschafft hatte, den Herd mit dem Eisen zerklüftete. Sie glaubte ganz sicher, Steffen habe den Verstand verloren, und doch wagte sie keine Einsprache.

Wohl eine Stunde schon wühlte dieser in dem Grunde, auf welchem die Hütte stand. Da prallte plötzlich das Eisen ab, und jauchzend rief Steffen: „Der Goldtopf! — der Goldtopf!"

Rasch stürzte er auf die Knie, um mit beiden Händen Schutt und Erde wegzuraumen. Endlich greift er auf einen festen Körper und

packt ihn mit der letzten Kraft, die ihm zu Gebote steht; er ist schwer wie Blei. Nun will er ihn emporheben, aber im Augenblicke des Gelingens entgleitet ihm der Fund, und aus einem in tausend Trümmer zerschmetterten Topfe kollern eine Menge schön geränderter Goldstücke.

Steffen's Elend und Noth hatten jetzt ein Ende. Er kaufte rings das Land, machte es urbar und baute die drei steinernen Häuser.

Aber nie vergaß er, wie er arm gewesen, und kein Bedürftiger ging unbeschenkt von seiner Thür.

IV.

Hans Waldmann,

der

Bürgermeister von Zürich.

Ein Charaktergemälde aus der Geschichte der Schweiz.

Digitized by Google

Ein großer Doppelsinn des Lebens liegt in den Schicksalen dieses Mannes. Glück und Talent ließen den im Staube der Niedrigkeit Gebornen die höchste Stufe erklimmen, aber Stolz und Siegesgefühl übertäubten die Stimme der Vernunft, und so trat er aus der Sonne seiner Hoheit an jenen Sandhügel, über welchen sein edles Haupt hinkollerte.

Hans Waldmann, Ritter und Bürgermeister von Zürich, war der Sohn eines Landmannes von Blikesdorf, im Lande Zug. Sein Geburtsjahr dürfte beiläufig das Jahr 1437 sein. Die Flamme des Bürgerkrieges, die das Haus seiner Wiege in Asche legte, bestimmte ihn und seinen Bruder, sich nach Zürich begeben, wo er als künftigen Lebenserwerb das Handwerk eines Gerbers wählte.

Digitized by Google

Bald fand er Gelegenheit, jene Vorzüge zu entfalten, durch die man in diesen sturmbewegten Zeiten Achtung und Aufmerksamkeit errang. Er war ein gewandter und kühner Fechter, bei Zechgelagen wie bei Anschlägen der Erste, und seine beredte Zunge wußte die Meinung der Männer in dem Grade zu gewinnen, als sie sich die Gunst des zarteren Geschlechtes erschmeichelte. — Auch sollte die Liebe den ersten Stein für seine künftige Größe bieten.

Hans Waldmann hatte den Zutritt im Hause Edlibachs, des Amtmannes der Zürichschen Einkünfte im Kloster Einsidlen, und gleichzeitig das Herz der Hausfrau gewonnen, eines Landmädchens vom Zürichsee und von eben nicht sehr strenger Zucht. Der Zufall wollte, daß der Amtmann starb, und Waldmann trug mit der Hand der schönen Witwe ihr reiches Erbe und die Nachfolge in das Amt des Geschiedenen davon. Zugleich wurde er so der Stiefvater des als Geschichtsschreiber rühmlich bekannten Gerold von Edlibach.

Also war sein Ansehen begründet; es mehrte sich durch manche tolle Streiche, die ihm die nach Lebensgenüssen strebende Jugend geneigt machten, wie durch Muth und jene geistige Gewandtheit, welche seine Feinde stets aus dem Felde schlug. Diese, welche Waldmann's

Fähigkeiten nicht unterschätzten, wandten Alles an, um ihn von Rathsstellen auszuschließen; ja er büßte zweimal im Thurme für Vergehen eines kecken Uebermuthes.

Endlich wurde er Zunftmeister, und hiermit beginnt der ernstere, würdevolle Abschnitt seines Lebens.

Er fällt in jene Kummertage der Schweiz, wo Karl von Burgund noch trunken ist von dem Siegesgefühl seiner Uebermacht, die Lüttich gebrochen, Frankreich bedrängt und Lothringen erobert hat, und der voll stolzer Zuversicht heranzieht, mit seinen Phalangen ein armes verachtetes Hirtenvolk zu erdrücken.

Auf dieser Blutbühne pflückte nun Waldmann bei Mühlhausen, Wäldshut, Héricourt und auf dem Zuge nach der Waadt die ersten Lorbern. Bedeutsamer wurde dieser Name zu Freiburg, wo vor seinem Träger alle Fahnen sanken, — durch jenen Moment, in dem er die fliehenden Berner aufhielt und den sinkenden Muth seiner Stadt durch Wort und That belebte, — an dem heißen Tage bei Murten*), der die Kämpfer Halwyl, Hertenstein und Waldmann dem Schweizer unver-

*) Er erhielt nach dieser Schlacht die Ritterwürde.

Digitized by Google

geßlich gemacht hat. Ihm dankte der Herzog René den Beitritt der Schweiz, ihm jene Schlacht bei Nancy, in welcher Burgunds Stern unterging.

Ueber diese Großthaten war auch sein politischer Werth gestiegen. Ludwig von Frankreich, seines Namens der Eilfte, wandte alles an, den schlichten Schweizer für sich zu gewinnen, obgleich Waldmann's Sinn mehr deutsch und er Oesterreich hold war. — Auf ihn stützte Jolantha von Savoyen die letzte Hoffnung, dem Sinken ihres Hauses zu begegnen. *)

Sforza ehrte in diesem Manne den großen Schicksalsverwandten seines Großvaters; ja es war damals Niemand, der Waldmann nicht als den Hebel geachtet hätte, um die Waffen der Eidgenossen für oder gegen sich zu haben.

Er begleitete inzwischen die dem Konsulate zunächst stehende Würde eines Obristmeisters; endlich ward er, wornach er längst getrachtet, Bürgermeister zu Zürich.

In dieser Anstellung fungirten zuletzt vor ihm Heinrich Röüst und Heinrich Göldli,

*) Sie ernannte ihn zum savoyischen Hofrath. Pigrerol 15. Juni 1478. Rei militaris peritia, industria, astutia, waren ihre Gründe.

Digitized by Google

zwei Ritter aus den edelsten Geschlechtern. Beide fähige Männer, aber verschieden von Gemüth. Roüst war gut und anspruchlos, Göldli lebte nur, indem er regierte.

Sein Reichthum und sechs Söhne waren die Stützen seiner Herrschaft, aber sie alle überwog der Schlaukopf seines Vetters Lazarus, der ihm unbedingt zu Gebote stand.

Einen so fuchtbaren Nebenbuhler vom Schauplatze verdrängen zu können, (denn dieser mußte dem kühnen Gerber im Konsulate weichen), war nicht die einzige Gabe, womit die Glücksgöttin ihren Liebling überhäufte. Die Staatskunst Waldmann's ging so weit, daß Göldli, im folgenden Jahre als zweiter Bürgermeister wieder gewählt, schmerzlich fühlte, daß er einen Herrn über sich hatte, der ihm kaum den Schatten entrissener Größe ließ.

Hans Waldmann stand nun auf jener Höhe, nach welcher die Ruhmsucht eines Schweizers geizen mochte. Aber wie gefährlich auch dieser Standpunkt gewöhnlichen Menschen sein muß, so befiel die Seele des großen Mannes kein banger Schwindel. Mit klarem Bewußtsein schaute er das im offene Reich der Wünsche, und feuriger als je erfaßte ihn der Gedanke, die Stadt, die ihm ihr Heil anvertraut, groß und gebietend

zu machen. Sie sollte die erste sein in den Landen der unbezwungenen Gletscher, und die Bürgerkrone, mit der sie ihn schmückte, wollte er würdig tragen.

Von diesem Verlangen beseelt, knüpfte er nun mit den redlichsten und geistreichsten Männern der Stadt einen vertrauten Umgang an; denn das war ihm klar, daß Gemeinsinn seine Schöpfernatur unterstützen müsse. Standesverschiedenheit war kein Hinderniß, um in diesen Verband aufgenommen zu werden, aber Biederkeit, Vaterlandsliebe und ein offenes Gemüth die unerläßlichen Erfordernisse hiezu.

So kamen mit dem Bürgermeister Hans Weiß und Dominik Frauenfeld, Rathsherren von der Konstafel *), drei Zunftmeister, Gerold von Edlibach, Waldmann's geliebter Stiefsohn, nebst drei andern vom großen Rathe, dann der Leutpriester Helfenberg und der Stadtschreiber Ludwig Aman in der Herberge zum Schnecken zusammen, für achtzehn Kreuzer tägliche Tischgenossen.

Hier wurden bei vollem Becher die kleinlichen Sorgen vergessen, durch geistvolle Witze der anklebenden Thorheiten des Zeitalters gespottet

*) So hieß die adelige Partei im Rathe.

und in ungezwungener Rede dargethan, was für das allgemeine Beste dienlich und wünschenswerth sei. Also flossen die wenigen Stunden dahin, die das thätige Oberhaupt Zürichs dem Frohsinn gönnte. Sie waren ihm die schönsten in seinem thatenreichen Leben!

Wer nun so den heitern, schönen Weibern fast zu holden Mann in dem Kreise seiner Freunde sah, der dachte in ihm wohl nicht den umsichtigen Bürgermeister, dem kein Vortheil entging; den strengen Gewalthaber, dessen Willen kein Trotz schreckte, kein Widerstreben beugte. Aber das sichtbare Emporsteigen Zürichs war der eindringlichste Beweis für die Genialität ihres ersten Bürgers.

Ihm dankte Zürich die Erbauung der Wasserkirche, die Helmzierden an den Thürmen seines großen Münsters. — Auch die Einführung einer strengeren Sittenordnung und die Ausrottung verderblicher Mißbräuche war sein Werk. Im Rathe hielt er meistens zu den Zunftmeistern; einmal weil ihm die Konstafel durch den Einfluß der Göldli feind war, und dann, weil sich durch jene der große Haufe am besten lenken ließ.

Die Vortheile einer klugen Staatswirthschaft waren ihm gleichfalls nicht entgangen. Brandschatzungen und eingezahlte Bußgelder wurden daher nicht wie sonst vertheilt, wohl aber

aus diesen Fonden ein wohleingerichtetes Zeughaus geschaffen, und zu seiner Erhaltung, so wie für kriegerische Zeiten eine mäßige Abgabe auf fahrende und liegende Güter eingeführt.

Eine ähnliche Fürsorge ließ Waldmann dem Boden und dessen Bewohnern angedeihen, über den Zürich außerhalb seiner Mauern gebot. Weise Gesetze schützten schon damals den jungen Wuchs der Wälder gegen die Art, — durch ihren Einfluß ward der Bauer in nothwendige Schranken gebannt. Er sollte nicht Alles zugleich: Jäger, Fischer, Handwerker und Kaufmann sein; — das Ergebniß seines Fleißes nicht in Trinkstuben, die Kraft des Körpers nicht durch Schwelgerei in den Badstuben vergeudet werden.

So groß dachte Hans Waldmann für sein Volk, so manigfaltig war sein Geist in der Kunst, dem Verlangen seiner Zeit wirksam zu begegnen. Allein im Bewußtsein des Rechts und überströmt von der Kraft seines Willens vergaß er, daß er nur die erste Obrigkeit eines Volkes sei, das sich wohl des Grades seiner Freiheit bewußt, aber keinesweges reif war, in die schöpferischen Hoffnungen seines Vorstandes einzugehen. In diesem lag allein die Ursache von Waldmanns Sturz, an dem Heinrich und Lazarus

Digitized by Google

Göldli nebst vielen Neidern des großen Mannes längst im Stillen arbeiteten.

Den ersten Impuls gab aber folgende That, da sie ihm die Liebe aller Eidgenossen der Schweiz entzog.

Frischhans Theilig von Luzern, ein gerader und herzhafter Mann, aus seiner Jugendzeit durch manche Waffenthat und durch seinen Lorbeer von Giornico den Landen wohl bekannt, erschien mit seinen Waaren (er war Tuchhändler) auf dem Markte zu Zürich. Meinungsverschiedenheit machte ihn zu dem Gegner Waldmann's, und er trug kein Bedenken, sich gleich Vielen an verschiedenen Orten mit Bitterkeit über diesen zu äußern, ihn einer schlechten Führung des Mailänder Krieges und der Parteilichkeit gegen den Feind zu beschuldigen. Obgleich er jetzt in Zürich ein kluges Schweigen beobachtete, so ließ ihn Waldmann dennoch festsetzen.

Darüber erschrak ganz Luzern. Es ordnete eine große Gesandtschaft ab, um seinen Bürger loszubitten. Was das Recht versagte, wollte man von der Großmuth Waldmann's erlangen.

Man täuschte sich; die einzige Gnade, welche für den Helden von Giornico

Digitized by Google

zu erlangen war, bestand darin, daß er blos enthauptet wurde. Ein Schrei des Entsetzens ging durch alle Lande, als der harte Spruch vollzogen ward, und aus dem Blute des Gefallenen tauchte der finstere Geist der Rache gegen Den empor, der es hinströmen ließ.

Es ging jetzt von Mund' zu Munde, daß der Bürgermeister an allen Orten dienstbare Ohren habe, und Zürich ein Buch führe, in das Jene eingetragen würden, gegen welche es einen Groll hege, um sie tödten zu können, kämen sie nach der Stadt. Vor allem klagte Luzern über das Unrecht: einen Bürger seiner Stadt auf offenem Markte zu ergreifen und zu tödten, weil er vor zehn Jahren an einem dritten Orte gegen Zürich und sein Oberhaupt gesprochen habe. Zugleich blieb es weg, wenn die Züricher eine Berathung hielten, und erst nach längeren Verhandlungen gelang diesen, das alte gute Verhältniß wieder herzustellen.

So oft nun die Luzerner auf den Markt nach Zürich zogen, rief die Witwe Theilig's, an deren Fenstern sie vorüberreiten mußten: „Ihr Männer, wider Gott und Ehre und gegen alles Recht habt Ihr meinen Mann umkommen lassen."

Aber Waldmann's Stunde war noch nicht

erschienen, vielmehr beharrte er auf seiner Strenge und strafte die freche Zunge eines unbedeutenden Menschen Namens Hanns Kraut dadurch, daß er ihn ersäufen ließ; einem Andern, Heinrich Göschel, der wegen eines gleichen Vergehens flüchtig geworden, sich aber ihm stellte, verzieh er.

Es ist eine schöne Erscheinung in Waldmann's Charakter, daß, so unerbittlich er war, wo Strenge ihm Noth schien, die Liebenswürdigkeit gegen seine Freunde nicht im Geringsten vermindert wurde, wie auch sein Ansehen stieg.

So sah man ihn, sich öfters mit dem Stadtknechte Schneevogel, dessen Treue und Anhänglichkeit er schätzte, Arm in Arm in den Straßen ergehen, und es war Keiner, dem die Thüre zu dem prachtliebenden Bürgermeister verschlossen gewesen wäre.

Um diese Zeit erweiterte er auch das Gebiet seiner Stadt durch die Erwerbung von Stein am Rhein, durch den Kauf von Blumenstorf und Undorf und anderem Grundeigenthume. Zürich sollte alle Gerichtsbarkeit in sich vereinen, seine Hoheit die Fremde ehren, sein innerer Schmuck das gleiche Streben der Nachbarstädte entflammen.

Mit scheelen Augen hatten bisher Waldmann's Feinde das sichtbare Wachsen seiner Macht angesehen; die Mißhelligkeiten mit Luzern lie-

Digitized by Google

ßen sie frohlocken, aber gegen ihre Wünsche gelang es dem Verhaßten, den drohenden Sturm zu beschwören.

Jetzt beschlossen sie einen andern Weg einzuschlagen. Der Bürgermeister sollte zu ungewöhnlich harten Handlungen gegen das Volk aufgereizt und so der im Stillen fortglimmende Funke der Unzufriedenheit mit seinem Regimente neu angefacht werden. Ob auch das allgemeine Wohl dadurch Gefahr liefe, galt gleichviel.

Sie, die sonst fast jedem Vorschlage des Bürgermeister feindlich entgegentraten, erfüllten jetzt den Rath mit dem unablässigen Geschrei über den Verfall der guten Sitten und herkömmlichen Ordnung. „Durch übertriebenen Kleiderprunk," hieß es, „gehe die ehrwürdige Einfalt der Voreltern verloren. Mißbrauchte Verehrung gegen Einzelne übe einen schädlichen Einfluß auf die allgemeine Wohlfahrt aus, weil sie Parteien bilde und den Bürger gegen den Bürger waffne. Vergebens hätten Kaiser und Reich dem Uebel zu steuern gesucht, die Rathschläge der weisen Herren von Bern seien nutzlos gewesen. Zu tief wurzle das Uebel, nur Waldmann's starke Hand vermöge noch zu helfen. Wie hart auch das Mittel sein würde, das er zu wählen gedenke, so wären sie bereit, ihn mit Hand und Mund zu unterstützen."

Da verließ den Bürgermeister die besonnene

Klugheit. Es lüstete ihn, zu vollbringen, was Keinem gelungen vor ihm, wozu er durch des Feindes Zunge gebeten ward.

Jetzt gingen scharfe Mandate aus, die Eitelkeit und Hoffart des Bürgers zu beschränken, die Ueberzahl festlicher Gelage und Schwelgereien zu mäßigen, und die üblichen Geschenke der dabei Bediensteten zu verringern, oder gänzlich abzustellen. Solches traf vor Allen die Pfeifer, die Stadt- und Stubenknechte, welche bisher bei Zunftfreundschaften, Schützengilden und anderen Versammlungen den Säckel der Geladenen hart mitzunehmen pflegten. Nicht minder drückend schien den eitlen Weibern das Verbot, nicht gegen die Kraft ihres Vermögens in rauschenden Seidenkleidern und mit von Gold und edlen Steinen starrenden Leibgürteln zu erscheinen.

So durfte künftig der Gürtel einer Frau, deren Mann 1000 fl. im Vermögen besaß, nur den Werth von 15 fl., das Kleid selbst nur eine bescheidene Verbrämung von Seide haben; entbunden dieses Zwanges waren allein Lustdirnen, die sich nach Gefallen schmücken mochten. Gänzlich untersagt wurde das Zusammenkommen bei Festschießen oder beim Kegelspiel mit den Inwohnern der Nachbarsdörfer.

Nicht geringes Mißvergnügen erregte diese

Digitized by Google

Anordnung; aber schneller noch als Arglist es vermochte, führte der Zufall den Wendepunkt in Waldmann's bisherigem Glücke herbei.

Es begab sich, daß Einige vom Lande innerhalb des Gebietes der Stadt einen Hirsch aufgejagt hatten. Der Jagdfrevel wurde verrathen und kam im Rathe von Zürich zur Sprache.

„Sagte ich es nicht vorlängst," rief jetzt Waldmann's schlimmster Gegner, der Altbürmeister Göldli, „daß man dem Bauer seine großen Hunde erschlagen müsse." Beifällig stimmte seine Partei ein: „Wilddiebe," hieß es, „sind sie, die schonungslos die Saat verderben und in die Weinberge brechen. Ein Gesetz bestimmt, wer Tauben halten dürfe; sind denn Hunde besser oder unschädlicher als jene?" —

Gleichwohl verschob Waldmann, nur zu sehr wissend, wie hoch der Landmann seine treuen Hunde halte, die Umfrage über diesen Vorschlag. Göldli aber brachte die Hunde in jeder Sitzung zur Sprache, so daß endlich Bürgermeister Waldmann unwillig ausrief: „Was frommt ein Mandat, das doch nimmer vollzogen werden kann? denn Den von Euch möchte ich sehen, der, im Lande herumziehend, des Bauers Hunde ergreifen und sie tödten ließe?"

Da erhob sich Hans Meiß, seine Anhänglichkeit an Waldmann's Sache zu zeigen;

Digitized by Google

„Ich," sprach er, „Herr, will solches thun." — „Auch ich," wiederholte Trauenfeld. — „Wir Alle sind dazu bereit!" schrien seine treuen Tischgenossen.

So erging jetzt ein Befehl durch das ganze Gebiet, der eben so viele Bestürzung hervorbrachte, als damals, wo Karl der Kühne in die Lande brach. Böswillige Arglist hatte ihn veranlaßt, und unzeitiger Eifer gab ihm verderbliche Kraft.

Mehr als achzig große Hunde wurden allein am See erschlagen. Mit Wehmuth und Ingrimm sahen die Landleute dem Treiben zu. Mancher bot für seinen treuen Hauswächter den fettesten Ochsen, seine beste Kuh. Allein nicht Alle blieben nur betrübte Zuschauer.

Es versammelten sich bei Mettmenstetten an sechsthalbhundert Landmänner, jeder mit seinem Hunde am Stricke, und verlangten Abstellung des Mandates. Als der Rathsherr Meiß bald darauf durch einen Zufall seine Sprache verlor, schrieb die allgemeine Meinung dies dem Zorngerichte Gottes, der so die schuldlosen Kreaturen an dem Fühllosen gerochen habe. Zugleich kamen vom Lande Boten über Boten in die Stadt, die Aufhebung der verhaßten Maßregel fordernd; sie fanden jedoch kein Gehör. Waldmann entschuldigte sich bei ihnen, daß er keine Schuld trage;

Digitized by Google

man habe ihn überstimmt, sie sollten nicht ihm, sondern dem Rathe zur Last legen, was dieser auszuführen für gut befunden habe. — Die Abgeordneten aber sagten heimkommend zu den Ihrigen: „Was geschieht ohne ihn, dessen Knechte wir sind; der unbescholtenen Leuten das Zusammenkommen auf Hochzeiten verleidet, der Ursache ist, daß Keiner mit seinen Nachbarn und anderen Gesellen einen frohen Tag verleben kann.“ Die Klügsten aber unter den Landleuten erkannten, daß ihre Herren in der Stadt uneins seien, und daß, wollte man etwas Entscheidendes wagen, nunmehr der rechte Augenblick gekommen wäre.

So ward die gute Eintracht zwischen dem Volke und seiner Obrigkeit gestört, das Vertrauen erschüttert und nur zu bald erntete die Zwietracht, was der Haß geschäftigt gesäet hatte.

Herliburg und Meila, zwei Dörfer am Zürichsee, blühend durch ihre Webereien und von Menschen bewohnt, welchen es bei einem störrischen Sinne gegen ihre Oberrherren weder an List noch an Kühnheit gebrach, waren es, wo man zuerst Waldmann's Mandate öffentlich zu verhöhnen wagte.

Rudi Rellstab, ein Weber des letzteren Ortes, der seinem Sohne eine Schenke übergab, aber, dem Verbote gemäß, zu den dabei üblichen Festlichkeiten keine Nachbarn laden durfte, ver-

Digitized by Google

fiel auf den Gedanken, an seinen Markstein hinan ein volles Weinfaß zu wälzen, um es auf beiden Seiten austrinken zu können. Obgleich nun die Ausführung dieser That durch die schlechte Witterung verhindert wurde, so war sie doch die Veranlassung, daß sich 15 Jünglinge das Versprechen leisteten, den gegenseitigen Besuch in Schenken sich durch kein Gesetz verleiden zu lassen. Bald darauf fuhren wirklich 500 Männer, worunter auch viele von Schwiz, zu einer Schenke nach Erlenbach. Dort klagte man über die drückenden Neuerungen von Zürich. Der Wein hatte die Gemüther erhitzt, und so wurde jetzt Manches der Gegenstand der Oeffentlichkeit, was man früher ganz unbeachtet gelassen.

„Unsere Väter," hieß es, „haben in Schlachten vereint gestritten? Was ist geschehen, daß sich der Eidgenosse nicht mehr brüderlich freuen dürfe? Wollen die Herren ein Solches verbieten, so steht es ja nur bei uns, zu gehorchen oder nicht. Laßt uns zusammen halten!" Alle schlugen ein. Es wurden sonach Einige gewählt, die Abstellung des Mandats zu verlangen. Waldmann, in bündiger Rede das Herkommen der nur erneuerten Gesetze beweisend, gab nicht nach.

Da versammelten sich drei Tag später im Dorfe Meila bei 2,500 Landleute; zu ihren Führer hatten sie jenen Rellstab gewählt. Aus

Digitized by Google

Zürich aber erschienen, von ihnen erbeten, Heinrich Roüst, der Obristmeister Leonhard Oehen, der Zunftmeister Ulrich Widmer, Waldmann's Freunde; dann Gerold Meier von Kronau, des Reiches Vogt und des ersten Bürgermeisters Feind.

Mit gütlichen Worten hielt Roüst der Versammlung das Gesetzlose ihrer Handlungsweise vor und versuchte es, den Geist des Aufruhrs zu bekämpfen. „Dahin," schloß er, sich an Nellstab wendend, „wäre es ohne dich nimmer gekommen."

„Ich habe nichts für mich gethan!" entgegnete dieser stolz. „Saget selbst, ihr Männer, sind wir nicht Alle wie Einer?"

„Ja," rief der ganze Haufe, zum Zeichen des Beistimmens die Hände erhebend, „es ist, wie du gesprochen hast!"

„Hört Ihr?" sagte jetzt im Prahlertone der Weber, „Einer für Alle, und Alle mit Leib und Leben für Einen! für unsere Freiheiten, die wir zurück haben wollen. Bedenkt, Ihr Herren, wie Ihr nach dem Zürcher Kriege uns in der Wasserkirche gelobt habt, nichts Neues aufzulegen!"

Roüst, das Gefährliche des Augenblicks nicht verkennend, versprach nun die Prüfung aller Beschwerden. Nur verlange er, daß sie ruhig aus

einander gingen und ihr Begehren auf gesetzlichem Wege vorbrächten.

Da ließ sich noch einmal ein Bauer aus Murgen vernehmen: „Wir haben Euch unser Begehr durch den Küßnacher Komthur sagen lassen und haben bescheiden ihm nur Wenige beigegeben. Ihr habt sie nicht hören wollen, so hört nun die Gemeinden!“

Mit diesem kehrten die Züricher heim. — Indessen schlossen sich alle übrigen, der Stadt Zürich unterthänigen Gemeinden an die von Meila, und verweigerten es, ohne jener mit der Obrigkeit zu unterhandeln. Fast jede Nacht war jetzt der Zürichsee von den Fackeln der Landleute erhellt, die dort geheimnißvolle Zusammenkünfte hielten. Mit einem Male erschienen an den Thoren der alten Zürich alle Bauern am See, die Gemeinde Kirchberg ausgenommen, in Waffen. Aber sie fanden die Mauern besetzt und die Bürger gerüstet, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Waldmann, unbeugsam in dem Sturme, der sich über seinem Haupte zusammenzog, war nicht unthätig geblieben. Dreihundert wehrhafte Männer vermehrten die Besatzung der Stadt. Ihr zu Hilfe zog der Abt Miller, der Abt Marx von Rüti. Es kam Schafhausen, Basel, Rotwyl, der Abt und die Stadt St. Gallen,

Digitized by Google

mit ihnen vermittelnde Boten der ganzen Schweiz. Da erweckte Gubelmann, der Johanniter-Komthur zu Küßnacht, daß zu einem friedlichen Anbringen 24 Bauern aus jeder Gemeinde vor dem großen Rathe der Stadt Gehör fänden.

Sie erschienen und forderten Abstellung der Neuerungen und vorige Freiheit. Als sie geendet hatten, erhob sich Hans Waldmann. Mit jener Stimme, die in mancher Schlacht sein schon entmuthigtes Volk neu begeistert hatte, hörte man ihn gegen jene Abgesandte losdonnern und ihnen Pflichtvergessenheit gegen das Vaterland und die Obrigkeit vorwerfen. Am Schlusse befahl er denselben, heimzuziehen und in Ehrfurcht zu erwarten, was die Weisheit des Rathes für gut finden würde. Verstummt und betroffen gingen die Männer hinweg. Aber da die Aufrührer bald bedeutende Verstärkung bekamen, gedachten sie, die schon im Abzuge begriffen waren, bei Bollikon ein Weiteres zu erwarten. Sie schlugen daselbst ein Lager, in welchem beständig gezecht und gejubelt wurde. Das tolle, wüste Leben verleitete jetzt Viele, welche der Stadt zum Beistande zuzogen, sich jenen Schwärmern anzuschließen. Die Sache wurde ernsthafter; die Zahl der Aufrührer immer größer, ihre Frechheit und die Lust loszubrechen, war kaum mehr zu zügeln. Jetzt konnte Waldmann, obgleich er die besten Maß-

Digitized by Google

regeln dagegen getroffen hatte, das Einmischen der Eidgenossen nicht verhindern, wie gerne er auch solches vermieden hätte; doch beschloß er, von den Hoheitsrechten seiner Stadt nichts zu vergeben. Anfangs schlugen die Eidgenossen vor, daß die Landleute durch fünfzig selbstgewählte Männer ihre Klagen bei ihnen (den Eidgenossen) vortragen und derselben rechtliche Entscheidung, Kraft und Folge haben sollte. Entrüstet verwarf Waldmann einen Antrag, nach welchem zwischen Zürich und seinem erkauften Lande, als gleichen Parteien, gerichtet würde. Endlich vermittelte man, daß zuerst das Landvolk gehört, und sodann mit dem Bürgermeister und einem Ausschusse die Zugeständnisse verabredet würden.

Da zogen denn der Rahtsherr Trauenfeld und der Zunftmeister Hans Bieder von Dorf zu Dorf und suchten durch gütliche Vorstellung das alte Vertrauen herzustellen.

„Wenn dem so ist," sprach jetzt der wankelmüthige Haufe, „so setzen wir für unsere Herren Leib und Gut ein, wie unsere Väter es gethan."

Nur das bedingte man, daß dem Seevolke sein Thun nicht gebüßt werde, obgleich dasselbe, ehe es sich gänzlich zerstreute, in jene Dörfer, die nicht mit ihm waren, einbrach und alles verdarb.

Der Friede schien hergestellt. Waldmann

Digitized by Google

zeigte sich bereit, die verhaßten Mandate zurückzunehmen, sobald man würde neuerdings den Eid geleistet haben, der Obrigkeit in allen Dingen gehorsam zu sein. Die früheren Freiheiten und Rechte wurden bestätigt, der Bürgermeister und Obristmeister Oehen als Bürgen der Erfüllung genannt.

Abermals schien Waldmann über sein Schicksal gesiegt zu haben, aber eben dieser Scheinsieg machte, daß er fiel. Eine weise Benützung seiner Macht hätte wahrscheinlich ein ruhmvolleres Ende seines Regiments herbeigeführt; aber welcher Sterbliche darf sich rühmen, stets den rechten Augenblick erfaßt zu haben! Und so hieß auch hier gekränkter Ehrgeiz den Bürgermeister, sein Leben in die Schanze schlagen.

Als der durch die Vermittelung der Eidgenossen zu Stande gekommene Vertrag im Rath von Zürich vorgelesen wurde, vertheidigte Waldmann in einer Rede voll Kraft die Würde und das Hoheitsrecht seiner Stadt und befahl dem Stadtschreiber, den Vertrag dahin abzuändern: „daß die Bauern nur vermeinte Klagen vorgebracht, daß sie um Gott, unserer Frau und ihrer Väter willen die Verzeihung ihres Unrechtes erfleht und bloß erhalten hätten, daß ihre Sache nach Muße untersucht werden sollte.“

Digitized By Google

So gestaltet wurde der Bericht vor den Zünften verlesen.

„Wir haben die Bauern kniend die Gnade der Stadt Zürich anflehen gesehen," setzte die Zunge elender Schmeichelei hinzu.

Mißbilligend entfernten sich die Boten der Eidgenossen, als sie solches anhörten. Viele weigerten sich sogar, den verfälschten Bericht anzunehmen.

Während dieses vor sich ging, hatte Waldmann, übermüthiger als je, einen Lustritt nach Baden gethan. Die Göldli und ihre Anhänger benutzten diese Abwesenheit auf das Beste. Sie verbreiteten, wie sich Waldmann geäußert habe, „daß er die Urheber dieser Unruhen genau kenne und sich ohne Zuthun der Eidgenossen rächen werde."

In heftigen Zorn aber entbrannten die Gemeinden, als sie durch ihre Abgeordneten von dem schmachvollen Fürgange ihrer Sache Nachricht bekamen. Indeß also die Stadt in Unruhe versank, und in den Dörfern die Erbitterung schnell und höher als jemals stieg, kam Waldmann mit fünfzehn Pferden wieder heim. Ein unheilverkündendes Murren empfing ihn; seine Freunde zogen sich scheu zurück, aus jedem Hause schien ihn das Gespenst des Aufruhrs auf's Neue anzugrinsen. Er doch, besonnen wie er war, besetzte

Thürme und Mauern, verdoppelte die Thorwachen, und ließ die Stadtknechte mit den großen üblichen Schlachtschwertern versehen.

So verging die Nacht.

Tags darauf erschienen jene fünfzig Abgeordneten der Gemeinden abermals vor dem großen Rathe. Ihr Benehmen war entschieden, wilder Trotz leuchtete aus ihren Augen. Sie zeigten ihr Erstaunen, wie eine Obrigkeit ihr Volk vor den übrigen Eidgenossen so verhöhnen mochte, und verlangten die Vernichtung der abgelesenen Urkunde. — Da sie durch Waldmann's Einfluß kein Gehör fanden, warfen sie voll Zorn die Thür des Rathsaales hinter sich zu, und rannten aus der Stadt. Ihren Vermittlern, den Eidgenossen, ließen sie sagen: „Zürich habe sie entehrt, es halte den Vertrag nicht, er sei nicht mehr."

Bestürzt über solches, schrieben die Herren von Bern sogleich an die Stadt Zürich, wie an das Land. Ersterer riethen sie Nachgiebigkeit, um unvermeidliches Verderben zu verhüten; die Bauern wurden bei Verlust eidgenössischer Gnade zur Ruhe gemahnt; nur so sei man zu neuer Vermittlung bereitwillig. Mit diesen Briefen sandten sie den Doktor Thüring Frikhard, einen treuen Freund Waldmann's, der, weil er das Volk kannte, auch seine Liebe besaß. Zugleich

wurde in Schwiz ein Tag angesagt; dort sollte der Streit ausgetragen werden. — Es war zu spät.

Sonntags Lätare ertönte in allen Gemeinden am Zürichsee die Sturmglocke, und mehr als 6000 Bewaffnete erhoben sich, um nach Küßnacht, dem Versammlungsorte der Aufrührer, zu ziehen. Wüthend verlangte man die verfälschten Bescheide.

Da erschienen Konrad Schwend und Heinrich Escher, beide Ritter und aus den Reihen der Helden von Murten. Nicht ohne Gefahr gelang es Schwend, die tobende Menge durch das Versprechen zu besänftigen, daß ihren Beschwerden abgeholfen werden solle.

Seine Rede ward öfters durch den Ruf unterbrochen: „Hört ihn nicht, werft ihn hinab!“ Endlich wurde erwirkt, daß man sich ruhig verhalten wolle, bis die in die Orte gesandten Boten zurück wären. Nur das verlangte man vor allem, daß Bürgermeister Waldmann und Obristmeister Oehen als Bürgschaftsfälscher von jeder Verhandlung entfernt würden.

Jetzt erst langte Waldmann, was längst seine Sache gewesen wäre, nach Schwert und Panzer. Sein alter Waffenruhm sollte das bedrohte Ansehen retten. So erschien er in der Stadt,

wohl vorgesehen, aber nicht mehr geschützt durch die Volksgunst. Die Bürgerschaft, die er geehrt und auf Kosten der übrigen Stände groß gemacht hatte, bewies nunmehr jenen Wankelmuth, welcher gewöhnlich das Unglück Derer ist, die ihre politische Bedeutung dem großen Haufen verdanken.

Nach alten Verträgen mußten alle Eidgenossen der Schweiz der Bedrängniß Zürichs zu Hilfe kommen; aber Selbstsucht und die kleinliche Furcht des Bürgers für seine Habe unterdrückte das Gefühl der Hochherzigkeit, und darum hatte er für seinen bedrohten Vorstand nichts zu wagen. Die Ausdauer weniger Tagen hätte Waldmann gerettet, aber man wollte jetzt ohne eigenes Zuthun die Bauern entfernt haben, oder mit ihnen sein.

Als die Eidgenossen von dem Landsturme Kunde bekamen, saßen sogleich ihre Boten, so wie die Abgeordneten anderer Städte und viele edle Herren zu Pferde, um Zürich zu schirmen. Bürgermeister Waldmann empfing sie voll Hoffnung, und aß mit ihnen im Wirthshause zum Schwerte.

Da erhob sich plötzlich auf der Straße ein Getümmel, und mit Grauen sahen die zu den Fenstern eilenden Gäste, wie eben der Stadtknecht Schneevogel auf einer Brücke, die zwischen dem Rathhause und dem Gasthofe lag,

von vier Männern angefallen und ermordet wurde. — Nur mit größter Mühe hielt man den Bürgermeister zurück, der, so wie er war, gegen den Volkshaufen, welcher die Ausführung dieses Verbrechens gleichsam bewachte, losstürmen wollte. Anfangs warfen sich die Mörder in eine Kirche, später aber durchzogen sie frei, und gleichsam mit ihrer That prahlend, die Stadt.

Ein bitteres Gefühl beschlich nach diesem Fürgange den Bürgermeister. Sein treuester Diener, dessen Kopf und Herz ihm unbedingt angehörte, war nicht mehr. Man rieth ihm, sich einstweilen zu entfernen. Er aber beschloß zu bleiben und männlich zu tragen, was auch über ihn kommen würde.

So, noch immer ungebeugt durch die Tücke des Schicksals, wollte er am folgenden Morgen zu den Zünften reden, und ihnen die Entscheidung des Augenblicks an das Herz legen. Von ihnen durfte er Vieles erwarten. Dies erfuhren seine Feinde. — Nur zu gut kannten sie den Zauber, den Waldmann's Beredsamkeit auf das Volk ausübte, darum verabredeten sie genau ihre Maßregeln dagegen.

Hierüber verging die Nacht. Als nun Tags darauf Waldmann bereits einige Zünfte besucht hatte, kamen Bürger zu ihm, die im Namen

Digitized by Google

Aller um die Versammlung des großen Rathes baten. Während er nun noch mit ihnen redet, hörte man die Glocke, welche die Versammlungen gewöhnlich zusammen rief. Indem Waldmann, hierüber betroffen, auf das Rathhaus eilte, und dort Niemand anzugeben wußte, wer das Signal veranlaßt habe, gingen die übrigen Zünfte, des furchtlosen Harrens müde und ohne bestimmten Schluß auseinander

Inzwischen war die Verwirrung in der Stadt durch absichtlich übertriebene Gerüchte auf das Höchste gestiegen, und schon drängte sich das Volk gegen das Rathhaus. Auf den meisten Gesichtern lagen Furcht und Zweifel, und doch erschien Niemand, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Da trat denn entschiedener Kleinmuth an die Stelle der Ungewißheit; man verzweifelte an der entferntesten Möglichkeit einer Rettung und sah schon die Stadt eine Beute des erbitterten Landvolks werden. In diesem Momente drängten sich die Göldli mit ihrem Anhange durch die Menge. Sie wurden umringt; ihre Lippen sollten berichten, Tröstliches wollte man hören. Der ältere Göldli schwieg anfangs, endlich sagte er scheinbar gezwungen: „wie noch nichts verloren sei, wenn man ihm vertraue.“ Einstimmig wurde sein thätiges Einschreiten verlangt. Er wählte jetzt einen Ausschuß ihm ergebener Leute,

Digitized by Google

ordnete heimliche Bewaffnung an, und verfügte sich sodann auf das Rathhaus.

Als dort Waldmann seinen Todfeind ankommen sah, erkannte er, daß es um ihn geschehen sei. Trotzig verlangte jetzt Göldli einen Ausschuß des großen Rathes, der mit einem von der Gemeinde, wohl besser als andere Leute, unterhandeln könne.

Hätte diesmal der Bürgermeister sein altes Selbstvertrauen behauptet, so würde er sich Göldli's gewaltsam bemächtigt und ihn als Bürgen der öffentlichen Ruhe bezeichnet haben; denn auf der Seele dieses Mannes lastete das ganze Unheil, was sonach über Zürich gekommen ist. So aber gab er zu, daß sich derselbe unangefochten entfernen mochte. Noch auf der Stiege empfing er aus der Hand seines Knechtes die Waffen.

Unterdessen liefen seine Anhänger durch die Straßen, schreiend: „Wie jetzt Manchem, dem Unrecht geschehen, geholfen werden solle.“ Da brach denn der Pöbel mit der ganzen Wildheit der in seinem Gemüthe erwachten Bestialität los. Am ärgsten wüthete der Aufruhr am Rathhausplatze. In der Curie der Väter Zürich's hatten sich zwar die Boten der Eidgenossen eingefunden, aber Waldmann's Freund, der weise Thüring Frikhard, war verdrängt worden. — Verwünschungen und

furchtbare Drohungen schallten durch die Fenster in den Saal des Rathhauses.

„Herunter mit ihnen!“ brüllten Einige; Andere wieder: „Sie sollen heraus! — Waldmann, dein Regiment, deine Hoffart ist aus. — Dein freundliches Wesen soll dir nichts helfen!“

So lärmte man von allen Seiten und schleppte schon Steine herbei, die Fenster zu zerschmettern. Ja, die Verwegensten versuchten die Thüren einzurennen.

Da erschienen oben in den Fenstern: der Schultheiß von Luzern, Ludwig Seiler, ihm zur Seite einige Eidgenossen. Er bat zuerst die Menge: ihnen die Untersuchung der Zerwürfnisse zu überlassen, dann dem verhaßten Bürgermeister das Rathhaus zum Gefängniß zu geben, — endlich die Schlüssel des Gefängnißthurmes Wellenberg den Eidgenossen zu überlassen.“

Er redete vergebens. Wildes Toben übertäubte seine Stimme. Jetzt wäre es an dem Sprecher gewesen, das Gesindel mit der Rache der gesammten Eidgenossen zu bedrohen, und einen bedrängten Vorstand, dessen Heldenmuthe und besonnener Weisheit die Schweiz nichts Geringes verdankte, nach Recht und alter Sitte zu schirmen.

Aber zaghaft fragte der Schultheiß von Luzern:

Digitized by Google

„Wen sie denn wollten?“ — „Den Bürgermeister Waldmann, den Obristmeister Oehen, den Widmer, den Binder, den Stadtschreiber, den Rathsdiener Ellend und Bläuler, den schurkischen Thurmwächter!“ hieß es.

Zur Schmach des Tages sei es gesagt, daß der feige Berner hierauf soll gerufen haben: „Wen noch mehr?“

Wie jetzt die Eidgenossen in den Saal zurücktraten, wandten sie sich achselzuckend an den Bürgermeister: „Herr, sie wollen Euch!“

Da erhob sich der Mann, der keine Furcht kannte: „Meine Herren,“ begann er mit fester Stimme, „meine Arbeit und mein Gemüth für diese Stadt könnt Ihr bezeugen. Eidgenossen! der ewige Bund ist auf Zürich's Bürgermeister gestellt. Mich habt Ihr bei Murten und vor Nancy, wie oft als Freund auf Tagen gesehen. Dessen gedenket!“ Mit diesen Worten ergab er sich; es lös'te ihm sodann einer der Anwesenden das Schwert ab, worauf er zwischen dem Landamann Reding und dem Berner Schultheiße gelassen hinausschritt. Gefangen folgten ihm seine treuesten Freunde. Als er durch die Gasse von Spießen und Partisanen zu dem Schiffe ging, das ihn nach dem Thurme Wellenberg bringen sollte, verhielt er sich ruhig und vernahm mit Gelassenheit die Lästerungen der verführten Menge.

Digitized by Google

Schon einige Male hatte er sich in diesen Mauern gesehen, aber es war zu einer Zeit, wo der Jüngling für Thorheiten einer überfrohen Laune büßte. Jetzt fiel hinter ihm die Eisenpforte, um sich erst dann zu öffnen, als der edelste Mann der Schweiz den letzten Gang in seinem Leben vorhatte. Dessen ungeachtet war er von den ihn begleitenden Eidgenossen bei Ehre, Pflicht und Freundschaft ihres Schutzes versichert worden, auch rings um den Thurm Wachen und Schiffe ausgestellt, um jeden Ueberfall zurückzuweisen.

Unterdessen war ganz Zürich in Waffen; die Göldl und ihre Anhänger setzten alle Hebel in Bewegung, um den gestürzten Feind vollends zu verderben. Nichts, was hiezu dienlich schien, wurde gespart; zu den gröbsten Verleumdungen Zuflucht genommen. Man verbreitete Gerüchte, die das gewisse Verderben Zürich's voraussagten. Je schamloser die Lüge auftrat, desto willkommener war sie der Niederträchtigkeit.

So zeigte man ein Verzeichniß von 60 durch Waldmann zum Tode bestimmten Bürgern. Heuchlerisch wünschten sich Lazarus Göldli und sein Oheim Glück; denn auch sie wollten auf der Proscriptions-Liste gestanden haben.

Mit ähnlicher Frechheit beschuldigte man den Bürgermeister, daß er die Stadt habe an die Österreicher verkaufen wollen. Man wußte bereits die

Digitized by Google

Losung dazu, kannte die Lärmzeichen, es zeigten die vielen Stadtbüchsen dafür. Man war gewiß, daß er gestrebt habe, Graf von Kyburg zu werden.

Die Seebauern boten ihre Streitmacht zur Verjagung der alten Obrigkeit an. Da wagte man sich an das Letzte. In der Wasserkirche wurde von einer ohne Haupt versammelten Gemeinde der alte Rath entsetzt, Lazarus Göldli mit dictatorischer Gewalt zum Stadthauptmann ernannt und ihm ein Senat von sechzig Menschen aus der Hefe des Volkes beigegeben.

Von dieser elenden Regierung, die wegen der Dummheit und Unbändigkeit ihrer Glieder den Spottnamen des hörnernen Rathes erhalten, wußte nun Lazarus, daß sie blos das Werkzeug seines Willens sein werde. Aber die Leute waren so unfähig, daß man selbst das Schlechte, was man sie thun hieß, unter keine gewisse Form bringen konnte. Dem abzuhelfen wurden die Ritter Konrad Schwend, Heinrich Escher und Hartmann v. Rohrdorf gebeten, den Versammlungen beizuwohnen; sogar dem biedern Heinrich Roüst hatte man ein Gleiches abgenöthigt.

Rellstab, welcher gleichfalls in den ersten Sitzungen erschien, erschöpfte sich in Forderungen, durch die er seinem Volke Zürich's Dankbarkeit bezeigt wissen wollte. „Sie allein," prahlte er, „hätten die Stadt frei gemacht;" dabei war sein

Haufen (8000 Köpfe an der Zahl) so lüstern und übermüthig, daß der Bauer über dem Brot und Weine, welches beides im Ueberflusse in das Lager geschafft worden, Braten und gekochtes Fleisch, ja Semmelringe nebst Feigen und Mandeln verlangte.

Zugleich unterhielt man fortwährend das Mährchen von dem Mordanschlage des Bürgermeisters, so wie jenes von der Gefahr, an Österreich verkauft zu sein, und deckte aus Waldmann's Vermögen die dagegen ergriffenen, zweckdienlich scheinenden Mittel. Sein Haus ward besetzt; man durchsuchte es auf das genaueste. Wirklich fanden sich in seiner Rüstkammer treffliche Waffen, aber leider nur für einen Mann.

Da beschlossen seine ärgsten Feinde, aus Besorgniß, daß sich das leere Gerücht von einem heranziehenden fremden Heere nicht mehr lange halten könne, ein verbrecherisches Zugeständniß durch die Folter zu erpressen.

Es war um die Mitternachtsstunde des zweiten Tages nach seiner Verhaftung, als sie in dieser Absicht nach dem Gefängnißthurme des Wellenberges fuhren.

Vierzig volle Stunden inquirirte man dort den Unglücklichen auf das schärfste. Ausgesuchte Martern sollten die Absicht der Niederträchtigkeit unterstützen! unter andern wurde ihm ein zentnerschwerer Stein an den Hals gehängt. Er aber ant-

Digitized by Google

wortete im Bewußtsein seiner Unschuld mit einer Klarheit im Ausdrucke, die seine Ankläger zähnknirschen machte. Aber wie sollte die Bosheit nachgeben, da sie die höhere Gewalt besaß?

Zum zweiten Male wurde die Folter bis zu dem Grade gänzlicher Erschöpfung angewandt; man wollte wenigstens für die zu verübende Unthat einen Schein von Recht erzwingen. Doch vergebens. Ergrimmt hierüber begrub man jetzt Waldmann in der Moderluft eines scheußlichen Kerkers und umgab ihn mit allen Schrecknissen eines lebendigen Grabes, um seine stolze Seele zu entmuthigen; doch sie feierte den schönsten Triumph. Der Mißhandelte bat wohl, ja er klagte sogar; aber nichts konnte ihn bewegen, gegen sich zu zeugen, und er unterlag nur der einzigen Schwachheit, daß er dem Ehrgefühl eidgenossischer Boten vertraut und an das Dankbarkeitsgefühl seines verführten Volkes glauben mochte. Erst damals, als er durch die Stimme der Parteiwuth die Glorie seiner Großthaten verschwinden sah — als jene Göldli's ihren längst genährten Grimm ungestraft an ihm kühlen durften — erst damals entfiel ihm eine Thräne, und indem er die Abzeichen seiner Ritterwürde von sich legte, verschmähte er jede Nahrung.

Der 6. April 1498 war der für Zürich ewig schmachvoll bleibende Tag, an welchem dem Bür-

Digitized by Google

germeister Hanns Waldmann im Beisein einer schweizerischen Gesandtschaft das Leben abgesprochen wurde.

Noch unter der Sitzung zitterten die, welche ihn zu morden dachten, für das Erwachen der guten Sache. Darum mußten während der Umfrage über Leben oder Tod gedungene Boten erscheinen, welche, triefend von Schweiß, aussagten: „wie die Österreicher, Waldmann zu retten, nur noch wenige Stunden von Zürich entfernt seien, und Alles rings verwüsteten.

Jetzt besiegte Furcht und Unwille jede edlere Regung des Herzens. Nothwendigkeit schien Waldmann's Haupt zu fordern, man glaubte sich berechtigt, es dem Drange des Augenblickes — dem höheren Wohle der so bedrohten Stadt opfern zu müssen.

Bald darauf verkündete der Ton der großen Glocke am Rathhausthurme die Stunde seines Todes. Er ging ihr mit Fassung und jenem Muthe entgegen, dessen die Eidgenossen mehr als einmal Zeuge gewesen. Auf einem freien Platze vor der Stadt war der Sandhaufen aufgeschüttet, den Waldmann's Blut tränken sollte. Es geschah dies aus schamloser Gefälligkeit für die Seebauern, die das ihnen verhaßte Haupt vom Rumpfe fliegen sehen wollten, während sich die Züricher begnügten, der Katastrophe von ihren Mauern und Zinnen aus beizuwohnen.

Digitized by Google

Jetzt öffnete sich das Stadtthor, und Hanns Waldmann inmitten einer Bedeckung von 200 Bewaffneten nahte, das über ihn verhängte Urtheil zu erleiden. Als ihm nun der Spruch verlesen worden, wollte er an das Volk eine Abschiedrede halten. Aber sein Beichtiger, der seine Zusage erhalten hatte, sich jedes öffentlichen Wortes zu enthalten, verhinderte solches, indem er ihn ermahnte, wie es jetzt an der Zeit sei, durch Stillschweigen Gott zu versöhnen. Waldmann gehorchte.

Er war reich und seinem früheren Range gemäß gekleidet erschienen.

Als er nun die Ritterzeichen, die einzige Erinnerung an die Zeit seines Glanzes, von sich legte, da brach er noch einmal in die Worte aus: „Mein Herr und Gott, um dieses Todes willen vergib mir, worin ich gefehlt!“ —

Hierauf bat er nach frommer Sitte alle Menschen um Vergebung, und rief laut und andächtig die Gnade Gottes an. Als er aber in seinem Gebete des Wohles jener Stadt gedachte, die ihn dem Henkerbeile preis gab, da wurde ein lautes Schluchzen hörbar, und mehr als ein Ruf der Gnade erscholl aus der erschütterten Menge. Jetzt ließ er sich mit Anstand zur Enthauptung nieder. Noch einen Blick sandte er dem geliebten Zürich zu, und beugte sodann sein Haupt, um den tödtlichen Streich zu empfangen.

Da wurde ein dumpfes Gemurmel hörbar; es rührte von den unbändigen Seebauern her, die geisterbleich und entsetzt auseinander flohen; denn das Opfer war gefallen.

Bald darauf hörte man öffentlich verkünden: „Man könne ruhig sein; nach verbürgten Nachrichten seien weder die Österreicher über den Rhein

Digitized by Google

gegangen, noch habe man von ihnen etwas zu befürchten.

Zu Ende derselben Woche wurde auch der Obristmeister Oehen und der Zunftmeister Schurter hingerichtet, nachdem man beide zuvor auf das grausamste gefoltert hatte. Viele Biedermänner, meistens Freunde Waldmann's, theilten dasselbe Loos. Aber indem sie als Opfer der Parteiwuth fielen, entgingen sie als wahre Patrioten der Schmach eines Vertrages, zu welchem hierauf Zürich, ihn mit den Landleuten einzugehen, durch die Eidgenossen gezwungen wurde. Ein Vertrag, von dem der Geschichtschreiber Johannes von Müller sagt: daß derselbe die Stadt fast aller Hoheit beraubt und, indem er die unheilvolle Saat des Mißvergnügens ward, nach 300 Jahren die ganze Schweiz dem Untergange nahe gebracht habe.

Waldmann's Vermögen, durch Feldbeute und gute Verwaltung bis zu einem Werthe von vierzigtausend Gulden veranschlagt, hatte man eingezogen, und es floß Belohnung in die Taschen der aufgestandenen Landleute. Nach seinem letzten Willen sollte es dem Sohne seines Bruders zufallen, und wenn dieser unbeerbt stürbe, das Eigenthum der Armenanstalt Zürich's werden.

So groß dachte dieser Mann für eine Stadt, deren Bürger ihn aus kleinlicher Furcht der Rache seiner Feinde aufopfern mochten!

Digitized by Google

V.

Ein Menschenschicksal.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich trat in das Gedankenstübchen meines Freundes, des Redakteurs eines Journals.

„Der Himmel grüße Dich! Beschäftigt, wie ich sehe?“

„Für heute mag Stillstand sein,“ sagte mein Freund, mir die Hand reichend. „Was bringst Du Gutes?“

„Zuerst mich selbst und dann eine kleine Aussaat für Dein Feld. — Der Fall bietet zwar weder romantisch Schönes, noch liegt eine poetische Anschauung zu Grunde; allein ich glaube, die Welt sollte es erfahren, was ich Dir erzählen will.“

„Du weckst meine Neugierde.“

„So höre. Du kanntest den Kaufladen meiner Eltern. Wenn ich jetzt an dem Hause vorüber gehe, wo die Zeit manches verändert hat, so schlägt mein Herz lauter, denn es regen sich dann viele Erlebnisse aus meiner Jugend und Erinnerungen an meinen Vater.“

„Nun, lange nach seinem Tode ergab sich in

Digitized by Google

dem an das unsrige stoßende Gewölbe eine Veränderung in der Person des Eigenthümers. Wie Du weißt, war es das Geschäft eines Pfeifenhändlers, das jetzt in die Hände eines stillen, aber ungemein thätigen Mannes gekommen war. Mit Vergnügen denke ich noch heute der schönen Meerschaumköpfe, die da in spiegelblanken Gläserkasten prangten und von Jung und Alt, von Kennern und Profanen beschaut und bekrittelt wurden."

„Betrat man aber das Innere des Gewölbes, so sah man sich in einer Rauchinstrumenten-Halle, wo Eleganz, Reichthum und Reinlichkeit um den Vorrang stritten, und es nichts, als einer vollen Brieftasche bedurfte, um unter den Kostbarkeiten dieser Rüstkammer nach Lust und Verlangen zu wählen."

„Obgleich das eigene Vermögen des Pfeifenhändlers unbedeutend war, so dankte er doch seinem Rufe und der großmüthigen Unterstützung eines reichen Mannes diese für die Zukunft zu großen Hoffnungen berechtigende Selbstständigkeit."

„Darüber vergingen einige Jahre; das Geschäft, obgleich die Zeitverhältnisse nicht die besten waren, nahm einen ehrenhaften Aufflug."

„Karl Halbert, dies war der Name des Pfeifenhändlers, hatte während dem geheirathet; nicht reich, aber ein häusliches, genügsames Mädchen. Er wurde Vater von drei hübschen Kindern,

Digitized by Google

und wünschte jetzt nichts weiter, als sich der in seinem Verkehr einbezogenen fremden Gelder bald und gänzlich entledigen zu können. Gelang ihm dieses, dann war seine Existenz nach seinen Wünschen die glücklichste. — Allein was sind unsere Hoffnungen!"

„Plötzlich starb der edelmüthige Gläubiger Halbert's, ohne zu Gunsten seines Schuldners über noch bedeutende Debitposten etwas verfügt zu haben. Seine Erben dünkten sich nicht an die Humanität des Verstorbenen gebunden, welche dieser bei Einlösung verfallener Wechsel dann beobachtete, wenn der Verkehr weniger lebhaft war, oder Umstände Halbert's Kasse anderseits in Anspruch nahmen."

„Diese Zahlungsbedrängniß schmälerte Halbert's Kredit, zugleich geschah es, daß er sich durch eine ihm nicht erschwingliche Erhöhung der Gewölbsmiethe von seinem Posten in einer der beliebtesten Straßen der Stadt verdrängt sah. Das schadete seinem Betriebe unendlich, auch wollte sich keine andere, vortheilhaft gelegene Lokalität für ihn finden. Weil nun das Unglück nie einzeln heimsucht, so rissen auch jetzt Krankheiten in seiner Familie ein; menschliche Blutegel, denen er in die Hände fiel, saugten ihn vollends aus. Er kämpfte lange, Fuß für Fuß gegen den Abgrund, dem es

Digitized by Google

ihn entgegentrieb. Endlich verkündeten die öffentlichen Blätter sein Falliment."

„Unter diesen Wirren riefen mich Berufsgeschäfte in die Provinz. Als ich zurück kam, war Halbert der Diener in seinem eigenen Geschäfte, welches er jetzt auf Rechnung eines gewesenen Gläubiger von ihm führte. Er war, seitdem ich ihn zum letzten Male gesehen hatte, bedeutend gealtert, der Kummer hatte seine Wange gefurcht, sein Haupt gebeugt. Nur seine Thätigkeit war noch dieselbe."

„Oft, wenn rings die Balken vorgeschoben waren, sah ich ihn beim Lichtscheine in jenem düsteren Gewölbe stehen, das er nothgedrungen bezogen hatte, und seine Hand ordnete und waltete in den ihm anvertrauten Schränken. Welche bitteren Gedanken mögen dann in seiner Brust erwacht sein?"

„Und dennoch war seine Zukunft trübe und ungewiß. Ein Brot von heute bis morgen; ein Einkommen, für Einen karg bemessen, und fünf Menschen hatten sich darin zu theilen."

„Es ist keine Uebertreibung, sondern eine herzzerreißende Wahrheit, daß er, um seine Familie zu erhalten, die ganze Woche trockenes Brot und etwas Käse genoß, und nur Abends in einem Kaffeeschanke eine kleine Tasse dieses Getränkes zu sich nahm. Aber noch sollte der Kelch seiner Leiden nicht geleert sein. Eines Tages erklärte ihm sein Herr,

Digitized by Google

daß er sich zum gänzlichen Ausverkauf entschlossen habe, indem er das Geschäft aufgeben wolle; Halbert könne nur bis dahin auf seinen Dienst zählen."

„Was sollte der Arme dann beginnen? Auf eine Staatsbedienstung hatte er keine Ansprüche, noch die hiezu nöthige Vorbildung; eine stärkere Händearbeit ertrug dieser geschwächte Körper nicht, und die Ueberzahl junger Leute in der Merkantilwelt ließ ihn an kein derlei Unterkommen denken. Zum Betteln in der Stadt, deren Bürger er war, konnte sich seine stolze Seele nicht hergeben, und doch forderten ein krankes Weib und drei Kinder ihren Unterhalt von ihm."

„Da trat noch einmal die Hoffnung mit dem ganzen Zauber ihrer Phantasie vor ihn hin. Er lebte ja in einer Zeit, wo der Erfindungsgeist des Jahrhunderts in seinem Vaterlande Riesenwerke erschuf. Probleme waren gelöst, deren Möglichkeit man kaum geahnet hätte, der geniale Gedanke majestätische Wirklichkeit geworden. Sie gab dem praktischen Leben einen seltenen Aufschwung und tausend Hände regten sich in dem neu geschaffenen Reiche der Thätigkeit."

„Auch Halbert wollte hier eine neue Heimath finden, die Kraft sollte siegen, die Zukunft ihn für vergangene Leiden entschädigen. Keine Arbeit dünkte ihm zu schwer, keine Art der Leistung unpassend, wenn sie ihm nur ein nothdürf-

Digitized by Google

tiges Einkommen sicherte. Diesmal schien es ihm zu glücken."

„Dem Bureau-Chef eines dieser großartigen Industrie-Unternehmungen empfohlen, hatte sich ein Posten gefunden, der den armen Halbert von seinem übergroßen Kummer befreien sollte. Herr v. Dembach (so hieß der Bureau-Chef) nahm an Halbert's Lage innigen Antheil, er verwendete sich auf das eifrigste für ihn. Nicht geringe Hindernisse waren besiegt — denn der Andrang um stabile Anstellungen ist in unserer Zeit ein übergroßer — und Halbert's wirkliche Anstellung war jetzt nur noch von dem Banquier Tourreil abhängig, dem als Präses der Gesellschaft das Verleihungsrecht der unteren administrativen Posten zustand. Herr v. Dembach zweifelte durchaus nicht an einem günstigen Erfolge, denn er hatte für den fähigen Bewerber mit Wärme das Wort geführt."

„Ich kam zu Halbert an dem Tage, an welchem er sich dem Banquier vorzustellen dachte."

„Er war sichtbar angegriffen, das ausgeborgte schwarze Kleid erhöhte sein übles Aussehen. Seine Gattin, eine Frau voll Herzensgüte, war gekommen, um während der Abwesenheit ihres Mannes den etwaigen Verkauf zu besorgen. Sie suchte den düsteren Halbert möglichst aufzuheitern, und zwang sich sogar zu Scherzen."

Digitized by Google

„Da wiesen die Zeiger der Gewölbsuhr auf zehn; es war die entscheidende Stunde. Halbert griff nach dem Hute, umarmte seine Gattin, drückte mir die Hand und stürzte fort. Thränen hingen in seinen Augen. Ach, daß sie der Banquier hätte sehen können, die schweren Tropfen des Kummers! Auch ich wollte gehen; doch die arme Halbert bat mich so rührend zu bleiben, daß ich es that.“

„Eine Stunde verging; — peinlich verfloß sie mir, doch für Jene mochte sie qualvoll seyn, dachte sie an die Entscheidung ihres Geschickes. So saßen wir Beide reglos und stille. Ich sah schweigend vor mich hin, Halbert's Gattin schien in Träumen versunken. Erst später bewegten sich ihre Lippen, sie hatte die Hände gefaltet — sie sprach zu dem Lenker der Welten.“

„Da — Himmel, wer ist der Mensch mit dem Kreidegesichte und dem Flammenblicke in den tiefliegenden Augen, der in diesem Augenblicke hereinstürzt? — Ein Unglücklicher, dem sein letzter, sein allerletzter Anker riß.“

„Er klagte nicht, keine Thräne war da zu schauen, aber seine von Schmerz entstellten Züge verriethen, was er litt, was geschehen sein mußte. Erst später gelang es mir, den schnöden Erfolg seines Bittganges zu erfahren.“

„Kalt und stolz hatte ihn der Herr von Millionen empfangen. Sein Blick überflog die Jam-

mergestalt des Competenten, doch sie fand keine Gnade vor dem Goldherz desselben. Er berechnete wohl in Geheim die Dienste, die er von diesem Skelete fordern wollte, und da mochte das Facit schwankend ausgefallen sein. Die Unterredung war kurz."

„Sie heißen Halbert?"

„Ein leises „Ja" erfolgte."

„Waren Kaufmann und haben fallirt? Schlechte Empfehlung! Man ist zu gelind, man sollte dem Insolventen die ganze Schwere der Gesetze fühlen lassen."

„Halbert wagte sich mit den Schlägen zu entschuldigen, die seinen Sturz herbei geführt hatten."

„Leere Ausflüchte, hieß es; so sagen alle Kreditare. Verstehen Sie mich — Alle! Allein zur Sache. Sie suchen eine Anstellung bei uns, Herr von Dembach hat sie vorgeschlagen. Es ist menschenfreundlich von ihm gedacht, aber es taugt nicht. Die Stelle trägt nur 500 Fr. Sie haben drei Kinder, wie wollen Sie damit auslangen? — Auch sehen Sie krank aus, könnten vielleicht sehr bald dem Etablissement zur Last fallen. Das kann ich nicht auf mich nehmen. Vielleicht in der Folge — man wird auf Sie denken."

„So der Banquier. Hätte er daran gedacht, daß diese Worte den Stab brachen über einen Un-

glücklichen, hätte er Muße gefunden, sein Elend näher zu prüfen und es zu würdigen, er würde vielleicht minder hart gesprochen haben."

„Aber der Reiche kennt das nackte Eiland der Noth selten anders, als aus der Perspektive seines Ueberflusses, und das macht wohl, daß er eher Ekel und Grauen als Mitleid empfindet. Würde er bis an die Wiege eines so schwer Geprüften hinabsteigen, und Hand in Hand seinem Pfade folgen, so müßten wohl die Schauder des Mitempfindens das Herz bezwingen, das für die Worte des Gottsohnes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" unempfänglich ist."

„Erlasse mir die Erzählung der mannigfaltigen Kämpfe des Elends, die Halbert noch zu bestehen hatte. Genug, daß in wenigen Wochen sein provisorischer Dienst zu Ende war."

„Halbert ging dann buchstäblich dem Hungertode entgegen."

„Ein trüber Stumpfsinn hatte sich des Unglücklichen seit dem Tage seiner Vorstellung bei dem Banquier bemächtiget. Er sprach selten mehr von der Zukunft, doch was er sagte, ließ das Schlimmste befürchten."

„In dieser Periode war es, daß eines seiner Kinder starb; ich sah ihn wehmüthig lächeln, als er mich davon benachrichtigte."

„Vor ungefähr 14 Tagen mußte ich abermals

Digitized by Google

verreisen. Halbert mußte und kam Abschied zu nehmen."

„Er sah übler aus als jemals; seine Wangen waren fast aschfarb, die Lippen bläulich. Ich sprach von meiner Reise und drückte die Hoffnung aus, daß sich bis zu meiner Rückkunft die Umstände würden gebessert haben, da man sich neuerdings für ihn verwendete. Es malte sich über diesen schalen Trost ein mir unvergeßliches, herbes Lächeln in seinem Antlitze."

„Ich werde Sie nicht wieder sehen, sagte er, ich fühle es."

„Hierauf drückte er mir innig die Hand. Ich wollte ihn aufrichten, allein mir fehlten hiezu die Worte."

„Als ich vorgestern wiederkehrte, führte mich der Zufall in eine Konditorei. Mehrere Journale lagen in meiner Nähe. Mechanisch langte ich nach dem nächstgelegenen Blatte. Es war das Verzeichniß der Verstorbenen und der erste Name, den ich las — der des unglücklichen Halbert."

„Ich mußte fort. Erst im Freien wurde mir wohl. Jetzt rann auch eine Thräne über meine Wangen; aber sie war kein Zeichen des Schmerzes, sondern der Freude, daß Jenen die Hand des Herrn fand."

Digitized by Google

VI.

Ein edles weibliches Gemüth.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die Zeiger der altmodischen Schwarzwalderuhr in der Gaststube einer am Ende der Vorstadt liegenden Schenke wiesen nahe an halb 10 Uhr. Viele Gäste griffen darüber in die Tasche, die Zeche zu berichtigen, und die Hände des Wirthes mit dem runden, faltenlosen Gesichte hatten vollauf zu thun.

Hier gab es geleerte Bierkrüge weg zu räumen, dort ein Zwanzigkreuzerstück in kleine Münze umzusetzen, jetzt vor einem modisch gekleideten, älteren Herrn, der gravitätisch und mit dem silberbeschlagenen Ulmer aus dem sogenannten „Extra-Zimmer" schritt, das grüne Sammtkäppchen zu rücken, nun wieder einem Andern, weniger comfortable als dieser, ganz fidel die Hand zu drücken.

„Wohl zu ruhen, meine Herren."

„Herr Franz, morgen gibt es frische Blutwürste, vergessen Sie nicht."

„Herr Inspektor, darf ich meinen Regenschirm anbieten? Es fallen schwere Tropfen."

„Danke schön. Bin gleich zu Hause, Schneider und Huterer wollen auch leben."

Digitized by Google

„Wie Sie befehlen.“

„Was ich sagen will, morgen kommen ein paar lustige Freunde mit mir. Sorgen Sie für gute Küche und —“

„Herr Wirth!“ scholl es in diesem Augenblick aus der Tiefe der Vorstube, „tausend Element, sind wir nicht Stammgäste —“

„Steh' zu Befehl; entschuldigen Herr Inspektor.“

Mit diesen Worten schoß der junge Mann die Tischreihen hinab.

„Na, das muß man dem Herrn Anton lassen,“ sagte, die Pfeife anzündend, ein Gast zur Mutter des Wirthes, die neben dem Schanktische ihren Sitz hatte und, mit Stricken beschäftiget, das ganze Treiben sorgsam überwachte; „thätig ist der Mann. Sie haben aber auch ein Goldgeschäft, liebe Frau. Wäre nur meine Resi kein so eigensinniges Ding, sie und der Herr Sohn, das gäbe ein Paar. Aber die läßt sich ihren Künstler nicht ausreden, was ich auch gepredigt und gebrummt habe, es hilft nichts. Jetzt gar, seit sie im „Sohn der Wildniß“ gewesen, schlägt sie jede andere Partie rundweg aus.“

„Nun, Herr Handle, so geben Sie nach. Ihre Marie ist ein gutes, bescheidenes Kind und der junge Künstler scheint ein recht solider Mensch zu seyn. Sie können die zwei Leutchen glücklich

machen. Sie haben Vermögen, besinnen Sie sich nicht."

„Vermögen! Liebe Nachbarin, ein Brunnen läßt sich ausschöpfen. Die Zeiten werden immer schlimmer. Der Zins, die Kost, die Kleidung, die Unterhaltung, ja die Unterhaltung! Die jungen Leute haben das Gehen verlernt, für die ist die Eisenbahn eben recht gebaut."

„Ja, die Eisenbahn! ich spüre das am besten in unserem Geschäfte. Vor zehn Jahren hätte man hier vor 11 Uhr keinen Tisch leer gesehen. Schauen Sie hin, Herr Handle, wie viele Gäste Sie zahlen."

„Wahr, aber eine wohlthätige Erfindung bleibt es dennoch. Glauben Sie mir, der Mann, der da das Ding so ausgedacht, verdient mehr als einen Orden und ich habe vor ihm so viel Respekt, als vor dem, der die Erdäpfel aufgefunden hat."

„Wie heißt er denn?" fragte die Wirthin. „Die Zeitungen und die Journale drucken so viel, und ich habe noch nirgend seinen Namen gelesen. Ob er unser Landsmann ist?"

„Lügen will ich nicht, darum sage ich, ich weiß es nicht. Aber für einen Wiener halte ich ihn auf keinen Fall. Denen schmeckt Alles zu gut und darum haben sie keine Zeit zum Studieren."

„Das höre ich nicht gerne," entgegnete die

Wirthin mit Wärme, „daß Sie die eigenen Landeskinder so hart beurtheilen, Herr Handle. Es gibt überall fleißige und faule Menschen und ein braver Wiener steht Keinem nach. Ueberhaupt, warum wollen wir uns selbst schlecht nachreden; das thun schon Andere. Schauen's nur, ob ein Preuße, oder ein Sachse seinen Landsmann fallen läßt, und was er von seiner Heimat erzählt. Dort gibt es nur Gold und Honig! Lieber Herr Nachbar, diesen Brauch könnten wir schon auch nachahmen."

„Sie haben recht, Madame Berger. Sie sind noch eine verständige Frau aus der alten Zeit und wahrhaft patriotisch gesinnt; eine Bürgersfrau, wie sie heut zu Tage immer seltener werden. Aber jetzt gute Nacht, sonst gibt es zwei Groschen Strafe."

„Wohl zu schlafen, Herr von Handle," rief aus der Tiefe der Stube der artige Gastgeber.

2.

Der größere der Zeiger hat wieder seinen Kreislauf vollendet und in der Gaststube ist es so stille geworden, daß man den Schlag des Perpendikels hörte.

An einem der leeren Tische hat jetzt der Kellnerjunge mit schon kleinen, schläfrigen Augen das

Digitized by Google

Tischtuch von weißem Linnen hingebreitet und im Halbzirkel blaugeränderte Teller gesetzt. Jetzt trägt er den Suppennapf auf, und die Wirthin, das Strickzeug bei Seite legend, tritt hinzu und legt vor. Gleichzeitig ist ein hübsches Mädchen von vielleicht 16 Jahren in die Stube gekommen. Es scheint die Tochter des Hauses zu seyn, doch sein scheuer, fast zaghafter Blick begründet die Vermuthung, daß das blauäugige Kind von dem äußeren Geschäftsverkehre ihrer Angehörigen ausgeschlossen sei. Ein lobenswerther Umstand; hübsche Gastwirthskinder sind zwar ein Ziehpunkt für manchen Gast und darum in lucrativer Betrachtung immer eine zeitgemäße Erscheinung, doch der Boden ist kein Terrain für Jugend und Unerfahrenheit.

Jetzt haben Mutter und Tochter ihr Eßgebet gesprochen (eine fromme, gegenwärtig ziemlich in Vergessenheit gerathene Übung) und schicken sich zum Mahle an. Aber der Platz des Sohnes ist noch leer. Die Mutter bemerkt es mit Unwillen; denn sie ist eine Frau nach der goldenen Regel: „Alles zu rechter Zeit.“

Doch der Sohn scheint mit zweien seiner Gäste, die ziemlich entfernt sitzen, im tiefsten Gespräche und hat darum auf die Einladungen, die mehrmals an ihn ergehen, nur ein kurzes „komme gleich.“

Digitized by Google

Jene, für welche er ganz Auge und Ohr ist, sind nach ihrem Äußeren zu schließen, Domestiken der untersten Klasse. Der jüngere dient bei einer Familie, welche das der Gaststube gegenüber liegende einstöckige Haus bewohnt, an das ein großer Garten stößt. Der Ältere thut sich viel darauf zu Gute, der Wagenlenker eines renommirten Doktors zu seyn.

Heinrich, so ist der Name des Jüngeren, gibt eben die große Reise zum Besten, von welcher er vor wenigen Tagen mit seiner Herrschaft zurückgekehrt ist; erzählt von dem herrlichen Leben, daß man auf dem Gute eines Verwandten geführt habe, von der Engelsgüte seiner Gebieterin und den lieben Kindern, welche sie besitze.

„Ja," schloß er und that einen langen Zug, „meinen letzten Rock für unsere Frau, die so gut und freundlich ist. Meiner Treue, die hätte einen besseren Mann verdient, als ihr zu Theile geworden. Ich bin erst zwei Jahre im Hause, aber über das, was die arme Haut erdulden mußte, steigt mir das Blut zum Kopfe, so oft ich daran denke."

„Davon könnte ich auch ein Lied singen," fiel sein Nachbar ein. „Mein Herr Doktor hat eure Frau in einer schweren Krankheit behandelt, und war Zeuge, wie es ihr schändlicher Mann darauf anlegte, sie unter die Erde zu bringen.

Digitized by Google

Mein Herr ist auch Ursache, daß Beide getrennt wurden. Er brachte die Sache vor Gericht und schrieb die ganze Geschichte dem Onkel deiner Frau, der, was weiß ich, Großes ist. Da kam denn der alte Herr mit Extrapost und machte dem Unwesen flugs ein Ende. Das arme Lamm hätte sich todtquälen lassen, ohne auch nur ein Wörtlein zu klagen."

„Diese Geduld," meinte Heinrich, „hätte ich nicht gehabt. Doch wo mag sich denn der Landstreicher herumtreiben?"

„Anfangs," berichtigte der Wirth den Frager, „sah man ihn stets mit der Theatermamselle, die an Allem eigentlich Schuld ist. Das Weib hat ihn zuerst rein gefegt, dann bekam er den Abschied. Vor einigen Monaten sah ich ihn ganz abgerissen, hohläugig und betrunken durch die Gasse taumeln; fast hätte ich ihn nicht erkannt. Der Sohn so braver Eltern und in einem solchen Zustande! Ich fürchte nur, daß er es einmal auf die arme Frau absieht, denn er scheint mir eben so verwegen als boshaft."

„Er soll es nicht wagen," rief Heinrich die Faust ballend. „Herr Wirth, ich bin kein Freund von Schlägereien, aber der Patron macht sicher keinen zweiten Besuch, kommt er mir in den Weg."

Ein Geräusch, durch das heftige Aufstoßen

eines Glases verursacht, unterbrach das Gespräch. Gleichzeitig rief Jemand, der halbverdeckt in einer Fenstervertiefung gesessen, mit barscher Stimme: „Wirth — hier meine Zeche!“ Bald darauf erhob sich ein starker Mann von verwildertem Aussehen, in abgetragenen, wenn gleich modischen Kleidern, und ging an den beiden Gästen, indem er den Domestiken jener Frau scharf in's Auge faßte, trotzig und ohne Gruß vorüber. Klirrend fiel hinter ihm die Thüre zu.

„Wer war das?“ fragte Heinrich etwas betroffen.

„Weiß nicht,“ entgegnete der Wirth halb ärgerlich und halb erschrocken. „Ich sah ihn nur flüchtig; auch saß er im Halbdunkel. Hat wohl ein Glas zu viel oder sonst etwas im Kopfe.“

„Anton, komme doch zum Nachtmahl,“ rief es gleichzeitig aus der obern Hälfte der Stube.

„Gleich, Mutter.“

„Warten Sie, Herr Anton. Wir zahlen, dann essen Sie in Gottes Namen.“

Es geschah; der Wirth empfahl sich und ging.

Die zwei Männer aber sprachen noch Einiges, dann griffen sie nach den Mützen, zündeten die Pfeifen an und verabschiedeten sich von der Familie des Wirthes. Vor dem Gasthause trennten sie sich. Heinrich schritt quer über den Weg, während sein Freund rasch an der Häuserzeile

Digitized by Google

hinabeilte; denn ein feiner Strichregen fiel und Blitze, die über schweres Gewölk hinfuhren, verkündeten den Ausbruch eines Gewitters. Bald tobte der Orkan in wilder Ausgelassenheit, der Regen floß in Strömen, dabei rollte der Donner ganz fürchterlich, und mehr als einmal erschien die Gegend in einem Feuermeere.

Doch das Wüthen der Elemente war zu heftig, um lange zu währen. Schon nach Stundenfrist flimmerten wieder Tausende von Sternen am Firmamente. Auf der Straße war es jetzt öde und still, das Gasthaus geschlossen und alles schien im tiefsten Schlaf versunken.

Da geht Jemand langsam an der Häuserzeile herab. Es ist jener Mensch, welcher die Schenke so barsch verlassen hat. Nun hält er vor dem einstöckigen Hause und blickt lauernd zu seinen Fenstern hinauf. Sie sind alle verfinstert, bis auf eines, aus welchem ein Lichtstrahl niederfällt. „Sie ist noch wach," murmelt der Wandler zu so später Zeit. „Weib, was schläfst du nicht? Ahnst du vielleicht, daß du nicht erwachen sollst?"

In diesem Augenblicke hört er Pferdegetrapp, und tritt darum hinter den dicken Stamm einer Linde, welche vor das Hausthor gepflanzt ist. So geschützt vor Entdeckung läßt er drei Reiter in weißen Mänteln und mit blitzenden Helmen vorüber ziehen. Es ist eine Patrouille.

Digitized by Google

Diese Störung gönnt ihm Zeit, noch einmal zu prüfen, was bereits in seiner Brust gereift ist. Unwillkürlich ergreift ihn ein weicheres Gefühl. „Sie sind glücklich," sagt er, den Soldaten nachblickend; „denn sie haben ein Dach, unter dem sie schlafen werden. Sie sind glücklich," wiederholte er, „obgleich sie Eisen auf der Brust tragen. Mich erdrückt eine Zentnerlast — die Hölle wohnt in mir. — Verjagt, obdachlos! Verflucht! — ich mag nicht länger leben, aber sie soll es auch nicht. Beim T...! sie soll es nicht."

Unterdessen haben die Reiter in die nächste Gasse eingelenkt.

„Jetzt oder nie," sagte nun der Mann und seine Hand steckt einen Schlüssel in das Schloß des Hausthores. Ein leiser Druck, ein leichtes Knarren und jenes Haus hat einen schlimmen Gast aufgenommen. Fußtritte knistern im Hofe. Da schlägt der treue Hund an; aber auch nur ein einziges Mal. Ein halb ersticktes Gewinsel, ein kurzes Röcheln, dann ist es wieder ruhig.

Draußen aber liegt Alles im tiefsten Dunkel, denn auch der einzige Lichtschimmer aus jenem Fenster ist verschwunden.

3.

Das Licht, dessen Strahl noch kurz vorher auf die Straße fiel, beleuchtete jetzt ein modisches

Digitized by Google

Schreibpult, das an die Hinterwand eines elegant eingerichteten Kabinets stößt. Ein weibliches Wesen schreibt daselbst.

Es war eine Frau in der Blüthe ihrer Jahre, von edler Gesichtsbildung, obgleich ihre Züge Trauer ausdrückten und das feuchte Auge den Gedanken bestärkte, daß auf diesem Herzen irgend ein schwerer Kummer laste.

Rasch fließt Zeile an Zeile aus der Feder der Schreibenden. Doch hält sie manchmal inne und ihr Blick ist dann auf das Porträt eines Mannes geheftet, das vor ihr an der Wand befestigt ist. Auch sieht sie mehr als einmal auf und schleicht zu den Betten zweier Kinder, die im süßen Schlummer versunken sind. Dann kehrt sie wieder zurück und wieder wächst Zeile an Zeile. Was hier die schöne, melancholische Frau dem Papier anvertraut, sind Mittheilungen an ihren Onkel. Der alte Herr ist der Leiter ihrer Geschäfte, der Rathgeber eines gedrückten Herzens einer glücklichen Mutter, die aber als Gattin tief gekränkt ist. Das Schicksal hat sie von dem Manne losgerissen, der durch eine Reihe von Schandthaten ihr häusliches Glück vernichtete. Nun lebt sie getrennt von ihm, der ihre Liebe mit dem schwärzesten Undanke lohnte, ihren Ruf befleckte und beinahe ihr großes Vermögen vergeudet hätte. Und dennoch bilden Sehnsucht nach ihm den Inhalt der vorliegenden Zeilen.

Digitized by Google

Sie drückt in selben den Wunsch aus: „Alles zu vergeben. Ein langes Jahr seit ihrer Trennung mit Adolph sei verflossen und die Einsamkeit und der Mangel, dem dieser seitdem wohl preis gegeben gewesen, habe ihn sicher sich zurecht finden lassen. Sie bittet den Onkel, über den Verschollenen Nachricht einzuziehen und ihn, im glücklichen Falle, zur Rückkehr einzuladen. Sie sei zu Allem bereit, auf Alles gefaßt, Schlimmeres könne sie ja nicht mehr treffen. Ihre Kinder bedürften des Vaters, sie selbst in tausend Fällen des Rathes des Mannes, seiner Liebe, seiner Theilnahme. Mein theurer Onkel," fahrt sie fort, „wird mir zu diesem Werke der Versöhnung seine Hand nicht entziehen; weiß er doch aus seinem Leben, wie Milde und Versöhnlichkeit das Herz des Weibes beherrschen. Seine Güte wird daher meinen Wünschen zu Hilfe kommen und das neue Band des Vertrauens und der Liebe schürzen helfen. Ja, ich werde wieder glückl — —"

Da fällt ganz nahe ein Schuß. Die zerschmetterten Scheiben einer Glasthüre, die von dem Vorhause in das anstoßende Gemach führt, welches das Schlafzimmer dieser Frau ist, fallen klirrend auf den Boden. Halb ohnmächtig sinkt die Schreibende in die Lehne ihres Sessels zurück. Eine Minute währt ihre Betäubung, dann rafft sie sich empor und stürzt mit dem Lichte in der Hand dorthin, wo

Digitized by Google

der Schuß fiel. Eine Rauchwolke qualmt ihr auf der Schwelle entgegen. Er kömmt aus ihrem eigenen Bette, das an einer Wand der Glasthür gegenüber, aufgeschlagen ist. Eine Kugel hat die Holztheile in der Gegend der Kopfpölster zerschmettert und das Linnenzeug Feuer gefangen. Im Hause aber ist Lärm geworden. Von der Stiege herauf tönt verworrenes Geschrei. Drohworte werden ausgestoßen: „Haltet ihn fest! Wache! Auf — Mörder — Diebe!“

Und Heinrich, der treue Diener, stürzt herein. Sein Gesicht ist blutrünstig, denn es erlitt einen gewaltigen Schlag von dem, dessen Entspringen er zu verhindern suchte; ein Knittel zuckt in seiner Hand. „Gnädige Frau!“ ruft er keuchend. „Gnädige Frau, Gott sei Dank, Sie leben, sind unversehrt. Ihr Mörder ist fort, doch man setzt ihm nach. Wer mag es seyn? Das Thor fand ich offen, ohne erbrochen zu seyn, und unser Frischauf liegt im Hofe erwürgt. Das war kein gewöhnlicher Gaunerstreich,“ fuhr er fort. „Gnädige Frau“ — und er hielt inne. „Nein, nein, das kann nicht seyn, es wäre zu schlecht.“

„Schweigt, treuer Heinrich,“ sagte die Frau, die jetzt heftig am Leibe zitterte. „Wir wollen morgen allein davon sprechen. Bis dahin redet nichts weiter. Hört Ihr?“

Jetzt traten sämmtliche Dienstleute herein; ihr Nachsetzen war vergeblich gewesen. Aber laut und ungeheuchelt bezeigten sie ihre Freude, die gütige Gebieterin lebend und unverletzt zu wissen. Nachdem diese mehrere Aufträge über das Geschehene gegeben, entläßt sie Alle mit der Weisung, über den Vorfall zu schweigen, um nicht in der Nachbarschaft bösen Verdacht zu wecken, das sonst Nöthige würde sie zu verfügen wissen.

Digitized by Google

Endlich ist sie wieder allein. Jetzt entstürzen Thränen ihren Augen und trostlos wirft sie sich vor dem Kreuze des Erlösers nieder. Sie betet lange und mit Inbrunst, dann erhebt sie sich, verschließt das Schreiben in ihr Pult und kauert sich auf das Lager des älteren ihrer Kinder. Ob sie wohl schlafen konnte?

Am folgenden Morgen hatte die arme Frau eine längere Unterredung mit ihrem treuen Heinrich, der, als später Gerichtspersonen erschienen, welche über das Attentat der Nacht Nachforschungen anstellten, jetzt weder den Thäter genau in's Auge gefaßt haben wollte, noch seinen gestrig angeregten Verdacht zur Sprache brachte. Auch die Aussage seiner Gebieterin war nicht geeignet, um auf Grundlage derselben zur Habhaftwerdung jenes Menschen Vorkehrungen treffen zu können.

Darüber vergingen Wochen und die Sache schien bereits vergessen, als in einem Gehölze, nahe an der Stadt, der Leichnam eines Mannes aufgefunden wurde, der sich selbst den Tod gegeben hatte. Obgleich sein Gesicht kaum mehr kenntlich war (denn Raben hatten dasselbe auf das schauderhafteste entstellt), so führte doch der gerichtliche Augenschein dahin, daß der Selbstmörder der Gatte jener Frau gewesen sei.

Erst jetzt äußerte sich diese gegen ihre Verwandten, wie sie wohl gewußt, wer den Schuß gegen sie gethan, und daß sie die Zeit her in steter Furcht vor einem neuen Versuch gelebt habe. „Aber," schloß sie, „was konnte ich thun. Durfte mein Mund den Gatten in die Hände der Gerichte liefern?"

Digitized by Google

VII.

Der Buchhalter.

Digitized by Google

Digitized by Google

In einer Buchhandlung der norddeutschen Stadt R.... stand an der Spitze der Verkaufenden ein kleines, schmales Männchen mit trockener, doch gefälliger Manier, das den Dienst als Buchhalter versah.

Von früh Morgens bis zur Stunde, wo der Famulus mit den Schlüsseln klapperte, saß der Kleine und schrieb, verbuchte und rechnete. Sein Gedächtniß war der verläßlichste Meßkatalog, seine Hand eine rührige, unfehlbare Schreibmaschine. Hierzu kamen nicht gemeine literarische Bildung, Treue und Anhänglichkeit für sein Haus und norddeutsche Genügsamkeit.

So blieb sein Anzug in Jahren derselbe. Immer der lange, dunkle Rock, die weiße Weste und das Halstuch von gleicher Farbe. Bedürfnisse hatte er beinahe gar keine. Das Geschäft war seine Welt. Hier fanden ihn Lenz, Sommer und Winter; hier schütteten Leid und Freude das Bescheerte über ihn; hier bleichte sein Haar.

Es kam daher, daß der gute Mann wie von einem Traume erwachte, als sich sein Herr, der

Digitized by Google

ihn als Freund behandelte, aus der Merkantilwelt zurück zog. Kaum begriff er, wie er sich von dem Tische trennen sollte, der mit ihm alt geworden war.

Er hatte sich ein kleines Vermögen erspart, doch er verstand nicht selbst zu wirthschaften. Bisher war er dieser Kunst überhoben gewesen, denn er lebte bei seinem Prinzipalen; nun lasteten tausend Sorgen auf ihn. Darüber schüttelte er eines Tages ganz besonders den Kopf, zog sein schwarzes Kleid aus dem Schranke, wo es schon viele Jahre trauerte, bürstete den bestaubten Hut rein und ging und warb um die Hand einer blutjungen, lebhaften Person, die man ihm als Landsmännin anempfohlen hatte.

Bald nach den Flitterwochen fühlte der alte Mann, daß sein Ehestandscalcul nicht ganz so ausgefallen sei, wie er es gewunschen. Nach einem Jahre war aber auch jede Illusion eines geträumten häuslichen Glückes entschwunden; das junge Weibchen erwies sich als eine Originalausgabe einer modernen Xantippe und leider besaß seine Ehehälfte nicht den Stoicismus des Weisesten der Weisen.

Unser Ehestands-Candidat hatte inzwischen in einem anderen Etablissement eine Bedienstung erhalten. Allein der neue Buchhändler verstand sich nicht auf seine altmodische Manier, die Beschäftigung selbst war nicht die frühere. Hier galt es ein

rasches, modernes Auftreten, eine Rührigkeit, wie sie der Betrieb in unserer Zeit mit sich bringt. Das Alles drückte den Mann der verschollenen Form, es erschütterte seine Geschäftsliebe, seine Sicherheit im Arbeiten; er fühlte, daß er der Gegenwart nicht mehr anpasse. Kam er nun tiefsinnig und schweigsam heim, so traf er auf tausend Dinge, die ihn verletzten.

Seine Frau gefiel sich im Gesellschaftsleben. Sie gab Kaffeezirkel und Soiree's, veranstaltete Lustparthien und Tänzchen! „Ich will nicht umsonst meine Jugend geopfert haben;" so rechtfertigte sie sich.

Hausfrauen ihres Gelichters bestärkten sie in der Verschwendung, junge Leute von zweideutigem Rufe machten ihr den Hof; der Mann mußte schweigen, wollte er sich innerhalb seiner vier Mauern aufhalten. Zwei Jahre dauerte diese Wirthschaft, dann war Alles durchgebracht und das lebhafte Täubchen flog mit einem jungen Dandy in die Welt.

Meine Herren, die Sie schon grau und noch heirathslustig sind, nehmen Sie sich das Schicksal des alten Buchhalters zu Herzen! Rechnen Sie nicht auf Ihre vielleicht größere Liebenswürdigkeit oder auf das Quantum Menschenkenntniß, das Sie erwarben. Im Winter pflückt man außer Treibhausrosen keine anderen mehr, und tausend bittere

Stunden rächen oft die Schwachheit eines einzigen Augenblicks.

Die Tage des guten Buchhalters fingen jetzt an, sich recht unfreundlich zu gestalten. Eine tiefe Melancholie hatte sich seiner bemächtigt und sie gewann immer mehr Raum in dem verarmten Herzen. Endlich ging sie in eine Art von Stumpfsinn über. Er stand nun durch Stunden im Magazine, ohne eine Hand zu rühren. Redete man dann auf ihn, so schrack er zusammen und schickte sich zu seinen Verrichtungen an.

Sein Herr sagte anfangs nichts, er kannte das Unglück des Dieners und ehrte sein Silberhaar; auch hoffte er von der Zeit eine günstigere Wendung der Dinge. Endlich aber, als diese Geisteszerrüttung constanter wurde, als der Buchhalter sich durch Tage aus dem Geschäfte entfernte und, planlos durch die Straßen streichend, aufgefunden und nach Hause gebracht wurde, verabschiedete er ihn.

So wurde er in einer Nacht, die zu den stürmischesten gehörte, von der Sicherheitswache als unterstandslos aufgegriffen und wegen krankhaften Blödsinns und als gänzlich verarmt in das Hospital geschickt.

Durch Zufall kam der Sohn seines früheren Prinzipals von diesem Ergebnisse in Kenntniß. Das Los des alten Mannes ging ihm nahe. Es

Digitized by Google

glänzend zu ändern, lag nicht in seinen Verhältnissen; aber er sandte ihm sogleich eine bedeutende Geldhülfe zu, und durch seine energische Verwendung ward Jener in einer der Versorgungsanstalten untergebracht.

Dort führten Ruhe und Pflege seine geistige und physische Genesung herbei und es trat jetzt das charakteristische seines früheren Berufslebens, wenn gleich in anderer Form, wieder auf das entschiedenste hervor.

Er war der netteste Pfründner im Hause. Steif in seinem Benehmen, aber zufrieden mit allem, galt er zugleich als ein Muster von Ordnung. Er führte über seine wenigen Habseligkeiten ein eigenes Inventar, ferners ein Tagebuch, das er mit Notizen bereicherte, ein Gratulations-Register, das die Geburts- und Namenstage aller seiner Mitpfründer und Bekannten enthielt, endlich einen Saldo für Ausgaben und Einnahmen, den er jeden Monat regelmäßig abschloß. So trieb er es noch einige Jahre, bis ihn der große Rechenmeister die letzte Bilance ziehen hieß.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Ein Tag aus Olivier Cromwell's Leben. (Novelle.)	1
II. Das Todtengräberhäuschen bei Leipzig. (Novelle in zwei Bildern.)	29
III. Das Männlein an der Zillerbrücke. (Salzburgische Sage.)	101
IV. Hans Waldmann, der Bürgermeister von Zürich. (Ein Charaktergemälde aus der Geschichte der Schweiz.)	115
V. Ein Menschenschicksal	153
VI. Ein edles weibliches Gemüth	165
VII. Der Buchhalter	187

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google